Auguste v: Vequel.

Schmid

180

-2-

Die

Biblische Geschichte

für

Kinder

zum

allgemeinen Gebrauche

in

den Volksschulen Baierns.

Aus

dem größern Werke ausgezogen

von

dem Verfasser.

[= Christoph v. Schmid]

Zweytes Bändchen.

Die Geschichte des neuen Testaments.

Preis: 15 Kr., Ordinär gebunden 18 Kr.

München, 1819.

Im königlichen Central-Schulbücher-Verlage.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

1950 : 3133

Inhaltsanzeige.

Jugendgeschichte Jesu.

1. Zacharias und Elisabeth . . Seite 1
2. Maria . . . 3
3. Maria und Elisabeth . . . 5
4. Die Geburt des Johannes . . 6
5. Die Geburt Jesu . . . 8
6. Die Hirten bey der Krippe . . 9
7. Darstellung Jesu im Tempel . . 11
8. Die Weisen aus Morgenland . . 12
9. Die Flucht nach Aegypten . . 15
10. Der zwölfjährige Jesus im Tempel . . 16

Das öffentliche Leben Jesu.

11. Johannes in der Wüste . . 18
12. Die Taufe Jesu . . . 21
13. Jesus wird versucht . . . 22
14. Die ersten Jünger Jesu . . 24
15 Die Hochzeit zu Kana . . . 27
16. Jesus im Tempel . . . 29
17. Jesus und die Samariterinn am Jakobsbrunnen . 31
18. Jesus erste Predigt zu Nazareth . . 36
19. Der reiche Fischfang . . . 38
20. Die Reise Jesu durch Galiläa . . 39
21. Die Predigt Jesu auf dem Berge . . 41
22. Auslegung der Gebothe Gottes . . 42
23. Drey der schönsten Tugendübungen . . 44
24. Die einzige menschenwürdige Sorge . . 46
25. Ermunterung, die Lehre Jesu zu befolgen . 47
26. Jesus und der Hauptmann zu Kapharnaum . 49
27. Der Gichtbrüchige . . . 50
28. Die Tochter des Jairus . . 51

29. Jesus und der acht und dreyßig jährige Kranke . 53
30. Jesus und der Mann mit der lahmen Hand . 55
31. Der Jüngling zu Naim . . . 57
32. Das Gleichniß Jesu von dem Säemanne . 58
33. Das Gleichniß Jesu von der Aernte . . 59
34. Verschiedene kleine Gleichnisse Jesu . . 60
35 Magdalena die reuige Sünderin . . 62
36. Stillung des Sturmes . . . 64
37. Aussprüche Jesu bey verschiedenen Anlässen . 66
38. Tod Johannes des Taufers . . 69

39. Vermehrung der Brode . . . 71
40. Jesus der göttliche Kinderfreund . . 73
41. Verschiedene Lehren Jesu . . 76
42. Jesus und der reiche Jüngling . . 78
43. Die gute Mutter einer kranken Tochter . 79
44. Die Verklärung Jesu . . . 80
45. Der verlorne Sohn . . . 82
46. Der barmherzige Samariter . . 83
47. Der unbarmherzige Diener des barmherzigen Königs 84
48. Der Pharisäer und Zöllner; die vollen Scheuern; der Feigenbaum 86
49. Die Talente . . . 87
50. Das königliche Hochzeitmahl . . 89
51. Die klugen und die thörichten Jungfrauen . 90
52. Der Reiche und der Arme . . 91

Inhaltsanzeige.

53. Jesus und Zachäus 93
54. Verschiedene Denksprüche Jesu 94
55. Jesus und der Blindgeborne 96
56. Verschiedene lehrreiche Begebenheiten 100
57. Die Auferweckung des Lazarus 101
58. Jesus von Maria gesalbt 105

Leiden und Tod Jesu.

59. Feyerlicher Einzug Jesu in Jerusalem 107
60. Würde und Beruf des Erlösers 111
61 Weissagung Jesu von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, dem Ende der Welt und dem letzten Gericht 113
62. Anstalten zur Ostermahlzeit 117
63. Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße 118
64. Jesus und sein Verräther 120
65. Jesus und sein Verläugner 123
66. Jesus stiftet das heilige Gedächtnißmahl seines Todes 125
67 Jesus nimmt von seinen Jüngern Abschied 126
68. Der Gang Jesu zum Oelberge 128
69. Letztes Gebeth Jesu 130
70. Jesus am Oelberge 132
71. Gefangennehmung Jesu 134
72. Jesus vor dem hohen Rathe 137
73. Petrus verläugnet Jesum 139
74. Judas verzweifelt 142
75. Jesus vor Pilatus 143
76. Jesus vor Herodes 145
77. Jesus und Barrabas 146
78. Jesus wird gegeißelt, mit Dornen gekrönt, und zur Kreuzigung ausgeliefert 148
79. Jesus wird gekreuziget 151
80. Jesus am Kreuze 154
81. Der Tod Jesu 156
82. Begräbniß Jesu 158

Auferstehung Jesu, Himmelfahrt Jesu, Sendung des heiligen Geistes.

83. Auferstehung Jesu 162
84. Jesus erscheint der Maria Magdalena, und hernach auch den übrigen Frauen 164
85. Die Frauen verkünden die Auferstehung Jesu den Jüngern, und die Soldaten den Priestern 166
86. Jesus erscheint den zwey Jüngern, die nach Emmaus gehen 169
87. Jesus erscheint den Aposteln 172
88. Jesus und Thomas 174
89. Jesus erscheint den Jüngern an dem See Genesareth 175
90. Jesus zeigt sich auf einem Berge in Galiläa fünf hundert Jüngern auf einmal 178
91. Himmelfahrt Jesu 179
92. Sendung des heiligen Geistes 181

Die Geschichte der Apostel.

93. Petrus, Johannes und der Lahmgeborne 185
94. Petrus und Johannes vor dem hohen Rathe 188
95. Ananias und Saphira 191
96. Die zwölf Apostel im Gefängniße 193
97. Stephanus 197
98. Philippus und der königliche Kämmerer aus Mohrenland 199
99. Aeneas und Tabitha 203
100. Cornelius 204
101. Petrus von dem Engel aus dem Gefängnisse befreyt 208
102. Die Bekehrung des Apostels Paulus 211
103. Paulus und der Lahmgeborne zu Lystra 214
104. Paulus und Sillas im Gefängniße 217
105. Paulus zu Athen 220
106. Paulus zu Korinth, Ephesus und Troas 223
107. Paulus Abschied von den Aeltesten zu Ephesus 225
108. Paulus vor dem Könige Agrippa 226
109. Des Paulus gefahrvolle Schiffahrt 229
110. Paulus zu Malta und zu Rom 233

1. Zacharias und Elisabeth.

Unter der Regierung des Königs Herodes lebte in einem kleinen Städtlein des Jüdischen Gebirges ein frommer Priester, Zacharias mit Namen. Seine Frau hieß Elisabeth. Beyde waren, mitten unter einem sündigen Volke, rechtschaffen vor Gott. Alle Gebothe und Anordnungen Gottes hielten sie auf das genaueste. Ihr Leben war daher auch ohne allen Tadel.

Sie hatten kein Kind, und flehten oft und herzlich zu Gott, daß Er ihnen einen Sohn schenken wolle. Allein ihr Gebeth schien vergebens. Beyde waren jetzt schon wohl auf Jahren. Sie nährten keine irdischen Hoffnungen mehr. Alles, was sie auf Erden noch zu erleben wünschten, war die Geburt des verheißenen göttlichen Königes.

Jetzt kam die Ordnung wieder an den Zacharias, in dem Tempel zu dienen. Er reiste daher nach Jerusalem. Die Priester waren es gewohnt, ihre Verrichtungen durch das Loos untereinander zu theilen. Den Zacharias traf es diesmal, in dem Heiligthume des Tempels das Rauchwerk zu opfern. Der Eingang des Heiligthumes war mit einem prächtigen Vorhange verhüllt. Zacharias ging in priesterlicher Kleidung mit dem goldenen Rauchfasse in der Hand hinter den Vorhang, und trat zu dem Altare. Schon erhob sich der Weihrauch in Wolken gegen den Himmel. Das Volk stand draußen, und flehte mit den Worten zu Gott:

„Unser Gebeth steige zu Dir, o Herr, wie Weihrauch empor“! Da erblickte Zacharias auf einmal zur rechten Seite des Rauchaltars — einen Engel. Zacharias erschrak und bebte vor Furcht. Der Engel aber sprach freundlich zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebeth ist erhört. Deine Gemahlinn Elisabeth wird einen Sohn bekommen, und den sollst du Johannes (das heißt Sohn der Gnade oder Gottfried) nennen. Dieser wird dir große Freude machen; ja viele werden über seine Geburt frohlocken. Denn er wird groß seyn vor dem Herrn. Wein und starke Getränke wird er nicht trinken. Schon vor der Geburt wird er mit dem heiligen Geiste erfüllt werden. Viele Israeliten wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Ja, im Geiste und mit der Kraft des Elias wird er vor dem Herrn hergehen. Er wird in den Kindern Israels die Gesinnungen ihrer Väter erwecken. Die Ungläubigen wird er zur rechten Erkenntniß bringen, sie Weisheit und Rechtschaffenheit lehren, und dem Herrn ein heiliges Volk bereiten“.

Zacharias war vor Erstaunen beynahe außer sich. Eine solche Freudenbothschaft war über alle seine Erwartung. „Was soll mich hiervon überzeugen“? sprach er. „Denn ich bin alt, und meine Frau ist schon auf Jahren“. Der Engel antwortete: „Ich bin Gabriel, der vor dem Throne Gottes steht. Ich bin von Gott gesandt, dir diese Freudennachricht zu bringen. Und sieh nun — weil du meinen Worten, die zu ihrer Zeit gewiß erfüllt werden sollen, nicht geglaubt hast, so wirst du stumm seyn, und kein Wort mehr reden können, bis auf den Tag, an dem sie werden in Erfüllung gegangen seyn“.

Der Engel verschwand — Zacharias aber blieb stumm. Er brauchte lange, sich von seinem Erstaunen

und Schrecken zu erhohlen. Das Volk wartete indessen auf ihn, und konnte nicht begreifen, warum er so lange im Heiligthume bleibe. Endlich kam er heraus. Man sah es ihm sogleich an, daß ihm etwas Außerordentliches begegnet seyn müsse. Er sollte das Volk nun laut segnen. Allein er stand da, und konnte kein Wort hervor bringen. Darüber wunderte sich das Volk noch mehr. Er segnete es indeß stillschweigend, und gab — indem er zum Himmel deutete — zu verstehen, daß er in dem Heiligthume eine himmlische Erscheinung gehabt habe. Sobald seine Amtstage vorbey waren, kehrte er voll Freude und Dank zurück nach Hause.

2. Maria.

Zu Nazareth, einem kleinen Städtlein des Israelitischen Ländchens Galiläa, lebte still und unbemerkt eine arme Jungfrau. Sie nährte sich, obwohl sie aus dem königlichen Geschlechte Davids abstammte, von der Arbeit ihrer Hände. Ein Zimmermann, Joseph mit Namen, der überaus fromm und rechtschaffen war, hatte das Versprechen, sie mit der Zeit einmal zur Ehe zu bekommen. Allein so arm sie an den Gütern dieser Erde war, so reich war sie an Tugenden. Sie war die reinste Unschuld. Ihr edles Herz kannte keinen andern Wunsch, als Gottes Willen zu thun. Dabey war sie die lauterste Demuth. Ihr Namen hieß Maria.

Maria hoffte auch auf den Erlöser. Ihr ganzes Herz sehnte sich nach seiner Ankunft. Sie schätzte sich glücklich, in dieser Zeit zu leben, da Er sollte geboren werden. Wahrscheinlich dachte sie eben jetzt dem großen Heile nach, das durch Ihn ihrem Volke zu Theil werden sollte, und kniete voll stiller Andacht in ihrer einsamen Kammer vor Gott. Da trat auf einmal der

Engel Gabriel, von Gott gesandt, zu ihr herein, und sprach voll himmlischer Freundlichkeit: „Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir! Du bist die Gesegnetste deines Geschlechtes“.

Maria erschrak über diese Anrede noch mehr, als über den Anblick der himmlischen Gestalt. Sie dachte hin und her, was doch dieser Gruß zu bedeuten habe. Sie war so gering in ihren eigenen Augen, daß sie ihn gar nicht begreifen konnte. Voll der liebenswürdigsten Bescheidenheit schwieg sie still.

Der Engel aber beruhigte sie, und sagte zutraulich: „Fürchte dich nicht, Maria! Denn du hast Gnade gefunden vor Gott. Du wirst die Mutter eines Sohnes werden. Dem sollst du den Namen Jesus (das heißt, Erlöser) geben. Dieser wird groß, ja der Sohn des Allerhöchsten seyn. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakobs in Ewigkeit regieren. Sein Reich wird ohne Ende und ohne Gränzen seyn“.

Die sittsame Jungfrau dachte, obwohl sie dem Joseph bereits zugesagt war, noch an keine Vermählung. Mit jungfräulichem Erröthen sagte sie: „Wie kann das seyn? Ich weiß noch von keinem Manne“!

Der Engel sprach: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen. Darum wird auch dein heiliges Kind — Sohn Gottes genannt werden. Und denke nur, Elisabeth, deine Base, wird nun in ihren alten Tagen, und zwar schon in drey Monaten, auch einen Sohn erhalten. Denn bey Gott ist kein Ding unmöglich“.

Maria neigte sich voll Anbethung, Dank und Freude, und sagte: „Ich bin eine Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt hast“. Und der Engel verließ sie.

3. Maria und Elisabeth.

Maria hatte über die Bothschaft des Engels eine unbeschreibliche Freude. Ihre Seligkeit war zu groß, als daß sie dieselbe hätte in ihrem Herzen verschließen können. Sie machte sich unverzüglich auf die Reise, diese Freudennachricht ihrer Freundin Elisabeth mitzutheilen. Eilend ging sie über das Gebirg, und legte einen Weg von wohl dreyßig Meilen zurück. Unvermuthet, wie ein Engel des Himmels trat sie in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth.

In eben dem Augenblicke, da Elisabeth den Gruß vernahm, ward sie voll des heiligen Geistes, erkannte sogleich, warum Maria komme, und rief ihr mit lauter, tiefbewegter Stimme entgegen: „O du Gesegnete über alle deines Geschlechtes! Woher kommt mir doch die Freude, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht? O selig bist du, daß du geglaubt hast! denn alles, was der Herr dir versprochen hat, wird erfüllt werden“.

Maria erstaunte, daß Gott ihr Geheimniß der Elisabeth schon geoffenbaret habe. Sie ward innigst gerührt, da sie sogleich bey ihrem Eintritte in das Haus sich das erste Mal als die Mutter des Herrn selig preisen hörte. Voll der tiefsten Demuth und der höchsten Freude fing sie an, Gott laut zu preisen.

„Meine Seele preiset den Herrn“, rief sie, „und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heil! Er hat herabgesehen auf seine geringe Magd — und sieh, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Er hat grosse Dinge an mir gethan – Er, der Allmächtige! Sein Namen ist der Heilige. Seine Barmherzigkeit erbet sich fort bey denjenigen, die Ihn fürchten, von Geschlecht zu Geschlecht. Er thut mit seinem Ar-

me mächtige Thaten. Er zernichtet die Anschläge derjenigen, die eines stolzen Herzens sind. Er stürzt Hochmüthige vom Throne, und erhebt die Demüthigen darauf. Er giebt den Hungrigen Überfluß, und läßt die Reichen leer ausgehen. Er hat das Volk Israel seinen Diener, wieder aufgenommen, eingedenk der Barmherzigkeit, die Er unsern Vätern, dem Abraham und seinen Nachkommen, verheißen hat – auf ewig".

Maria blieb drey Monathe bey Elisabeth, freute sich mit ihr der Erbarmungen Gottes, und kehrte dann voll Freude an Gott zurück nach Nazareth.

4. Die Geburt des Johannes.

Elisabeth ward, wie es Gott durch den Engel verheißen hatte, wirklich die Mutter eines Sohnes. Die Anverwandten und Nachbarn wurden es bald inne, was Gott für eine große Barmherzigkeit an ihr gethan habe, und kamen und wünschten ihr alle einmüthig Glück. Und da man nun dem Knaben einen Namen geben sollte, wollten sie ihn Zacharias nennen, weil der Vater auch so hieß. Allein Elisabeth rief: „Nein, nein, durchaus nicht: er soll Johannes heißen". Da sagten sie zu ihr: „In deiner ganzen Verwandtschaft ist ja kein Mensch, der so heißt"! – und winkten dem Vater, wie er das Kind wolle nennen lassen. Der Vater, der noch immer stumm war, nahm ein Schreibtäfelein, und schrieb darauf: „Johannes ist sein Namen". Da verwunderten sich alle.

In dem nämlichen Augenblicke aber, da Zacharias den Namen geschrieben hatte, konnte er wieder reden, ward voll des heiligen Geistes, und lobte und pries Gott mit lauter Stimme.

„Hochgelobt“, sprach er, „sey der Herr, der Gott Israels, daß Er sein Volk heimgesucht hat, unsre Erlösung jetzt unternimmt, und uns in dem Hause Davids, seines Dieners, eine mächtige Stütze des Heils errichtet. So hat Er es durch den Mund seiner heiligen Propheten, die von Alters her waren, voraus gesagt: Er wolle uns erretten von unsern Feinden, und aus der Hand aller, die uns hassen; Er wolle die Barmherzigkeit, die Er unsern Vätern erwies, an uns erneuern; Er wolle eingedenk seyn seines heiligen Bundes, halten den Eid, den Er dem Abraham, unserm Vater, geschworen hat – und uns verleihen, daß wir, aus der Hand unsrer Feinde befreyt, ohne Furcht Ihm dienen, und in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Ihm wandeln alle Tage unsers Lebens“.

„Und du, mein Kind“! – fuhr er fort, und wandte sich zu dem kleinen Johannes – „wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden. Denn du wirst hergehen vor dem Herrn, Ihm die Wege bahnen, und sein Volk zur Erkenntniß des Heils bringen, damit es Vergebung der Sünden erlange nach der innigsten Barmherzigkeit unsers Gottes, der jetzt eine neue himmlische Morgenröthe über uns aufgehen laßt, diejenigen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, zu erleuchten, und unsre Tritte auf die Wege des Friedens zu leiten“.

Alle, die zugegen waren, überfiel eine heilige Ehrfurcht. Die Geschichte wurde weit umher im Gebirge bekannt, und wer nur immer davon hörte, der sagte: „Was wird doch wohl aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn ist einmal recht sichtbar mit ihm“.

5. Die Geburt Jesu.

Joseph wußte von allem, was sich mit Maria zugetragen hatte, noch nichts. Allein im Traume erschien ihm der Engel des Herrn, und sprach zu ihm: „Joseph, du Sohn Davids! nimm deine Gemahlin Maria ohne Anstand zu dir. Sie ist Mutter – des Sohnes Gottes. Und diesen ihren Sohn sollst du Jesus nennen; denn Er wird sein Volk von Sünden erlösen". Sobald Joseph vom Schlafe erwacht war, nahm er Maria zu sich, und beyde lebten nun zu Nazareth – voll Dank gegen Gott, in Eintracht und Liebe, und unschuldsvoll, wie die Engel des Himmels.

Joseph und Maria waren jetzt alle Tage voll der freudigen Erwartung, daß Gottes Verheißung in Erfüllung gehen werde. Da wurde auf einmal ein Befehl des Kaisers Augustus bekannt gemacht: Alle Unterthanen in allen Ländern des Römischen Reiches sollen aufgeschrieben werden. Jedermann müsse daher in die Stadt hingehen, wo sein Geschlecht herstamme, um sich da anzusagen. Joseph und Maria waren aus dem königlichen Geschlechte Davids. Sie sollten also nach Bethlehem, der Geburtsstadt Davids, reisen. Eine so weite Reise zu dieser Zeit fiel ihnen, besonders der jungfräulichen Mutter, sehr schwer. Allein sie gehorchten dennoch beyde dem Kaiser – und machten sich unverzüglich auf den Weg.

Sie kamen Abends spät in Bethlehem an. Es war da schon eine Menge Leute zusammen gekommen, die sich alle wollten einschreiben lassen. Alle Häuser waren mit Fremden angefüllt. Joseph suchte für sich und Maria auch eine Herberge, wo sie über Nacht bleiben könnten. Allein überall wurden sie wegen der Fremden und wohl auch wegen ihrer Armuth abgewie-

sen. Das mußte ihnen sehr schwer fallen. Sie waren müde von der Reise, die Nacht brach ein, und alle Thüren waren ihnen verschlossen! Allein still und zufrieden mit Allem, was Gott über sie verhängte, gaben sie sich auch darein. Am Ende des Städtleins war eine Höhle, die den Hirten der Gegend zum Aufenthalte, und zu einem Stalle für ihre Heerden diente. In diesem elenden Orte nahmen sie ihre Nachtherberge.

Und hier kam Jesus Christus, der Sohn Gottes, zur Welt. Maria wickelte das Kind in Windeln, und legte es, weil sonst kein besserer Platz vorhanden war, in die Krippe.

6. Die Hirten bey der Krippe.

Es war nun schon spät in der Nacht. Alles in Bethlehem schlief. Nur einige arme Hirten waren noch auf dem Felde, und hielten die Nachtwachen bey ihren Heerden. Sie waren redliche, gute Seelen, sanft und friedlich, wie ihre Lämmer, fromm und unschuldig, wie der Hirtenknabe David, der auch einst auf diesen schönen, grünen Fluren die Schafe geweidet hatte.

Wie sie nun so in dunkler Nacht bey einander wachten – sieh, da stand auf einmal, in aller Herrlichkeit des Himmels, ein Engel des Herrn vor ihnen. Himmlische Klarheit – ein heller, blendender Glanz, vor dem Mond und Sterne verschwanden – umleuchtete sie. Furcht und Schrecken ergriff sie. Aber der Engel sprach mit himmlischer Freundlichkeit: „Fürchtet euch nicht! Denn, seht! ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volke Israel zu Theil werden soll. Heute Nacht ist euch in der Stadt Davids – der Heiland geboren worden, Christus der Herr! Das Zeichen, an dem ihr das erkennen werdet, soll euch die-

ses seyn: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt ist, und in der Krippe liegt“.

Im Augenblicke, da der Engel dies gesagt hatte, erschien noch eine unzählige Menge heiliger Engel. Alle priesen Gott, und stimmten den heiligen Lobgesang an: „Ehre sey Gott in der Höhe – Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“.

Die Engel erhoben sich hierauf wieder zum Himmel. Die Hirten aber sprachen, sobald sie vor Freude und Erstaunen wieder reden konnten: „O kommt, laßt uns jetzt gleich nach Bethlehem gehen, und sehen, was da geschehen ist, und der Herr uns verkünden ließ“. Sie gingen eilends hin, kamen in die ihnen wohl bekannte Höhle, trafen da Joseph und Maria an, und erblickten – etwa bey dem Schimmer eines kleinen Lichtes, das die Höhle erleuchtete – in der Krippe das Liebenswürdigste aller Kinder. Mit heiliger Ehrfurcht näherten sie sich dem Kinde, und betrachteten Dasselbe voll des innigsten Wohlgefallens, und konnten sich kaum satt daran sehen.

Maria und Joseph wunderten sich, daß die Geburt des himmlischen Kindes diesen fremden Männern schon bekannt sey. Aber wie groß war erst ihr Erstaunen, als die Hirten ihnen jetzt erzählten, wie der Engel des Herrn sie hieher gewiesen, und eine unzählige Schaar heiliger Engel über die Geburt dieses Kindes frohlockt habe. Maria und Joseph erzählten ihnen nun wohl auch, was ihnen der Engel gesagt hatte, und Alle waren voll unaussprechlicher Freude. Freude an Gott machte ihnen die dunkle Höhle zum Himmel.

Die Hirten kehrten nun wieder zurück, und dankten und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten. Maria aber behielt ein jedes Wort, das

die Hirten geredet hatten, und erwog es in ihrem Herzen.

7. Darstellung Jesu im Tempel.

Mariens erster Gang nach der Geburt ihres Sohnes war in den Tempel. Mit gerührtem Herzen, voll Anbethung und Dank, brachte sie dem Vater im Himmel seinen Eingebornen auf ihren Armen dar. Zugleich entrichtete sie nach den Gesetzen des Moses das vorgeschriebene Opfer. Ein Lamm zu opfern war sie, wiewohl sie von Königen abstammte, zu arm. Sie entrichtete daher in stiller Demuth das Opfer der Armen, und opferte gleich den ärmsten Israelitinnen ein Paar junge Tauben.

Zu Jerusalem lebte ein ehrwürdiger Greis, Namens Simeon. Er war überaus rechtschaffen und gottesfürchtig, und wartete mit Sehnsucht auf den Trost Israels – den Erlöser der Menschen. Der heilige Geist, der in ihm war, hatte ihm auch die Verheißung gegeben, er werde den Tod nicht sehen, bevor er Christum, den Gesalbten des Herrn, erblickt hätte.

Dieser fromme Greis kam jetzt auf Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel, erkannte in dem Kinde Jesus sogleich den künftigen Erlöser der Menschen, nahm das Kind voll Freude auf die Arme, und rief mit einem dankbaren Blicke zum Himmel: „Nun, Herr! läßest Du deinen Diener im Frieden dahin scheiden, wie Du es mir verheißen hast. Denn jetzt habe ich es mit Augen gesehen – das Heil, das Du für alle Völker bereitet hast, das Licht, zur Erleuchtung der Heiden, und die Zierde deines Volkes Israel."

Maria und Joseph erstaunten, daß dieser heilige Greis ihr göttliches Kind sogleich erkannte, und so

große Dinge von Ihm sagte. Allein jetzt wandte er sich auch zu ihnen, segnete beyde, und sagte noch besonders mit einem wehmüthigen, aber freundlichen Blicke zur jungfräulichen Mutter: „Sieh, dieses Kind hier wird Vielen in Israel zum Untergange, und Vielen zur Aufrichtung gereichen. Ein Ziel des Widerspruches wird es seyn. Deine eigne Seele wird ein Schwert durchdringen – und die Gedanken vieler Herzen werden an das Tageslicht kommen.“

Da Simeon noch redete, kam Anna herbey. Sie war eine Wittwe von bereits vier und achtzig Jahren, die fast gar nicht mehr aus dem Tempel kam, und Tag und Nacht ohne Unterlaß mit Bethen und Fasten Gott diente. Auch ihr wollte Gott vor ihrem Tode, so wie dem Simeon, noch die Freude machen, den Erlöser zu sehen. Auch sie fing, wie Simeon, an, Gott laut zu preisen. Allen, die auf den Erlöser hofften, verkündete sie die Freudennachricht von Ihm – und ruhig und getrost, wie Simeon, sah auch sie ihrem Tode entgegen.

8. Die Weisen aus Morgenland.

Nachdem Jesus geboren, und im Tempel Gott dargestellt war, kamen mit einem Male aus einem entfernten Lande gegen Aufgang der Sonne, weise Männer nach Jerusalem. Sie waren, einer alten Sage zufolge, von königlichem Geschlechte, und ihrer drey an der Zahl, weswegen man sie auch die heiligen drey Könige nennt. Ihre erste Frage nach ihrer Ankunft war: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen – und sind gekommen, Ihn anzubethen“. Die Nachricht von einem neugebornen Könige verbreitete sich sogleich durch

ganz Jerusalem. Aber hier, in der Hauptstadt des Landes, war keine solche Freude, wie dort bey den frommen Hirten auf den Fluren um Bethlehem, und bey den guten, edlen Menschen im Tempel! Der König – erschrak, und ganz Jerusalem mit ihm. Der König war nämlich voll Stolz und Herrschsucht, und befürchtete, seine Krone zu verlieren. Die Priester und das Volk hatten kein gutes Gewissen – und hatten doch in ihrem Innersten die Ahnung, daß in dem Reiche des erwarteten großen Königs nur Wahrheit und Tugend gelten würden. Daher kam ihr Schrecken.

Herodes ließ indeß eilends die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammen kommen, und ihnen die Frage vorlegen, wo Christus sollte geboren werden? Sie antworteten: „Zu Bethlehem, im Lande Juda. Denn so steht es bey dem Propheten Michäas geschrieben: Du, Bethlehem, im Lande Juda, bist keineswegs die geringste von Judas fürstlichen Städten; denn aus dir wird der Herrscher hervortreten, der mein Volk Israel regieren wird – dessen Ausgang von Anbeginn, und von den Tagen der Ewigkeit her ist.“

Hierauf ließ Herodes die Weisen heimlich zu sich kommen, erkundigte sich bey ihnen aufs genaueste, um welche Zeit ihnen der Stern erschienen wäre, und wies sie nach Bethlehem. „Geht hin, sagte er zu ihnen, und fraget fleißig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so sagt es mir wieder, damit auch ich hingehen, und es anbethen könne.“ Dies sagte er aber nur aus Heucheley und Verstellung; denn er hatte im Sinne, das Kind – sobald er Es fände – zu ermorden.

Die Weisen machten sich noch in der Nacht auf den Weg nach Bethlehem, das nur ein Paar Stunden

von Jerusalem entfernt war. Wie sie das Haus finden, und das Kind erkennen sollten, wußten sie noch nicht. Allein jetzt vertheilten sich die Wolken, die bisher den Himmel bedeckt hatten, und sie sahen mit einem Male wieder ihren Stern, schön und freundlich, am Himmel dastehen. Ja das liebliche Himmelszeichen schien vor ihnen herzugehen, und über dem Hause, das Maria mit ihrem Kinde indeß bezogen hatte, stillzustehen – als wollte es ihnen freundlich sagen: „Hier ist Er“! Die Freude der Weisen hierüber war unaussprechlich.

Sie gingen in das Haus hinein, und fanden das Kind und Maria, seine Mutter. Die himmlische Anmuth der heiligen Jungfrau, und die unbeschreibliche Liebenswürdigkeit des göttlichen Kindes ließen ihnen, sogleich bey dem ersten Anblicke, keinen Zweifel mehr übrig, sie hätten den himmlischen König gefunden, dessen Stern am Himmel glänzte. Sie sanken vor dem Himmelsknaben auf die Knie nieder, und betheten Ihn an; und hierauf öffneten sie ihre Schätze, und machten Ihm Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Mit Anbruch des folgenden Tages wollten sie zu dem Könige Herodes zurückkehren, und ihm die Freudennachricht von dem göttlichen Kinde bringen. Allein, Gott, der in das Herz des bösen Königes blickte, und seine blutigen Mordanschläge, die vor den Augen aller Menschen verborgen waren, wohl kannte – warnte sie im Traum, nicht mehr zu Herodes zurückzukehren. Sie gaben der göttlichen Warnung Gehör, und reisten gerührt von diesem neuen Beweise, wie sehr Gott ihre Reise segne, auf einem andern Wege zurück in ihr Land.

9. Die Flucht nach Ägypten.

Herodes wartete indeß noch immer mit Ungeduld auf die Zurückkunft der Weisen. Endlich vernahm er, daß sie auf einem andern Weg schon lange wieder heimgereist waren. Da wurde er ganz wüthend vor Zorn – und faßte den schrecklichen Anschlag, plötzlich alle Knäblein, die nicht über zwey Jahre alt wären, in Bethlehem und der umliegenden Gegend, ermorden zu lassen. So, dachte er, werde das ihm verhaßte Kind seinem Schwerte gewiß nicht entrinnen.

Maria und Joseph wußten nicht, welch ein Jammer ihrer friedlichen Hütte drohe. Sie dachten wohl nicht, daß ihr Kind – das so sanft, so süß schlummerte, – in Todesgefahr schwebe. Im Frieden – ohne Sorge und Furcht gingen sie auch zur Ruhe. Allein Gott wachte über sie. Er, der immer treue Beschützer der Unschuld, beschützte auch sie. Im Traume erschien dem Joseph ein Engel, und sprach: „Steh auf! nimm das Kind und die Mutter, und flieh nach Ägypten. Dort bleib, bis ich dich wieder rufe. Denn Herodes wird das Kind aufsuchen, um Es zu tödten.“ Joseph stand auf, nahm die Mutter und das Kind zu sich, und entfloh noch in derselben Nacht mit ihnen nach Ägypten.

Das Kind Jesus war jetzt in Sicherheit; allein nun kamen die Mörder, die Herodes bestellt hatte, plötzlich nach Bethlehem. Mit blitzenden Schwertern drangen sie in alle Wohnungen. Die unschuldigen Kinder wurden den Müttern aus den Armen und von der Brust hinweggerissen, und – ermordet! Ach wie da die armen Kleinen sich in ihrem Blute wanden, und wie die todtbleichen Mütter jammerten, weinten und klagten – und sich gar nicht mehr wollten trösten lassen!

Herodes meinte nun wohl, seine Krone sey auf immer gesichert. Allein wie betrog er sich! das Kind Jesu war am Leben geblieben; er selbst aber mußte bald nach seiner blutigen That sterben. Seine Krone mußte er zurücklassen; in jener Welt aber wartete seiner wegen jedes vergossenen Blutstropfen und wegen jeder ausgepreßten Thräne ein strenges Gericht.

Sobald Herodes gestorben war, sieh, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph abermal im Traume, und sagte zu ihm: „Mache dich auf, nimm das Kind und seine Mutter, und kehre wieder zurück in das Land Israel! Denn diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben.“ Joseph machte sich sogleich auf, nahm das Kind und die Mutter, und kehrte zurück in das Land Israel. Und so kamen denn Joseph und Maria nach langer Abwesenheit wieder in ihre Vaterstadt Nazareth, wo sie von ihrem Fleiße sich stille nährten, und das ihnen von Gott anvertraute Kind mit treuer Liebe und Sorgfalt erzogen.

10. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Jesus wuchs in der Hütte seiner Ältern zu Nazareth auf. Er war ein Kind voll göttlicher Anmuth, und als ein Knabe schon voll himmlischer Weisheit. Joseph und Maria reisten alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem. Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie Ihn auch mit dahin. So weit und beschwerlich diese Reise war, so ging er doch voll Freude mit. Sein ganzes Herz ward innigst gerührt, da Er alle Strassen mit Schaaren von Menschen aus allen Völkern bedeckt sah, die alle zu Jerusalem den Gott Israels anbethen wollten; da Er in blauer Ferne die heilige Stadt und den hohen Tempel erblickte; da Er den Tempel, in dem

Er als ein Kind einstens Gott dargebracht wurde, jetzt als ein eben aufblühender Jüngling das erste Mal selbst betrat! Er war da ganz Andacht – ganz Anbethung, Freude und Dank!

Als die Tage des Festes vorüber waren, begaben sich seine Ältern wieder auf die Heimreise. Jesus aber blieb zu Jerusalem zurück, und hielt sich – so viel diese herrliche Stadt auch Sehenswürdiges hatte – fast immer in dem Tempel auf. Unterwegs bemerkten Joseph und Maria erst, daß Er nicht mehr bey ihnen sey. Sie glaubten indeß, Er werde bey ihren Reisegefährten seyn, und legten so die erste Tagreise zurück. Abends in der Herberge fragten sie sogleich bey allen ihren Anverwandten nach Ihm. Allein niemand wußte etwas von Ihm. Das war ein großer Schrecken für sie! Mit tiefer Herzensangst kehrten sie beyde die ganze Tagreise weit wieder zurück nach Jerusalem. Überall suchten sie Ihn da in den vielen Gassen der großen Stadt, überall fragten sie nach Ihm unter dem Gedränge der vielen tausend Menschen. Schon war der dritte Tag angebrochen. Jeden Augenblick stieg ihre Angst höher. Sie gingen in den Tempel, um Ihn auch da zu suchen, und Gott in dieser Noth um Hülfe anzuflehen. Und da hatte nun Maria einen der seligsten Augenblicke ihres Lebens. In dem Tempel erblickte sie den Knaben Jesus – mitten unter den Lehrern, Er hörte ihnen zu, Er fragte sie, und antwortete auch auf ihre Fragen. Eine Menge Menschen war um Ihn versammelt. Aller Augen waren auf Ihn gerichtet. Alle horchten mit Aufmerksamkeit auf jedes Wort seiner Lippen. In jedem Angesichte zeigte sich Verwunderung. In allen Herzen regten sich die freudigsten Hoffnungen. Ja alle, die

Ihn hörten, waren Ein Erstaunen über die wunderbare Weisheit dieses außerordentlichen Kindes. Selbst seine Ältern erstaunten bey diesem Anblicke.

Seine Mutter, derer gefühlvolles Herz diese drey Tage hindurch so vieles gelitten hatte, konnte jedoch ihrer Angst und ihres Kummers nicht sogleich wieder vergessen. „O mein Kind! sagte sie zu Ihm, warum hast du uns doch dieses gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ Der Knabe Jesus antwortete aber sanft und freundlich: „War es denn nöthig, mich so lange zu suchen? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters seyn muß?“

Er nannte in diesem wichtigen Augenblicke, da die allgemeine Aufmerksamkeit der Lehrer und des Volkes auf Ihn gerichtet war, den Tempel Gottes — das Haus seines Vaters, um anzudeuten, Er sey der Sohn Gottes.

Von Jerusalem, wo Jesus so viele Bewunderung erregt hatte, kehrte Er mit seinen Ältern wieder zurück nach Nazareth. Hier lebte Er in ihrer armen, stillen Hütte, wie zuvor. Er war seinen Ältern unterthan, half seinem Nährvater bey der Arbeit, und nahm zu, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade — an Liebenswürdigkeit und Anmuth — vor Gott und den Menschen.

11. Johannes in der Wüste.

Johannes hatte seine Jünglingsjahre in der tiefsten Einsamkeit zugebracht. Fern vom Geräusche un. vom Verderben der Welt, lebte er in der stillen Wildniß, und bereitete sich durch Enthaltsamkeit und Selbstüberwindung, durch Gebeth und Betrachtung auf seinen großen Beruf vor. Jetzt erhielt er den göttlichen

Befehl, sein Predigtamt anzutreten. Er kam daher aus der tiefern Wüste hervor in die Gegenden an dem Jordanflusse, die schon mehr von Menschen besucht wurden. Nach Art der alten Propheten trug er ein rauhes Kleid von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Er genoß nur solche Speisen, die es in der Wüste gab, vorzüglich Waldhonig und eine Art großer Heuschrecken. Aus der Quelle schöpfte er seinen Trank. Etwa eine Höhle in den Felsen der Wüste diente ihm zur Wohnung.

Dieser ernste, heilige Mann erhob nun seine Stimme, und rief und predigte in der ganzen Gegend am Jordan: „Thut Buße; das Himmelreich ist nahe." Denn so hatte es der Prophet Jesaias vorausgesagt: „Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, und machet Ihm einen ebenen Fußsteig. Alle Thäler sollen ausgefüllt, und alle Berge und Hügel sollen abgetragen werden. Die krummen Wege sollen gerade, und die rauhen eine gebahnte Strasse werden. Dann werden alle Menschen Gottes Heil sehen."

Die Erscheinung des Johannes machte großes Aufsehen. Nicht nur die Einwohner der ganzen benachbarten Gegend — beynahe ganz Jerusalem, ja ganz Judäa kam zu ihm heraus in die Wüste. Diejenigen, die ihm Gehör gaben, ihre Sünden bekannten, und anfingen sich zu bessern — taufte Johannes. Das äußerliche Abwaschen mit Wasser war ein Sinnbild, daß sie innerlich von Sünden rein werden sollten.

Unter der Menge des Volkes erblickte nun Johannes auch viele Pharisäer und Saduzäer. Die Pharisäer waren abergläubige und scheinheilige — die Saduzäer ungläubige und leichtfertige Leute. Sie meyn-

ten, mit dem äußerlichen Abwaschen mit Wasser sey alles gethan. Allein Johannes sprach zu ihnen: „Ihr Schlangengezücht, wer hat euch gelehrt, (auf diese Art) dem kommenden Strafgerichte zu entgehen? Bringt würdige Früchte der Buße! – Und sprecht nur nicht immer bey euch selbst: Abraham ist unser Stammvater! denn ich sage euch: Gott hat die Macht, auch aus diesen Steinen hier Kinder Abrahams zu bilden. – Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume angeschlagen. Der Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen, und in das Feuer geworfen."

Die Predigten des Johannes gingen unzähligen Menschen sehr zu Herzen. Ganze Schaaren Volkes fragten ihn: „Was sollen wir denn thun?" Johannes sprach: Wer zwey Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat. Wer mehr Lebensmittel hat, als er braucht, thue desgleichen." Die Zöllner, die von den Leuten oft zu viel forderten, kamen und fragten ihn: „Lehrer, was haben denn wir zu thun?" Johannes antwortete: „Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist." Auch die Soldaten, die oft sehr gewaltthätig waren, sich über die Leute beklagten, und mit nichts zufrieden seyn wollten, sprachen zu ihm: „Was müssen denn wir thun?" Johannes sagte zu ihnen: „Thut niemanden Gewalt an, klagt niemanden falsch an, und begnügt euch mit eurem Solde." Sehr viele Menschen befolgten seine Lehren, und so verbreitete sich aus dieser Wüste ein großer Segen über das ganze Land.

Die Ehrfurcht der Leute gegen Johannes war so groß, daß alle in ihren Herzen dachten, und viele es auch laut sagten, er könnte wohl gar Christus seyn. Allein Johannes sprach zu ihnen: „Er, der jetzt bald

nach mir kommen wird, ist mächtiger, als ich; ja ich bin nicht einmal würdig, Ihm auch nur seine Schuhriemen aufzulösen. Ich taufe nur so mit Wasser, um euch zur Buße zu bereiten; Er hingegen wird euch mit Feuer und mit dem heiligen Geiste taufen. Er hat aber auch die Wurfschaufel in der Hand, und wird seine Tenne saubern; den Weizen wird Er in seine Scheuren sammeln, die Spreu aber verbrennen mit unauslöschlichem Feuer."

12. Die Taufe Jesu.

Johannes kannte Jesum noch nicht von Angesicht. Gott aber, der ihn gesandt hatte, mit Wasser zu taufen, und in den Herzen der Menschen das Verlangen nach Besserung zu erwecken, hatte ihm auch gesagt: „Derjenige, über den du den heiligen Geist herabkommen, und über Ihm wirst bleiben sehen – der ists, der mit dem heiligen Geiste tauft, (den Menschen die Kraft mittheilt, auch wirklich besser zu werden.)"

Während nun alles Volk sich taufen ließ, da kam auch Jesus zu Johannes an den Jordan, sich von ihm taufen zu lassen. Jesus war jetzt dreyßig Jahre alt. Er war unbeschreiblich schön und lieblich – voll himmlischer Anmuth und göttlicher Würde. Sobald Ihn nun Johannes erblickte, so fuhr ihm sogleich der Gedanke wie ein Blitz durch die Seele: „Dieser und kein Anderer müsse Christus seyn." Johannes hielt daher wie Jesus in den Fluß steigen wollte, Ihn voll der tiefsten Ehrfurcht zurück, und sagte zu Ihm: „Ich habe nöthig, von Dir getauft zu werden – und Du kommst zu mir?" Allein Jesus antwortete: „Laß es für jetzt nur geschehen; denn für uns geziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen – (uns jeder göttlichen An-

ordnung unterwerfen.)“ Da gab Johannes nach, und Jesus wurde im Jordan von ihm getauft.

Sobald Jesus getauft war, stieg Er aus dem Flusse, und bethete. Und sieh – da öffnete sich über Ihm der Himmel! Der heilige Geist schwebte sichtbar, in Gestalt einer Taube, – dem lieblichen Bilde der Unschuld und Einfalt, der Reinheit, Sanftheit und Milde – über Ihn herab, und blieb über Ihm. Zugleich erscholl eine Stimme vom Himmel herunter: „Dieser ist mein geliebtester Sohn, an dem Ich mein innigstes Wohlgefallen habe!“

13. Jesus wird versucht.

Nachdem Jesus getauft, und von dem Vater im Himmel selbst zu seinem großen Berufe eingeweiht war, ging Er auf Antrieb des heiligen Geistes von dem Jordan hinweg in die Wüste. Hier sollte Er nach dem Willen Gottes – vom Satan versucht werden. Denn wie Adam im Paradiese der Versuchung unterlag, und der erste Sünder und der Stammvater eines ganzen Geschlechtes von Sündern ward: so sollte Jesus die Versuchung überwinden, und das Bild eines neuen, durchaus reinen, von Sünden unbefleckten, vollkommenen Menschen, der Erste eines bessern Menschengeschlechtes und der Wiederhersteller der sündigen Menschheit werden.

Die Gegend der Wüste, in der Jesus sich jetzt befand, war sehr wild und schauerlich. Rings umgaben Ihn da rauhe Felsen und kahle Gebirge. Kein Mensch kam dahin; nur wilde Thiere hielten sich hier auf. In dieser tiefen Einsamkeit brachte Jesus nun vierzig Tage und vierzig Nächte zu, bethete, betrach-

tete und fastete, um sich auf seinen hohen Beruf vorzubereiten.

Als Jesus bald vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, und es Ihn bereits sehr hungerte – kam der Satan zu Ihm in die Wüste. Vermuthlich in einen Engel des Himmels verstellt, und mit Glanz und Herrlichkeit bekleidet, trat er zu Jesus. In der Wüste war nichts, das zur Sünde reizen konnte, wie in dem Paradiese. Kein verbothener Baum blendete hier durch die Schönheit seiner Früchte das Auge. Allein der Satan nahm von den Steinen am Boden Gelegenheit zur Verführung. Mit heuchlerischer Ehrfurcht und verstelltem Mitleiden sprach er zu Jesus: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine hier zu Brod werden.“

Jesus traute es Gott, der Ihn in diese nahrungslose Wüste geführt hatte, zu, daß Er Ihn auch hier ohne Brod, mit einem einzigen Worte, erhalten könne, und sagte daher: „Es steht (in der heiligen Schrift) geschrieben: Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ So war diese erste Versuchung überwunden.

Der Satan entrückte Jesum hierauf nach Jerusalem, zu höchst auf eine Ecke des Tempels, wo man weit unten in schauerlicher Tiefe die unermeßlich große Stadt liegen sah, und sagte zu Ihm: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich da hinunter. Denn es steht ja geschrieben: Er hat seinen Engeln wegen deiner Befehl gegeben, dich auf allen deinen Wegen zu begleiten; sie werden dich auf den Händen tragen, damit nicht einmal ein Stein deinen Fuß verletze.“ Allein Jesus sprach zu ihm: „Es steht geschrieben: Du

sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen." Nur in unvermeidlichen Gefahren, oder in solchen, denen wir uns in Erfüllung unsrer Pflichten aussetzen müssen, können wir auf den Schutz Gottes und seiner Engel hoffen. Sich aber ohne Noth in Lebensgefahr begeben, um Gott zur Hülfe herauszufordern, wäre Vermessenheit, und ein sündhafter Frevel. So war auch diese zweyte Versuchung abgewiesen.

Der Satan nahm nun Jesum mit sich auf einen sehr hohen Berg, von dem man eine prachtvolle Aussicht in mehrere Königreiche hatte, und zeigte Ihm ihre prächtigen Städte, fruchtbaren Felder, und schiffbaren Flüsse, und sagte zu Ihm: „Sieh, dieses Alles, alle diese Reiche mit all ihrer Herrlichkeit, will ich dir geben — wenn du niederfällst und mich anbethest." Diese Worte verriethen einen Geist aus dem Abgrunde. Jesus sagte ernst und mit edlem Unwillen: „Weich' von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbethen, und Ihm allein dienen." Diese Worte waren ein Donnerschlag für Satan. Er floh mit Entsetzen.

Sobald der Satan Jesum verlassen hatte – sieh, da kamen die Engel herbey, und dienten Ihm. Sie verkündigten Ihm Gottes Wohlgefallen und die Theilnahme des Himmels. Sie bezeigten Ihm ihre Ehrfurcht und ihre Freude, und frohlockten über seinen Sieg. Sie erquickten Ihn mit Speise – etwa, wie es in einigen schönen Gemälden abgebildet ist, mit köstlichen Früchten.

14. Die ersten Jünger Jesu.

Nachdem Jesus die Versuchung überwunden hatte, kam Er wieder zurück an den Jordanfluß. Johannes

war eben von einer großen Menge Volkes umgeben. Sobald er nun Jesum, den Sohn Gottes erblickte, der schuldlos und geduldig, wie ein Lamm, sich für die Sünden der Menschen opfern wollte, rief er mit feyerlichem Ernste und ausgestrecktem Arme: „Seht, dieser ist das göttliche Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Dieser ists, von dem ich immer sagte: Nach mir kommt der Mann, der höher als ich ist, weil Er vor mir war. Damit **Er** dem Volke Israel bekannt gemacht würde, bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen.“

Den Tag darauf stand Johannes wieder am Jordan, und zwey seiner Jünger bey ihm. Da ging Jesus vorüber, und Johannes wies seine Jünger an Ihn, und sprach abermal: „Sehet das göttliche Lamm!“ Voll Sehnsucht, Ihn näher kennen zu lernen, und mit klopfendem Herzen gingen sie Ihm nach, getrauten sich aber aus Ehrfurcht nicht, Ihn anzureden. Da wandte Jesus sich um, und sagte freundlich: „Was wollt ihr?“ Sie sagten: „Lehrer, wo wohnst Du?“ und ließen es so sich sehr bescheiden merken, daß sie Ihn gerne einmal besuchen möchten. Jesus sagte gütig: „Kommet und sehet!“ Voll Freude gingen sie mit Ihm, und blieben denselben ganzen Abend bey Ihm.

Die zwey Jünger hießen Johannes und Andreas. Andreas hatte einen Bruder, Namens Simon. Diesem brachte er sogleich die freudige Nachricht: „Wir haben Christum gefunden!“ – und führte ihn zu Jesus. Jesus blickte den Simon an, und sprach zu ihm, ohne ihn je gesehen zu haben: „Du bist Simon, der Sohn des Jonas; aber von nun an sollst du Petrus (der Mann wie ein Fels) heißen!“ – und Petrus blieb von nun an ein Jünger Jesu.

Am folgenden Tage reiste Jesus wieder nach Galiläa, und traf unterwegs den Philippus an. Jesus sah die Gedanken der Menschen, wie wir jedes Steinlein im Grunde eines klaren Baches. Er sah, daß Philippus es nicht unwerth sey, sein Jünger zu werden, und sprach voll göttlicher Milde: „Folge mir nach!“ – und auch Philippus folgte ihm sogleich nach, und wurde sein Jünger.

Philippus eilte mit dieser Freudennachricht zu seinem Freunde Nathanael. Nathanael hatte an diesem Tage einige Zeit unter einem Feigenbaume zugebracht. Diese Augenblicke mußten für ihn sehr wichtig seyn. Ohne Zweifel hatte er da, einsam und nur von Gott bemerkt, in der lieblichen Morgenstille gebethet, und sein Verlangen nach dem Erlöser wurde besonders lebhaft. Sobald er den Feigenbaum verlassen hatte, begegnete ihm Philippus, und rief ihm voll der größten Freude entgegen: „Wir haben Ihn gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben. Es ist – Jesus von Nazareth!“ Nathanael kannte Nazareth als ein kleines, unberühmtes Städtlein, und sagte treuherzig, aber voreilig: „Kann denn von Nazareth auch etwas Gutes kommen?“ Philippus, dessen Herz von himmlischer Freude glühte, sagte bloß „Komm und sieh!“ – und Nathanael ging sogleich mit ihm, um selbst zu sehen.

Als Jesus den Nathanael kommen sah, sprach Er: „Seht, dieser ist einmal ein wahrer Israelite, in dem kein Falsch ist!“ Nathanael wußte, Jesus habe ihn noch nie gesehen, und sprach ganz befremdet: „Woher kennst Du mich denn?“ Allein Jesus sprach mit einem Blicke, der dem Nathanael in das Innerste des Herzens drang: „Ehe dir Philippus gerufen hat–

da du noch unter dem Feigenbaume warst – habe Ich dich schon gesehen.“

Nathanael erstaunte. Nun wurde es mit einem Male helle in seiner Seele. Er sah, daß Der, vor dem er stand, allwissend sey. Innigst gerührt und voll heiliger Ehrfurcht rief er auf: „O Lehrer! Du bist der Sohn Gottes! Du bist der König Israels!“

Jesus sprach: „Weil Ich dir sagte, daß Ich dich unter dem Feigenbaume gesehen habe, glaubst du schon. Du wirst noch größere Dinge sehen, als dieses.“ „Ja, Ich versichere euch hoch und theuer! – fuhr Jesus, indem Er auch die übrigen anblickte, fort – von nun an werdet ihr den Himmel offen, und die Engel Gottes auf und nieder steigen sehen über dem Menschensohne.“

15. Die Hochzeit zu Kana.

Drey Tage darauf war zu Kana, einem kleinen Städtlein in Galiläa, eine Hochzeit. Die Mutter Jesu war auch dabey zugegen. Jesus kam an eben diesem Tage nach Kana. Sobald die Brautleute dieses hörten, luden sie auch Ihn und seine Jünger zur Hochzeit ein. Und Er – der Freundliche, der keinem Menschen eine Bitte abschlagen konnte! – nahm die Einladung an, und kam mit allen seinen Jüngern.

Das Brautpaar war, wie es scheint, nicht reich; der Wein ging vor der Zeit aus. Die Mutter Jesu, die mit hausmütterlicher Sorgsamkeit Acht hatte, damit die Freude der Mahlzeit nicht gestört werde, merkte dieses sogleich. Sie sagte leise und mit einem flehenden Blicke zu Jesus: „Sie haben keinen Wein mehr!“

Jesus, der schon was Höheres im Sinne hatte, als bloß dem Mangel an Weine abzuhelfen, antwor-

tete: „Frau! Was kümmert das mich und dich! Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Dies klang beynahe wie eine abschlägige Antwort! Allein Jesus blickte sie, als Er dies sagte, gewiß so freundlich und bedeutend an, daß sie Ihn sogleich verstand. Sie merkte, Er warte nur auf den rechten Augenblick, und sagte zu den Aufwärtern: „Alles, was Er euch immer sagen wird, das thut.“

In dem Speisezimmer standen sechs steinerne Wasserkrüge, von denen jeder zwey oder drey Maaße hielt. Man bediente sich derselben, vor und nach Tische die Hände zu waschen, und Schüsseln, Becher und alles Tischgeräthe rein und glänzend zu halten.

Jesus sagte den Aufwärtern: „Füllet diese Krüge mit Wasser.“ Das mochte ihnen vielleicht etwas sonderbar vorkommen. Es fehlte an Wein – und Jesus ließ noch mehr Wasser kommen. Indessen gehorchten sie sogleich. Sie füllten die Krüge bis oben an. Hierauf sagte Jesus: „Schöpfet nun, und bringet dem Speisemeister davon.“ Das kam ihnen wohl noch seltsamer vor. Indeß aus Ehrfurcht gegen Jesus und seine Mutter thaten sie auch dieses.

Der Speisemeister kostete das vermeinte Wasser, und fand – köstlichen Wein. Er wußte nicht, was vorgegangen war, und rief voll Verwunderung den Bräutigam her, und sagte: „Jedermann stellt zuerst den guten Wein auf, und erst dann, wenn die Gäste sich satt getrunken haben, den geringern; aber du hast den guten Wein bis auf die Letzte gespart.“

Alle, die zugegen waren, wurden es nun inne, woher dieser Wein komme, und alle waren voll des freudigsten Erstaunens. Jesus aber hatte durch dieses Wunder das erste Mal seine Herrlichkeit geoffenbart,

und sich als den Sohn Desjenigen zu erkennen gegeben, der jährlich in der Rebe aus Thau und Regen Wein bereitet. Seine Jünger wurden im Glauben an Ihn bestärkt, und wohl auch alle übrigen erkannten es, daß Gottes Eingeborner mit ihnen zu Tische sitze – und der Speisesaal wurde zum Tempel der Anbethung Gottes.

16. Jesus im Tempel.

Das Osterfest war das Hauptfest der Juden. Es wurde in Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, mit großer Feyerlichkeit begangen. Hunderttausende von Menschen – alle Israeliten im ganzen Lande, ja auch sehr viele fromme Heiden aus allen umliegenden Völkern – versammelten sich hier, Gott in dem Tempel anzubethen. Dieses Fest war jetzt nahe, und Jesus reiste auch dahin.

Der Tempel war ein prachtvolles Gebäude. Drey große Vorhöfe führten zu ihm. Der erste, in den man trat, stand allen Völkern der Erde offen. Allein dieser Sammelplatz der Verehrer Gottes aus allen Ländern wurde jetzt zu einem Markte erniedrigt. Man hatte hier Opferthiere feil, und die Geldwechsler hatten hier ihre Tische aufgestellt.

Jesus trat in den Vorhof des Tempels. Mit Einem Blicke übersah Er das Gewühl der vielen tausend Menschen und Thiere – die Heerden von Ochsen und Schafen, die Taubenhändler, die Menge der Wechseltische. Es schmerzte Ihn tief, daß die guten Heiden, die so weit hergekommen waren – nun nicht einmal ein stilles Plätzchen fanden, wo sie Gott in Frieden anbethen konnten. Da ergriff Er mit der Rechten, etwa von einem der nächsten Krämerstände, einen Bund Stricke, und fing an, die Viehhändler,

sammt ihren Ochsen und Schafen, zum Vorhofe des Tempels hinauszutreiben; warf mit der Linken die Wechseltische um, daß das Geld auf dem Boden herumrollte; sagte den Taubenhändlern: „Hinweg mit dem Allen!“ – und rief mit lauter, ernster Stimme: „Macht das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause!“ Furcht und Schrecken überfiel alle; ein Schauder von Ehrfurcht durchdrang sie. Kein Mensch widersezte sich Ihm; alle flohen. In wenigen Augenblicken war der ganze große Platz geräumt, und es herrschte da wieder heilige Stille. Eine so große Macht hatte Jesus über alle, auch die rohsten Gemüther! Eine so göttliche Majestät leuchtete aus seiner Gestalt hervor!

Nachdem Jesus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieben hatte, und nun auf dem ruhigen Platze still wie die Gottheit dastand, traten die Priester und mehrere vornehme Juden zu Ihm, und fragten Ihn: „Durch was für ein Zeichen beweisest Du uns, daß Du Vollmacht habest, dieses zu thun?“ Jesus sagte ihnen das große Wort: „Zerstöret diesen Tempel – und hier zeigte Er auf sich selbst – und in drey Tagen werde Ich ihn wieder aufbauen.“

Diese Worte verstanden sie jetzt noch nicht. Sie meynten, Er rede von dem steinernen Tempel, und sagten mit unglaubiger Miene und höhnischem Tone: „Sechs und vierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut, und Du wolltest ihn in drey Tagen zu Stande bringen?“ Allein Jesus hatte seinen Leib einen Tempel – eine Wohnung der Gottheit genannt, um seine göttliche Abkunft anzudeuten. Was Er aber von dem Abbrechen dieses Tempels und dem Wiederaufbauen desselben indrey Tagen sagte, deutete auf seinen Tod

und seine Auferstehung vom Tode – den Hauptbeweis seiner göttlichen Sendung.

17. Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen.

Jesus reiste von Jerusalem wieder nach Nazareth zurück. Der Weg führte ihn durch das Land Samaria. Er kam zu der Stadt Sichar, die vor Alters Sichem hieß. Nahe dabey sah man noch das Landgut, das Jakob seinem Sohne Joseph gegeben hatte. Hier war auch ein Brunnen, den Jakob einst hatte graben lassen, und den man deßhalb den Jakobsbrunnen nannte. Bey solchen Brunnen waren damals fast immer schattichte Bäume gepflanzt, und bequeme Sitze angebracht. Es war jetzt Mittag. Jesus war müde von der Reise. Er setzte sich daher bey dem Brunnen nieder. Seine Jünger aber gingen in die Stadt hinein, Speisen zu kaufen.

Wie Jesus so einsam an dem Brunnen da saß, kam ein Weib aus der Stadt heraus, Wasser zu schöpfen. Die Juden hatten einen alten Haß gegen die Samariter. Sie würdigten sich nicht einmal, mit ihnen aus Einem Kruge zu trinken. Jesus billigte – wiewohl die Samariter wirklich manche irrige Meynung hatten – diesen Haß nicht. Er haßte nur Irrthum und Sünde, nie aber die Menschen. Er sagte voll Freundlichkeit zu dem Weibe: „Gieb mir zu trinken!"

Die Frau war über diese freundliche Anrede ganz erstaunt. „Wie kommts doch, sagte sie, daß Du von mir zu trinken verlangst? Du bist ja ein Jude, und ich – eine Samariterin!"

Jesus leitete das Gespräch sogleich auf etwas Höheres. Von dem Wasser, welches das Weib eben schöpfte, nahm Er Anlaß, es in einem schönen Gleichnisse zu thun. Er sprach: „Wüßtest du, was Gott dir jetzt für ein Heil widerfahren läßt, und wer Derjenige ist, der dir jetzt sagt: Gieb mir zu trinken! – du würdest wohl Ihn darum bitten, und Er gäbe dir lebendiges Wasser.“

Die Frau verstand noch nicht, wo das hinaus wollte. Sie sagte ganz befremdet: „Du hast ja nichts, womit Du schöpfen könntest – und der Brunnen ist doch tief. Woher wolltest Du denn das lebendige Wasser nehmen? Bist Du größer, als unser Stammvater Jakob, der uns diesen Brunnen hinterlassen hat, und der selbst mit seinen Kindern und Heerden daraus getrunken hat!“

Jesus fuhr in dem Gleichnisse fort: „Wer von diesem Wasser da trinkt, den dürstet es wieder. Wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben will, den wird es ewig nicht mehr dürsten. Das Wasser, das Ich ihm gebe, wird in ihm zur Quelle werden, die ins ewige Leben fortfließt.“

Diese Worte Jesu sind so zu verstehen: Wie der Durstende nach frischem Wasser verlangt – so hat jeder nicht ganz verwahrloste Mensch ein Verlangen in sich, weise, gut und selig zu werden. Was frisches Quellwasser dem vor Durst Lechzenden in der heißen Mittagsstunde ist, das ist die Lehre und der Geist Jesu für alle Unwissende, Reumüthige, Trostlose. Er will uns in unserm eigenen Herzen eine ewig unerschöpfliche Quelle der Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit öffnen.

Allein die Samariterin meynte noch immer, es sey von einem wirklichen, obgleich sehr wunderbaren Wasser die Rede. „Herr“, sagte sie, „gieb mir von diesem Wasser, daß ich meinen Durst auf immer stille! So darf ich doch nicht immer da heraus gehen, Wasser zu schöpfen“.

Jetzt sagte ihr Jesus ein Geheimniß ihres Herzens. Sie hatte sich von der Quelle wahrer Seligkeit verirrt, aus dem giftigen Becher böser Lust getrunken, und Ruhe und Freude des Herzens verloren. Um sie in ihr Herz hinein, und zur rechten Freudenquelle zurück zu führen, hielt Jesus ihre Sünde ihr vor.

Sie war wie vom Blitze getroffen, daß dieser fremde Lehrer ihre geheimen Fehltritte wisse. Es war ihr, als stünde sie vor dem Gerichte des Allwissenden. Erröthend, voll Scham und Reue sprach sie: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist – ein heiliger Mann und ein Vertrauter Gottes“!

Die gute Frau verlangte indeß, Gott besser kennen zu lernen, und Ihm aufrichtig zu dienen. Sie zeigte auf die Trümmer des Tempels, den die Samariter auf einem Berge bey Sichar erbaut, die Juden aber wieder zerstört hatten, und sagte zu Jesus: „Unsere Väter haben Gott da auf diesem Berge angebethet. Ihr Juden aber sagt, Jerusalem sey der Ort, wo man Gott anbethen müsse. (Wer hat nun wohl recht“?)

Jesus sagte: „Weib, glaube Mir! Es kommt die Zeit, da ihr den Vater weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem anbethen werdet. Und diese Zeit – wo die wahren Anbether Gottes den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden, kommt jetzt – ja sie ist schon da. Und solche Anbether will auch der

Vater. Denn Gott ist ein Geist, und diejenigen, die Ihn anbethen, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen".

Der Geist des Menschen ist der rechte Tempel der Gottheit. Hier, in unserm Innersten, sollen wir Gott, den Allgegenwärtigen, anbethen. Und diese Anbethung Gottes muß Wahrheit seyn. Der Verstand muß erkennen, das Herz empfinden, die That es bezeugen, was der Mund spricht. Sonst ist die Anbethung Lüge und Heucheley.

Die Samariterin horchte aufmerksam auf jedes Wort Jesu. Sie dachte jetzt mit Rührung an die selige Zeit, da Christus kommen, und die wahre Verehrung Gottes überall ausbreiten würde. „Ich weiß es", sprach sie, „daß der Meßias bald kommen wird. Wenn nun Er einmal da ist, so wird Er uns über alles unterrichten". Jesus sprach zu ihr: „Ich bin es, der mit dir spricht". Da hatte sie eine größere Freude, als hätte sie den größten Schatz von Gold und Silber gefunden. Sie wollte diese Freudennachricht sogleich ihren Landsleuten bringen. Vor Freuden ließ sie ihren Krug an dem Brunnen stehen, eilte in die Stadt, und sagte den Leuten: „Kommt doch, und sehet einen Mann, der mir alles sagte, was ich gethan habe! Sehet selbst, ob Er nicht der Messias sey".

Während Jesus noch mit der Samariterin sprach, kamen seine Jünger mit den gekauften Speisen aus der Stadt zurück. Sie wunderten sich, daß Er mit einem Samaritischen Weibe rede. Denn so gute Männer sie waren, so hatte die allgemeine Abneigung gegen die Samariter sie doch auch ein wenig angesteckt. Indeß legten sie Ihm stillschweigend zu essen vor.

Jesus hatte nie eine größere Freude, als wenn Er ein Herz fand, das die Wahrheit willig aufnahm. Er sah auch voraus, was sein Gespräch mit der Samariterin für selige Folgen haben würde. Die Verherrlichung seines Vaters und das Heil so vieler Menschen erfüllte sein ganzes Herz. Es war Ihm jetzt gar nicht um das Essen zu thun. Er war schon satt von himmlischen Empfindungen.

Die Jünger wußten nicht, was vorgefallen war, und was in dem Herzen Jesu vorging. Sie sprachen Ihm daher zu, und sagten: „Lehrer, iß doch"! Jesus sagte: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nichts wißt". Den Jüngern ging es, wie vorhin der Samariterin. Sie verstanden dies nicht. Sie sagten untereinander: „Hat Ihm denn jemand zu essen gebracht"?

Jetzt sagte Jesus erst deutlich: „Dies ist meine Speise, daß Ich den Willen Desjenigen thue, der Mich gesandt hat, und das Geschäft, wozu Er Mich sandte, vollbringe". Diese unvermuthete Erklärung versetzte sie in ein angenehmes Erstaunen. Sie sahen es nun mit Freuden ein: Der Wille Gottes gehe Jesu über Essen und Trinken. Erfüllung seiner Pflicht sey Ihm tägliche Nahrung und stündlicher Genuß.

Die Samariter kamen jetzt, auf die Aussage der Frau bey Jesus an. Mit Ehrfurcht sammelten sie sich um Ihn. Schon sein Anblick, seine Würde und Anmuth, neigte Ihm aller Herzen zu. Sie bathen Ihn, bey ihnen einzukehren. Jesus blieb zwey Tage bey ihnen. Er lehrte sie. Seine Lehre machte den tiefsten Eindruck auf ihre Herzen. Die verächtliche Art, mit der die Juden ihnen begegneten, hatte sie in ihren Irrthümern bestärkt. Die Leutseligkeit Jesu brachte sie zur

rechten Erkenntniß. Es glaubten sehr viele an Ihn. Auch die Jünger und die Samariter wurden nach und nach zutraulicher gegen einander. Der Glaube an Jesus vereinigte die entzweyten Herzen.

Am Ende legten die Samariter noch ein sehr schönes Bekenntniß von Jesus ab. Sie sagten zu dem Weibe, das ihnen die erste Nachricht von Jesus gebracht hatte: „Nun glauben wir nicht mehr, weil du uns von Ihm gesagt hast; denn jetzt haben wir Ihn selbst gehört; und sehen es nun selbst ein: Dieser sey wahrhaft der Erlöser der Welt“.

18. Jesus erste Predigt zu Nazareth.

Jesus kam von seiner Reise nach Jerusalem wieder in seine Vaterstadt Nazareth zurück. Sogleich den nächsten Sabbath ging Er seiner Gewohnheit gemäß in die Synagoge. Hier kamen die Juden am Sabbathe zusammen, wie wir an den Sonntagen in der Kirche. Da Alles versammelt war, stand Er auf – zum Zeichen, daß Er vorlesen wolle. Man überreichte Ihm sogleich das Buch, aus dem eben gelesen wurde. Es war der Prophet Isaias.

Wie Jesus das Buch aufschlug, fand Er – gewiß nicht ohne besondere Fügung Gottes – eine so merkwürdige Stelle, daß Er sein Lehramt mit keiner schönern hätte anfangen können. Er las sie mit lieblicher Stimme laut und vernehmlich vor: „Der Geist des Herrn ist über mir. Er hat mich gesalbt und gesandt, daß ich den Armen frohe Bothschaft bringe, die verwundeten Herzen heile, den Gefangenen Erlösung und den Blinden Herstellung des Gesichts ankünde, die Unterdrückten frey lasse, und ein gnadenvolles Jahr des Herrn ausrufe“. Hierauf machte Er das Buch zu, gab es dem Diener, und setzte sich. Aller Augen in der ganzen Versammlung waren auf Ihn gerichtet.

Jetzt fing Er an: „Heute geht diese Schriftstelle, die ihr eben gehört habt, in Erfüllung“! Er zeigte nun in einer ausführlichen Rede, daß Er von Gott dazu eingeweihet und gesandt sey, die Menschen, die am Verstande blind, unwissend und thöricht sind, zu erleuchten; sie von den Ketten der Sünden, den bösen Neigungen und Gewohnheiten, zu befreyen; die Gebrechen ihrer Seele und die Wunden ihres Gewissens, zu heilen — ihnen Vergebung, Gnade und Heil zu bringen.

Alle, die ihm zuhörten, gaben Ihm Beyfall, und konnten sich nicht genug wundern über die lieblichen, holdseligen Worte, die aus seinem Munde kamen. Aber dies währte kaum so lange, als Er redete. Bald regte sich der Neid in ihren Herzen, und sie konnten deßhalb keinen rechten Glauben an Ihn haben. Jesus belehrte sie daher, daß Er eben ihres Unglaubens wegen unter ihnen keine solche Thaten, wie anderwärts, thun könne. „Ich versichere euch“, sprach Er, „kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Denn — in der Wahrheit sage Ich es euch — zu den Zeiten des Elias, wo der Himmel drey Jahre und sechs Monate verschlossen, und eine große Hungersnoth in dem ganzen Lande war, gab es viele Wittwen in Israel, und dennoch wurde Elias zu keiner von ihnen gesandt — sondern nur zu einer Wittwe in Sarepta, dem Lande der Sidonier. Und zu den Zeiten des Elisäus gab es viele Aussätzige in Israel, und dennoch wurde keiner von ihnen geheilt — sondern nur Naaman, der Syrer“.

Als sie das hörten, geriethen alle in Wuth. Sie ließen Ihn nicht weiter reden. Alle in der Synagoge standen mit wildem Getümmel gegen Ihn auf, stießen Ihn aus ihrer Synagoge und ihrer Stadt hinaus, und

führten Ihn auf die steile Spitze des Berges, an dem ihre Stadt gebaut war, um Ihn da hinab zu stürzen. Jesus stand schon am äußersten Rande des Abgrundes – da wandte Er sich aber, und ging mit einer Würde und Ruhe, daß sie wider Willen vor Ehrfurcht und Erstaunen wie versteinert da standen – mitten durch sie hindurch, und verließ ihre Stadt auf immer. So hatten sie ihr eigenes Heil von sich gestoßen.

19. Der reiche Fischfang.

Von Nazareth reiste Jesus weiter, und kam an den See Genesareth, der ungemein groß, und rings umher von blühenden, fruchtbaren Gestaden und volkreichen Städten und Flecken umgeben war. Da fanden sich denn bald ganze Schaaren von Menschen bey Jesu ein, das Wort Gottes zu hören. Es entstand ein großes Gedrange um Ihn.

Jesus that alles mit Anstand und Würde. Am Gestade des Sees standen zwey Schifflein. Eines gehörte dem Petrus und seinem Bruder Andreas. Das andere dem Johannes und seinem Bruder Jakobus. Sie waren eben ausgestiegen, und reinigten ihre Netze. Jesus trat in das Schifflein des Petrus, und bath ihn freundlich, ein wenig von dem Lande zu fahren. Petrus that es, ob er gleich eben beschäftiget war, mit der bereitwilligsten Gefalligkeit. Jesus setzte sich. Das Volk lagerte sich am Gestade. Jetzt war Stille und Ordnung, und Jesus lehrte nun von dem Schifflein aus das Volk.

Nachdem Er aufgehört hatte zu reden, sagte Er zu Petrus: „Fahret nun hinaus gegen die Tiefe des See's, und werfet euer Netz zum Fange aus"! Petrus antwortete: „Ach, Lehrer! die ganze Nacht haben wir

gearbeitet, und nichts gefangen. Aber auf dein Wort hin will ich das Netz doch noch einmal auswerfen". Er fuhr mit seinem Bruder der Tiefe des See's zu, und warf das Netz aus. Da bekamen sie – eine solche Menge von Fischen, daß ihr Netz anfing zu zerreißen. Sie winkten daher dem Johannes und Jakobus, die in dem andern Schifflein waren, ihnen zu helfen. Diese ruderten eilends herbey. Beyde Schiffe wurden voll Fische – bis zum Versinken.

Da Petrus dieses sah, fühlte er es, wie noch nie: Derjenige, dem Gott eine solche Macht gab, müsse mehr seyn, als ein Mensch. Ein ehrerbietiger Schauder durchdrang ihn. Er fiel Jesu zu Füßen, und rief: „Herr! Geh von mir hinaus – denn ich bin ein sündiger Mensch"!

Jesus sagte aber liebreich zu Petrus: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen (Schaaren von Menschen in das Reich Gottes sammeln"!) Auch zu den Übrigen, die eben so erschrocken und erstaunt umher standen, sprach Jesus freundlich: „Folget Mir nach! Ich will euch – zu Fischern edlerer Art – zu Menschenfischern machen"! Sie brachten ihre Schiffe sogleich an das Land, verließen ihre Netze und Alles, was sie hatten – und folgten Ihm nach.

20. Die Reise Jesu durch Galiläa.

Jesus kam nun in die Stadt Kapharnaum, die an dem See lag. Auch hier ging Er sogleich in die Synagoge, und lehrte da. Er legte den Einwohnern besonders die Worte an das Herz: „Thut Busse; das Himmelreich ist nahe"! Alle erstaunten über seine Lehre; denn seine Worte waren voll Kraft und Nachdruck.

Nach der Versammlung ging Jesus in das Haus des Petrus und Andreas. Johannes und Jakobus begleiteten Ihn. Die Schwiegermutter des Petrus lag eben an einem heftigen Fieber krank. Sobald Jesus in das Haus kam, sagten Petrus und Andreas Ihm das – und bathen Ihn, Er möchte ihr doch helfen. Jesus ging zu ihr hin, nahm sie liebreich bey der Hand, geboth dem Fieber – und das Fieber verließ sie auf der Stelle. Sie stand sogleich frisch und gesund auf, und bediente voll herzlicher Dankbarkeit Jesum und seine Jünger bey Tische.

Die Nachricht von dieser That Jesu machte in der ganzen Stadt großes Aufsehen. Noch am späten Abende, da die Sonne bereits untergegangen war, brachte jedermann seine Kranken zu Jesus. Die ganze Stadt kam vor der Hausthüre des Petrus zusammen. Jesus legte jedem Kranken die Hand auf, und jeder wurde – er mochte auch was immer für eine Krankheit haben – augenblicklich gesund. Wie ein edler Mann sich eine Freude daraus macht, mit eigener Hand Geschenke unter die Armen auszutheilen – so leicht theilte die Hand Jesu Gesundheit und Leben aus.

Den andern Tag, da kaum die ersten Strahlen der Morgenröthe hervorbrachen, verließ Jesus die Stadt, ging an einen stillen, einsamen Ort – und bethete. Und hierauf trat Er eine große Reise durch ganz Galiläa an. Er reiste von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken. Was Er in Kapharnaum gethan hatte, that Er überall. Er lehrte überall in den Synagogen, und verkündete die frohe Bothschaft von dem göttlichen Reiche. Er heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen aller Elenden unter dem Volke. Überall begleiteten Ihn zahlreiche Schaaren – aus Galiläa, aus Judäa, aus der Land-

schaft jenseits des Jordans, und aus Jerusalem. Sein Ruf verbreitete sich durch ganz Syrien und alle angränzenden Länder.

Alle Kranke im ganzen Lande, alle mit Schmerzen und Gebrechen belastete – Blinde, Taube, Lahme, Stumme, Besessene, Mondsüchtige, Gichtbrüchige – brachte man ringsumher von allen Gegenden zu Ihm – und Er machte sie alle gesund. Leben und Gesundheit strömte von Ihm aus. Wo Er nur hintrat, flohen Jammer und Elend. Überall verbreitete Er Trost und Freude. Seine Fußtritte träufelten gleichsam von Segen. Unzähligen Kindern wurde ihr kranker Vater, oder ihre kranke Mutter wieder geschenkt; unzählige Ältern sahen ihre von Krankheit hinwelkenden Kinder wieder neu aufleben – und wohl in unzähligen Augen schimmerten Thränen der innigsten Freude, des heißesten Dankes.

21. Die Predigt Jesu auf dem Berge.

Einmal, da Jesus eben eine besonders große Menge Volkes beysammen sah, bestieg Er eine Anhöhe. Hier setzte Er sich. Seine Jünger traten auf beyden Seiten neben Ihn hin. Unten standen die Volksschaaren. Alle blickten nun auf Ihn. Es herrschte eine aufmerksame Stille – und jetzt fing Er an zu lehren. Himmel und Erde waren gleichsam ein großer, eines solchen Lehrers würdiger Tempel.

Zuerst trug Jesus einige kurze Denksprüche vor. „Selig“, sprach Er, „sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die nach Gerechtigkeit

hungern und dürsten, denn sie sollen gesättiget werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden auch Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich".

„Selig seyd ihr", fügte Er noch bey, „wenn euch die Menschen wegen Meiner lästern, euch verfolgen, und alles Böse fälschlich gegen euch aussagen! Freuet euch und frohlocket! denn euer Lohn ist groß in dem Himmel".

22. Auslegung der Gebothe Gottes.

„Glaubet nicht", sprach Jesus ferner, „Ich sey gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Nein, dazu bin Ich nicht gekommen, sie aufzuheben — sondern sie zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. Ja, Ich versichere euch hoch und theuer: Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß nur der geringste Buchstab, oder auch nur das kleinste Tüpflein des Gesetzes wegkommen oder unerfüllt bleiben sollte!

„Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der fällt dem Gerichte anheim. Ich aber sage euch: Wer über seinen Bruder auch nur unbillig zürnet, der verdient schon vor Gericht gefordert (und als ein Mörder zum Tode verurtheilt) zu werden. Wer aber seinen Bruder (schilt — ihn zum Beyspiele) einen Nichtswürdigen nennt, der ist es werth, daß er vom hohen Rathe gerichtet (und zur geschärfteren Todesstrafe der Steinigung verdammt) werde. Wer aber seinen Bruder (gar

verdammt – ihn) einen Thoren (einen Gottlosen) nennt, der verdient (die schärfste aller Strafen) die Feuerstrafe“.

„Willst du nun dein Opfer schon wirklich auf den Altar legen, und es kommt dir etwa erst da zu Sinne, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß dein Opfer dort vor dem Altare liegen, und geh hin, und söhne dich zuvor mit deinem Bruder aus – und dann erst komm, und opfere deine Gabe“.

„Söhne dich mit deinem Gegner sogleich aus, und da du noch mit ihm auf dem Wege bist; denn sonst möchte er dich dem Richter überliefern, und der Richter dich dem Gerichtsdiener übergeben, und dieser dich in das Gefängniß werfen. Ich versichere dich, da kommst du nicht heraus, bis du den letzten Heller bezahlt hast“.

„Widersetzt euch denjenigen nicht, die euch unrecht thun (rächet euch nicht, zanket, streitet nicht); sondern wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so reich ihm lieber auch die Linke dar; und wenn jemand um deinen Rock mit dir streiten will, so laß ihm auch noch den Mantel; und will dich einer zwingen, eine Meile weit mit ihm zu gehen, so gehe lieber zwey Meilen weit mit ihm“.

„Liebet eure Feinde; segnet die, die euch fluchen; thut denen Gutes, die euch hassen; und bethet für eure Beleidiger und Verfolger; dann seyd ihr wahre Kinder eures Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte“.

„Denn, wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was für ein Verdienst sollet ihr davon haben? Thun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur gegen eure Brüder (eure nächsten Blutsverwandten) liebreich

und freundlich seyd; was thut ihr da Besonders? Thun das nicht auch die Heiden? So seyd denn vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist"!

Auch die übrigen Gebothe legte Jesus noch genauer aus. Es ist nach der ausdrücklichen Lehre Jesu nicht genug, nicht Unkeuschheit treiben. Jesus verbiethet auch den unverschamten Blick und die unlautere Begierde des Herzens so strenge, als die schändliche That.

Es ist nicht genug, daß wir bloß nicht stehlen, andere nicht um das Ihrige bringen. Jesus gebiethet ausdrücklich: „Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem ab, der von dir entlehnen will".

Es ist nicht genug, daß wir vor Gericht nie ein falsches Zeugniß, oder gar – was das schrecklichste Vergehen gegen Treu und Glauben, Gott und die ganze Menschheit ist – einen falschen Eid ablegen. Jesus sagt: „Eure Rede sey: Ja, ja! Nein, nein"! Wenn das Herz ja sagen muß, soll auch der Mund ja sagen. Wenn es in unserm Herzen nein heißt, soll auch der Mund nein sagen. Jedes Wort, das aus unserm Munde kommt, soll die lautere Wahrheit seyn.

Alle Lehren von dem Betragen gegen andere faßte Jesus in den sinnvollen Denkspruch zusammen: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das sollet ihr ihnen auch thun. Das ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten".

23. Drey der schönsten Tugendübungen.

„Hütet euch", sprach Jesus weiter, „eure guten Werke vor den Menschen zu thun – damit ihr von ihnen gesehen werdet. Denn sonst habt ihr von euerm himmlischen Vater keine Vergeltung zu hoffen".

„Wenn du Almosen giebst, so laß es nicht in den Synagogen und auf den Strassen vor dir her austrompeten – wie es die Heuchler machen, damit sie von den Menschen gelobt werden. Wahrhaftig Ich sage euch, das ist auch alles, was sie davon haben. Sondern, wenn du Almosen geben willst, so laß nicht einmal deine linke Hand wissen, was die rechte giebt, damit so dein Almosen verborgen bleibe – und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir dann einmal öffentlich vergelten“.

„Wenn ihr fastet, so sehet nicht so traurig darein, wie die Heuchler, die ihr Angesicht verunstalten, damit ihnen die Menschen ihr Fasten ansehen sollen. Wahrhaftig, Ich sage euch, das ist auch ihr ganzer Lohn. Du aber, wenn du fasten willst, wasche dein Angesicht, damit (du heiter und fröhlich aussehest, und) kein Mensch, sondern nur dein Vater, der im Verborgenen zugegen ist, von deinem Fasten wisse. Und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's dann öffentlich vergelten“.

„Wenn ihr bethet, so machet es nicht wie die Heuchler, die gerne zuvorderst in den Synagogen und an die Ecken der Gassen hinstehen, und da bethen, damit sie von den Leuten nur recht gesehen werden. Wahrhaftig, Ich sage euch, dieses ist auch ihr ganzer Lohn. Wenn du bethen willst, so geh' in deine Kammer, und schließ die Thür' zu, und bethe da zu deinem Vater, der im Verborgenen zugegen ist, und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten“.

„Wenn ihr bethet, so machet nicht so viele Worte, wie die Heiden, die da meynen, der vielen Worte wegen würden sie erhört werden. Machet ihnen das nicht

nach! Denn euer Vater weiß ja schon, was ihr nöthig habt, ehe ihr Ihn darum bittet".

„Ihr sollet aber so bethen: Vater unser, der Du bist in dem Himmel! Geheiliget werde dein Name! Zukomme uns dein Reich! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! Gieb uns heute unser tägliches Brod! Und vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern! Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel! Amen – (es geschehe!)".

„Wenn ihr nämlich", fügte Jesus noch bey, „den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euer himmlischer Vater euch eure Fehler auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht verzeiht, so wird euer Vater im Himmel euch eure Sünden auch nicht verzeihen".

24. Die einzige menschenwürdige Sorge.

Jesus sagte ferner: „Sammelt euch keine Schätze für die Erde, wo Rost und Motten sie verzehren, wo die Diebe einbrechen und sie stehlen. Hinterlegt euch vielmehr einen Schatz für den Himmel, wo weder Rost und Motten ihn zerstören, noch die Diebe ihn ausgraben und stehlen konnen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz".

„Niemand kann zwey Herren dienen: denn entweder wird er den Einen hassen und den Andern lieben, oder doch dem Einen mehr anhangen, und den Andern vernachläßigen. Gott und dem Götzen des Reichthumes könnet ihr nicht zugleich dienen".

„Ich sage euch daher: Sorget nicht (so ängstlich) für euer Leben, was ihr essen und trinken, noch für euern Leib, wie ihr ihn kleiden wollet. Ist denn nicht

das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? (Und wenn euch Gott nun das Größere gegeben hat, sollte Er euch das Geringere versagen?)"

„Betrachtet die Vögel des Himmels! Sie säen nicht aus, sie ärndten nicht ein, sie sammeln nichts in die Scheuern – und dennoch ernährt sie euer Vater im Himmel! Und seyd ihr denn nicht viel vortrefflicher, als sie"?

„Betrachtet die Lilien des Feldes! Sie arbeiten nicht, und spinnen nicht. Und dennoch sag ich euch: Auch Salomon in aller seiner Pracht war nicht so schön gekleidet, als eine aus ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, so schön kleidet – sollte Er das nicht vielmehr euch thun, ihr Kleingläubigen"!

„Sorget daher nicht so ängstlich, und fraget nicht immer: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Das alles ist nur so die unselige Sorge der Heiden. Euer himmlische Vater weiß ja, daß ihr dieses alles nöthig habt".

„Oder kann wohl einer aus euch mit allem seinem ängstlichen Nachsinnen der Größe seines Leibes auch nur eine Spanne beysetzen? Wenn ihr nun nicht einmal das Geringste vermöget – nicht einmal ein Haar eures Hauptes weiß oder schwarz machen könnet – was möget ihr euch doch um das Größere so ängstlich kümmern"?

„Trachtet daher vor allem andern nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Übrige beygelegt werden".

25. Ermunterung, die Lehre Jesu zu befolgen.

„Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen. Denn weit ist das Thor, und breit die Strasse,

die zum Verderben führt, und deren, die darauf wandeln, sind viele. Eng ist die Pforte, und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige finden ihn".

„Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafkleidern zu euch kommen – inwendig aber raubgierige Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen".

„Nicht ein jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, der den Willen meines Vaters im Himmel thut. Viele werden an dem Tage des Gerichts zu Mir sagen: Herr, Herr! Haben wir denn nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen Teufel ausgetrieben, in deinem Namen große Wunderthaten verrichtet? Ich aber werde ihnen sagen: Hinweg von Mir alle, die ihr Böses gethan habt".

„Einen jeden, der meine Worte hört, und sie befolget, werde ich mit dem verständigen Manne vergleichen, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Platzregen stürzten auf dieses Haus nieder, Wasserströme schwollen dagegen an, Sturmwinde stürmten darauf los – allein es fiel nicht ein; denn sein Grund war aus Felsen".

„Einen jeden aber, der diese meine Lehre hört und sie nicht befolgt, den werde ich mit dem thörichten Manne vergleichen, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Der Platzregen fiel hernieder, die Wassergüsse brachen ein, die Winde bliesen und stürmten auf dieses Haus – da fiel es ein – und schrecklich war sein Fall"!

26. Jesus und der Hauptmann zu Kapharnaum.

Zu Kapharnaum lag ein Römischer Hauptmann in Besatzung. Sein Knecht, den er überaus lieb und werth hielt, ward todtkrank. Der Hauptmann vernahm, daß Jesus wieder in der Gegend sey, und schickte die Vorsteher der Stadt an Ihn ab – mit der Bitte, den Knecht gesund zu machen. Die Abgeordneten kamen bey Jesus an, und bathen Ihn auf das angelegentlichste. „Er ist es werth“, sagten sie, „daß Du ihm diese Wohlthat erzeigest. Denn er liebt unser Volk, und hat uns auf eigene Kosten eine Synagoge bauen lassen“. Jesus ging sogleich mit ihnen.

Sobald der Hauptmann hörte, Jesus komme selbst, schickte er einige seiner Freunde zu Jesus, und ließ Ihm sagen: „Herr! mache Dir keine Mühe! Ich bin es nicht werth, daß Du in mein Haus kommest. Ja, ich hielt mich nicht einmal für werth, vor Dir zu erscheinen. Indeß kannst Du ja mit einem einzigen Worte meinen Knecht gesund machen“. Jesus ließ sich aber nicht aufhalten.

Da Jesus nun dem Hause des Hauptmannes schon ganz nahe war, kam dieser selbst, trat vor Ihn, und sagte: „O Herr! ich bin's nicht würdig, daß Du unter mein Dach eingehest: sondern sprich Du nur Ein Wort, und mein Knecht ist gesund. Denn selbst ich, ob ich gleich nur ein Mann bin, der unter Befehl steht, habe Soldaten unter mir. Sage ich zu diesem: Geh! so geht er; und zu jenem: Komm! so kommt er; und zu meinem Knechte: Thu das! so thut er's. (So kannst Du dem ganzen Heere der Krankheiten gebiethen, wie Du willst, und sie gehorchen Dir)“.

Als Jesus dieses hörte, verwunderte Er sich, und wandte sich um, und sagte zu den Volksschaaren, die

Ihn begleiteten: „Wahrhaftig! einen so großen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden. Ich sage euch aber auch: Viele werden vom Aufgange und Niedergange der Sonne (aus den Ländern der Heiden) kommen, und bey Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche Platz nehmen. Allein die Kinder des Reiches werden hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß. Dort wird Heulen und Zähneknirschen seyn".

Zu dem Hauptmanne aber sagte Jesus: „Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast"! – und sein Knecht ward in derselben Stunde, ja in eben demselben Augenblicke, gesund.

27. Der Gichtbrüchige.

Jesus befand sich wieder zu Kapharnaum. Sobald es bekannt wurde, kam sogleich eine Menge Leute zusammen. Das ganze Haus wurde gedrängt voll; ja sie fanden auch draußen vor der Hausthüre kaum mehr Platz.

Jesus lehrte in dem Hause, und heilte die Kranken, die man zu Ihm hereingebracht hatte, mit göttlicher Kraft. Jetzt näherten sich dem Hause vier Männer, die einen Gichtbrüchigen auf seinem Bette trugen; denn er war so elend, daß man ihn nicht anders weiter bringen konnte. Wegen des großen Gedränges brachten sie ihn nur mit äußerster Mühe hinein, so, daß er endlich auf seinem Bette, zu den Füßen Jesu, mitten in der Versammlung lag.

Dieser Kranke hatte sich durch seine Ausschweifungen so elend gemacht. Seine Sünden fielen ihm, da er vor Jesus, dem Heiligsten, so da lag, doppelt schwer auf das Herz. Sie waren ihm ein größeres Leiden, als selbst seine schmerzliche Krankheit. Jesus aber,

der in sein Herz blickte, und seinen Glauben und seine Reue sah, sagte liebreich zu ihm: „Sey getrost, mein Sohn! Deine Sünden sind dir vergeben“.

Da dachten einige Schriftgelehrten und Pharisäer in ihrem Herzen, und sprachen bey sich selbst: „Was ist doch dies für einer, daß Er Gott so lastert? Wer kann Sünden vergeben, als Gott allein“? Jesus sah ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: „Warum denkt ihr Böses in euern Herzen? Was ist leichter – zu diesem Gichtbrüchigen hier sagen: Deine Sünden sind dir vergeben! – oder zu ihm sagen: Steh auf, und geh“!

„Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn die Gewalt auf Erden habe, Sünden zu vergeben“, – fuhr Er fort, und wandte sich zum Gichtbrüchigen – „so sag' Ich dir: Steh auf, nimm dein Bett', und geh nach Hause“! Augenblicklich stand er vor aller Augen auf, nahm sein Bett', und ging nach Hause – und lobte Gott.

Alle erstaunten, verwunderten und entsetzten sich. „Das ist doch etwas Unerhörtes“, sagten sie; so etwas haben wir in unserm Leben noch nicht gesehen“! Besonders lobten sie Gott deßhalb, daß Er den Menschen eine solche Macht verliehen habe, Sünden zu verzeihen und die Strafe derselben zu erlassen.

28. Die Tochter des Jairus.

Jesus saß in dem Hause des Matthäus, den Er eben zu seinem Jünger berufen hatte, zu Tische. Da kam der oberste Vorsteher einer Synagoge, Namens Jairus, herein. Dieser hatte eine Tochter, die erst zwölf Jahre alt – und auf den Tod krank war. Er fiel Jesu, sobald er Ihn erblickte, zu Füßen, und bath Ihn flehentlich: „Meine Tochter stirbt! O komm doch

zu mein Haus, und leg ihr die Hände auf, so wird sie am Leben bleiben". Jesus stand sogleich auf, und ging mit ihm. Seine Jünger, und eine Menge Volkes begleiteten Ihn.

Allein unterwegs kamen dem Obervorsteher einige von seinen Dienern entgegen, und sagten zu ihm: „Deine Tochter ist eben gestorben! Mache also dem Lehrer weiter keine Mühe mehr". O wie da der Vater erschrack! Er stand ganz betäubt da. Jesus sprach aber zu ihm: „Fürchte dich nicht! Glaube nur, so wird sie gerettet".

Jesus kam zum Hause des Vorstehers. Er ließ aber niemand mit sich hinein, als Petrus, Jakobus und Johannes, und den Vater des Kindes. Im Hause war alles in Unruhe und Verwirrung. Eine Menge Leute waren zusammen gekommen. Alles weinte und jammerte um das Kind. Auch wurden, nach damaliger Sitte, schon die Trauerflöten geblasen, und die Klagefrauen sangen ihre Todtenlieder. Jesus liebte die Stille, und haßte Lärm und Geräusch. Als Er daher das viele Weinen sah, und die Trauerflöten und das Jammern hörte, sagte Er: „Was macht ihr doch für ein Getöse? Hört auf zu weinen, und geht aus einander. Das Kind ist nicht gestorben; es schläft nur". Da lachten Ihn die Leute aus! Denn sie wußten nur zu gut, das Kind sey todt; daß aber Jesus den Tod der Unschuld einen sanften Schlaf nenne, faßten sie nicht. Jesus geboth diesen rohen Menschen, sich zu entfernen.

Nachdem alle fort waren, ging Er in die stille Todtenkammer, wo der Leichnam des Mädchens lag, das vor Kurzem noch schöner, als eine Rose blühte. Nur den Vater und die Mutter des Kindes, und die

drey Jünger nahm Er mit sich. Er trat zu dem Leichname, der nun bleich und blaß, still und stumm dalag! der trauernde Vater und die Mutter mit jammerbleichem Angesicht und rothgeweinten Augen standen dabey, und Furcht und Hoffnung kämpften in ihrem Herzen. Auch die Jünger waren voll banger Erwartung – sahen bald auf Jesus, bald auf den Leichnam. Jetzt nahm Jesus die Hand des verstorbenen Kindes, und sagte sanft und freundlich, als wollte Er es vom Schlummer aufwecken: Mädchen! Ich sage dir, steh auf"! – und augenblicklich stand das Kind auf, und ging umher.

Der Freudenschrecken der Ältern, da sie ihr erblaßtes Kind wieder lebend und blühender, als je, vor sich sahen, ist nicht zu beschreiben. Eben so groß war ihr Erstaunen über die Macht Jesu, der sogar die Todten erweckte. Allein Jesus sagte, als wäre gar nichts Besonderes vorgefallen, man solle dem Kinde, das lange nichts genossen hatte, und wohl sehr hungrig seyn mochte, doch etwas zu essen geben. Auch geboth Er ihnen noch sehr nachdrücklich, nicht weiters bekannt zu machen, was hier geschehen sey. Allein der Ruf von dieser hohen That verbreitete sich dennoch bald rings umher in dem ganzen Lande.

29. Jesus und der acht und dreyßig jährige Kranke.

Jesus war wieder auf das Osterfest nach Jerusalem gekommen. Bey einem Thore der Stadt war eine Gesundquelle, die sich da in einen Teich sammelte. Zu gewissen Zeiten fing das Wasser dieses Teiches an aufzuwallen, und wer nun sogleich in das Wasser hinabstieg, der wurde gesund, was er immer für eine Krank-

heit hatte. Denn es kam von Zeit zu Zeit ein Engel Gottes unsichtbar herab und bewegte das Wasser. Der Teich war mit einem großen Gebäude umgeben, das aus fünf hohen, gewölbten Gängen bestand, und Bethsaida oder das Haus der Barmherzigkeit genannt wurde. Hier lag eine Menge von Blinden, Lahmen, Auszehrenden und anderen Kranken, die alle auf die Bewegung des Wassers warteten.

Unter diesen befand sich nun auch ein Mensch, der schon acht und dreyßig Jahre krank war. Jesus, der liebvolle Menschenfreund, der die Leidenden überall aufsuchte, um ihnen zu helfen, kam auch dahin, und sah ihn liegen. Er wußte, daß er schon so lange Zeit krank sey – und sagte daher liebreich zu ihm: „Du möchtest wohl gerne gesund werden“? Der Kranke antwortete Ihm: „Ach Herr! Ich habe keinen Menschen, der mir in den Teich hinab hilft, wenn das Wasser bewegt wird; und bis ich so allein hinkomme, ist immer schon ein anderer vor mir hinabgestiegen“. Jesus sprach: „Steh auf, nimm dein Bett', und geh“! In dem Augenblicke fühlte sich der Mensch gesund. Er stand auf, nahm sein Bett', und ging – voll Freude und Dank!

Der Tag, an dem Jesus den Kranken gesund gemacht hatte, war ein Sabbath. Als die Leute nun den Menschen so frisch und gesund mit seinem Bette daher kommen sahen, kam alles in Aufruhr. „Es ist heute Sabbath! riefen sie ihm zu. Es ist dir nicht erlaubt, dein Bett' zu tragen“. Er aber sprach: „Derjenige, der mich gesund gemacht hat, sagte mir: Nimm dein Bett', und geh“! Sie fragten ihn: „Was ist denn dies für ein Mensch, der dieses zu dir sagte“? Der Mann wußte Ihn nicht zu nennen. Denn Jesus hatte sich wegen des herbeykommenden Volkes so schnell ent-

fernt, daß sich der Gesundgewordene nicht einmal nach seinem Namen erkundigen konnte.

Jesus traf ihn aber nachher in dem Tempel an. Der Mann hatte sich sein langes Leiden durch seine Jugendsünden zugezogen. Jesus sprach daher zu ihm: „Sieh! du bist nun gesund geworden. Sündige nun nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Ärgeres widerfahre“.

Die Juden bildeten sich ein, es sey unerlaubt, am Sabbathe jemanden gesund zu machen – und trachteten von nun an Jesu nach dem Leben. Allein Jesus sagte ihnen die sinnvollen Worte: „Mein Vater ist bis auf diesen Augenblick (zum Heile der Menschen ununterbrochen) thätig, und so bin es auch Ich“!

30. Jesus und der Mann mit der lahmen Hand.

Von Jerusalem reiste Jesus wieder nach Galiläa. Er kam an einem Sabbathe in eine Synagoge, und lehrte daselbst. Unter den Zuhörern saß ein Mann, dessen rechte Hand ganz verdorret und eingeschrumpft war.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die eben zugegen waren, lauerten auf Jesus, ob Er den Mann am Sabbathe heilen würde, damit sie Ihn einer Handlung beschuldigen könnten, die ihrer Meynung nach strafwürdig war. Ja, um Ihn wenigstens zu einer solchen Behauptung zu verleiten, stellten sie sich sehr wißbegierig an, und legten Ihm die Frage vor: „Ist es erlaubt, am Sabbathe jemand gesund zu machen“?

Jesus durchschaute ihre Gedanken. Er sprach zu dem Manne mit der lahmen Hand: „Steh auf, und tritt hieher in die Mitte“! Der Mann stand auf, und stellte sich mitten in die Versammlung. Hierauf wandte

sich Jesus zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: „Nun will Ich euch auch etwas fragen! Ist es am Sabbathe erlaubt, Gutes oder Böses zu thun — das Leben eines Menschen zu retten, oder es zu Grunde gehen zu lassen“? — Alle schwiegen stille. Denn das konnten sie doch nicht läugnen: Einem Menschen das Leben retten, sey etwas Gutes, einen Menschen in seinem Elende umkommen lassen, etwas Böses.

Jesus sprach weiter: „Ist Einer unter euch, der ein einziges Schaf hat, und, wenn es ihm am Sabbathe in eine Grube fiele, es nicht ergriffe und herauszöge? Um wie viel besser ist doch ein Mensch als ein Schaf“? — Auch dagegen, daß sie selbst so handeln würden, und daß ein Mensch mehr sey als ein Schaf, konnten sie nichts einwenden. Sie schwiegen wieder.

„Also“, schloß Jesus, „ist es erlaubt, am Sabbathe Gutes zu thun“? und sah sie mit einem ernsten und wehmüthigen Blicke alle ringsumher an. Sie saßen aber alle wie stumm da — denn so sehr sie fühlten, daß Er recht habe, so ließ es doch ihr Stolz nicht zu, es einzubekennen.

Betrübt über die Verstocktheit ihres Herzens, wandte Jesus sich zu dem Menschen, der mit seiner Hand, die er nicht bewegen konnte, noch immer dastand, und sagte zu ihm: „Strecke deine Hand aus“! Augenblicklich streckte er sie aus — und schon war sie vollkommen hergestellt, und so gesund, wie die Andere.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer aber, die Jesum in bösen Ruf bringen wollten, und nun sich selbst vor dem Volke so beschämt sahen, kamen vor Wuth ganz außer sich. Sie verließen die Synagoge, und hielten auf der Stelle Rath, wie sie Ihn — der einem Elenden eine so große Wohlthat erwiesen, und

ihnen nicht einmal ein bestrafendes Wort gesagt hatte – um das Leben bringen könnten. Jesus aber, dem ihre Anschläge wohl bekannt waren, entwich – und begab sich mit seinen Jüngern an den See Genesareth.

31. Der Jüngling zu Naim.

Jesus nahte sich einem Städtlein, das Naim hieß. Viele seiner Jünger und eine große Menge Volkes begleiteten Ihn. Als Er bey dem Stadtthore ankam, trug man eben die Leiche eines Jünglings heraus. Dieser Jüngling war der einzige Sohn seiner Mutter, und diese war noch dazu – Wittwe! Die hülflose Verlassene ging weinend und jammernd hinter der Todtenbahre her. Eine Menge Leute aus der Stadt, die an ihrem Schmerzen Theil nahmen, gingen mit ihr.

Als Jesus die weinende Mutter sah, ward Er vom Mitleid gegen sie innigst bewegt, und sagte freundlich und liebreich zu ihr: „Weine nicht"! Hierauf ging Er zu der Todtenbahre hin, und berührte sie, zum Zeichen, daß die Träger still stehen sollten. Sie verstanden das Zeichen, und blieben stehen. Bey den Israeliten wurde der Sarg nicht verschlossen. Jedermann sah also den Verstorbenen, der nur in Leichentücher eingehüllt war, auf der Bahre daliegen. Jesus sprach zu dem Leichname: „Jüngling! Ich sage dir, steh auf"! Der Todte saß sogleich auf – lebte – und fing an zu reden. Und Jesus führte ihn seiner Mutter zu.

Alle, die zugegen waren, kam eine Furcht an. Sie lobten Gott laut und sprachen: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht"! Der Ruf von dieser That Jesu verbreitete sich durch ganz Judäa und alle umliegenden Länder. –

32. Das Gleichniß Jesu von dem Säemanne.

Jesus kam wieder an den See Genesareth, lehrte da abermal aus einem Schifflein das Volk, und trug seine göttliche Lehre diesmal in lauter Gleichnissen vor.

„Ein Säemann", sprach Er, „ging zum Säen hinaus. Indem er nun säete, fielen einige Körnlein auf den Weg. Diese wurden zertreten; auch kamen die Vögel, und fraßen sie auf. Einige fielen auf Felsengrund, wo sie nur wenig Erdreich, und gar keinen tiefen Grund fanden. Diese schossen bald in die Höhe; allein da die Sonne anfing heiß zu scheinen, verdorrten sie, eben weil sie nicht tief gewurzelt waren. Einige fielen unter die Dornen. Die Dornen wuchsen mit empor, und erstickten sie, daß sie auch keine Frucht brachten. Einige aber fielen in ein gutes Erdreich. Diese gingen auf, und wuchsen empor, und vermehrten sich, und brachten dreyßig-sechszig-ja hundert-fältige Früchte".

Dieses Gleichniß erklärte Jesus selbst. „Sehet", sprach Er, „der Samen bedeutet das Wort Gottes".

Diejenigen, bey denen das Saamenkörnlein auf den Weg fällt, sind solche, die das Wort vom göttlichen Reiche hören, aber nicht verstehen. Da kommt denn sogleich der böse Feind, und nimmt alles, was in ihr Herz ausgesäet worden, wieder hinweg, damit sie nicht glauben, und nicht zum Heile gelangen.

Mit dem Samenkörnlein, das auf Felsengrund fiel, sind diejenigen gemeynt, die das Wort hören, und sogleich mit Freuden annehmen, aber in sich nicht einwurzeln lassen. Diese sind wankelmüthig und glauben nur eine Zeit lang; sobald eine Trübsal über sie kommt, oder sich eine Verfolgung der göttlichen Lehre wegen erhebt, lassen sie sich verführen – und fallen zur Zeit einer solchen Prüfung wieder ab.

Das Samenkörnlein, das unter die Dornen fällt, deutet auf diejenigen, die das Wort zwar anhören, allein zeitliche Sorgen und Kümmernisse, die betrügliche Begierde nach Reichthum, Wollust und andere irdische Lüste in ihrem Herzen mit aufkommen, und das Wort ersticken lassen, daß es keine Frucht bringt.

Diejenigen endlich, bey denen das Samenkorn eine gute Erde findet, sind solche, die das Wort Gottes hören, es verstehen, mit einem guten, ja dem besten Herzen aufnehmen, es bewahren, und mit Beharrlichkeit Frucht bringen lassen – der Eine dreyßig-, der Andere sechszig-, und wieder ein Anderer hundertfältig".

33. Das Gleichniß Jesu von der Ärnte.

„In dem Himmelreiche", sprach Jesus ferner, „geht es wie bey dem Manne, der guten Samen auf seinen Acker ausgesaet hatte. Indem seine Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut unter den Weitzen, und ging davon. Als die Saat nun aufging, und in Ähren schoß – da kam auch das Unkraut zum Vorschein. Die Knechte gingen zum Hausvater, und sagten zu ihm: „Herr! hast du denn nicht guten Samen auf deinen Acker ausgesäet? Woher kommt denn nun das Unkraut"? Der Hausvater sprach: „Das hat ein feindseliger Mensch gethan". Die Knechte aber sagten: „Willst du, daß wir hingehen, und es ausrotten"? „Nein", sprach er, ihr möchtet sonst mit dem Unkraute auch den Weitzen ausraufen. Laßt beydes miteinander wachsen bis zur Ärnte. Wenn es denn Zeit zur Ärnte ist, werde ich den Schnittern schon sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Büschel, damit man es verbrenne; den Weitzen aber sammelt in meine Scheune".

Auch dieses Gleichniß erklärte Jesus selbst. „Der Säemann“, sprach Er, „der den guten Samen ausstreut, ist der Menschensohn; der Acker ist diese Welt; der gute Weitzen sind die Kinder des Himmelreichs; das Unkraut die Kinder der Bosheit; der Feind, der Unkraut säet, ist der Teufel; die Schnitter sind die Engel; die Ärnte ist das Ende der Welt.

Wie man nun das Unkraut sammelt, und es in's Feuer wirft, daß es verbrenne, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und diese werden aus seinem Reiche alle diejenigen, die Ärgerniß anrichten und Böses thun, zusammenbringen, und sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen seyn. Die Gerechten hingegen werden im Reiche des Vaters glänzen – gleich der Sonne“.

34. Verschiedene kleine Gleichnisse Jesu.

Noch mehrere schöne Gleichnisse aus dem ländlichen und häuslichen Leben trug Jesus vor.

„Das Himmelreich“, sprach Er, gleicht einem Senfkörnlein, das ein Mensch nimmt, und in seinen Garten säet. Es ist zwar eines der kleinsten Samenkörnlein, die es auf Erden giebt. Ist es aber einmal gesäet – so wächst es, und schießt empor, und wird größer als alle übrigen Gartenkräuter, und treibt starke Äste, und wird so groß, wie ein Baum, so, daß die Vögel des Himmels kommen, und unter seinem Schatten wohnen“. (Alles Gute im Menschen fängt vom Kleinen an, und wird erst nach und nach eine große, vollendete Tugend. Eben so ist es mit dem Bösen. Seyd daher treu im Kleinen).

„Das Himmelreich gleicht einem Schatze, der in einem Acker verborgen liegt. Der Mensch, der ihn findet, deckt ihn wieder zu, und geht vor Freude darüber hin, und verkauft Alles, was er hat, und kauft den Acker (um den Schatz so in seine Gewalt zu bekommen). – Auch ist es mit dem himmlischen Reiche, wie mit einem Kaufmanne, der gute Perlen sucht. Wenn er Eine (ja die Einzigste) kostbare Perle findet, so geht er hin, und verkauft alles, was er hat, und kauft diese Perle". (Dem Menschen soll sein ewiges Heil über alle Schätze der Welt gehen, und ihm werther als alle Perlen seyn; es zu erreichen, soll er alle vergänglichen Güter und Freuden willig daran geben).

„Warum siehst du doch den Splitter in dem Auge deines Bruders – und des Balkens in deinem eignen Auge wirst du nicht gewahr? Wie magst du zu deinem Bruder sagen: „Halt, laß mich den Splitter aus deinem Auge herausnehmen"! – da du doch selbst einen Balken in deinem Auge hast? Du Heuchler! Zieh erst den Balken aus deinem Auge heraus, und dann erst magst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders herausbringen mögest"!

„Mit eben dem Maaße, mit dem ihr ausmesset, wird auch euch wieder eingemessen werden. Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet werden; vergebet, so wird auch euch vergeben werden; gebet, und auch euch wird gegeben werden. Ein gutes, eingedrücktes, vollgerütteltes, aufgehäuftes Maaß wird in euren Schooß geschüttet werden"!

„Einen jeden Baum erkennt man an seiner Frucht. Oder kann man wohl auch von den Dornen Weintrauben, und von den Disteln Feigen einsammeln? So

bringt ein jeder gute Baum gute Früchte; ein schlechter Baum aber bringt auch schlechte Früchte. Ein guter Baum kann keine bösen, ein böser Baum keine guten Früchte bringen. Jeder Baum aber, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen – und in das Feuer geworfen".

„Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat, und Eines davon verliert, läßt nicht die neun und neunzig in der Wüste zurück, und geht dem Verlornen nach, bis er es finde? Und wenn er es gefunden hat – so nimmt er es voll Freuden auf seine Schultern, und trägt es nach Hause, und ruft seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt zu ihnen: „Freut euch doch mit mir! Denn ich habe mein Schaf, das verloren war, wieder gefunden. So ist auch eine Freude bey den Engeln Gottes über einen Sünder, der sich wieder bessert".

„Wo ist wohl unter euch ein Vater, der seinem Sohne, der ihn um Brod bittet, – einen Stein, oder wenn er ihn um einen Fisch bittet – eine Schlange, oder wenn er ihn um ein Ey bittet, – einen Skorpion geben könnte? Wenn nun ihr, die ihr doch noch sehr böse seyd, euern Kindern dennoch gute Gaben zu geben wißt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen, die Ihn darum bitten – den guten Geist geben"!

35. Magdalena, die reuige Sünderin.

Ein Pharisäer, Namens Simon, bath Jesum, bey ihm zu speisen. Jesus kam in sein Haus, und setzte sich zu Tische. In eben derselben Stadt lebte auch eine Frau, die als eine Sünderin in einem sehr üblen Rufe stand. Nachdem sie aber Jesum kennen

gelernt hatte, war ihr ganzes Herz voll Ehrfurcht und Liebe gegen Ihn – voll Reue über ihre Sünden. Sobald sie vernahm, daß Jesus in dem Hause des Pharisäers speise, eilte sie sogleich dahin.

Während der Mahlzeit kam sie nun in den Speisesaal herein. Sie getraute sich aber nicht, Jesu unter das Angesicht zu treten. Sie trat hinter Ihn, und fiel Ihm zu Füßen. Sie konnte kein Wort hervorbringen, und brach in einen Strom von Thränen aus. Diese flossen auf die Füße Jesu. Als sie es bemerkte, trocknete sie mit ihren Haarlocken dieselben wieder ab, und küßte sie. Sie hatte in einem Gefässe von Alabaster einen sehr kostbaren Balsam mitgebracht. Sie getraute sich aber nicht, Ihm das Haupt damit zu salben – und begoß damit seine Füße.

Der Pharisäer, der Jesum bewirthete, sah stillschweigend zu. Er hielt es für ausgemacht, daß man Fehlenden nicht anders, als mit Verachtung und Abscheu begegnen dürfe, und dachte daher bey sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so müßte Er doch wohl wissen, was das für ein Weib ist, die Ihn berührt – denn sie ist ja eine Sünderin“!

Jesus sah seine Gedanken. Er sprach daher zu ihm: „Simon! Ich habe dir etwas zu sagen“. Simon antwortete: „Lehrer, laß einmal hören“! Jesus sprach: „Ein Schuldherr hatte zwey Schuldner. Der Eine war ihm fünfzig, der Andere fünfhundert Silberstücke schuldig. Da ihn aber keiner bezahlen konnte (und er ihnen nun hätte Hab und Gut verkaufen, oder sie in den Schuldenthurm werfen können) so schenkte er es dennoch Beyden. Was meynst du nun: Welcher von Beyden wird ihn wohl mehr lieben“? Simon antwortete: „Ich denke derjenige, dem er mehr nachgelassen hat“. Jesus sprach: „Du hast recht geurtheilt“.

Der Pharisäer wußte noch nicht, was Jesus mit diesem Gleichnisse sagen wollte. Nun wandte sich Jesus aber zu dem Weibe, und sprach weiter zu Simon: „Siehst du dieses Weib hier? — Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mir nicht einmal ein Fußwasser gegeben; sie aber hat meine Füße mit ihren Thränen benetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du begrüßtest Mich mit keinem Kusse; sie aber hat von dem Augenblick an, da sie hereinkam, gar nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht einmal mit Öle gesalbt; sie aber hat meine Füße mit köstlicher Salbe begossen. Ich versichere dich daher: Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie auch so viele Liebe hat. Wem hingegen weniger vergeben wird, der liebt auch weniger“.

Zu dem Weibe aber sprach Jesus: „Deine Sünden sind dir vergeben“. Da fingen diejenigen, die mit Jesus zu Tische saßen, an, bey sich selbst zu sagen, und es wohl auch halblaut zu murmeln: „Wer ist denn Dieser, daß Er sogar Sünden vergiebt“? Jesus kehrte sich aber nicht daran, und sagte ferner zu dem Weibe: „Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin im Frieden“!

36. Stillung des Sturmes.

Eines Tages, da es schon gegen Abend ging, und Jesu das Gedränge des Volkes zu groß wurde, sprach Er zu seinen Jüngern: „Laßt uns auf die andere Seite des Sees hinüber fahren“. Sie entließen also das Volk. Jesus stieg mit ihnen in das Schiff. Sie fuhren vom Lande. Noch einige andere Schifflein begleiteten Ihn.

Jesus war den Tag hindurch wohl sehr müde geworden. Auf der andern Seite des See's warteten

neue Arbeiten auf Ihn. Er setzte sich also hinten in dem Schiffe nieder, und ruhte auf einem Hauptkissen ein wenig aus.

Wie sie so fortschifften, erhub sich auf dem See plötzlich ein mächtiger Sturmwind. Die Wasserwellen schlugen in das Schifflein hinein, und über dem Schifflein zusammen. Es wurde ganz von Wellen bedeckt, und fing schon an voll zu werden. Sie standen in grosser Gefahr zu sinken. Er aber schlief!

Die Jünger waren voll Furcht und Schrecken. Sie eilten zu Ihm hin, und weckten ihn, und riefen: „Herr! Rette uns! Wir gehen zu Grunde. Kümmert's Dich nicht, daß wir umkommen"?

Jesus aber sagte sanft und ruhig: „Was seyd ihr doch so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Wo bleibt euer Glaube? Habt ihr denn gar kein Zutrauen"?

Hierauf stand Jesus auf, und geboth dem Sturmwinde: „Schweig"! und sagte dem tobenden Meere: „Sey ruhig"! und der Wind schwieg, und auf dem Meere entstand eine große Stille. Kein Blättchen am Ufer regte sich mehr. Der See war wie ein heller Spiegel.

Als die Leute in den andern Schiffen, die zugleich gerettet wurden, diese That Jesu sahen, waren sie voll Erstaunen. Eine tiefe Ehrfurcht durchdrang sie. „Wer muß doch Dieser seyn", sagte einer zum andern, daß Er sogar dem Winde und dem Meere befiehlt, und Wind und Meer ihm gehorchen"?

37. Aussprüche Jesu bey verschiedenen Anlässen.

Ein Gesetzlehrer trat zu Jesus und fragte Ihn: „Lehrmeister! Welches ist das größte Geboth in dem Gesetze, und das Erste von allen“? Jesus antwortete ihm: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften. Dieses ist das größte und erste Geboth. Das zweyte aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Ein größeres Geboth, als diese zwey, giebt es nicht. In diesen zwey Gebothen ist das ganze Gesetz sammt den Propheten enthalten“.

Jesus war einmal von einer großen Menge Volkes umgeben. Sehr viele Elende hatten sich von allen Seiten zu Ihm herbey gedrängt, standen oder knieten, blaß und abgezehrt von Schmerz und Krankheit umher, oder lagen zu seinen Füßen und suchten Hülfe bey Ihm. Er aber stand, als das Bild des Lebens und der Anmuth, voll himmlischer Freundlichkeit in ihrer Mitte, half allen mit göttlicher Macht, und sagte dann dem Volke die denkwürdigen Worte, die nicht mit Gold zu bezahlen sind: „Alle Dinge sind Mir von meinem Vater übergeben. Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd! Ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig! So werdet ihr Ruhe für eure Seele finden; denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht“.

Einst sprach Petrus zu Jesus: „Herr, wie oft soll ich denn meinem Bruder vergeben, wenn er mich beleidiget? Etwa sieben Mal“? Er glaubte, dies wäre wohl eine unerhörte Großmuth. Allein Jesus

antwortete: „Ich sage dir, nicht nur sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal“!

Jesus saß einmal im Hause des Matthäus mit mehreren Zöllnern zu Tische – um sie durch diese herablassende Güte zu bessern. Da murrten die Pharisäer wieder über Ihn, und sagten zu seinen Jüngern: „Wie mögt ihr und euer Lehrer doch mit Zöllnern und Sündern essen und trinken“? Jesus hörte dieses, und sagte zu ihnen: „Die Gesunden haben keinen Arzt nöthig, wohl aber die Kranken. Ich bin gekommen, nicht die (eingebildeten) Gerechten – sondern die Sünder zur Busse zu berufen“.

Einmal ging Jesus mit seinen Jüngern an einem Sabbathe durch ein Kornfeld. Die Jünger waren hungrig. Sie pflückten deßhalb Ähren ab, zerrieben sie zwischen den Handen, und aßen die Körnlein. Einige Pharisäer sahen dieses. Gott hatte am Sabbathe jede schwere Arbeit, wie zum Beyspiele das Dreschen, verbothen. Allein die Pharisäer wollten noch weiser und heiliger seyn, und erklärten auch schon das Zerreiben einer Ähre mit der Hand, für etwas Unerlaubtes. Sie sagten daher zu den Jüngern: „Warum untersteht ihr euch das zu thun, was am Sabbathe nicht erlaubt ist“? Allein Jesus sagte ihnen unter anderm die schönen, lehrreichen Worte: „Wenn ihr doch wüßtet, was das heiße: „An Barmherzigkeit habe Ich Wohlgefallen und nicht an Opfern – so würdet ihr die Unschuldigen nicht verdammen“! „Der Sabbath aber“, fügte Er noch bey, „ist um des Menschen willen da, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen“.

Einst lehrte Jesus, und das Volk saß um Ihn herum, und hörte Ihm besonders aufmerksam zu. Da

sagte Ihm Jemand: „Sieh! deine Mutter und (wie man damals auch die nächsten Anverwandten zu nennen pflegte) deine Brüder sind draußen, und wollen mit Dir reden“. Er aber antwortete ihm: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder“? Und nun blickte Er seine Zuhörer ringsumher freundlich an, und streckte die Hand über sie aus, und sagte: „Sieh da! Diese da sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer immer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“.

Jesus saß einmal dem Opferkasten gegenüber, und sah zu, wie die Leute Geld hineinlegten. Viele Reiche warfen Vieles hinein. Eine arme Wittwe aber kam, und opferte zwey Schärflein, die zusammen einen Häller ausmachen. Da rief Jesus seine Jünger zusammen, und sagte zu ihnen: „Ich versichere euch, diese arme Wittwe hat mehr gegeben, als alle Übrigen, die in den Schatzkasten gelegt haben. Denn Alle haben nur von dem, was ihnen übrig war, Gott ein Opfer gebracht. Diese hingegen hat alles hergegeben, was sie bey ihrer Armuth hatte – alles ihr Vermögen, ihren ganzen Lebensunterhalt“.

Einmal kam den Jüngern auf der Reise der Gedanke zu Sinn, welcher wohl der Vornehmste aus ihnen wäre, und hierüber stritten sie miteinander unterwegs. Jesus, dem die Gedanken ihres Herzens wohl bekannt waren, fragte sie, sobald sie nach Hause kamen: „Was hattet ihr denn unterwegs für einen Streit“? Allein sie schwiegen stille. Da setzte sich Jesus, und berief alle zwölf Jünger zusammen, und sagte zu ihnen: „Wer unter euch sich für den Geringsten hält, der ist der Größte“. Und hierauf rief Jesus ein Knäblein herbey, nahm es zuerst in seine Arme, und stellte es

dann mitten unter sie so vor sich hin, und sprach: „Ich versichere euch hoch und theuer! Es sey denn, daß ihr euch ganz umändert, und wie die Kinder werdet, so werdet ihr gar nicht in das Himmelreich kommen. Wer aber so von Herzen demüthig seyn wird, wie dieses Kind hier, der ist der Größte im Reiche Gottes“.

38. Tod Johannes des Taufers.

Herodes, ein Sohn desjenigen, der die Kinder in Bethlehem ermorden ließ, hatte Johannes den Taufer, der in dem ganzen Lande so großes Aufsehen machte, an seinen Hof rufen lassen. Johannes erschien – und hielt ihm eine Strafpredigt über alle seine viele Vergehungen. Herodes hörte ihm indeß gerne zu, und gehorchte ihm sogar in vielen Stücken.

Nun nahm aber Herodes die Gemahlin seines Bruders Philippus, der noch am Leben war, zur Ehe. Johannes verwies ihm dieses Verbrechen. Er sagte ihm gerade zu, ernst und strenge: „Es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben“! Allein hierin gehorchte ihm Herodes nicht. Herodias aber – so hieß das treulose Weib – trachtete von diesem Augenblicke an dem heiligen Manne nach dem Leben.

Sie suchte den Herodes zu bewegen, daß er ihn ermorden lasse. Allein dazu ließ er sich nicht bereden. Denn Er hatte wirklich Ehrfurcht vor Johannes, und war fest überzeugt: Johannes sey ein gerechter, heiliger Mann. Ja, als Herodes auch in der Folge den Schmeicheleyen und Bitten des bösen Weibes nachgab, und geneigt war, ihre blutdürstigen Wünsche zu erfüllen, so getraute er sich dennoch nicht, ihn zu tödten – aus Furcht vor dem Volke, das den Johannes für einen Propheten hielt. Indeß ließ er ihn ergreifen, in Ketten legen, und in das Gefängniß werfen.

Herodias stand aber von ihrem bösen Vorhaben nicht ab. Sie fand auch bald Gelegenheit, es durchzusetzen. Herodes feyerte seinen Geburtstag. An diesem Tage gab er große Tafel. Alle seine Hofleute, alle Kriegsobersten und die Vornehmsten aus Galiläa hatte er dazu eingeladen. Während der Mahlzeit trat nun die Tochter der Herodias herein, tanzte mitten in dem Speisesaale, und gefiel allen Anwesenden, besonders aber dem Herodes. Sobald der Tanz geendet war, rief er das Mädchen zu sich her, und sagte zu ihr: „Bitte dir eine Gnade von mir aus, welche du nur immer willst, und ich will sie dir gewähren“. Ja er fügte noch bey: „Alles, was du verlangst, sollst du haben – und ware es auch die Hälfte meines Reiches“! Er bekräftigte dieses Versprechen noch dazu mit einem Eidschwur.

Das Mädchen ging geschwind hinaus, und fragte draußen die Mutter. „Was soll ich begehren“? Das gottlose, rachgierige Weib sagte: „Das Haupt Johannes des Taufers“! Das unglückliche, verführte Mädchen kam, nachdem die Mutter sie noch weiter unterrichtet hatte, mit einer Schüssel in der Hand eilfertig wieder herein, und sagte zu Herodes: „Ich bitte dich, gieb mir auf der Stelle in dieser Schüssel hier das Haupt Johannes des Taufers“.

Herodes erschrak – und ward herzlich betrübt. Allein aus lauter falschen Vorspiegelungen – wegen des Eides, den er geschworen hatte, wegen der Gäste, vor denen er sein Wort nicht brechen wollte, und wegen des Mädchens, das er zu betrüben fürchtete – gewährte er die Bitte. Er sandte sogleich den Scharfrichter hin – mit dem ungerechten, schrecklichen Befehle, das Haupt des Johannes zu bringen. Der Scharfrichter ging

hin, enthauptete den Johannes im Kerker, brachte in der Schüssel das blutende Haupt, und gab es dem Mädchen. Das Mädchen aber überreichte es seiner Mutter!

39. Vermehrung der Brode.

Einmal begab sich Jesus mit seinen Jüngern an einen einsamen Ort in der Wüste, da ein wenig auszuruhen. Denn weil eben wieder das Osterfest herannahte, und gleichsam ganz Israel auf der Wanderung nach Jerusalem war, so ward das Gedränge um Ihn so groß, daß Er und seine Jünger nicht einmal mehr Zeit zum Essen fanden. Allein auch in der abgelegenen Wildniß sammelten sich sogleich wieder Tausende von Menschen um Ihn. Obwohl sie Ihm nun auch hier keine Ruhe ließen, so erbarmte Er sich dennoch ihrer. Er nahm sie voll Liebe und Freundlichkeit auf, bestieg, damit Ihn alle sehen und hören konnten, eine Anhöhe, setzte sich da mit seinen Jüngern nieder, trug dem Volke zuerst viele schöne Lehren von dem göttlichen Reiche vor, machte dann die Kranken, die man hieher gebracht hatte, gesund, und half Allen, die der Hülfe bedurften.

Indeß neigte sich die Sonne zum Untergange; die zwölf Jünger traten zu Jesus, und sagten zu Ihm: „Es ist hier ein wüster Ort, und es ist bereits über die Zeit! Entlaß nun die Schaaren des Volkes, damit sie in die nächsten Flecken und Dörfer hingehen, und sich dort eine Nachtherberge suchen, und Speise kaufen. Denn hier in der Wüste haben sie ja nicht einmal etwas zu essen".

Jesus sprach: „Es ist nicht nöthig, daß sie hingehen; gebt ihr ihnen zu essen"! Allein die Jünger

riefen verwundernd aus: „Wie vermöchten doch wir es, für so viele Menschen Brod zu kaufen“!

Jesus erhob seine Augen, überschaute die große Menge Volkes, und sprach zu Philippus: „Woher wollen wir denn Brod nehmen, damit alle diese zu essen bekommen“? Dieses sagte Jesus aber nur, ihn zu prüfen, ob er noch nicht so viel gelernt habe, von der Macht Jesu Hülfe zu erwarten. Denn Er selbst wußte wohl, was Er zu thun habe. Philippus antwortete; „Für zwey hundert Zehner Brod reicht nicht zu, wenn man jedem von ihnen auch nur ein kleines Stücklein geben wollte“.

Jesus fragte: „Wie viel Brod ist denn vorhanden? Geht hin, und sehet nach“! Nachdem sie sich erkundigt hatten, kam Andreas zurück, und sagte: „Es ist ein Knabe hier; der hat fünf Gerstenbrode und zwey Fische feil. Aber was soll das seyn für so Viele“!

Jesus sprach zu den Jüngern: „Bringt Mir das hieher“! Hierauf befahl Er ihnen, sie sollten die Leute alle reihenweis niedersitzen lassen in das Gras. Denn es war dort ein großer, schöner, grüner Platz. Die Jünger machten es so, und die Leute setzten sich sogleich alle in langen Reihen nieder – immer hundert und hundert oder fünfzig und fünfzig neben einander. Jetzt konnte man sie leicht zählen. Es waren bey fünf tausend Mann; Weiber und Kinder nicht einmal mit gerechnet.

Jesus nahm nun die fünf Brode und die zwey Fische, blickte zum Himmel, dankte, und segnete sie. Dann brach Er die Brode, und gab sie den Jüngern, sie unter das Volk zu vertheilen. Die Jünger brachen immer von dem Brode herab, ohne daß es weniger würde; die Leute aßen, ein jeder von seinem Stück-

lein, und immer blieb es gleich viel. Eben so ließ Er Allen von den Fischen austheilen, so viel ein jeder essen mochte. Alle die Tausende von Menschen aßen, und Alle wurden satt.

Nachdem sie nun alle genug hatten, sprach Jesus zu den Jüngern: „Sammelt die übergebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen.“ Die Jünger fingen sogleich an, sie zu sammeln, und füllten mit den Bröcklein, welche die vielen tausend Männer, Weiber und Kinder von fünf Gerstenbroden und zwey Fischen übrig gelassen hatten – noch zwölf Körbe voll an.

Durch dieses Wunder zeigte sich Jesus als den wahrhaftigen Sohn und das sichtbare Ebenbild desjenigen, der alle Jahre die Getreidkörnlein auf eine ähnliche wunderbare Art vermehrt, und von dem es heißt: „Aller Augen sehen auf Dich, und Du giebst ihnen Speise zu rechter Zeit. Allgütig öffnest Du deine Hand und sättigest, was da lebt, mit deinen Wohlthaten.“ Die Leute fühlten das auch, und sprachen: „Dieser ist gewiß und wahrhaftig derjenige Prophet, der da in die Welt kommen soll – der Messias.“ Ja, in ihren Herzen regte sich schon der Entschluß, mit Gewalt auf Ihn einzudringen, Ihn mit sich nach Jerusalem zu führen, und zu ihrem Könige zu machen. Allein Jesus, dem dieses wohl bekannt war, entfernte sich unbemerkt, und ging ganz allein auf einen Berg, um da zu bethen – wie Er denn öfter die ganze Nacht im Gebethe zu Gott zubrachte.

40. Jesus der göttliche Kinderfreund.

Jesus hatte, wie gewöhnlich, den ganzen Tag in einem großen Gedränge von Menschen zugebracht. Unermüdet hatte Er gelehrt, und die Kranken gesund ge-

macht. Gegen Abend entfernten sich die Leute nach und nach, und Jesus selbst war auch schon bereit, weiter zu gehen. Da kamen noch einige fromme Mütter, und brachten ihre Kinder herbey, damit Er sie segne — ihnen die Hände auflege, und über sie bethe. Wie nun die guten Mütter mit einem Angesicht voll Andacht und voll der zärtlichsten Mutterliebe, die Kleinern auf den Armen so herbeytrugen, und die Größern an der Hand herbeyführten, — und sich voll des herzlichsten Zutrauens Jesu nahten, da fuhren die Jünger sie und die Kinder mit rauhen Worten an, und zankten mit ihnen. Die Jünger thaten dies wohl nicht aus bösem Herzen, sondern aus Liebe zu Jesus. Sie wollten ihren müden Lehrer schonen, und nicht zugeben, daß man Ihm nun noch eine Mühe mache.

Allein Jesus, der die Kinder herzlich lieb hatte, war mit diesem unfreundlichen Betragen seiner Jünger gar nicht zufrieden. Er rief die Kinder voll himmlischer Freundlichkeit zu sich her, und sagte zu den Jüngern: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht! denn solcher ist das Himmelreich!“ Und hierauf schloß Jesus die Kinder in seine Arme, und legte ihnen die Hände auf, und segnete sie.

Bey diesem Anlasse sagte nun Jesus auch noch den Erwachsenen einige herzerschütternde Worte. Der Anblick der holden, unschuldsvollen Kleinen, die wie junge Rosenknospen freudig aufblühten, deren Angesicht noch mit dem schönen Roth der Unschuld geschmückt, noch von keiner Leidenschaft verwüstet war — rührte sein menschenfreundliches Herz. Er dachte mit Wehmuth daran, wie leicht sie durch böse Menschen verführt, um ihre Unschuld und um den süßen Frieden eines unbefleckten Gewissens gebracht werden könnten. Daher sprach

Er denn sehr ernst und nachdrücklich zu den Umstehenden:

„Wer immer Eines von diesen Kleinen in meinem Namen aufnimmt (einem Kinde um Meiner Willen Gutes thut) der nimmt Mich auf. Und wer immer Mich aufnimmt, der nimmt nicht so fast Mich auf, als Denjenigen, der Mich gesandt hat.“

„Wer hingegen Eines von diesen Kleinen ärgert, (es durch Reden oder Thaten zum Bösen verleitet) dem wäre es besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals binde, und ihn in den Abgrund des Meeres versenke. Weh' dem Menschen, durch den ein Ärgerniß kommt!“

„Wenn dich daher dein rechtes Auge ärgert (dich zum Bösen verführen will), so reiß es aus, und wirf es weg. Denn es ist dir ja besser, daß du mit Einem Auge in das Reich Gottes eingehest, als zwey Augen habest, und in die Hölle geworfen werdest, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt.“

„Und wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab, und wirf sie weg! Denn es ist dir besser, daß du mit Einer Hand zum Leben eingehest, als daß du zwey Hände habest, und in die Hölle kommest, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt.“

„Und wenn dich dein Fuß ärgert, so hau ihn ab. Denn es ist dir besser, daß du mit Einem Fuße in das ewige Leben eingehest, als daß du zwey Füße habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt.“

„Seht daher wohl zu, daß ihr nie Eines von diesen Kleinen geringe achtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen beständig das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“

41. Verschiedene Lehren Jesu.

„So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“

„Wer an Ihn glaubt, wird nicht verurtheilt; wer aber nicht glaubt, ist schon verurtheilt, eben weil er – selbst an den eingebornen Sohn Gottes keinen Glauben hat.“

„Wenn jemand mein Jünger werden will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz täglich auf sich, und folge Mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber um Meiner willen verliert, der wird es erhalten.“

„Was hälfe es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er an seiner Seele Schaden nehmen, und zu Grunde gehen sollte?“

„Fürchtet euch nicht vor denen, die zwar den Leib tödten, der Seele aber nichts anhaben können! Habet vielmehr vor demjenigen Ehrfurcht, der Leib und Seele in die Hölle werfen kann.“

„Kauft man nicht zwey Sperlinge (oder Spatzen) für Einen Pfennig! Und dennoch fällt auch nicht Einer aus ihnen ohne Wissen und Willen eures Vaters zur Erde. Fürchtet euch also nicht; ihr seyd mehr werth, als alle Sperlinge zusammen, so viel auch ihrer sind!“

„Sogar die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. Gegen den Willen eures Vaters im Himmel wird nicht einmal ein Haar von eurem Haupte verloren gehen.“

„Wer immer sich vor den Menschen zu Mir bekennen wird, den werde auch Ich vor meinem himmli-

schen Vater als den Meinigen anerkennen; wer Mich aber vor den Menschen verläugnen, und sich Meiner und meiner Lehre schämen wird, dessen werde Ich Mich auch vor meinem Vater im Himmel schämen, und ihn nicht für den Meinigen anerkennen."

„Wer Vater und Mutter mehr liebt als Mich, ist Meiner nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich, ist Meiner nicht werth; wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt (nicht bereit ist, um Meiner willen Schmach und Tod zu leiden) und Mir nicht nachfolgt, ist Meiner nicht werth, und kann nicht mein Jünger seyn."

„Wer euch aufnimmt, nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, nimmt Denjenigen auf, der Mich gesandt hat; wer immer Einem der Mindesten, die an Mich glauben, einen Trunk kalten Wassers reicht, weil er mein Jünger ist – wahrlich, Ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben."

„Jeder, der unter euch einen Vorzug haben will, sey euer Diener, und wer immer der Erste unter euch seyn will, der sey euer Aller Knecht; denn auch der Menschensohn ist ja nicht dazu in die Welt gekommen, daß Er sich bedienen lasse, sondern daß Er andern diene, und sein Leben hingebe zur Erlösung für viele."

„Wenn das Weitzenkörnlein nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein und bringt keine Frucht, wenn es aber erstorben ist, so bringt es viele Früchte."

„Wer es nicht mit Mir hält, der ist wider Mich, und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut. Wenn ihr nicht an mich glaubet, so werdet ihr in euren Sünden sterben. Wer Mir dienen will, folge Mir nach, und dann wird auch mein Diener dort seyn, wo Ich

bin. Wer Mir dienet, den ehret mein Vater. Wo zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, bin Ich in ihrer Mitte."

„Dem, der glaubet, ist alles möglich. Wahrlich, Ich sage euch, wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berge sprechen: Hebe dich von hier dorthin! und er wird sich hinweg heben, (und kein Hinderniß der Tugend wird euch zu groß) und nichts wird euch unmöglich seyn."

„Wer den Willen Desjenigen thut, der Mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey."

42. Jesus und der reiche Jüngling.

Auf dem Wege begegnete Jesu einmal ein vornehmer, reicher Jüngling. Dieser eilte sogleich herbey, ließ sich vor Jesus auf ein Knie nieder, und sagte zu Ihm: „Guter Lehrer! Was muß ich doch Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?" Jesus antwortete: „Was nennst du Mich gut? Niemand ist gut, als Gott allein. Wenn du aber zum Leben eingehen willst, so halte die Gebothe."

Der Jüngling fragte: „Welche denn?" Jesus antwortete: „Die Gebothe sind dir bekannt. Du sollst nicht tödten, nicht Unkeuschheit treiben, nicht stehlen. Du sollst kein falsches Zeugniß geben, und keinen Betrug begehen. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst."

Der Jüngling antwortete: „Lehrer! Alles dieses hab' ich von Kindheit an beobachtet. Was geht mir aber nun noch ab?" Jesus sah ihn liebvoll an, und sprach: „Eines geht dir noch ab. Wenn du voll-

kommen seyn willst, so gehe hin, und verkaufe Alles, was du immer hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm, und folge Mir nach."

Als der Jüngling diese Rede vernahm, ward er sehr traurig, und ging betrübt davon. Denn er war sehr reich, und hatte viele Güter. Jesus blickte, als Er ihn so betrübt fortgehen sah, seine Jünger rings umher an, und sagte zu ihnen: „Ich versichere euch hoch und theuer: Es ist sehr schwer, daß diejenigen, die ihr Vertrauen auf das Geld setzen, in das Reich Gottes eingehen. Leichter wird ein Kameel durch ein Nadelöhr hindurch gehen, als ein solcher Reicher in das Reich Gottes eingeht."

Die Jünger erstaunten hierüber, und sagten zu einander: „Wer kann aber da noch selig werden?" Jesus blickte sie an, und sagte zu ihnen: „Den Menschen ist dieses unmöglich; allein bey Gott ist alles möglich."

43. Die gute Mutter einer kranken Tochter.

Jesus kam auf seinen wohlthätigen Reisen bis an die Grenzen von Tyrus und Sidon, die damals die größten Seestädte der Welt waren. Da kam ein heidnisches Weib, eine Kananäerinn, über die Grenze herüber, und schrie Ihm nach, und rief: „Herr! Du Sohn Davids! Erbarme Dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geiste schrecklich geplagt." Jesus, der in ihr Herz blickte, wollte ihren Glauben, den nur Er sah, an das Licht hervorziehen, und die Israeliten dadurch beschämen. Daher stellte Er ihn auf eine harte Probe. Er antwortete ihr anfangs keine Silbe.

Sie hörte aber nicht auf zu rufen, und Ihm nachzueilen. Auch die Jünger gingen näher zu Ihm hin, und bathen ihn und sprachen: „Entlaß sie doch! Sie schreyt uns ja sonst immer nach.“ Er antwortete: „Ich bin (für jetzt) nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt.“

Allein das Weib hatte Ihn indeß eingeholt, fiel Ihm zu Füßen, bethete Ihn an, und sprach flehend: „Herr! Hilf mir!“ Die Israeliten waren so hart, die Heiden gewöhnlich nur Hunde zu nennen. Jesus bediente sich, mit anscheinender Härte aber wahrhaft weiser Güte, eines ähnlichen, wiewohl schon sehr gemilderten Ausdruckes. Er sprach zu ihr: „Laß zuvor die Kinder satt werden! Es ist nicht billig, daß man den Kindern das Brod nehme, und es den Hündlein vorwerfe.“ Das Weib antwortete: „Freylich wohl, Herr! Allein die Hündlein unter dem Tische bekommen doch auch etwas von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen!“

Nun erst rief Jesus aus: „O Weib! dein Glaube ist groß. Um dieses Wortes willen geschehe dir, was du verlangst. Geh hin! der böse Geist ist schon von deiner Tochter gewichen!“ Von diesem Augenblicke an war ihre Tochter gesund. Als die Mutter nach Hause kam, fand sie das Mädchen von ihrer Plage befreyt, sanft und ruhig auf dem Bette liegen.

44. Die Verklärung Jesu.

Jesus nahm einmal seine drey liebsten Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, ganz in Geheim mit sich, und führte sie auf einen sehr hohen Berg. Als sie den Berg erstiegen hatten, bethete Jesus. Da wurde seine Gestalt mit einem Male ganz anders – hell und

glänzend. Er erschien vor ihnen in seiner Herrlichkeit. Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne. Seine Kleider waren weiß und hell, wie der Schnee, daß sie kein Bleicher auf Erde so hätte machen können. Und sieh! zwey Männer erschienen in verherrlichter Gestalt und in himmlischer Klarheit. Diese waren Moses und Elias. Und sie redeten mit Jesus von dem Ausgange, den es in Jerusalem mit Ihm nehmen sollte.

Als nun Petrus und die andern zwey Jünger, die sich auf die Erde gelagert hatten, um auszuruhen, Jesum in seiner Herrlichkeit zwischen diesen zwey heiligen Männern erblickten, durchdrang sie eine heilige Ehrfurcht. Sie waren voll Erstaunen und Entzücken. Petrus aber sagte zu Jesus: „Herr! hier ist es gut seyn! Wenn Du willst, so wollen wir hier drey Hütten bauen. Dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine!“ Denn er war ganz außer sich, und wußte selbst nicht recht, was er sagte.

Indem Petrus noch redete, kam eine lichte Wolke, die aber gegen die Herrlichkeit Jesu nur dunkel schien, und überschattete sie. Moses und Elias verschwanden in die Wolke – und aus der Wolke rief eine Stimme: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe! Diesen sollet ihr hören.“ Als die Jünger diese Stimme hörten, erschraken sie, und fielen anbethend auf ihr Angesicht nieder.

Jesus ging zu ihnen hin, rührte sie an, und sprach freundlich zu ihnen: „Steht auf, und fürchtet euch nicht!“ Sie schlugen sogleich die Augen auf, und blickten überall umher. Allein sie sahen niemand mehr, als nur Jesum allein – in seiner gewöhnlichen Gestalt.

Im Heruntergehen vom Berge sprach Jesus zu ihnen: „Saget von dieser Erscheinung niemanden et-

was, bis der Menschensohn wird vom Tode auferstanden seyn.“ Allein die drey Jünger verstanden zur Zeit noch nicht, was Er mit den Worten sagen wolle, vom Tode auferstehen. Jesus erinnerte sie aber daran, es stehe geschrieben: „Der Menschensohn werde vieles leiden müssen, und von seinem Volke verschmäht und verworfen werden, und nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen.“

45. Der verlorne Sohn.

Jesus trug seine göttliche Lehre vielfältig in schönen Erzählungen vor, die eigentlich sinnvolle Gleichnisse sind, und Parabeln genannt werden. Solche sinnvolle Gleichnißreden oder Parabeln sind die folgenden schönen Erzählungen.

„Ein Mann hatte zwey Söhne. Der Jüngere aus Ihnen sprach zu ihm: „Vater, gieb mir den Theil der Erbschaft heraus, der mich trifft!“ Der Vater theilte das Vermögen unter sie. Wenige Tage nachher packte der jüngere Sohn Alles zusammen, reiste weit fort in ein fernes Land, und verschwendete dort sein väterliches Erbgut durch ein wollüstiges Leben.

Nachdem er nun Alles durchgebracht hatte, entstand in jenem Lande eine große Hungersnoth. Auch er fing an, Mangel zu leiden. Er ging daher zu einem Bürger jenes Landes, und trug sich ihm an. Dieser schickte ihn auf sein Landgut hinaus, damit er dort die Schweine hüthe. Hier hätte er nun seinen Hunger gerne mit jenen Baumfrüchten gestillt, womit man die Schweine fütterte. Allein niemand gab sie ihm!

Da ging er denn endlich in sich, und sprach bey sich selbst: „Wie viele Taglöhner meines Vaters haben Brod im Überfluß – und ich sterbe hier noch vor Hun-

ger! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater zurückkehren, und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündiget gegen den Himmel und gegen dich! Ich bin es nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Halte mich nur wie einen deiner Taglöhner!“ Er machte sich auf den Weg, und kehrte zu seinem Vater zurück.

Der Vater sah ihn schon von Weitem, und empfand das innigste Mitleid gegen ihn, und eilte ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Der Sohn fing nun an: „Vater, ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor dir. Ich bin's nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße!“

Allein der Vater (ließ ihn nicht ausreden und) sagte zu seinen Dienern: „Bringet eilends das schönste Kleid her, und zieht es ihm an; gebt ihm einen Ring an seine Hand, und Schuhe an seine Füße; holet das Mastkalb, und schlachtet es: wir wollen eine Freudenmahlzeit anstellen. Denn dieser mein Sohn war todt, und lebt nun wieder! Er war verloren, und ist nun wieder gefunden!“

46. Der barmherzige Samariter.

Ein Gesetzverständiger kam zu Jesus, und fragte Ihn: „Lehrer! was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?“ Jesus antwortete: „Was steht denn im Gesetze geschrieben? Wie liesest du da?“ Jener antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe; deinen Nächsten aber wie dich selbst.“ Jesus sprach: „Du hast recht geantwortet. Thu das, so wirst du leben.“

Der Gesetzverständige fragte weiter: „Und wer ist denn mein Nächster?" Jesus fing an, ganz einfach zu erzählen: „Ein Mann reiste von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs fiel er unter die Strassenräuber. Diese plünderten ihn aus, verwundeten ihn, ließen ihn halb todt liegen, und machten sich davon. Nun traf sich's, daß ein Priester den nämlichen Weg kam. Dieser sah ihn – und ging vorbey. Ein Levit (ein Mann aus dem Geschlechte der Priester), der an den Ort kam, und den Menschen sah – ging auch vorbey. Ein Samariter aber, der auf seiner Reise dahin kam, und ihn sah, hatte das herzlichste Mitleid mit ihm. Er ging zu ihm hin, goß Wein und Öl in seine Wunden, und verband sie, und nahm ihn auf sein Lastthier, und brachte ihn in die Herberge, und verpflegte ihn. Am andern Tage, als er weiter reisen mußte, zog er zwey Zehner hervor, und gab sie dem Wirthe, und sagte: „Trag Sorge für ihn! Was darüber aufgehen sollte, das werd' ich dir bezahlen, wenn ich zurück komme."

„Welcher von diesen dreyen, fuhr Jesus fort, hat nun den Menschen, der unter die Räuber gerathen war, als seinen Nächsten behandelt?" Der Schriftgelehrte antwortete: „Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat." Jesus sprach hierauf: „So geh hin, und thu desgleichen!"

47. Der unbarmherzige Diener des barmherzigen Königs.

In dem Himmelreiche geht es, wie bey dem Könige, der mit seinen Knechten Abrechnung hielt. Als er anfing abzurechnen, wurde ihm Einer gebracht, der ihm zehn tausend Talente schuldig war. Da er nun

nicht so viel, als die Schuld betrug, im Vermögen hatte, so befahl der Herr, ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, zu verkaufen, und sich so bezahlt zu machen. Allein der Knecht fiel dem Herrn zu Füßen, und sprach flehend: „Habe doch Geduld mit mir; ich will dir alles bezahlen." Der Herr erbarmte sich über den Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die ganze Schuld.

Im Hinausgehen traf dieser Knecht Einen seiner Mitknechte an, der ihm hundert Zehnerstücke schuldig war. Diesen ergriff er sogleich bey der Kehle, hielt ihn fest, und sprach: „Bezahle, was du mir schuldig bist!" Sein Mitknecht fiel ihm zu Füßen, und sprach flehend: „Habe Geduld mit mir; ich will dir alles bezahlen." Allein jener wollte nicht, sondern er ging hin, und ließ ihn in das Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hatte.

Da die übrigen Knechte dieses sahen, wurden sie darüber sehr betrübt. Sie gingen zu ihrem Herrn, dem Könige, und erzählten ihm alles, was geschehen war. Der Herr ließ jenen sogleich vor sich kommen, und sprach zu ihm: „Du boshafter Knecht! Deine ganze Schuld hab ich auf deine Bitte dir nachgelassen. Hättest du nun nicht auch so viel Billigkeit haben sollen, dich deines Mitknechtes zu erbarmen, wie ich mich deiner erbarmt habe?" Der König kam so in Eifer, daß er ihn den Gerichtsdienern übergab, bis er die ganze große Schuld würde abbezahlt haben."

„So," sprach Jesus, „wird es mein himmlischer Vater mit einem jeden aus euch machen, wenn er nicht seinem Bruder von Herzen vergiebt."

48. Der Pharisäer und Zöllner; die vollen Scheuern; der Feigenbaum.

„Es gingen," erzählte Jesus einmal, „Zwey in den Tempel hinauf, dort zu bethen. Der Eine war ein Pharisaer, der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand zu vorderst in den Tempel hin, und bethete bey sich selbst so: „Gott! ich danke Dir, daß ich nicht auch so bin, wie andere Leute, wie die Räuber, Betrüger, Ehebrecher – oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehenten von Allem, was ich habe." Der Zöllner hingegen blieb in der Ferne stehen, und getraute sich nicht einmal die Augen zum Himmel aufzuheben, sondern er schlug an seine Brust, und sagte: „O Gott! Sey mir Sünder gnädig!" „Ich sage euch," setzte Jesus noch bey, „dieser ging gerechtfertiget nach Hause, jener aber nicht. Denn wer sich selbst erhöhet, wird gedemüthiget, und wer sich selbst demüthiget, der wird erhöht werden."

„Ein reicher Mann ärntete von seinem Felde eine Menge Früchte. Da sprach er denn so bey sich selbst: „Was soll ich doch anfangen? Ich habe ja nicht mehr Platz, mein Getreide unterzubringen. Doch – ich werde es so machen! Ich will meine Scheuern niederreissen und größere bauen, und alles, was mir gewachsen ist, und was ich schon vorhin hatte, dort aufhäufen. Dann will ich aber auch zu meiner Seele sagen: Nun, meine Seele, hast du vielen Vorrath bis auf die späteste Jahre. Ruhe nun, iß, trink, und laß dir's wohl seyn." Allein Gott sagte zu ihm: „Du Thor! In dieser Nacht noch wird deine Seele abgefordert werden. Und das, was du gesammelt hast – wessen wird es seyn?" „So geht's," sprach Jesus, „wenn man nur Schätze für sich sammelt, und nicht vor Gott reich ist."

„Jemand hatte einen Feigenbaum in seinen Weingarten gepflanzt. Er kam denn einmal, suchte Früchte daran, und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: „Sieh, schon drey Jahre komme ich, und suche Früchte an diesem Baume da, und finde immer nichts. Haue ihn also um! Wozu sollte er auch den Platz einnehmen?“ Der Weingärtner antwortete ihm: „Herr! laß ihn nur dieses Jahr noch stehen. Ich will um ihn herum graben, und ihn düngen. Vielleicht bringt er doch noch Frucht. Bringt er aber bis dahin keine – nun, dann magst du ihn umhauen lassen!“

49. Die Talente.

„Ein Edler,“ erzählte Jesus wieder einmal, „reiste in ein fernes Land, dort ein Reich in Besitz zu nehmen. Da ließ er denn vor seiner Abreise noch alle seine Diener zusammen kommen, und übergab ihnen seine Güter – dem Einen fünf Talente, dem Andern zwey, wieder einem Andern Eines – einem jeden nach seiner Fähigkeit. „Handelt damit, sprach er zu ihnen, bis ich wieder zurück komme!“ – und gleich darauf reiste er ab.

Derjenige, der fünf Talente erhalten hatte, ging nun hin, handelte damit, und gewann noch fünf andere dazu. So gewann auch der, der die zwey empfangen hatte, noch zwey dazu. Der aber, der nur Eines bekommen hatte, ging hin, und vergrub es – um so das Geld seines Herrn recht gut aufzubewahren – in die Erde.

Indessen hatte der Herr das Reich in Besitz genommen, und kam nach langer Zeit wieder zurück. Sogleich befahl er, die Diener, denen er sein Geld anvertraut hatte, zu rufen, um zu sehen, wie viel

eißn jeder (durch Fle und Treue) damit gewonnen ihabe.

Da kam denn zuerst derjenige, der fünf Talente erhalten hatte, herein, und brachte sie nebst den fünf andern, und sagte: „Herr! fünf Talente hast du mir anvertraut. Sieh, da hab ich noch fünf andere darüber gewonnen.“ Der Herr sagte zu ihm: „Wohlan, du guter und treuer Knecht! Weil du in dem Wenigen getreu warst, so will ich dich über Vieles setzen. Du sollst nun auch Theil haben an der Freude deines Herrn, und dort in meinem Reiche Herr seyn über zehn Städte.“

Hierauf kam derjenige, der zwey Talente erhalten hatte, und sprach: „Herr, mir hast du zwey Talente übergeben. Sieh! ich habe noch zwey andere dazu gewonnen.“ Der Herr sprach zu ihm: „Wohl! auch du bist ein guter und getreuer Knecht. Weil du in dem Wenigen getreu warst, so will ich auch dich über Vieles setzen. Auch du sollst an der Freude deines Herrn Theil – und über fünf Städte zu befehlen haben.“

Endlich kam auch derjenige, der Ein Talent erhalten hatte. „Herr! sprach dieser, da hast du dein Talent wieder. Ich hab es da in mein Schweißtuch eingewickelt. Ich weiß, daß du ein harter Mann bist. Du willst ärnten, wo du nicht gesäet, und einsammeln, wo du nicht ausgestreut hast. Deswegen fürchtete ich mir vor dir, und ging hin, und vergrub dein Talent in die Erde. Sieh! hier hast du nun wieder, was dein ist.“

Der Herr sprach zu ihm: „Du böser und träger Knecht! Aus deinem eignen Munde verurtheile ich dich. Wenn du dir je einbildetest, daß ich ein harter

Mann sey, und ärnten wollte, wo ich nicht säete, und einsammeln, wo ich nicht ausstreute: so hättest du ja eben darum mein Geld bey den Wechslern auf Zins ausleihen sollen, damit ich bey meiner Ankunft das Meinige mit Gewinn wieder zurück erhalten hätte." Er befahl den Umstehenden: „Nehmet ihm das Talent, und gebt es demjenigen, der zehen Talente hat."

„Denn," sagte der Herr, „einem jeden, der was vor sich gebracht hat, wird noch mehr gegeben werden, so daß er Überfluß habe. Demjenigen aber, der nichts vor sich bringt, wird auch dasjenige, was ihm anvertraut war, genommen werden." „Den nichtswürdigen Knecht aber," fuhr er fort, „werft mir hinaus in den äußersten, finstersten Winkel des Gefängnisses, wo er denn heulen und mit Zähnen knirrschen mag."

50. Das königliche Hochzeitmahl.

„In dem himmlischen Reiche geht es, wie bey dem Könige, der das Hochzeitfest seines Sohnes feyerte. Er sandte seine Diener aus, die Gäste, die schon von längerer Zeit her eingeladen waren, zum Hochzeitmahle zu rufen. Allein sie wollten nicht kommen. Der König schickte andere Diener, und sprach zu ihnen: „Sagt den Eingeladenen in meinem Namen: Seht, mein Mittagsmahl ist zugerichtet, meine Ochsen und die übrigen Mastthiere sind geschlachtet, und Alles steht in Bereitschaft. Kommt also zum Hochzeitmahle." Allein einige achteten gar nicht auf die Einladung, sondern gingen anderswo hin; der Eine auf sein Landgut, der andere an sein Gewerbe. Die übrigen hielten seine Knechte an, beschimpften und tödteten sie. Da der König dieses hörte, ward er sehr zornig, schickte seine

Kriegsheere gegen sie aus, ließ die Mörder hinrichten, und ihre Stadt in Asche legen.

Hierauf sprach der König zu seinen Dienern: „Das Hochzeitmahl ist zwar bereitet, allein die Eingeladenen waren dessen nicht werth. Geht also hinaus auf alle Strassen, und ladet einen jeden, den ihr nur immer antreffet, zu dem Hochzeitmahle ein.“ Die Diener gingen hinaus auf die Strassen, und brachten alle, die sie antrafen, zusammen – und die hochzeitliche Tafel wurde voll.

Der König trat nun herein, seine Gäste zu sehen. (Nach damaliger Sitte wurde jedem, der die Einladung zur Hochzeit annahm, ein prächtiges Hochzeitkleid verehrt.) Da erblickte der König einen Menschen, der (die Einladung vorhin verschmähte, und sich nachher doch mit in den Saal einschlich – und also) kein hochzeitliches Kleid anhatte. Er sprach daher zu ihm: „Freund! Wie bist denn du da hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid zu haben?“ Dieser verstummte. Da befahl der König seinen Dienern: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in den finstersten Kerker. Da mag er denn heulen, und mit den Zähnen knirrschen.

51. Die klugen und die thörichten Jungfrauen.

Die Israeliten hatten bey den Hochzeiten den Gebrauch, daß die Gespielinen der Braut dem Bräutigam, der erst am späten Abend in dem Hause der Braut ankam, mit brennenden Ampeln entgegen gingen. Von dieser zierlichen Sitte nahm Jesus das folgende liebliche Gleichniß her.

„In dem himmlischen Reiche wird es einst gehen, wie mit den zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nah-

men, um dem Bräutigam damit entgegen zu gehen. Fünf davon waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten brachten nun wohl ihre Lampen mit – aber kein Öl. Die Klugen hingegen nahmen, nebst ihren Lampen, noch Öl in ihren Flaschen mit sich. Da nun der Bräutigam sehr lange ausblieb, wurden alle schläfrig, und schliefen ein. Um Mitternacht aber weckte sie plötzlich das Geschrey: „Der Bräutigam kommt! Auf, und geht ihm entgegen!“ Die Jungfrauen standen sogleich alle auf, und zündeten ihre Lampen an. Da sagten denn die Thörichten zu den Klugen: „Gebt uns doch von eurem Öle; denn, seht, unsre Lampen erlöschen.“ Allein die Klugen sagten: „Nein! nein! sonst möchte es für uns und euch nicht hinreichen. Geht ihr nur zu den Krämern hin, und kaufet's da selbst.“ Während sie aber hingingen, kam der Bräutigam. Diejenigen, die bereitet waren, gingen mit ihm zum Hochzeitfeste hinein, und die Thüre wurde verschlossen. Endlich kamen nun wohl die übrigen Jungfrauen auch noch, und riefen: „Herr! Herr! mach uns doch auf!“ Allein der Bräutigam sagte: „Wahrlich, ich sage euch: Euch kenne ich gar nicht!“ (Beschämt und traurig gingen sie, während drinnen alles voll Freude und Jubel war, im Dunkeln so davon!)

52. Der Reiche und der Arme.

„Es war einmal,“ sprach Jesus, „ein sehr reicher Mann. Dieser kleidete sich in Purpur und in die feinste Leinwand, und hielt täglich eine prächtige Mahlzeit. Da war denn auch ein Armer, Namens Lazarus. Dieser lag vor der Thüre des Reichen, und war mit Geschwüren ganz bedeckt. Er hätte gerne mit den

Brosamen, die von dem Tische des Reichen fielen, seinen Hunger gestillt. Allein niemand gab sie ihm! Nur die Hunde kamen herbey, und leckten seine Geschwüre.

Nun geschah es, daß der Arme starb. Diesen brachten die Engel in Abrahams Schooß. Der Reiche starb auch – und wurde in die Hölle hinunter gestürzt. Als er nun hier sehr große Qualen litt, da blickte er in die Höhe, und sah in einer weiten Entfernung – Abraham und den Lazarus in seiner Schooß. Er schrie sogleich laut auf, und sprach: „O Vater Abraham, erbarme dich meiner! Schicke mir doch den Lazarus herüber, daß er nur die Fingerspitze in das Wasser tauche, und meine Zunge abkühle. Denn ich werde in diesen Flammen hier schrecklich gepeinigt!“

Allein Abraham antwortete: „Mein Sohn, bedenke, daß du dein Gutes schon in deinem Leben empfangen hast, und daß dem Lazarus eben so viel Übels widerfuhr. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über dieses Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß wir, wenn wir auch wollten, eben so wenig zu euch hinüber kommen könnten, als ihr zu uns herüber.“

Der Reiche sagte hierauf: „So bitte ich dich, Vater, schick ihn doch wenigstens in mein väterliches Haus hin, wo ich noch fünf Brüder habe, (die alle so leben, wie ich lebte), damit er es ihnen bezeuge, (wie es in der andern Welt gehe) und sie nicht auch einmal hieher kommen in diesen Ort der Qual.“

Abraham sprach zu ihm: „Sie haben Moses und die Propheten. Sie sollen nur diese hören!“ Jener sagte: „Ach, Vater Abraham! das thun sie nicht. Wenn aber Einer von den Todten zu ihnen käme, so würden sie sich gewiß bessern.“ Abraham beschloß das

Gespräch mit den Worten: „Geben sie Moses und den Propheten kein Gehör, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich Einer von den Todten auferstünde!“

53. Jesus und Zachäus.

Jesus näherte sich der Stadt Jericho. In dieser Stadt lebte ein Mann, Namens Zachäus. Er war oberster Aufseher über die Zöllner, und sehr reich. Dieser hätte nun auch gerne Jesum von Angesicht kennen gelernt. Allein weil Zachäus klein von Person war, so konnte er Ihn wegen der Menge des Volkes nicht sehen. Da lief er denn geschwind voraus, und stieg auf einen Feigenbaum am Wege, damit er Ihn hier wenigstens vorbeygehen sehe.

Als Jesus zu dem Feigenbaum hinkam, sah Er hinauf, erblickte den Zachäus, und sprach freundlich zu ihm: „Zachäus! eilends steig herunter; denn heute muß Ich in deinem Hause einkehren.“ Zachäus stieg eilends herunter, und führte Jesum voll Freude in sein Haus. Allein Alle, die das sahen, murrten über Jesus, und sagten: „Wie mag Er doch bey einem Menschen einkehren, der als ein Sünder so verrufen ist!“

Als Zachäus das Murren der Leute hörte, trat er vor Jesus hin, und sprach zu Ihm: „Herr, sieh! mein halbes Vermögen theil' ich nun unter die Armen aus, und wenn ich jemanden betrogen habe, so geb' ich es ihm vierfach wieder zurück.“

Jesus antwortete dem Zachäus, und sprach: „Heute ist nun auch diesem Hause Heil widerfahren! Denn jetzt ist auch dieser ein Sohn Abrahams – wie denn auch der Menschensohn dazu gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war!“

54. Verschiedene Denksprüche Jesu.

„Selig diejenigen, die das Wort Gottes hören, und es befolgen. Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Das Reich Gottes muß inwendig in euch seyn. Keiner, der die Hand an den Pflug legt, und noch umsieht, taugt zum Reiche Gottes. Ein Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und nicht darnach thut, wird mit vielen Streichen dafür gestraft werden. Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen war, so denkt, wir sind Knechte, die wenig taugen; wir thaten ja weiter nichts, als was wir schuldig waren. Wer im Kleinsten treu ist, der ist es auch im Größern; und wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Größern untreu. Jeder, der Sünde thut, ist ein Sklave der Sünde. Wer Böses thut, haßt das Licht; wer recht thut, scheut das Licht nicht. Nichts ist so geheim, daß es nicht offenbar werden, und nichts so verborgen, daß es nicht an den Tag kommen sollte. Weh' den Heuchlern, die eine Mücke durchseigen, ein Kameel aber verschlucken. Weh' euch, die ihr Anis, Kümmel und jedes Kräutlein verzehntet, hingegen das Wichtigste des Gesetzes, Liebe Gottes, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Treue vernachläßiget; dieses sollet ihr thun, und jenes nicht unterlassen. Weh' euch Heuchlern, die ihr den überweißten Gräbern gleichet, die auswendig den Menschen schön vorkommen, inwendig aber voll Todtengebeine und voll Unraths sind. Wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seyd? Aus der Fülle des Herzens spricht der Mund. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes; der Böse aber aus seinem bösen Vor-

rathe Böses hervor. Die Menschen werden am Tage des Gerichts von jedem unnützen (nichtswürdigen) Worte Rechenschaft geben müssen. Kümmert euch nicht auf morgen; der morgige Tag wird schon selbst für sich sorgen; jeder Tag hat genug an seiner Plage. Betrachtet die Raben, die weder Speisegewölb' noch Scheuer haben, und doch von Gott ernährt werden. Hüthet euch auf das sorgfaltigste vor dem Geize; denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat. Der Arbeiter ist seines Unterhaltes und seines Lohnes werth. Wenn du ein Gastmahl geben willst, so lade die Armen, Gebrechlichen, Lahmen und Blinden dazu ein, und schätze dich glücklich, daß sie dir es nicht vergelten können; denn es wird dir bey der Auferstehung der Todten vergolten werden. Macht euch mit den betrüglichen Reichthümern Freunde, die euch, wenn ihr einmal sterbet, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie (die gefehlt haben.) Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird sammt der Wurzel ausgerottet werden. Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen beyde in die Grube. Werfet eure Perlen nicht vor die Schweine; sie möchten sie mit den Füßen zertreten. Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig (arglos) wie die Tauben. Urtheilt nicht nach dem Schein, sondern nach Recht und Wahrheit. Habt Salz in euch, und Frieden unter einander. Jedes Reich, das in sich uneins ist, geht zu Grunde, und keine Stadt und kein Haus, worin Uneinigkeit herrscht, kann bestehen. Wann die Gottlosigkeit überhand nimmt, erkaltet die Liebe. Es werden viele, die die Ersten sind, die Letz=

ten, und viele, die die Letzten sind, die Ersten werden. Wer standhaft ist, und bis ans Ende ausharret, wird selig. Durch Geduld werdet ihr eure Seelen retten. Bittet, so wird man euch geben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Wer bittet, der bekommt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan. Wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen werde, so würde er gewiß wachen, und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Habet wohl Acht, daß eure Seelen nicht mit Rausch und Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens beschwert werden, und jener Tag (des Todes oder letzten Gerichtes) euch nicht plötzlich überfalle. Wachet und bethet immer, damit ihr würdig erfunden werdet, all dem, was über die Bösen kommen wird, zu entgehen, und mit Zuversicht vor dem Menschensohne zu erscheinen. Wachet, denn ihr wißt nicht, wenn der Herr des Hauses kommen werde – des Abends, um Mitternacht, bey dem Hahnenrufe, oder mit Anbruch des Tages. Wohl den Knechten, die ihr Herr, wenn er kommt, wachsam finden wird. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen."

55. Jesus und der Blindgeborne.

Jesus sah im Vorbeygehen einen Jüngling, der von Geburt an blind war, und am Wege saß, und bettelte. Die Jünger, so wie die meisten Israeliten, meynten, ein jedes große Unglück sey die Strafe einer großen Sünde. Allein da dieser Mensch schon blind zur Welt kam, so wußten sie das mit ihrer Meynung nicht zusammen zu räumen. Sie sagten daher zu Jesus: „Lehrer! wer hat denn wohl hier gesündiget, er

selbst, oder seine Ältern, daß er blind geboren wurde?" Jesus antwortete: „Weder er, noch seine Ältern haben es verschuldet; es geschah, damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden."

Jesus hätte den Blinden mit einem Winke sehend machen können; ja sein bloßer Wille wäre schon genug gewesen. Allein wie Gott den Leib des ersten Menschen aus feuchter Erde bildete, so befeuchtete Jesus ein wenig Erde mit Speichel, bestrich damit, um sie gleichsam neu zu schaffen, die Augen des Blindgebornen, und sprach dann zu ihm: „Geh hin, und wasche dich in dem Teich Siloe!" Er ging hin, wusch sich — und kam sehend zurück!

Die Nachbarn und alle, die ihn zuvor als den blinden Bettler am Wege wohl gekannt hatten, riefen, da sie ihn so frey und ungehindert einher gehen sahen, ganz erstaunt aus: „Ist denn dies nicht der Mensch, der dort am Wege saß, und bettelte?" Einige sprachen: „Ja er ists!" Andere sagten: „Nein, er sieht ihm nur gleich." Er selbst aber sprach: „Ja, ich bin es!"

Da versammelten sich alle um ihn her, und alle fragten ihn: „Wie bist du doch sehend geworden?" Er antwortete: „Der Mann, der (wohl mit Recht) Jesus, der Erretter, heißt, vermengte seinen Speichel mit Erde, bestrich damit meine Augen, und sprach: Geh hin zum Teiche Siloe, und wasche dich. Ich ging hin, wusch mich, und — sah!"

Hierauf führten sie ihn zu den Pharisäern. Auch die Pharisäer fragten ihn sogleich, wie er sehend geworden wäre. Er antwortete: „Jesus legte mir ein wenig feuchte Erde auf die Augen; ich wusch mich — und sehe nun." Es war aber Sabbath, da Jesus

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

dieses gethan hatte. Einige aus den Pharisäern sagten daher: „Dieser Mensch ist nicht aus Gott, weil er den Sabbath nicht hält!“ Andere sprachen aber: „Wie könnte ein sündiger Mensch solche Wunder thun!“ Da sie nun mit einander nicht Eins werden konnten, wandten sie sich wieder an den Blindgewesenen, und fragten ihn: „Was sagst denn du von Demjenigen, der dir die Augen geöffnet hat?“ Dieser antwortete: Daß Er ein Prophet ist!“

Nun wollten die Pharisäer gar nicht glauben, daß er blind gewesen und sehend geworden wäre. Sie ließen daher seine Ältern kommen, und fragten sie: „Ist dies da euer Sohn, von dem ihr sagt, er sey blind geboren? Und wie kommts denn, daß er nun sieht?“ Die Ältern antworteten: „Daß er unser Sohn ist, und daß er blind geboren wurde, das wissen wir wohl. Wie er aber sehend geworden sey, oder wer ihm die Augen geöffnet habe, das wissen wir nicht. Fragt ihn selbst; er ist bereits alt genug. Er mag selbst für sich Red' und Antwort geben.“ Dies sagten aber seine Ältern nur darum, weil sie sich vor den Pharisäern fürchteten. Denn die Pharisäer hatten schon einmüthig beschlossen, jeden, der Jesum für den Messias anerkennen würde, in den Bann zu thun, das heißt – aus ihren Versammlungen und der Zahl rechtglaubiger Israeliten auszustoßen.

Die Pharisäer ließen nun den Blindgewesenen noch einmal kommen, und sprachen – um ihn sogleich zum Voraus zu übertäuben und gegen Jesus einzunehmen – feyerlich und mit der zuversichtlichsten Miene zu ihm: „Gieb Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist!“ – Er aber ließ sie ihre Lästerungen nicht vollenden, und antwortete: „Ob er ein

Sünder ist, das weiß ich nicht. Ich weiß nur Eines – daß ich blind war, und nun sehe.“

Die Pharisäer, die hierauf nichts zu sagen wußten, wiederholten in der Verlegenheit ihre vorige Frage: „Was hat Er dir denn gethan? Wie hat Er dir denn die Augen geöffnet?“ Er antwortete: „Ich hab es euch ja schon gesagt, und ihr habt es ja schon gehört. Was wollet ihr's denn nochmal hören? Wollet etwa auch ihr seine Jünger werden?“ Da fluchten sie ihm und sprachen: „Sey du immerhin sein Jünger! Wir sind des Moses Jünger. Denn, daß Gott mit Moses gesprochen habe, wissen wir. Wo aber der her ist, wissen wir nicht.“

Der Mensch antwortete, und sprach: „Das ist doch wunderlich, daß ihr nicht wißt, woher Er ist – und Er hat doch meine Augen geöffnet! Wir wissen ja, daß Gott die Sünder nicht höre. Wer aber Gott verehrt, und seinen Willen thut, den hört Er. So lang die Welt steht, ist es nicht erhört worden, daß jemand einem Blindgebornen die Augen geöffnet hat. Wäre dieser nicht von Gott gesandt, Er könnte nichts dergleichen thun.“ Die Pharisäer kamen hierüber so in Wuth, daß sie ihm sogar seine angeborne Blindheit als eine Strafe Gottes vorwarfen, und zu ihm sagten: „Du bist ganz in Sünden geboren, und willst uns lehren?“ – und hiemit stießen sie ihn aus ihrer Versammlung aus, und thaten ihn in den Kirchenbann.

Jesus vernahm, daß sie ihn in den Bann gethan hatten. Da Er ihn nun antraf, sprach Er zu ihm: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Er antwortete: „Herr! wer ist es? Gerne will ich an Ihn glauben.“ Jesus sprach zu ihm: „Du hast Ihn schon gesehen! Derjenige ist es – der mit dir spricht.“ „Herr, rief

er freudig aus, ich glaube!" – und fiel vor Ihm nieder, und bethete Ihn an.

56. Verschiedene lehrreiche Begebenheiten.

Einmal, da Jesus mit seinen Jüngern wieder zu Kapharnaum war, kamen die Männer, die das Geld zur Unterhaltung des Tempels einnahmen, zu Petrus, und sagten zu ihm: „Wie ist's? Bezahlt euer Lehrmeister keine Beysteuer?" Petrus sprach: „Ja!" – und ging sogleich hin, es Jesu zu melden. Als er nun in das Haus trat, und die Sache bey Jesu anbringen wollte, kam ihm Jesus, dem schon alles bekannt war, zuvor, und sagte zu ihm: „Was meynest du, Petrus, von wem nehmen die Könige der Erde Steuer und Abgaben – von ihren Söhnen oder von andern Leuten?" Petrus antwortete: „Von andern Leuten." Jesus sprach: „Die Söhne sind also frey! Damit wir sie aber nicht ärgern, so geh hin an den See, und wirf den Angel aus. Den ersten Fisch, der heraus kommt, ergreife, und öffne ihm den Mund. Da wirst du eine Silbermünze finden, die das doppelte Zinsgeld beträgt. Diese nimm, und gieb sie ihnen für Mich und dich." Petrus machte es so – und fand zu seinem Erstaunen in dem Munde des Fisches das Geld, und trug es dann zu den Steuereinnehmern hin.

Da Jesus einmal nach Jerusalem reisen wollte, schickte Er Bothen voraus, die Ihm in einem Samaritischen Flecken eine Nachtherberge bestellen sollten. Allein die Samariter nahmen Ihn nicht auf – weil sie merkten, daß Er nach Jerusalem reise, und weil sie es nicht leiden konnten, daß man Gott dort anbethe. Da Jakobus und Johannes dies vernahmen, sprachen sie zu Ihm: „Herr! willst Du, daß wir, wie auch Elias

einmal gethan hat, Feuer vom Himmel herabrufen, sie zu verzehren?“ Allein Jesus verwies ihnen das sehr ernstlich. „Ihr wißt nicht, sprach Er, aus welchem Geiste ihr seyd. Der Menschensohn ist nicht gekommen, den Menschen das Leben zu nehmen, sondern sie zu retten.“

Auf seinen Reisen nach Jerusalem kam Jesus auch einmal in den Flecken Bethania. Zwey Schwestern, Maria und Martha, nahmen Ihn in ihr Haus auf. Maria setzte sich, nebst andern, zu den Füßen Jesu, und hörte Ihm aufmerksam zu. Martha hingegen machte sich eine große Angelegenheit daraus, Ihn wohl zu bewirthen. Da trat sie denn zu Jesus hin, und sagte zu Ihm: „Herr! achtest Du es nicht, daß meine Schwester alle Arbeit mir allein überläßt? Sag' ihr doch, daß sie mir helfe!“ Jesus antwortete aber: „Martha! Martha! du bist um viele Dinge besorgt und bekümmert. Nur Eines ist nothwendig! Maria hat den besten Theil gewählt, der ihr auch nicht soll genommen werden!“

57. Die Auferweckung des Lazarus.

Lazarus, der mit seinen zwey Schwestern, Maria und Martha, zu Bethania wohnte, ward krank. Die Schwestern schickten aus schwesterlicher Liebe einen Bothen zu Jesus, und ließen voll kindlichen Vertrauens Ihm sagen: „Herr, sieh! der, den Du lieb hast, ist krank!“ Als Jesus dies hörte, ließ Er ihnen durch den Bothen zurück sagen: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes – damit der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde.“

Nun hatte zwar Jesus die Schwestern Maria und Martha, und ihren Bruder Lazarus sehr lieb: dennoch

blieb Er auf die Nachricht, Lazarus sey krank, noch zwey Tage an dem Orte, wo Er sich eben befand. Die guten Schwestern warteten indeß wohl sehr sehnlich auf Jesus, und blickten wohl recht oft hinaus, ob Er denn noch nicht komme! Allein sie warteten vergebens — und ihr Bruder starb.

Jesus, der im Geiste an dem Sterbebette des Lazarus zugegen war, sagte nun zu seinen Jüngern: „Lazarus, unser Freund, schläft; Ich gehe aber nun hin, ihn von dem Schlafe aufzuwecken.“ Die Jünger sagten: „Herr! wenn er schläft, so wird es besser mit ihm.“ Denn sie meynten, Jesus rede von dem wirklichen Schlafe. Allein Er meynte damit einen ganz andern Schlaf — den Tod. Er sagte es ihnen daher deutlich und ohne Gleichniß: „Lazarus ist gestorben — und Ich freue Mich um eurer willen, daß Ich nicht dort war, damit ihr einmal glaubet.“

Als Jesus sich Bethanien näherte, lag der Leichnam des Lazarus bereits seit vier Tagen im Grabe. Maria und Martha waren in der tiefsten Trauer. Auch waren, da Bethania nur drey Viertelstunden von Jerusalem entfernt war, viele ihrer Bekannten und guten Freunde von der Stadt heraus gekommen, sie über den Tod ihres Bruders zu trösten. Sobald nun Martha vernahm, daß Jesus komme, ging sie Ihm eilends entgegen, und rief, sobald sie Ihn erblickte: „O Herr! wenn Du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Doch weiß ich, um was immer Du Gott auch jetzt noch bitten wirst, das wird Dir Gott geben!“

Jesus sprach: „Dein Bruder wird auferstehen!“ Martha antwortete: „Ich weiß es! Am jüngsten Tage, bey der Auferstehung der Todten, wird auch er auferstehen.“

Jesus sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er auch gleich gestorben wäre. Und ein jeder, der da lebt und an Mich glaubt, wird ewig nicht sterben. Glaubst du das?“ Martha antwortete: „Ja, Herr! ich glaube, daß Du Christus bist – der Sohn des lebendigen Gottes, der in diese Welt gekommen ist.“

Nachdem Martha dieses gesagt hatte, ging sie wieder hinein, und sagte ihrer Schwester Maria leise in's Ohr: „Der Lehrer ist da, und wünscht dich zu sprechen.“ Sobald Maria dies hörte, stand sie sogleich auf, und ging eilends zu Ihm. Da diejenigen, die in ihrem Hause waren und sie trösteten, sahen, daß sie so schnell aufstand, und hinaus ging, sagten sie zu einander: „Sie geht zum Grabe, um dort zu weinen!“ – und gingen ihr nach.

Jesus war noch nicht in den Flecken herein gekommen, und befand sich noch an eben dem Orte, wo Ihm Martha begegnet war. Da nun Maria dort hinkam, und Ihn erblickte, fiel sie Ihm zu Füßen, und sprach mit weinenden Augen: „Herr, wärest Du hier gewesen – mein Bruder wäre nicht gestorben!“ – und die mit ihr gekommen waren, weinten auch. Als Jesus alle weinen sah, ging es Ihm durch die Seele. Er ward innigst bewegt, und sprach: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Sie sagten: „Herr, komm und sieh!“ Und Jesus weinte.

Da sprachen Einige: „Seht doch, wie Er ihn so lieb hatte!“ Andere aber sagten: „Hätte denn der, der dem Blindgebornen die Augen aufthat, nicht machen können, daß dieser nicht gestorben wäre?“

Mit noch innigerer Seelenbetrübniß über die Hartherzigkeit dieser letztern, und über die menschliche

Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit, kam Jesus zum Grabe. Es war eine Felsengruft, die mit einem Steine verschlossen war. Jesus sprach: „Hebet den Stein hinweg!“ Da sagte Martha: „Herr! er riecht schon übel; denn er liegt schon vier Tage hier.“ Jesus sprach: „Habe Ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubest, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Der Stein wurde also hinweggenommen, und die Umstehenden blickten wohl nicht ohne Schaudern in das dunkle Todtengewölbe hinein, in dem sie den Leichnam, in weisse Leintücher gehüllt, liegen sahen.

Jetzt erhob Jesus seine Augen gen Himmel, und sprach: „Vater! Ich danke Dir, daß Du Mich erhört hast. Ich wußte zwar wohl, daß Du Mich allzeit erhörest. Allein wegen des Volkes, das um Mich hersteht, sag' Ich dieses, damit sie glauben, daß Du Mich gesandt hast.“

Nachdem Jesus so gebethet hatte, rief Er mit mächtiger Stimme: „Lazarus, komm heraus!“ Augenblicklich kam der Verstorbene heraus. Seine Hände und Füße waren mit Leichentüchern umwickelt, und sein Angesicht mit einem Schweißtuche verhüllt.

Alle Umstehenden bebten wohl vor Schrecken zurück. Ein Freudenschrecken durchschauerte die Schwestern. Niemand wagte es sogleich, sich ihm zu nähern. Jesus aber sagte, so ruhig, als wärs gar nichts Außerordentliches vorgefallen: „Machet ihn (von den Tüchern) los, damit er gehen könne.“ Sie thaten es, und wie neugeschaffen, mit heiterm Angesichte, und schön und blühend wie das Leben, stand nun Lazarus wieder in ihrer Mitte.

Durch diese erstaunenswürdige That bewies Jesus augenscheinlich, daß die lehrreichen und trostvollen

Worte, die Er einst gesagt hatte, die lautere Wahrheit seyen: „Ich versichere euch hoch und theuer: Wer meinen Worten Gehör giebt, und Denjenigen glaubt, der Mich gesandt hat, der hat ewiges Leben, und — ist vom Tode schon zum Leben hindurch gedrungen. Ja! es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Menschensohns hören, und hervorgehen werden — die Gutes gethan haben, zum Leben, und die Böses gethan haben, zur Verdammniß.“

58. Jesus von Maria gesalbt.

Viele, die zu Maria und Martha gekommen waren, und die Auferweckung des Lazarus gesehen hatten, glaubten an Jesus. Einige aber gingen zu den Pharisäern hin, und hinterbrachten ihnen, was Jesus gethan habe. Diese ließen sogleich großen Rath ansagen, und faßten den Entschluß, Jesum zu ermorden. Jesus entfernte sich daher bis an die Grenze des Landes Israel, und hielt sich dort in der Stadt Ephrem, nahe an der Wüste, auf. Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Er aber wieder nach Bethania zurück.

Die drey guten Geschwister und einige andere, die an Ihn glaubten, bothen nun alles auf, Ihm ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeugen. Sie bereiteten Ihm und seinen Jüngern eine freundschaftliche Abendmahlzeit. Lazarus saß mit zu Tische. Martha machte die Aufwärterinn. Maria aber brachte in einem Gefäße von Alabaster ein ganzes Pfund des kostbarsten, reinsten Nardenöhls, und salbte, während Jesus zu Tische saß, seine Füße damit, und trocknete sie mit ihren Haaren wieder ab — und goß hierauf, indem sie das Alabastergefäß zerbrach, alles übrige balsamische Öl bis auf den letzten Tropfen über sein

Haupt aus. Der Wohlgeruch davon erfüllte das ganze Haus.

Einer von den Jüngern, Judas Ischarioth, der Jesum nachher verrieth, sprach: „Warum verkaufte man diese Salbe nicht lieber für drey hundert Zehner, und gab dann das Geld den Armen?“ Einigen von den Jüngern leuchtete dieses ein, und sie dachten bey sich selbst: „Es ist wahr! Was nützt diese Verschwendung eines so kostbaren Balsams? Man hätte wohl mehr als drey hundert Zehner daraus lösen, und dieses Geld dann unter die Armen austheilen können.“ Sie wurden wirklich sehr unwillig über Maria.

Allein Judas verbarg unter dem Scheine der Menschenfreundlichkeit ein unedles, eigennütziges Herz. Er hatte dieses nicht gesagt, weil ihm eben die Armen sehr am Herzen gelegen wären, sondern weil er – ein Dieb war. Er führte den Geldbeutel, woraus Jesus Almosen unter die Armen austheilen ließ, und da hätte er denn von einem so reichen Almosen – auch einen Theil für sich genommen.

Jesus, der in das Herz des Judas und aller übrigen blickte, sprach zu ihnen: „Wie mögt ihr sie doch so plagen? Laßt sie in Ruhe! Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan, und alles, was sie hatte, daran gewandt, es zu vollbringen. Die Armen habt ihr ja immer um euch, und könnet ihnen, so oft ihr wollet, Gutes thun; Mich aber habt ihr nicht immer. Sie wollte diese Salbung erst an meinem Begräbnißtage vornehmen. Allein sie konnte (aus dankbarer Liebe zu Mir) so lange nicht warten; darum salbet sie schon jetzt meinen Leib, ehe man ihn noch begräbt. Ich versichere euch, in der ganzen Welt, wo man nur immer die Freudennachricht von dem Erlöser verkünden wird,

da wird auch dieses, was sie jetzt an Mir that, ihr zum steten Andenken nachgerühmt werden.“

Sobald es bekannt wurde, daß Jesus wieder in Bethania sey, kamen ganze Schaaren von Menschen dahin, nicht nur um Jesu willen, sondern auch um den Lazarus zu sehen, den Jesus von dem Tode erweckt hatte. Die Hohenpriester aber faßten den Anschlag, nicht nur Jesum, sondern auch den Lazarus umzubringen, weil viele Israeliten, die wegen Lazarus hinaus gegangen waren, voll Glaubens an Jesum zurück kamen.

59. Feyerlicher Einzug Jesu in Jerusalem.

Jesus reis'te am Morgen nach der freundschaftlichen Abendmahlzeit, die Ihm Maria und Martha zu Bethania bereitet hatten, mit seinen Jüngern nach Jerusalem. Nicht weit vom Wege, unten an dem Ölberge lag der Flecken Bethphage. Da sagte Jesus zu zwey von seinen Jüngern: „Geht in diesen Flecken, der gerade vor euch liegt, hinein. Sobald ihr hinein kommt, so werdet ihr eine Eselinn angebunden sehen, und daneben ihr Füllen, auf dem noch kein Mensch geritten ist. Dieses löset ab, und führt es Mir hier her. Und wenn euch Jemand fragen wird: Was macht ihr da? Warum löset ihr es ab? so antwortet ihm nur: Der Herr bedarf es! und da wird man es euch sogleich lassen.“

Die Jünger gingen, wie Jesus es ihnen befohlen hatte, hin, und fanden mit freudigem Erstaunen alles gerade so, wie Er es ihnen vorhergesagt hatte. Sobald sie in den Ort hinein kamen, erblickten sie die Eselinn, und das Füllen, die beyde außen neben einer Thür am Scheidewege, angebunden waren. Sie lößten das Füllen ab. Diejenigen aus den Umstehen=

den, denen es gehörte, sagten zu ihnen: „Was macht ihr da? Warum löset ihr das Füllen ab?“ Die Jünger antworteten: „Weil es der Herr bedarf.“ Da ließen es die guten Leute gerne geschehen, und die Jünger führten das Füllen zu Jesus.

In jenem Lande war es, selbst unter Königen und Fürsten, die allgemeine Gewohnheit, besonders zur Zeit des Friedens, auf Eseln zu reiten. Auch bediente man sich zu vorzüglichen Feyerlichkeiten gerne solcher Thiere, die noch zu keinem andern Geschäfte gebraucht, und gleichsam noch unentweiht waren. Die Jünger breiteten also ihre Mäntel über den jungen Esel, und setzten Jesum darauf. Der Weg führte über den Ölberg. Indem nun Jesus so fortritt, und die Höhe des Berges erreichte, wo man die Stadt Jerusalem unten im Thale vor Augen sah – da fing bey dem Anblicke der Stadt die ganze Menge seiner Jünger und alles Volk, das voransging und nachfolgte, an, vor Freuden laut zu rufen, und Gott wegen aller der Wunderthaten, die sie gesehen hatten, zu loben. „Heil dem Sohne Davids!“ riefen sie. „Hochgelobt sey Er, der jetzt im Namen des Herrn, als König kommt. Hochwillkommen sey uns das Reich unsers Vaters David, das jetzt herannaht. Heil und Friede vom Himmel herab! Lob und Preis bis in den Himmel hinauf! Ehre dem Allerhöchsten!“

Allein Jesus hatte bey dem Anblicke der Stadt keine solche Freude. Alle diese Lobeserhebungen rührten Ihn nicht. Nur der künftige Jammer seiner Feinde brach Ihm das Herz. Da Er die Stadt ansah, weinte Er über sie. „Ach“! sprach Er, „daß du es doch erkennen möchtest, wenigstens an diesem deinen Tage, was dir zum Heile ist! So aber ist es vor dei-

nen Augen verborgen. Daher werden die Tage über dich hereinbrechen, da deine Feinde einen Wall um dich her aufwerfen, und dich von allen Seiten einschliessen und ängstigen, und deine Kinder zu Boden treten, und dich bis auf den Grund schleifen, und auch nicht Einen Stein mehr auf dem andern lassen werden! Und dies alles darum, weil du die Tage deiner Heimsuchung — die Tage der dir angebothenen Gnade — nicht erkennen wolltest!“

Auch folgende Worte Jesu drücken seine gegenwärtige Empfindung so schön als rührend aus: „O Jerusalem! Jerusalem! Stadt, die du die Propheten steinigest, und diejenigen, die Gott zu dir sendet, ermordest — wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln versammelt — und ihr habt nicht gewollt! Sehet, eure Wohnung wird daher für immer zu einer Wüste werden!“

Zu Jerusalem waren, wegen des Osterfestes, schon unzählige Menschen angekommen. Das Volk, das Jesum damals begleitete, als Er den Lazarus vom Tode erweckte, hatte diese That überall in Jerusalem bezeugt. Als nun die Leute hörten, Jesus nähere sich der Stadt, so nahmen sie grüne Palmzweige in die Hand, und zogen ihm in großer Menge entgegen. Auch sie riefen alle: „Heil Ihm! Hochgelobt sey Er, der da kommt, im Namen des Herrn, der König Israels!“ Sehr viele breiteten ihre Oberkleider über den Weg aus; andere aber hieben grünende Zweige von den Bäumen, und bestreuten die Strassen damit — wie es damals bey dem Einzuge geliebter Fürsten der Brauch war.

Da nun Jesus, von dieser Menge Volks begleitet, Jerusalem erreichte, und durch das Thor einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung. Jedermann fragte: „Wer ist's denn, der jetzt kommt?“ Die Volksschaaren, die vorausgingen, antworteten: „Jesus ist es, der Prophet von Nazareth in Galiläa!“ Die Pharisäer aber sagten voll Ärger und Verdruß zu einander: „Da seht ihr's nun, daß ihr nichts ausrichtet! Seht nur, alle Welt lauft Ihm ja nach.“

Jesus aber ging geradezu in den Tempel, und fing da sogleich an, alle Käufer und Verkaufer (die sich, seit dem Er sie das erste Mal vertrieb, bereits wieder zahlreich eingefunden hatten) abermals aus dem Tempel zu vertreiben. „Es steht geschrieben,“ sprach Er zu ihnen: „Mein Haus soll ein Bethhaus für alle Völker seyn; ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.“ Die Blinden und Lahmen, die sich gewöhnlich in Menge vor den Pforten des Tempels aufhielten, und die Vorübergehenden um Almosen bathen, kamen zu Ihm in den Tempel – und Er heilte sie alle. Das Volk war darüber hoch erfreut, und der Tempel wiederhallte von Jubel und Lobpreisung Gottes. Sogar die Kinder, die Jesum herzlich liebten, und sich der geretteten Menschen freuten, frohlockten und riefen: „Heil dem Sohne Davids!“

Da nun die Hohenpriester und Schriftgelehrten diese Wunderthaten mit Augen sahen, und diese Lobpreisungen hörten, wurden sie sehr aufgebracht. Einige sprachen zu ihm, indem sie auf die Kinder zeigten: „Hörst Du, was diese hier sagen?“ Jesus, der an der unschuldigen Freude der Kinder ein herzliches Wohlgefallen hatte, antwortete: „Ich höre es wohl! Habt ihr aber nie in der Schrift gelesen, was hier wohl recht

zutrifft: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet.“ Andere sagten zu Jesus: „Meister! wehre doch deinen Jüngern ab!“ Jesus aber sprach zu ihnen: „Ich versichere euch, wenn auch diese schwiegen, so würden die Steine rufen!“

Durch den feyerlichen Einzug Jesu in Jerusalem ging das alte, ehrwürdige Wort des Propheten bis auf den kleinsten Umstand in Erfüllung: „Fürchte dich nicht, du Tochter Sion! Frohlocke und juble, du Tochter Jerusalem! denn sieh, dein König kommt zu dir voll Sanftmuth, — Er, der Gerechte und der Erlöser! Sieh, Er ist arm, und reitet auf dem Füllen der Eselinn, dem Jungen des Lastthieres. Er wird den Völkern Heil verkünden, und seine Macht wird von einem Meere bis zum andern reichen — (sich über alle Länder, die das Meer umschließt, ausbreiten).“

60. Würde und Beruf des Erlösers.

Mit Anbruch der Morgenröthe lehrte Jesus einst in dem Tempel. Nun ging die Sonne auf, und erleuchtete den prachtvollen Tempel, und spiegelte sich herrlich in dessen geschliffenem Marmor und in den goldenen Verzierungen. Da sprach Jesus: „Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern, sondern er wird das Licht des Lebens haben. Ich bin gekommen in die Welt als das Licht, damit, wer an Mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. Glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes seyd.“

Von den vielen Menschen, die Jesus einst so wunderbar in der Wüste gespeis't hatte, kamen mehrere zu Ihm, und sagten: „Lehrer! unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: Er

gab ihnen Brod aus dem Himmel zu essen. Was weisest nun Du uns für ein Zeichen auf, daran wir's erkennen, daß Du von Gott gesandt seyest, und dadurch wir zum Glauben an Dich geleitet werden können?" Jesus antwortete: „Wahrhaftig, Ich sage euch: Nicht weil ihr das Wunder dort in der Wüste gesehen habt, suchet ihr Mich auf, sondern blos weil ihr euch dort von dem Brode satt gegessen habt. Bemüht euch doch nicht so sehr um die vergängliche Nahrung, sondern vielmehr um die unvergängliche Nahrung zum ewigen Leben, die euch der Menschensohn geben wird, den Gott, sein Vater, dazu bevollmächtigte. Ich versichere euch hoch und theuer: Nicht Moses hat euch Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch das wahre Himmelbrod. Und dieses göttliche Brod ist derjenige, der von dem Himmel gekommen ist, und der Welt das Leben giebt."

„Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu Mir kommt, den wird es nie hungern. Wer an Mich glaubt, der wird ewig leben. Wer von diesem Brode ißt, hat ewiges Leben. Wie Mich der Vater, der Urquell des Lebens, gesandt hat, und Ich durch den Vater lebe, so wird auch, wer Mich genießt, durch Mich leben. Er bleibt in Mir, und Ich in Ihm."

Da die Israeliten meistens Hirten waren, und den schönen Gebrauch hatten, in dem Tempel Schafe oder Lämmer als Opfergaben auf den Altar zu legen, so trug ihnen Jesus während des Festes einmal das folgende überaus schöne ländliche Gleichniß vor: „Ich bin der gute Hirt;" sprach Er, „Ich kenne meine Schafe und sie kennen Mich. Meine Schafe hören meine Stimme, und folgen Mir nach. Ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe. Ein Miethling aber, der

nicht Hirt ist, und dem die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und entflieht, und der Wolf ergreift die Schafe und zerstreut sie. Ich gebe mein Leben für meine Schafe. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden ewig nicht verloren gehen. Niemand wird sie meiner Hand entreissen. Auch habe Ich noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind. Und auch diese werde Ich noch herbeyführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden."

61. Weissagung Jesu von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, dem Ende der Welt und dem letzten Gericht.

Da Jesus eines Abends aus dem Tempel hinweg ging, hielten Ihn seine Jünger noch ein wenig auf, um Ihm die Pracht des Tempels zu zeigen, die Er wenig zu achten schien. „Lehrer!" sagten sie: „Sieh doch nur! Welche Steine! Welch ein Bau! Wirklich war auch das ganze, majestätvolle Gebäude mit allen seinen prächtigen Pforten und Säulen ganz aus blendend weißem Marmor aufgeführt, und auf das reichlichste mit Golde verziert; man konnte kaum etwas Herrlicheres sehen. Allein Jesus antwortete wehmüthig: „Seht ihr diesen ganzen großen Bau? Ich versichere euch hoch und theuer: Es werden Tage kommen, da alles, was ihr hier sehet, so von Grund aus zerstört wird, daß auch nicht Ein Stein auf dem andern bleibe!"

Als Jesus auf dem Ölberge angekommen war, und sich dort niedergesetzt hatte, von wo aus man den prachtvollen Tempel und die große Stadt Jerusalem in dem Glanze der untergehenden Sonne gerade vor sich liegen sah, gingen Petrus und Andreas, Jakobus und

Johannes besonders zu Ihm, und fragten Ihn im Vertrauen: „Lehrer! sag uns doch, wann wird denn dieses Alles geschehen, und an welchen Zeichen sollen wir's erkennen, daß deine Wiederkunft und das Ende der Welt herannahet?

Jesus, der Allwissende, dem alles, was bevorstand, klar vor Augen lag, machte ihnen nun zuerst eine getreue Schilderung von der bevorstehenden Belagerung und von dem Untergange der Stadt, und beschrieb diese furchtbare und schauervolle Begebenheit mit allen Umständen. „Dies sind dann", sprach Er, „die Tage der strafenden Gerechtigkeit, und die Bedrängniß dieses Landes und das Strafgericht dieses Volkes wird groß seyn! Ja es wird eine solche Trübsal seyn, daß vom Anfange an, da Gott die Welt erschuf, bis dahin nie eine solche gewesen ist, noch jemals mehr seyn wird. Und wenn Gott jene Tage nicht abkürzen würde, so würde kein Mensch mehr von allen Einwohnern Jerusalems davon kommen. Doch wegen der Guten, die Gott sich auserwählte, wird Er jene Tage abkürzen. Die Einwohner der Stadt aber werden durch die Schärfe des Schwerdtes fallen, oder gefangen unter alle Völker hingeführt werden, und Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Völker abgelaufen sind."

Hierauf sagte Er Ihnen das Ende der Welt, und seine Wiederkunft zum Gerichte umständlich voraus. „Bald", sprach Er, „nach den Tagen jener Trübsal, (die das Volk Israel während seiner Zerstreuung unter alle Völker der Erde wird auszustehen haben), und nachdem das Evangelium von dem Reiche Gottes in allen Theilen der Welt geprediget, und allen Völkern der Erde verkündet worden, wird das Ende kommen —

und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, dem Monde und den Sternen. Die Sonne wird verfinstert werden; der Mond wird kein Licht mehr von sich geben; die Sterne werden aus ihren Kreisen weichen, und die Grundfesten des Himmels werden erschüttert werden. Auf Erden aber wird Angst und Bangigkeit alle Völker ergreifen; schrecklich werden die Wellen des Meeres brausen; die Menschen werden beynahe vergehen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen sollen über den ganzen Erdkreis.“

„Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde laut wehklagen – und den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Gewalt, in Majestät und Herrlichkeit – und dann wird Er seine Engel mit mächtig tönenden Posaunen aussenden – und diese werden seine Auserwählten sammeln von allen vier Weltgegenden, und allen Himmelsstrichen, von einem Ende der Erde bis zum andern, und von einer äußersten Gränze des Himmels bis zur andern.“

„Wenn nun der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm – dann wird Er auf seinem majestätvollen Throne sitzen. Alle Völker der Erde werden vor Ihm versammelt werden – und Er wird sie auseinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken absondert. Die Schafe wird Er zu seiner Rechten, und die Böcke zu seiner Linken stellen.“

„Dann wird der König denjenigen, die zu seiner Rechten stehen, sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmet das Reich in Besitz, das vor Grundlegung der Welt für euch bereitet war. Denn

Ich war hungerig, und ihr gabt Mir zu essen! Ich war durstig, und ihr gabt Mir zu trinken! Ich war fremd, und ihr habt Mich aufgenommen! Ich war nackt, und ihr habt Mich gekleidet! Ich war krank, und ihr habt Mich besucht! Ich war im Gefängnisse, und ihr seyd da zu Mir gekommen. Da werden Ihm die Gerechten ganz verwundert antworten: Herr! wann haben wir Dich denn einmal hungerig gesehen, und Dich gespeiset? Oder wann sahen wir Dich durstig, und haben Dich getränkt? Wann sahen wir doch je Dich als einen Fremdling, und nahmen Dich auf, oder wann sahen wir Dich nackt, und bekleideten Dich? Wann haben wir Dich krank oder im Gefängnisse gewußt, und Dich da besucht? Der König aber wird ihnen antworten: Wahrhaftig, Ich bezeuge euch: Was ihr immer Einem von diesen meinen geringsten Brüdern hier gethan habt – das habt ihr Mir gethan."

„Dann wird sich der König zu jenen wenden, die zu seiner Linken stehen, und ihnen sagen: Weichet von Mir, ihr Verfluchten, hin in das ewige Feuer, das für den Teufel und seinen Anhang bereitet worden! Denn Ich war hungerig, ihr aber habt Mir nichts zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt Mich nicht getränkt. Ich war fremd, und ihr habt Mich nicht beherberget. Ich war nackt, und ihr habt Mich nicht bekleidet. Ich war krank und gefangen, und ihr habt Mich nicht besucht. Da werden Ihm diese antworten: Herr! wo hatten wir Dich doch je hungerig, oder durstig, oder fremd, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen – und Dir nicht geholfen! Er aber wird ihnen antworten: Wahrhaftig! Ich sage euch: Was ihr immer Einem von diesen Allergeringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch Mir nicht gethan."

„Und so werden dann diese hingehen in die ewige Pein; die Gerechten aber werden eingehen in das ewige Leben.“

62. Anstalten zur Ostermahlzeit.

Zwey Tage vor Ostern versammelten sich die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten des Volkes in dem Pallaste des obersten Hohenpriesters Kaiphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit List in ihre Gewalt bekommen, und Ihn dann ermorden könnten. Alle wurden darüber einig. „Nur,“ sagten sie zu einander, „nicht auf das Fest! Es möchte sonst unter dem Volke ein Aufruhr entstehen.“

Jesus, der Allwissende, blickte in ihre Versammlung und in ihre Herzen. Er wußte besser, was sie thun würden, als sie selbst. Schon auf seiner letzten Reise nach Jerusalem hatte Er den zwölf Jüngern gesagt: „Sehet! Wir gehen jetzt hinauf nach Jerusalem – und da wird dann alles, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben, in Erfüllung gehen. Der Menschensohn wird den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes verrathen werden. Diese werden Ihn zum Tode verurtheilen, und den Heiden ausliefern. Er wird verspottet, verspieen, gegeißelt, gekreuziget und getödtet werden. Am dritten Tage aber wird Er wieder auferstehen.“ Auch jetzt wiederholte Er es ihnen, und bestimmte auch noch genau die Zeit, wann dieses geschehen würde. „Nach zwey Tagen,“ sprach Er, „wird man Ostern feyern, und den Menschensohn ausliefern – zur Kreuzigung.“

Einer aber von den zwölf Jüngern, Judas Ischarioth, ging hin, und verabredete sich mit den Hohen-

priestern und Vorstehern, wie er Jesum in ihre Hände überliefern wollte. „Was wollt ihr mir geben“! sagte er, „und ich will Ihn euch ausliefern?“ Da sie das hörten, freuten sie sich sehr, und versprachen ihm dreyßig Silberlinge. Er sagte zu, und lauerte von dem Augenblicke an auf eine Gelegenheit, ihnen Jesum, heimlich und ohne Wissen des Volkes, zu überliefern.

Als nun der erste Tag des Festes, an dem man das Osterlamm zu schlachten pflegte, anbrach, traten die Jünger zu Jesus, und sagten zu Ihm: „Wo sollen wir denn hingehen, Dir das Osterlamm zu bereiten?“ Denn Jesus hatte keine eigene Wohnung. Jesus sprach zu Petrus und Johannes: „Geht hinein in die Stadt. Sobald ihr hineinkommen werdet, seht, da wird euch ein Mensch begegnen, der einen irdenen Krug mit Wasser trägt. Diesem gehet nach, bis in das Haus, in das er hineingehen wird. Dort sagt dem Hausherrn: Der Lehrmeister läßt dir sagen: Meine Zeit – die Zeit meines Todes – naht heran. Bey dir will Ich mit meinen Jüngern Ostern halten. Wo ist der Saal, in dem Ich mit ihnen das Osterlamm essen kann? Da wird er euch einen großen gepflasterten, wohleingerichteten Speisesaal zeigen. Und dort macht nun für uns Anstalt zur Mahlzeit.“

Die zwey Jünger gingen hin, kamen in die Stadt, fanden alles genau so, wie es Jesus ihnen vorhergesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm.

63. Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße.

Da nun der Abend angebrochen war, kam Jesus in den erleuchteten Speisesaal, und setzte sich mit den zwölf Jüngern zu Tische, um mit ihnen das Osterlamm zu genießen. Er wußte, daß die Stunde, aus dieser

Welt zum Vater heimzugehen, jetzt für Ihn gekommen sey. Er wollte daher seinen Jüngern, so wie Er sie allzeit geliebt hatte, hier auf Erde noch die letzte Liebe erweisen, und sie noch zum letzten Male auf das freundlichste und liebreichste bewirthen.

„Sehnlichst," sprach Er voll Wehmuth und himmlischer Freundlichkeit, „sehnlichst habe Ich darnach verlangt, mit euch diese Ostermahlzeit noch zu halten, bevor Ich leide. Denn Ich sage euch: Von nun an werde Ich keine mehr mit euch genießen, bis das (was das geschlachtete Osterlamm im Reiche Gottes vorbildet) alles erfüllt seyn wird."

Nach Landes Sitte wurden den Gästen vor der Mahlzeit die Füße gewaschen. Dieses Geschaft wurde gewöhnlich von den geringsten Dienern verrichtet. Jesus wußte nun zwar wohl, daß der Vater alle Dinge in seine Hand übergeben hatte, und daß Er von Gott ausgegangen sey, und nun wieder zu Gott heimkehren werde. Dennoch stand Er vom Tische auf, legte sein Oberkleid ab, umgürtete sich mit einem Leinentuche, goß Wasser in ein Becken, und fing an — den Jüngern die Füße zu waschen, und mit dem Leinentuche, das Er um sich hatte, sie wieder abzutrocknen.

Da Er nun zu Petrus kam, wollte dieser, aus Ehrfurcht gegen Jesus, es nicht zugeben, und sagte ganz erstaunt: „Herr! Was? Du wolltest mir die Füße waschen?" Jesus sprach: „Was Ich da thue, siehst du jetzt noch nicht ein. Du wirst es aber hernach verstehen. Petrus antwortete: „Herr! In Ewigkeit sollst Du mir die Füße nicht waschen." Jesus sprach: „Wenn du dich von Mir nicht waschen lässest, so wirst du keinen Theil an Mir haben." Da sagte Petrus, dem die Freundschaft Jesu über Alles ging: „Herr!

Wenn es so ist, nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und den Kopf!"

Nachdem Jesus allen Jüngern die Füße gewaschen hatte, legte Er sein Oberkleid wieder an, und setzte sich wieder zu Tische. „Wißt ihr auch," sprach Er zu ihnen, „was Ich euch gethan habe? Ihr nennt Mich Meister und Herr, und ihr sagt mit Recht so. Denn Ich bin es. Da nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr einander auch so thun sollet, wie Ich euch gethan habe. Bedenket die Wahrheit: Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr, noch der Abgesandte mehr, als Derjenige, der ihn gesandt hat. Da ihr dieses nun wißt — selig seyd ihr, wenn ihr es auch thut."

64. Jesus und sein Verräther.

Nach der Fußwaschung saß nun Jesus in der Mitte seiner lieben Jünger wieder zu Tische. Er blickte in Aller Herz. Alle waren voll Liebe gegen Ihn. Nur Judas saß mit verstellter Freundlichkeit und heuchlerischer Miene da. Jesus sprach daher: „Ihr seyd nun wohl rein — aber nicht alle! Denn Ich kenne diejenigen wohl, die Ich erwählt habe. Allein die Worte der Schrift müssen erfüllt werden: Der von Einem Brode mit Mir ißt, wird den Fuß gegen Mich aufheben. Seht, Ich sage es euch jetzt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet: Ich sey es, den (der Allwissende), der Vater im Himmel gesandt hat."

Indem Jesus dieses sagte, wurde Er innigst in der Seele bewegt. Nicht Zorn — sondern das innigste

Mitleid empfand Er gegen seinen Verräther. Er wollte ihn liebreich warnen. Daher sagte Er es noch deutlicher, und sah dabey alle, die mit Ihm zu Tische saßen, rings umher wehmüthig an: „Ich versichere euch hoch und theuer: Einer aus euch, der hier mit Mir zu Tische sitzt, wird Mich verrathen.“

Die Jünger erschraken über diese Rede, und wurden sehr traurig. Sie sahen einander an, und konnten es sich gar nicht vorstellen, wen Er doch meyne. Einer fragte den andern, welcher aus ihnen doch der wäre, der eine solche niedrige That begehen könnte. Einer nach dem andern fragte Jesum: „Herr, bin's etwa ich?“ Judas allein schwieg, und blieb unbewegt.

Jesus, der seinen Verräther nicht nennen, sondern blos warnen wollte, wiederholte daher noch nachdrücklicher: „Einer von euch Zwölfen, der mit seiner Hand in Eine Schüssel mit Mir tunkt – dieser wird Mich verrathen. Der Menschensohn geht zwar, so wie es von Ihm geschrieben steht, dem, was über Ihn verhängt ist, entgegen. Wehe aber Demjenigen, der Ihn verrathen wird. Es wäre diesem Menschen besser, wenn er gar nicht geboren wäre!“

Die Jünger wurden nun noch bekümmerter. Der liebenswürdige, unschuldsvolle Johannes, den Jesus besonders lieb hatte, saß Ihm zunächst an der Seite. Petrus winkte Ihm daher, er möchte Jesum fragen, wen Er doch meyne. Johannes neigte sich darauf noch näher an die Brust Jesu hin, und sagte leise: „Herr! Wer ist's?“ Jesus, der eben einen Bissen Brod in die Schüssel tunkte, um ihn dem Judas zu geben, antwortete mit leiser Stimme: „Derjenige, dem Ich den eingetunkten Bissen Brod hier geben werde, der ist es.“

Diese Liebe, daß Jesus so zu sagen den Bissen vom Munde mit ihm theilte, hätte den Judas doch bewegen sollen, einen so liebvollen Freund und Wohlthäter nicht zu verrathen. Allein Judas stellte sich, indem er den Bissen hinnahm, so unschuldig an, als es die übrigen waren, suchte die nämliche bekümmerte Stimme zu erkünsteln, und fragte, wie die übrigen: „Herr, bin ich's?" Jesus sprach, um ihn noch zum letzten Male und auf das nachdrücklichste zu warnen, gerade heraus zu ihm, jedoch ohne daß es die übrigen Jünger hörten: „Ja, du!"

Judas sah, daß alle seine Verstellung ihm nichts helfe, und daß er ganz entdeckt sey. Allein auch das bewegte ihn nicht zur Reue und zum Geständniß seines bösen Vorhabens. Er sah aus, wie ein Verstockter und starrte in seinem bösen Sinne so vor sich hin. „Nun denn," sagte Jesus endlich, da alle seine Warnungen verloren waren, „so verweile nicht mehr länger hier, und thu, was du vorhast." Denn Gott zwingt den Menschen nicht mit Gewalt zum Guten. Er legt ihm Leben und Tod vor — und läßt ihm dann die freye Wahl. Jeder Mensch trägt sein Leben in seiner Hand, und muß es sich selbst zuschreiben, wenn er verloren geht.

Keiner von allen, die am Tische waren, den Johannes ausgenommen, wußte indeß, warum Jesus dies zu ihm sage. Einige meynten, weil Judas das Geld unter sich hatte, so erinnere Jesus ihn blos, er solle das einkaufen, was ihnen noch für das Fest nöthig wäre, oder er solle — was Jesus und die Jünger immer mit zur schönen, würdigen Feyer des Festes rechneten — etwas unter die Armen austheilen.

Judas aber stand, nachdem er den Bissen genossen hatte, sogleich auf, und ging noch in dunkler Nacht davon!

65. Jesus und sein Verläugner.

Nachdem Judas hinaus gegangen war, Jesum zu verrathen, und also die Stunde des Leidens für Jesus immer näher rückte, sprach Er: „Nun wird der Menschensohn verherrlichet, und Gott wird durch Ihn verherrlichet. Und wenn nun Gott durch Ihn verherrlichet seyn wird, so wird Gott auch Ihn verherrlichen, und wird Ihn von Stund' an verherrlichen!“

„O meine lieben Kindlein! Nur noch eine kleine Weile bin Ich bey euch. Ihr werdet Mich suchen — allein was Ich den Juden sagte, das sage Ich jetzt auch euch: Wo Ich hingehe, da könnet ihr jetzt nicht hinkommen. Ich gebe euch daher von neuem das Geboth: Liebet einander! Wie Ich euch geliebet habe, so liebet auch ihr einander! Daran, wenn ihr Liebe gegen einander habt, soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd.“

Die Jünger konnten es nicht glauben, daß Jesus von seinem Tode rede. Petrus sprach: „Herr! Wo gehst Du denn hin?“ Jesus antwortete: „Wo Ich hingehe, kannst du Mir jetzt noch nicht folgen. Du wirst Mir aber hernach folgen.“ Petrus sprach: „Herr! Warum sollte ich Dir jetzt nicht folgen können? Sieh, ich lasse mein Leben für Dich!“ Jesus sprach: „Du wolltest dein Leben für Mich lassen? O Petrus! Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Ehe der Hahn zweymal kräht, wirst du Mich schon dreymal verläugnet haben.“

„Ja, ihr alle, sprach Jesus zu den übrigen, werdet in dieser Nacht euch an Mir ärgern (an Mir irre werden und in eurem Glauben wanken.) Denn die Worte der Schrift werden in Erfüllung gehen: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafheerde wird sich zerstreuen. Nachdem Ich aber auferstanden seyn werde, so werde Ich (euch wie zerstreute Schafe alle wieder um Mich versammeln, und gleich dem Hirten) in Galiläa vor euch hergehen.“

Petrus sprach: „Und wenn sich auch alle an Dir ärgern werden, so werde doch ich es nicht thun. Ich werde mich an Dir ewig nicht ärgern.“ Jesus wiederholte, weil Petrus Ihm durchaus nicht glauben wollte, noch nachdrücklicher und deutlicher: „Ich versichere dich hoch und theuer: Heute noch – noch in dieser Nacht – ehe der Hahn zum zweyten Male kräht – wirst du Mich dreymal verläugnen. O Simon! Simon! Sieh, der Satan sucht euch wie den Weitzen zu sieben. Ich habe aber für dich gebethet, daß dein Glaube nicht gar erlösche. Wirst du dich nun aber wieder bekehrt haben – so stärke auch du deine Brüder.“

Allein Petrus hielt es noch immer für unmöglich, daß er seinen besten, seinen göttlichen Freund verläugnen könne. Er blieb fest auf seiner Behauptung. „Herr!“ sprach er nochmal, „und wenn ich auch mit Dir sterben müßte, so würde ich Dich doch nicht verläugnen. Ich bin bereit mit Dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen. Eben so sagten auch alle übrigen Jünger.

66. Jesus stiftet das heilige Gedächtnißmahl seines Todes.

Während dieser Gespräche hatte nun Jesus und seine Jünger das Osterlamm gegessen, und so das Andenken der Erlösung des Volkes Israel aus Ägypten und der Stiftung des alten Bundes gefeyert.

Jesus wollte jetzt eben hingehen, das Werk einer größern Erlösung – der Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes von Sünde, Elend und Tod, zu vollenden, und einen neuen Bund – den Bund der Liebe und des Friedens zwischen Himmel und Erde zu stiften. Nicht blos ein Lamm sollte geschlachtet werden, wie damals in Ägypten; Jesus selbst wollte das Opfer seyn. Er selbst wollte verbluten, wie ein Opferlamm.

Wie nun Moses nach dem Willen Gottes eine Mahlzeit zum Andenken der Erlösung des Volkes Israel aus Ägypten anordnete: so wollte auch Jesus nach dem Willen des Vaters eine Mahlzeit – zum Andenken der Erlösung des Menschengeschlechtes stiften.

Jesus sah sein ganzes Leiden im Geiste vorher. Die letzten Augenblicke, die Er vor seinem Tode noch in Mitte seiner lieben Jünger zubringen konnte, waren da. Es war die Nacht vor seinem Tode, die Stunde, bevor sein Leiden am Ölberge anfing. Morgen schon sollte sein Leib an das Kreuz geheftet, sein Blut vergossen werden.

In dieser heiligen Stunde, in diesen rührendsten Augenblicken seines Lebens, nahm nun Jesus das Brod, das noch auf dem Tische da lag, in seine ehrwürdigen Hände – erhob seine Augen gen Himmel – dankte dem Vater – brach dann das Brod – und gab es den Jüngern, und sprach: „Nehmet hin und esset! Das

ist mein Leib, der für euch wird dahin gegeben werden. Thut das zu meinem Andenken."

Eben so nahm Er auch den Kelch – dankte wieder – gab ihn den Jüngern, und sprach: „Trinket alle daraus! Das ist der Kelch mit meinem Blute, das für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Dies thut, so oft ihr davon trinket, zu meinem Andenken."

So stiftete Jesus das heilige Geheimniß seines Leibes und Blutes, das schon Jahrhunderte hindurch beständig erneuert, und von allen Christen heilig verehrt wird!

67. Jesus nimmt von seinen Jüngern Abschied.

Das letzte Abendmahl war nun vorbey, das heilige Gedächtniß des Todes Jesu gestiftet, der Augenblick des Scheidens gekommen! Jetzt sollte Jesus hingehen, zu sterben. Morgen um diese Zeit sollte sein Leichnam schon im Grabe ruhen. In trauriger Stille waren die Jünger am Tische um Ihn her versammelt. Der nahe Abschied ging ihnen tief zu Herzen. Jesus tröstete sie daher auf das liebreichste.

„Euer Herz," sprach Er, „betrübe sich nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an Mich. In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wäre es anders, so würde Ich es euch ja sagen! Nun aber gehe Ich hin, euch dort eine Stätte zu bereiten. Und wenn Ich nun hingegangen seyn werde, und euch den Ort werde bereitet haben – so werde Ich wieder kommen, und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seyd, wo Ich bin."

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch Mich. Wer

Mich sieht, der sieht den Vater. Die Worte, die Ich zu euch rede, rede Ich nicht aus Mir selbst. Auch die Werke thut der Vater, der in Mir wohnt. Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollet, daß Ich in dem Vater bin, und der Vater in Mir ist – so glaubet es doch um der Werke selbst willen."

„Ich sage es euch in der Wahrheit! Wer an Mich glaubt, der wird auch solche Werke thun, die Ich thue – ja er wird wohl noch größere thun! Denn Ich gehe nun zum Vater, und was ihr dann den Vater, wann Ich bey Ihm verherrlichet seyn werde, in meinem Namen bitten werdet, das werde Ich euch gewähren, damit der Vater mit dem Sohne verherrlichet werde."

„Wenn ihr Mich lieb habt, so haltet meine Gebothe, und Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, der immer bey euch bleiben wird – den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber werdet Ihn kennen, denn bey euch wird Er bleiben, und in euch wohnen."

„Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der liebt Mich. Wer Mich hingegen nicht lieb hat, der hält auch meine Worte nicht – obgleich die Worte, die ihr von Mir gehört habt, nicht meine Worte, sondern des Vaters sind, der Mich gesandt hat. Den aber, der Mich liebt, wird auch mein Vater lieben, und Ich werde ihn lieben, und Mich selbst ihm offenbaren. Wer Mich liebt, der wird sich an mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und unsre Wohnung bey ihm nehmen."

„So viel habe Ich euch noch sagen wollen, da Ich noch bey euch bin. Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird

euch alle Wahrheit lehren, und euch an Alles wieder erinnern, was Ich euch immer gesagt habe."

Und nun segnete Jesus seine Jünger noch zum Abschiede. „Ich hinterlasse euch den Frieden!" sprach Er. „Meinen Frieden gebe Ich euch! Nicht wie die Welt ihn giebt, gebe ich Ihn euch. (Die Welt giebt keinen wahren Frieden. Nur in Gott ist wahrer Friede, Ruhe und Seligkeit.) – Doch damit die Welt es erkenne, daß Ich den Vater liebe, und so handle, wie es Mir der Vater befohlen hat – so steht auf, und lasset uns weiter gehen von hier."

Jesus stand auf, und nachdem sie, wie es nach Tische gebräuchlich war, die Dankpsalmen gesungen hatten, ging Er dem Ölberge zu, seinem Tode entgegen, und seine Jünger begleiteten Ihn.

68. Der Gang Jesu zum Ölberge.

Nachdem Jesus mit seinen Jüngern in trauriger Stille die Stadt Jerusalem verlassen hatte, und aus dem Stadtthore heraus in das Freye getreten war, setzte Er seinen Unterricht unterwegs weiter fort. Die Weingärten, durch die der Weg führte, und die jetzt der Vollmond erhellte, gaben Ihm Anlaß zu einem lieblichen Gleichnisse.

„Ich bin der rechte Weinstock," sprach Er, „und mein Vater ist der Weingärtner. Jeden Rebzweig an Mir, der keine Frucht bringt, wird Er hinwegnehmen. Jeden Rebzweig aber, der Frucht bringt, wird Er reinigen, damit er noch mehr Frucht bringe."

„Bleibet in Mir, so bleibe Ich in euch. Wie der Rebzweig aus sich selbst keine Frucht bringen kann, er bleibe denn am Weinstocke, so könnet auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in Mir bleibet."

„Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Rebzweige. Wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht – denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in Mir bleibt, wird weggeworfen, wie ein verdorrter Rebzweig. Man nimmt ihn, und wirft ihn ins Feuer, und verbrennt ihn.“

„Wenn ihr in Mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben – so möget ihr bitten, um was ihr nur immer wollet, und es wird euch widerfahren. Und dadurch wird mein Vater verherrlichet, daß ihr recht viele Frucht bringet, und meine (wahren) Jünger werdet.“

„Wie Mich der Vater liebt, so liebe Ich euch. Bleibet in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebothe haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie auch Ich die Gebôthe meines Vaters halte, und in seiner Liebe bleibe. Dieses sage Ich euch, damit meine Freude in euch sey, und eure Freude vollkommen werde.“

„Nochmal, dieses ist mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe. Eine größre Liebe hatte doch niemand, als daß er sein Leben für seine Freunde gebe. Ihr seyd meine Freunde – wenn ihr das thun werdet, was Ich euch gebiethe.“

„Ihr werdet zwar weinen und jammern; die Welt aber wird frohlocken. Allein so sehr ihr auch trauern werdet – eure Traurigkeit wird dennoch in Freude verwandelt werden! Ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und Niemand wird eure Freude mehr nehmen können.“

„Ich versichere euch nochmal hoch und theuer: Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet (im Vertrauen auf Mich, nach meinem Sinne, und so wie Ich selbst bitten würde), das wird Er euch

geben. Bisher habt ihr noch nie um etwas in meinem Namen gebethen. Bittet doch, und ihr werdet empfangen – so daß eure Freude vollkommen seyn wird. Denn Er, der Vater selbst, liebet euch, weil ihr Mich liebet, und weil ihr glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin.“

69. Letztes Gebeth Jesu.

Nachdem Jesus am Bache Zedron, wenige Schritte vom Ölberge, angekommen war, blieb Er so in Mitte seiner Jünger stehen, erhob die Augen gen Himmel, und fing in der feyerlichen Stille der Nacht an zu bethen:

„Vater! Nun ist die Stunde (des Leidens) gekommen! Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch Dich verherrliche, und gemäß der Macht, die Du Ihm über alle Menschen verliehen hast, allen, die Du Ihm gabst, das ewige Leben gebe.“

„Das aber ist ewiges Leben: Daß sie Dich erkennen, den einzig wahren Gott, und Ihn, den Du gesandt hast, (deinen Sohn) Jesus Christus.“

„Ich habe Dich auf Erde verherrlichet. Das Werk, das Du Mir zu thun aufgetragen hast, hab Ich vollbracht. Und nun, Vater, verherrliche Du Mich auch (droben im Himmel) bey Dir mit derjenigen Herrlichkeit, die Ich dort bey Dir hatte, bevor die Welt war!“

„Ich habe denen, die Du Mir aus der Welt geschenkt hast, deinen Namen bekannt gemacht. Sie waren dein, und Du hast sie Mir gegeben, und sie haben deine Worte bewahret. Sie erkennen es jetzt, daß alles, was Du Mir gegeben hast, von Dir ist – weil Ich die Worte, die Du Mir gegeben hast, ihnen

mitgetheilt habe. Sie haben dieselben angenommen, und sie erkennen es nun wahrhaft, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und glauben es, daß Du Mich gesandt hast.“

„Ich bitte für sie, die Du mir gegeben hast; denn sie sind dein, so wie alles, was mein ist, dein ist, und was dein ist, mein ist. Durch sie werde Ich verherrlichet. Ich bleibe nun nicht mehr in der Welt; sie bleiben in der Welt, und Ich komme zu Dir! Vater! Du Heiliger! Erhalte Du sie in deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eines seyen, wie Wir. So lange Ich bey ihnen war, erhielt Ich sie in deinem Namen. Ich habe sie bewahrt, die Du Mir gegeben hast, und keiner aus ihnen ging verloren, als nur allein das Kind des Verderbens, wodurch die Schrift erfüllt würde.“

„Nun aber komme Ich zu Dir, und rede dies noch auf Erde, damit meine Freude vollkommen die ihrige werde. Ich habe ihnen dein Wort verkündet; und nun haßt sie die Welt, weil sie nicht von der Welt sind, wie auch Ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt hinwegnehmest, sondern daß Du sie vor dem Bösen bewahrest. Sie halten es nicht mit der Welt, wie Ich es nicht mit der Welt halte. Heilige sie durch die Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit. Wie Du Mich in die Welt gesandt hast, so sende Ich auch sie in die Welt; und heilige (weihe und opfere) Mich selbst für sie, damit auch sie in Wahrheit geheiliget (ganz dem Heile der Menschen geweihet und gewidmet) seyen.“

„Allein nicht nur für sie bitte Ich; sondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort an Mich glauben werden — damit Alle Eines seyen, wie Du Vater in

Mir bist; und wie Ich in Dir bin – damit sie ganz Eines seyen in Uns, und die Welt es glaube, Du habest Mich gesandt. Ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, damit sie so Eines seyen, wie auch Wir Eines sind – Ich in ihnen, und Du in Mir, und sie also ganz und vollkommen Eines seyen, und die Welt es auch an ihnen erkennen müsse, daß Du Mich gesandt hast, und daß Du sie liebest, wie Du Mich liebest."

„Vater! Mein Verlangen ist, daß diejenigen, die Du Mir gegeben hast, auch mit Mir da seyen, wo Ich bin, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast, weil Du Mich geliebt hast, bevor die Welt gegründet war. Vater! Du Gerechter! Die Welt kennet Dich nicht! Ich aber kenne Dich, und diese erkennen es, daß Du Mich gesandt hast. Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht, und will ihnen denselben ferner bekannt machen, damit die Liebe, mit der Du Mich liebest, in ihnen sey – und Ich in ihnen."

Nachdem Jesus so gebethet hatte, ging Er über den Bach Zedron hinüber – an den Ölberg.

70. Jesus am Ölberge.

Über dem Bache Zedron, unten am Ölberge, lag ein Mayerhof, der Gethsemane hieß, und mit einem Garten von Ölbäumen umgeben war. In diesen Garten ging nun Jesus mit seinen Jüngern hinein. Sobald Er hineingetreten war, sagte Er zu den Jüngern: „Setzt euch hier, indeß Ich dort hingehe, und bethe. Bethet auch ihr; daß ihr nicht in Versuchung gerathet, (bey dem Anblicke dessen, was jetzt über Mich kommen wird, nicht mehr an Mich zu glauben)."

Den Petrus, Jakobus und Johannes nahm Er mit sich, und ging mit ihnen tiefer in den Ölgarten hinein.

Hier überfiel Ihn nun eine tiefe Traurigkeit und Schwermuth. Es schauderte Ihm vor Angst und Bangigkeit. „Ach,“ sagte Er, „meine Seele ist betrübt bis zum Sterben! Bleibet doch hier, und wachet mit Mir und bethet!“ Er entfernte sich, ging etwa eines Steinwurfs weit von ihnen hinweg, fiel da auf die Knie nieder, und bethete, daß, wenn es möglich wäre, diese Leidensstunde doch vorüber gehen möchte.“ „Vater!“ sprach Er, „wenn es dein Wille ist, so nimm diesen Kelch von Mir hinweg! doch geschehe nicht mein Wille, sondern der Deine.“

Als Er von diesem Gebethe aufgestanden, und zu den Jüngern zurückgekommen war – fand Er sie alle drey eingeschlafen. „Simon!“ sprach Er, „und auch du schläfst? So konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit Mir wachen? O wachet doch und bethet, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget. Denn der Geist ist zwar willig, allein das Fleisch ist schwach.“

Hierauf ging er wieder hin, fiel auf seine Knie nieder, neigte sein Angesicht bis zur Erde, und bethete zum zweyten Male und noch inniger: „Vater! Liebster Vater! Wenns möglich ist – und Dir ist ja alles möglich! – so nimm diesen Kelch von Mir. Allein nicht wie Ich will, sondern wie Du willst.“

Er kehrte hierauf zu den Jüngern zurück – und fand sie wieder im tiefen Schlafe. „Wie möget ihr doch jetzt schlafen?“ sprach Er. „Stehet auf! Bethet, wachet, damit ihr der Versuchung entgeht.“ Allein die Augen waren ihnen von Schlaf und Traurigkeit so schwer, daß sie selbst nicht einmal wußten, was sie Ihm antworteten.

Er verließ sie wieder, ging nochmal hin, zum dritten Male und noch inbrünstiger zu bethen. Es überfiel Ihn eine wahre Todesangst. Sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die auf die Erde herabrannen. Er aber bethete: „Mein Vater! Wenn dieser Kelch nicht vor Mir vorübergehen kann, ohne daß Ich ihn trinke – so geschehe denn dein Wille“!

Da erschien Ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte Ihn.

71. Gefangennehmung Jesu.

Heiter, getrost und voll freudigen Muthes, zu sterben, kam Jesus zu seinen Jüngern zurück. „So schlaft und ruht ihr denn noch?“ sprach Er freundlich. „Laßt es jetzt genug seyn! Die Stunde ist nun gekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Steht auf, und laßt uns gehen! Seht, mein Verräther ist nahe.“ Jesus hatte diese Worte kaum ausgesprochen, so trat Judas zur Gartenthür' herein. Eine große Schaar Soldaten und Diener der Hohenpriester, mit Laternen und Fackeln, mit Schwertern und Spießen, folgte ihm. Der ganze Garten leuchtete vom Glanze der Fackeln, und wiederhallte vom Geräusche der Waffen.

Diese Soldaten und Diener der Priester hatten sich, wie es rohe Menschen auch jetzt noch machen, nie darum bekümmert, Jesum kennen zu lernen. Deßhalb hatte Judas mit ihnen ein Zeichen verabredet. „Den ich küssen werde,“ sprach er, „der ist's! Den ergreift, und geht ja recht vorsichtig mit Ihm um“! So misbrauchte er selbst das Zeichen der zärtlichsten Freundschaft – zum Zeichen des Verraths“.

Sobald nun Judas in dem Garten – dem stillen Heiligthume, in dem Jesus so manche Nacht im Gebethe zugebracht hatte, angekommen war, eilte er der Schaar voraus, ging gerade auf Jesus los, und sagte zu Ihm: „Lehrer, sey gegrüßt“! und küßte Ihn – wie auch jetzt noch der Verführer die Unschuld, die er zu verderben gedenkt, freundlich küßt. Jesus sprach mit einem Blicke voll Wehmuth und warnender Liebe zu ihm: „Freund! Wozu bist gekommen? O Juda, mit einem Kusse – verräthst du den Menschensohn“?

Jesus, der alles vorher wußte, was über Ihn kommen sollte, ging hierauf den Bewaffneten entgegen, und sprach zu ihnen: „Wen sucht ihr“? Sie antworteten Ihm: „Jesum von Nazareth“. Jesus sprach mit göttlicher Hoheit und Ruhe: „Ich bin es“! Da bebten sie zurück, und stürzten, wie vom Blitze getroffen, zu Boden. Durch dieses Allmachtswort zeigte Jesus, daß sie Ihn gegen seinen Willen nicht hätten gefangen nehmen können, und daß Er in den Tod ging, weil Er selbst wollte.

Die Soldaten und Diener der Priester erholten sich indeß wieder von dem Schrecken, und rafften sich vom Boden auf. Da fragte sie Jesus noch einmal: „Wen sucht ihr“? Sie antworteten wieder: „Jesum von Nazareth“. Jesus sprach – jedoch ohne sie seine höhere Macht weiter fühlen zu lassen: „Es ist, wie Ich euch gesagt habe. Ich bin es! – Wenn ihr daher Mich suchet,“ setzte Er voll sorgsamer Liebe für seine Jünger noch bey, „so laßt diese hier gehen!“

Die Soldaten und Knechte gingen nun auf Jesus zu, und legten Hand an Ihn, um Ihn gefangen zu nehmen. Da die Jünger das sahen, merkten sie erst, wo das hinaus wollte. „Herr!“ sagten sie, „sollen

wir da nicht mit dem Schwerte darein schlagen?" Allein Petrus fragte nicht erst lange. Er zog sein Schwert, führte einen Hieb, und haute einem Knechte des Hohenpriesters, der Malchus hieß, das rechte Ohr ab.

Petrus that dies aus Liebe zu Jesus, um Ihn zu vertheidigen. Allein Jesus verlangt von den Menschen andere Beweise der Liebe zu Ihm, als Gewaltthätigkeit gegen seine Feinde; die Einführung seiner heiligen Religion sollte seinen Feinden auch nicht Einen Tropfen Blutes kosten. Er wehrte daher den Jüngern ab. „Laßt es gut seyn!" sprach Er. „Und du, Petrus, stecke sogleich dein Schwert in die Scheide! Denn ein jeder, der das Schwert gegen andere zieht, verdient durch das Schwert umzukommen. Oder meynst du nicht, daß Ich auch jetzt noch meinen Vater bitten könnte, und daß Er Mir mehr als zwölf Legionen Engel zu Hülfe schicken würde? Wie würden aber die Weissagungen, daß es so gehen werde, erfüllt? Und sollte Ich den Kelch nicht trinken, den Mir mein Vater darreicht?" Jesus berührte das Ohr des Knechtes — und augenblicklich war es geheilt. Und hierauf both Er seine Hand freywillig hin, daß sie gebunden würde.

Auch einige Hohenpriester, Tempelvorsteher und Älteste des Volkes waren in dem Garten angekommen. Zu diesen sprach Jesus: „Ihr seyd, um Mich gefangen zu nehmen, mit Schwertern, Spießen und Prügeln ausgezogen, wie gegen einen Räuber. Und Ich saß ja doch täglich bey euch in dem Tempel, und lehrte da öffentlich, und dort strecktet ihr eure Hand nicht gegen Mich aus, und ergriffet Mich nicht. Doch, das ist eure Stunde, und die Gewalt der Finsterniß. (Nur im Dunkeln der Nacht seyd ihr so kühn, euer böses Vorhaben auszuführen.)"

Als nun Jesus, unter Begleitung so vieler Bewaffneten, gebunden fortgeführt wurde, da verließen Ihn alle seine Jünger, und flohen davon.

72. Jesus vor dem hohen Rathe.

Der Hauptmann, unter dessen Befehlen die Soldaten und Diener der Priester standen, führte Jesum vorerst zu Annas, dem vormaligen Hohenpriester und Schwiegervater des wirklichen Hohenpriesters Kaiphas. Annas war schon ein sehr betagter Greis, der aber bey dem Volke noch in großem Ansehen stand. Dieser befragte nun Jesum über seine Jünger und seine Lehre.

Jesus antwortete ihm: „Ich sprach öffentlich vor aller Welt. Ich lehrte immer in den Synagogen und in dem Tempel, wo alle Juden zusammen kamen, und nie in Geheim. Was fragst du also Mich? Frage vielmehr meine Zuhörer. Siehe, diese wissen es, was Ich gelehrt habe.“

Da Jesus dies gesagt hatte, gab Ihm einer der Diener, der neben Ihm stand, mit der Faust einen Streich in das Angesicht – und sagte zu ihm: „So antwortest Du dem Hohenpriester?“ Jesus aber sprach sanft und ruhig: „Wenn Ich etwas Unrechtes gesagt habe, so zeige das Unrecht. Wenn Ich aber recht geredet habe, warum schlägst du Mich?“ Und hierauf wußte der Knecht nichts zu antworten – denn er hatte Jesum blos geschlagen, um sich bey dem Hohenpriester wohl daran zu machen.

Annas ließ Jesum zu Kaiphas abführen. Kaiphas, der oberste Hohepriester, hatte in seinem Pallaste bereits alle übrige Hohenpriester und die Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes versammelt. Er und die ganze Rathsversammlung hatten auch schon mehrere

falsche Zeugen, die sie für Geld angeworben hatten, in Bereitschaft, damit sie eine Ursache fänden, Jesum zum Tode zu verurtheilen.

Da nun Jesus vor dem hohen Rathe stand, traten diese falsche Zeugen, die wohl noch ruchloser, als offenbare Räuber und Mörder waren, einer nach dem andern hervor, und legten ihre falsche Zeugnisse gegen Jesus ab. Allein die Zeugnisse stimmten – wie es bey den Lügen fast immer geht! – nicht miteinander überein. Zuletzt kamen noch zwey falsche Zeugen, und traten gegen Ihn auf. Der Eine bezeugte: „Wir haben Ihn sagen gehört: Ich kann den Tempel Gottes niederreissen, und denselben nach drey Tagen wieder aufbauen.“ Der Andere sprach: „Dieser da hat gesagt: Ich werde den Tempel, der von Menschenhänden gemacht ist, zerstören, und nach drey Tagen wieder einen andern aufführen, der nicht von Menschenhänden gemacht ist.“ Allein auch diese zwey Zeugnisse kamen, wie wir sehen, nicht ganz miteinander, und noch viel weniger mit dem, was Jesus einst sagen wollte, überein, und waren zu einem Todesurtheile schon gar nicht hinreichend. Jesus aber schwieg.

Da stand der oberste Hohepriester auf, trat in die Mitte hervor, und sprach zu Jesus: „Antwortest Du nichts auf das alles, was diese hier gegen Dich bezeugen“? Allein Jesus blieb bey seinem Stillschweigen, und sagte auch nicht ein Wort darauf. Der Hohepriester fragte Jesum aufs neue, und mit lauter, feyerlicher Stimme: „Ich beschwöre Dich bey dem lebendigen Gott, sag' uns die Wahrheit: Bist Du Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten“?

Jesus antwortete: „Es ist, wie du sagst. Ich bin es! Und Ich versichere euch: Es ist nicht mehr lan-

ge, so wird der Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen, und auch ihr werdet Ihn dereinst kommen sehen auf den Wolken des Himmels".

Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und rief: „Er hat Gott gelästert; was brauchen wir noch Zeugen? Seht, jetzt habt ihr die Gotteslästerung alle selbst gehört. Was ist nun eure Meynung"? Alle verurtheilten Ihn einstimmig, und riefen wie aus Einem Munde zusammen: „Er hat den Tod verdient".

Die Soldaten und Diener führten hierauf Jesum hinunter in den Vorhof des Pallastes, um Ihn den übrigen Theil der Nacht dort zu bewachen. Sie waren Leute von der rohsten, niedrigsten Gemüthsart; daher trieben sie nun ihr Gespött mit Ihm. Einige spieen Ihm in das Angesicht, und gaben Ihm Backenstreiche. Andere verhüllten Ihm die Augen, schlugen Ihn, und sagten: „Du bist ja der Messias, der große Prophet. Weissage uns daher, wer ist's, der Dich geschlagen hat?" Und noch viele andere Gotteslästerungen stießen sie gegen Ihn aus.

73. Petrus verläugnet Jesum.

Während Jesus in dem Pallaste verhört wurde, ereignete sich in dem Vorhofe desselben eine andere Begebenheit. Petrus und Johannes waren Jesu von Ferne bis an den Vorhof des Hohenpriesters gefolgt. Johannes war in dem Hause des Hohenpriesters bekannt. Er ging daher in den Vorhof hinein. Petrus aber blieb draußen vor der Thüre stehen. Johannes bath indeß die Pförtnerinn um die Erlaubniß, daß Petrus auch herein kommen dürfe. Sie erlaubte es, und Johannes ging sogleich wieder hinaus, und führte den Petrus herein.

Die Nacht war kalt. Die Knechte der Priester und die Gerichtsdiener holten daher glühende Kohlen, machten mitten in dem Hofe ein Feuer auf, stellten und setzten sich rings um das Feuer, und wärmten sich. Petrus, den es auch fror, ging zu ihnen an das Feuer, setzte sich unter sie hin, und wollte hier abwarten, was es mit Jesus für einen Ausgang nehmen werde.

Da kam eine Magd des Hohenpriesters – eben die Pförtnerinn – zum Feuer her, und rief, sobald sie den Petrus erblickte: „Der da hielt es ja auch mit jenem Galiläer!„ „Ja, ja!“ sagte sie, indem sie näher zu ihm hinging, und ihn am Glanze des Feuers genauer betrachtete, „es ist so. Du warst ein Jünger dieses Jesus von Nazareth.“ Petrus erschrak – und läugnete es. „Nein!“ sagte er, „ich bin keiner! Ich kenne Ihn gar nicht. Ich weiß und begreife auch gar nicht, wie du so etwas nur sagen magst?“ Mit diesen Worten stand er auf, und schlich sich zum Vorhofe hinaus. Indeß krähte der Hahn, ohne daß der bestürzte Petrus eben darauf merkte, zum ersten Male.

Petrus, dem die Liebe zu Jesus und die Begierde, dessen Schicksal zu erfahren, keine Ruhe ließ, kehrte indeß bald wieder in den Vorhof zurück. Da erblickte ihn eine andere Magd. Auch diese fing sogleich wieder an, und sagte zu den umstehenden Knechten: „Seht! der da hielt es auch mit Jesus von Nazareth. Er ist auch einer von seinen Anhängern.“ „Ja,“ sagte einer der Knechte hierauf zu Petrus, „auch du bist einer aus ihnen.“ Petrus läugnete es nun zum zweyten Male. „Ich bin keiner von ihnen,“ sprach er, „und ich kenne den Mann gar nicht!“

Nach einer Weile – da es eben im Vorhofe bekannt wurde, daß Jesus zum Tode verurtheilt sey, und

da nun Jedermann über Jesus und seine Jünger lästerte – rief einer der Knechte, indem er auf Petrus zeigte: „Wahrhaftig, dieser da ist auch ein Anhänger von Ihm!“ Petrus, noch mehr erschrocken, als zuvor, sagte: „Mensch, ich weiß gar nicht, von wem du redest.“ Die übrigen Knechte umringten ihn nun, betrachteten ihn, und sprachen zu ihm: „Ja wahrhaftig, es ist so! Du bist einer von ihnen. Denn du bist ja ein Galiläer! Deine Aussprache verräth dich.“ Petrus blieb dabey, und sagte ganz furchtsam und kleinmüthig: „Nein, nein, ich bin keiner von ihnen.“ Jetzt kam gar noch der Vetter des Malchus, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, dazu. Dieser, der auch ein Knecht des Hohenpriesters war, ging sogleich auf Petrus los, und schrie: „Was! Hab' ich dich nicht im Garten bey Ihm gesehen?“ Da verlor der arme Petrus den Muth ganz. Er fing an, es mit Schwüren und Betheurungen zu versichern: „Ich kenne den Menschen gar nicht, von dem ihr redet.“

Allein kaum hatte Petrus dieses gesagt, und also Jesum das dritte Mal verläugnet, so krähte der Hahn zum zweyten Male. In dem nämlichen Augenblicke wandte Jesus, den man eben aus dem Saale der Rathsversammlung in den Vorhof herunter gebracht hatte' sich um – und blickte den Petrus wehmüthig und verweisend an. Petrus erinnerte sich der Worte Jesu: „Ehe der Hahn zwey Mal kräht, wirst du Mich drey Mal verläugnen.“ Und er ging hinaus, und hüllte sich in seine Kleider, und fing bitterlich an zu weinen.

74. Judas verzweifelt.

Als Judas sah, daß Jesus, den er verrathen hatte, zum Tod verurtheilt wurde, da reute es ihn. Von Reue und Schmerz ganz außer sich, machte er sich auf, Jesum, wo möglich, noch zu retten. Er trug die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern wieder hin, und rief mit lauter, herzdurchdringender Stimme: „Ich habe gesündigt! Ich habe unschuldiges Blut verrathen!"

Die Hohenpriester antworteten auf das reumüthige Bekenntniß des Judas ganz kaltblütig: „Was geht das uns an! Da sieh du zu!" Auf diese Worte warf Judas, blaß und zitternd vor Entsetzen, das Geld hin in den Tempel, und lief wüthend und verwildert fort, und nahm einen Strick, und erhenkte sich.

Die Hohenpriester sammelten die Silberlinge auf, und sagten zu einander: „In den Opferkasten dürfen wir sie nicht mehr legen. Denn sie sind Blutgeld." Sie selbst konnten dies Geld nicht ohne Schauder ansehen – und dennoch hatten sie selbst es aus dem Opferkasten genommen, und den Judas damit zu seiner Verrätherey verleitet!

Nachdem die Hohenpriester sich darüber weiter unterredet hatten, was mit dem Gelde anzufangen sey, beschloßen sie, dafür den Acker eines Hafners, der eben jetzt feil war, zu kaufen – zu einem Begräbnißplatze für Fremdlinge. Und von diesem Tage an nannte das Volk diesen Acker, weil er für Blutgeld gekauft worden – den Blutacker.

Dieser kleine Umstand ist deßhalb nicht unbedeutend, weil dadurch das alte prophetische Wort erfüllt ward: „Sie werden die dreyßig Silberlinge, den elenden Preis, dessen die Kinder Israels Mich werth schätz-

ten, nehmen, und damit den Acker eines Töpfers kaufen, wie es der Herr gefügt hat."

75. Jesus vor Pilatus.

Mit Anbruch des Tages kamen alle Mitglieder des hohen Rathes – alle Hohenpriester, Volksältesten und Schriftgelehrten – eilends wieder zusammen, um Jesum zum Tode zu überliefern. Sie ließen Ihn hereinführen in ihre Rathsversammlung, und legten Ihm nochmal die Frage vor: „Sag uns an, bist Du Christus?" Jesus antwortete: „Wenn Ich es euch gleich sage, so werdet ihr Mir es doch nicht glauben. Indeß wird der Menschensohn von nun an sitzen – zur Rechten des Allmächtigen Gottes."

Da riefen alle: „So bist Du denn der Sohn Gottes?" Jesus sprach: „Es ist, wie ihr sagt. Ich bin's." Nun schrien sie alle: „Wozu suchen wir noch ein Zeugniß wider Ihn? Jetzt haben wir es ja selbst aus seinem eigenen Munde gehört." Alle, so viel ihrer waren, standen auf, ließen Jesum binden, und führten Ihn zum Pallaste der Römer hin, um Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus zu übergeben.

Nach dem Gesetze durften die Israeliten während des Osterfestes das Richthaus nicht einmal betreten. So strenge waren ihnen während dieser Zeit alle gerichtliche Klagen verbothen. Diese Heuchler wußten sich aber zu helfen. Sie gingen zwar nicht in das Richthaus hinein – ließen aber den Pilatus bitten, zu ihnen heraus zu kommen.

Vor dem Pallaste, in dem sonst Gericht gehalten wurde, war ein großer erhöhter Platz, zu dem mehrere Stufen hinaufführten. Er war prächtig aus Marmor erbaut, und hieß Gabatha. Hier blieben sie mit

Jesus stehen, und warteten auf Pilatus. Pilatus trat heraus, und sprach, nicht ohne Befremdung, schon so frühe den ganzen hohen Rath vor seinem Pallaste versammelt zu sehen: „Was für eine Klage habt ihr gegen diesen Mann hier vorzubringen?“

Sie antworteten: „Wenn Er kein Übelthäter wäre, so würden wir Ihn dir nicht überliefern!“ Und nun verklagten sie Jesum, und brachten, indem sie seine Worte verdrehten oder in einem andern Sinne nahmen, die unverschämtesten Verläumdungen gegen Ihn vor. Wir haben an diesem Menschen gefunden‘“ sprachen sie unter anderm, „daß Er unser Volk verführe, dem Kaiser den Tribut zu bezahlen verbiethe, und sich für Christus, den König Israels, ausgebe.“

Pilatus wandte sich hierauf zu Jesus, und fragte Ihn: „Bist Du der König der Juden?“ Jesus antwortete: „Ja, Ich bin es.“ Auf die vielen Klagen aber, welche die Hohenpriester und Ältesten gegen Ihn vorbrachten, gab Er keine Antwort. Pilatus sagte daher: „Hörst Du nicht, was diese alles wider Dich aussagen? Antwortest Du nichts darauf?“ Jesus schwieg, und sagte auch nicht ein Wort, so, daß Pilatus sich sehr darüber verwunderte.

Pilatus merkte indeß wohl, daß die Hohenpriester ihm Jesum nur aus Neid überlieferten. Er ging daher wieder in den Pallast hinein, und winkte Jesu, ihm zu folgen – damit Er Gelegenheit hätte, sich ohne Beyseyn der erbitterten Priester zu verantworten. Da nun Jesus in dem Verhörsaale vor dem Landpfleger stand, fragte Ihn dieser nochmal vertraulich: „Hältst Du Dich denn wirklich für den König der Juden?“

Jesus sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre es ein weltliches Reich, so müßte Ich

ja Diener haben, die für Mich gestritten hätten, damit Ich nicht in die Gewalt der Juden gekommen wäre. So aber ist mein Reich nicht von hier!" –

Pilatus sprach: „So bist Du also doch ein König?" Jesus antwortete: „Es ist, wie du sagst. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und dazu in die Welt gekommen, daß Ich von der Wahrheit ein Zeugniß ablege. Und wer immer es mit der Wahrheit hält, gehorcht meiner Stimme (wie die Unterthanen den Befehlen ihres Königs)."

Pilatus rief, unwillig über die Priester, die eine solche Sache vor seinen Richterstuhl bringen konnten: „Ach, was ist Wahrheit?" Und mit diesen Worten ging er wieder hinaus, und sagte den Priestern: „Ich finde keine Schuld an Ihm."

76. Jesus vor Herodes.

Da Pilatus Jesum für unschuldig erklärt hatte, stürmten die Hohenpriester noch heftiger mit Klagen gegen Jesus auf Pilatus ein. „Er bringt noch das Volk in Aufruhr," sagten sie, „und erfüllt ganz Judäa mit seiner Lehre; von Galiläa bis hieher nach Jerusalem." Als Pilatus Galiläa nennen hörte, fragte er, ob Jesus aus Galiläa wäre? Sie sagten hierauf, daß Er aus dem Gebiethe des Herodes sey. Da schickte Pilatus Jesum zu Herodes, der wegen des Festes eben zu Jerusalem war.

Herodes war sehr erfreut, als er vernahm, daß Jesus vor seinen Richterstuhl gebracht werde. Denn weil er immer so viel von Ihm reden hörte, so war er sehr neugierig, Ihn kennen zu lernen und ein Wunder von Ihm zu sehen. Er setzte sich sogleich auf seinen Fürstenthron, und versammelte seinen ganzen Hofstaat

um sich. Da nun Jesus vor ihm stand, war Herodes – aus Eitelkeit, einen solchen Mann in seiner Gewalt zu haben, und in der Hoffnung, etwas Unterhaltendes zu sehen und zu hören – ganz ungemein redselig. Er legte Ihm eine Menge Fragen vor. Allein Jesus schwieg, und erwiederte ihm auch nicht ein Wort.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten standen indeß da, und klagten unaufhörlich und heftig gegen Jesus. Allein die Anklage, daß Jesus sich für einen König ausgebe, kam dem Herodes – so, wie er es verstand – lächerlich vor, und das Stillschweigen Jesu beleidigte ihn. Die Hofleute konnten gar nicht begreifen, warum Jesus sich den Fürsten nicht zum Freunde zu machen suche, und nicht um Begnadigung bitte. Herodes und sein ganzer Hofstaat behandelten daher Jesum verächtlich, und verspotteten Ihn. Um sich über seine Königswürde lustig zu machen, ließ Ihm Herodes ein schimmerndes Kleid anziehen, und schickte Ihn so zu Pilatus zurück.

Herodes und Pilatus aber, die bisher in Feindschaft gelebt hatten, wurden von diesem Tage an Freunde, wie Große der Art Freunde werden können. Denn obgleich Pilatus Jesum blos deßhalb zu Herodes geschickt hatte, um eines Geschäftes, das ihm unangenehm war, los zu werden: so nahm es der eitle Herodes doch so auf, als hätte Pilatus dadurch blos ihm eine Ehre erweisen, und seine fürstliche Oberherrlichkeit anerkennen wollen.

77. Jesus und Barrabas.

Die Israeliten hatten die Gewohnheit, zum Andenken an ihre Befreyung aus Ägypten, an dem Osterfeste alle Mal' einen Gefangenen loszulassen. Auch

der Römische Landpfleger gab dem Volke alle Mal' den Gefangenen, um den es bath, auf das Fest los. Wirklich hatte sich auch diesmal schon eine Menge Volkes vor seinem Pallaste versammelt, und erhob ein großes Geschrey, Pilatus möchte nach dem alten Herkommen ihrem Verlangen willfahren.

Diesen neuen Anlaß suchte Pilatus, da Herodes Jesum wider seine Erwartung zurückgeschickt hatte, sogleich zur Rettung Jesu zu benützen. Er hatte unter den Gefangenen eben Einen, Barrabas mit Namen, der vor allen andern berüchtigt war, und wegen Aufruhrs und Mordes in dem Gefängniße lag. Dieser Unmensch, von verwildertem Aussehen und mit dem scheuen Mörderblicke, wurde nun in seinen Ketten gebracht, und Jesu, dem schönsten der Menschen voll himmlischer Anmuth und Würde zur Seite gestellt.

Hierauf wandte sich Pilatus zu den versammelten Hohenpriestern und zu dem Volke, und sprach, indem er auf Jesus zeigte: „Ihr habt mir diesen Mann hier überliefert, als verführe Er das Volk. Allein ich hab' Ihn in eurer Gegenwart verhört, und von allen den Vergehen, deren ihr Ihn beschuldigt, keines an Ihm gefunden. So fand auch Herodes keine Schuld an Ihm. Ich schickte euch selbst zu ihm, und seht – es wurde nichts auf Ihn gebracht, das den Tod verdiente. Da es nun die Gewohnheit mit sich bringt, daß ich euch auf das Osterfest einen Gefangenen loslasse: so sagt, welchen ich euch losgeben soll, den Barrabas, der ein Aufrührer und Mörder ist, oder Jesum, der Christus genannt wird?“

Hier ward Pilatus unterbrochen. Seine Gemahlinn ließ ihm durch einen Diener, der ihn etwas auf die Seite rief, ins Geheim sagen: „Nimm du an der

Verurtheilung dieses Gerechten keinen Theil! Denn ich habe wegen Seiner heute Nacht im Traume vieles ausgestanden." Die wenigen Augenblicke, in denen Pilatus mit dem Diener sprach, machten sich die Hohenpriester und Ältesten sogleich zu Nutzen. Sie hetzten das Volk auf, und überredeten es, den Barrabas loszubitten, und den Tod Jesu zu fordern.

Als nun Pilatus sich wieder zu ihnen wandte, und seine vorige Frage wiederholte: „Welchen von beyden soll ich euch loslassen, Barrabas oder Jesus?" da schrie mit Einem Male der ganze Haufen zusammen: „Nicht diesen! Hinweg mit Ihm. Den Barrabas laß los."

Pilatus, der so gerne Jesum losgelassen hätte, erstaunte, und rief ihnen zum zweyten Male zu: „Was soll ich denn aber mit Jesus anfangen, der Christus genannt wird?" Da schrien sie abermal alle zusammen: „Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn!"

Pilatus sprach zum dritten Male: „Was hat Er denn Böses gethan? Ich finde keine Schuld an Ihm, die den Tod verdiente. Geißeln will ich Ihn jedoch lassen – aber hernach Ihm die Freyheit geben." Allein sie erhoben ein furchtbares Geschrey, und wiederholten immer nur den Ausruf: „Ans Kreuz mit Ihm! Ans Kreuz!"

Da gab Pilatus endlich ihrem Ungestümm nach. Er ließ den Barrabas los – Jesum aber hinführen zur Geißlung. Und Barrabas war doch ein Mörder!

78. Jesus wird gegeißelt, mit Dornen gekrönt, und zur Kreuzigung ausgeliefert.

Die Soldaten des Landpflegers führten nun Jesum in das Richthaus. Einen Menschen zu mißhandeln

war diesen Unmenschen ein Freudenfest. Sie riefen daher eilends den übrigen Soldaten, und die ganze Rotte versammelte sich um Jesus. Nun zogen sie Ihn aus, banden Ihn an eine Säule, und geißelten Ihn. Hierauf fingen sie an, Ihn darüber zu verspotten, daß Er sich einen König genannt habe. Sie legten Ihm, weil sich damals die Könige in Purpur kleideten, einen rothen Mantel an, drückten Ihm eine Krone, die sie aus Dornen geflochten hatten, auf das Haupt, und gaben Ihm statt des Zepters ein Rohr in die rechte Hand. Dann traten sie, einer nach dem andern, zu Ihm, beugten die Knie vor Ihm, grüßten Ihn spottweise, und riefen: „Es lebe der König der Juden!“ Hierauf spien sie Ihn an, gaben Ihm Backenstreiche, rissen Ihm das Rohr aus der Hand, und schlugen Ihn damit über das Haupt, daß die Dörner noch tiefer in Stirn und Schläfe eindrangen. So wurde der König der Wahrheit als ein Lügenkönig verhöhnt!

Pilatus kam endlich dazu, und machte diesen Mißhandlungen, die wider seinen Willen verübt wurden, ein Ende. Der Anblick Jesu rührte ihn. Er hoffte, auch die Juden würden Ihn nicht ohne Rührung ansehen können. Deshalb ging er, indem er den Soldaten befahl, ihm mit Jesus zu folgen, wieder vor den Pallast hinaus, und sprach zu den Hohenpriestern: „Seht, ich lasse Ihn euch noch einmal herausführen, und erkläre euch noch einmal, daß ich keine Schuld an Ihm finde.“ Jesus kam also heraus – mit Blut bespritzt, von den Mißhandlungen entstellt, das Angesicht blaß von Schmerzen, die Dornenkrone auf dem Haupt, und den Purpurmantel um die Schultern. Pilatus dachte, sie würden doch nicht gar ohne alles menschliche Gefühl seyn, und rief mit bewegter Stimme:

„Seht, ein Mensch!“ – als wollte er sagen: Er ist ja doch ein Mensch; seyd daher nicht so unmenschlich gegen Ihn, achtet doch wenigstens die leidende Menschheit in Ihm.“ Allein die Hohenpriester und ihre Diener schrien, sobald sie Ihn erblickten, alle zusammen: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“

Pilatus sagte mit Unwillen: „So nehmt denn ihr Ihn hin, und kreuziget Ihn – wenn ihr es nach euerm Gesetze könnet! Denn ich finde nichts Strafbares an Ihm.“ Da riefen die Hohenpriester: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß Er sterben – denn Er hat sich für den Sohn Gottes ausgegeben!“ Jesus hatte in seiner Gestalt und in seinem Betragen etwas unaussprechlich Hohes und Himmlisches, das den Pilatus immer schon mit geheimer Ehrfurcht erfüllte. Als daher Pilatus diese Rede hörte, fürchtete er sich noch mehr. Er führte Jesum noch einmal in den Pallast hinein, und sprach zu Ihm: „Woher bist Du?“ Jesus schwieg. Da sprach Pilatus: „Wie? Mir antwortest Du nicht? Weißt Du nicht, daß ich die Macht habe, Dich zu kreuzigen, und auch die Macht, Dich loszulassen?“ Jesus antwortete: „Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. Doch haben diejenigen, die Mich dir überlieferten, eine größere Sünde.“

Von diesem Augenblicke an trachtete Pilatus noch mehr, Ihn los zu lassen. Mit diesem Entschluße trat er auch aus dem Pallaste. Allein die Priester, die es ihm sogleich anmerkten, was er im Sinne habe, schrien ihm alle entgegen: „Wenn du Diesen los lässest, so bist du kein Freund des Kaisers mehr. Denn ein jeder, der sich zum Könige aufwirft, empört sich gegen den Kaiser.“ Und das Geschrey der Hohenpriester und des

Volkes nahm so überhand, daß Pilatus überschrien wurde, und kein vernehmliches Wort mehr vorbringen konnte.

Da Pilatus sah, daß er nichts ausrichte, sondern daß vielmehr noch gar ein Aufruhr entstehen würde, so setzte er sich auf seinen Richterstuhl, befahl ein Geschirr mit Wasser zu bringen, und wusch sich vor den Augen des ganzen Volkes die Hände. Da wurde das Volk etwas stiller, und sah hinauf, was doch dieses zu bedeuten habe. Nun sprach Pilatus: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Das mögt ihr verantworten!" Das ganze Volk rief: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" – und trotzte mit diesen schauerlichen Worten gleichsam der Gerechtigkeit des Himmels, und forderte Gott zur Rache heraus.

Pilatus überließ ihnen nun Jesum, den er eben öffentlich und feyerlich vor einem ganzen Volke für unschuldig erklärt hatte, zur Kreuzigung – und so wurden denn Gottes Rathschluß und die Vorhersagungen der Propheten: „Jesus sollte *unschuldig hingerichtet* werden!" aufs vollkommenste erfüllt.

79. Jesus wird gekreuziget.

Die Soldaten ergriffen jetzt Jesum, nahmen Ihm den Purpurmantel ab, zogen Ihm seine eigene Kleider wieder an, und führten Ihn hinaus zur Kreuzigung. Das Kreuz, an dem Er sterben sollte, mußte Er selbst tragen – und so ging Er denn, gleich einem Übelthäter, der zur Hinrichtung hinausgeführt wird, von unzähligen Menschen begleitet, durch die Stadt Jerusalem hin, der Richtstätte zu. Die Richtstätte war auf dem sogenannten Schedelberge, den die Römer Calvaria, die Israeliten aber Golgatha nannten. Zwey

Übelthäter wurden mit Ihm zu gleicher Zeit zur Hinrichtung hinausgeführt.

Indem nun die Soldaten mit Jesus eine Strecke vor die Stadt hinaus gekommen waren, und Er eben unter der Last des Kreuzes, das aus schweren Balken gezimmert war, hatte erliegen müssen, begegnete ihnen ein Mann, der Simon hieß, von Cyrene gebürtig war, und gerade vom Felde kam. Er wollte verbeygehen. Allein die Soldaten hielten ihn an, legten ihm das Kreuz auf die Schulter, und zwangen ihn, es Jesu nachzutragen. Jesus, der so vielen geholfen hatte, fand jetzt keinen Menschen, der sich seiner freywillig angenommen hätte!

Unter der Menge Volkes, die Ihn begleitete, waren auch viele Frauenspersonen. Diese weinten und jammerten laut um Ihn. Da wandte sich Jesus um, und sprach zu ihnen: „Ihr Töchter Jerusalems! Was weinet ihr über Mich? Weinet vielmehr über euch selbst, und über eure Kinder! Denn seht, es werden Tage hereinbrechen, da man diejenigen glücklich preisen wird, die keine Kinder haben. In jener Zeit werden sie den Bergen zurufen: Fallt über uns her! und den Hügeln: Bedecket uns! Denn wenn das am grünen Holze geschieht, wie wird es dem dürren ergehen!“

Als die Soldaten mit Jesus auf dem Kalvarienberge angekommen waren, reichten sie Ihm Wein zu trinken, der mit Myrrhen und Galle vermischt war. Mit diesem Getränke pflegte man diejenigen, die gekreuziget wurden, vorher zu betäuben, und gegen die Todesschmerzen gefühllos zu machen. Jesus verkostete davon, trank es aber nicht, und gab es zurück. Er wollte mit klarem Bewußtseyn leiden und sterben, um noch bis zum letzten Augenblicke Gutes zu thun, Gott zu verherrlichen und das Heil der Menschen zu befördern.

Und nun — o laßt uns anbethen die Liebe, die so vieles für uns litt! — kreuzigten sie Ihn.

Die zwey Übelthäter wurden hierauf auch gekreuziget — Der Eine zu seiner Rechten, und der Andere zu seiner Linken, so, daß Jesus in die Mitte kam, als wäre Er der Ärgste aus ihnen. Diese entsetzliche Ungerechtigkeit war also der Dank für das unaussprechliche viele Gute, das Jesus diesem Volke erwiesen hatte. Allein mitten unter diesen schauerlichen Schmerzen, in dieser äußersten Schmach, sprach Jesus mit einem sanften, liebvollen Blicke zum Himmel: „Vater, verzeih ihnen! Sie wissen nicht, was sie thun“!

Über dem Haupte jedes Gekreuzigten wurde nach dem Römischen Gesetze allemal eine Tafel befestiget, auf der die Ursache seiner Verurtheilung geschrieben war. Pilatus, der bey Jesus kein Verbrechen anzugeben wußte, schrieb darauf: „Dieser ist Jesus von Nazareth, der König der Juden“. Diese Aufschrift, die in Hebräischer, Griechischer, und Lateinischer Sprache geschrieben war, lasen nun viele Juden. Die Hohenpriester nahmen diese Worte für Spott, gingen zu Pilatus, machten ihm Vorstellungen, und sprachen zu ihm: „Du hättest nicht schreiben sollen: Dieser ist der König der Juden – sondern: Dieser ist's, der sich für den König der Juden ausgegeben hat“. Allein Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, das bleibt geschrieben“. Pilatus schrieb das wohl nur so, der Juden zu spotten. Allein unwissend erfüllte er dennoch die Absicht Gottes. Auch in der tiefsten Erniedrigung sollte Jesus für den König der Juden – den verheißenen Messias erklärt werden.

Die Soldaten, die Jesum gekreuziget hatten, nahmen nun seine Kleider, sie unter einander zu theilen.

Sie machten vier Theile daraus – jedem Soldaten einen Theil. Da sie aber zu dem Oberkleide kamen, das nicht genäht, sondern durchaus gewirkt war, sagten sie zu einander: „Das wollen wir nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen – wem es gehören soll". Durch diesen kleinen Umstand ward die Weissagung der Schrift erfüllt: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Oberkleid haben sie das Loos geworfen".

Nachdem die Soldaten die Kleider so getheilt hatten, setzten sie sich unter dem Kreuze nieder, und bewachten Ihn.

80. Jesus am Kreuze.

Jesus schwebte nun mit der blutbespritzten Dornenkrone und mit todtblassem Angesichte, unter unnennbaren Schmerzen, hoch am Kreuze. Mit jedem Augenblicke wurden die Nägelwunden größer und schmerzender, und sein Blut rann zur Erde herab. Eine große Menge Volkes stand um das Kreuz, und sah zu.

Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Volks-Ältesten aber traten triumphirend unter das Kreuz hin, und verspotteten und verlachten Ihn. „Andern", sagten sie, „half Er; sich selbst kann er aber nicht helfen. Wenn Er Christus, der Auserwählte Gottes und der König Israels ist, so steige Er jetzt vor unsern Augen herunter vom Kreuze, und wir wollen an Ihn glauben. Er hat immer auf Gott vertraut, der mag Ihn nun erretten, wenn er Ihn so lieb hat! Denn er sagte ja so oft: Ich bin der Sohn Gottes"! Viele andere Juden, die vorübergingen, lästerten Ihn eben so, schüttelten ihre Köpfe, und riefen zu Ihm hinauf: „Ey, ey! Der Du den Tempel Gottes zerstörest,

und in drey Tagen wieder aufbauest, hilf Dir nun selbst, und steig herunter vom Kreuze, wenn Du der Sohn Gottes bist"! Auch die Soldaten stimmten in den Spott mit ein, kamen herbey, bothen Ihm Essig hinauf, und riesen: „Wenn Du der König und Retter der Juden bist, so rette dich selbst".

Sogar einer von den zwey Mördern, die mit Jesus gekreuziget wurden, wahrscheinlich ein alter, in Sünden grau gewordener Verbrecher, spottete und lästerte noch über Ihn. „Wenn Du Christus bist", sagte er unter anderm höhnischem Spotte, „so hilf Dir selbst – und uns"! Der andere aber, vermuthlich ein Jüngling, der in der Blüthe des Lebens verführt wurde, wehrte ihm ab, und sagte zu ihm: „So hast denn auch du gar keine Gottesfurcht mehr, da du doch die nämliche Strafe leidest? Uns zwar geschieht es recht; denn wir bekommen nur den Lohn, den wir durch unsere Thaten verdienten. Dieser aber hat nichts Böses gethan". Und hierauf sagte er zu Jesus: „Herr! wenn Du in Dein Reich kommest, so gedenke meiner". Jesus zeigte sich bis zum letzten Augenblicke des Lebens als den göttlichen Freund reuiger Sünder, und sprach zu ihm: „Wahrhaftig, Ich sage dir! heute noch wirst du mit Mir in dem Paradiese seyn". Mit diesen Worten verzieh ihm Jesus die Sünde, und gab ihm die tröstliche Versicherung, er solle wieder in jenen Zustand der Unschuld und Seligkeit versetzt werden, der, leider! für uns Menschen durch die Sünde mit dem Paradiese verloren gegangen ist.

Maria, die Mutter Jesu, Maria ihre Schwester, Maria Magdalena und von allen Jüngern der einzige, liebvolle Johannes ließen sich von keiner Schmach, und von keiner Gefahr eines ähnlichen Todes abhalten, Je-

su bis zur Richtstätte zu folgen, und ihre Anhänglichkeit an Ihn öffentlich an den Tag zu legen. Diese liebvollen, treuen Seelen standen – recht als Bilder des Jammers! – so bey dem Kreuze da, und mit welchem innigen Mitleiden sie Jesum in dieser tiefen Erniedrigung, in dieser Qual erblicken mußten, läßt sich wohl nicht aussprechen! Besonders war es seiner Mutter, als dränge ihr ein zweyschneidiges Schwert durch das Herz. Jesus sah sie so bey einander stehen. Er blickte voll Mitleid, voll der zärtlichsten Liebe seine Mutter an, und sprach, indem Er mit den Augen auf Johannes winkte: „Sieh da deinen Sohn"! Hierauf sah Er den Johannes liebreich an, und sprach, indem Er auf Maria winkte: „Sieh da deine Mutter"! Und Johannes nahm von dem Augenblicke an Maria zu sich in sein Haus, und sorgte für sie, als wäre sie seine eigene Mutter.

81. Der Tod Jesu.

Drey Stunden hatte Jesus schon am Kreuze gehangen. Jetzt war es bereits Mittag. Da verdunkelte sich auf einmal die Sonne, und eine furchtbare Finsterniß brach herein, und bedeckte das ganze Land. Alle, die Jesum bisher verspottet hatten, erschraken und verstummten. Bang und erwartungsvoll, wie vor einem schweren Gewitter, stand das Volk da. Drey Stunden lang blieb so Erde und Himmel in ein nächtliches Dunkel eingehüllt. Auch Jesus schwieg. Das war für alle eine bange schauerliche Stille! Das waren für Jesus drey schreckliche, qualvolle Stunden! Jesus litt diese ganze Zeit hindurch unaussprechlich. Eine unnennbare Angst, heftiger als die am Ölberge, bemächtigte sich Seiner. Auch jener innere Trost, den kein Mensch sich selbst – den nur Gott geben, und der

allein bey äußern Leiden uns aufrecht halten kann, ward Ihm entzogen. Denn kein Leiden, das je über einen Menschen kommen kann, sollte von Ihm, nach Gottes weisesten Absichten, unversucht bleiben. Um die dritte Stunde Mittags aber, da sein Leiden nun auf das höchste gestiegen war, rief Jesus voll des kindlichsten Vertrauens zum Vater: „Mein Gott! Mein Gott! Warum verläßt Du Mich“! – und in dem nämlichen Augenblicke fing die Finsterniß an zu verschwinden, zu einem freundlichen Zeichen, daß Gott Ihn erhöre.

Kaum hatte sich aber der Himmel ein wenig aufgeheitert, so fingen die ruchlosen Feinde Jesu auch wieder an zu lästern und zu spotten – wie auch jetzt noch Bösewichter nach einem Gewitter, das sie zittern machte, sogleich wieder die alten, lasterhaften Menschen sind. Die Worte: Mein Gott! Mein Gott! hießen in der damaligen Sprache der Israeliten: Eli! Eli! Einige der Umstehenden sagten daher, indem sie diese Worte aus Unwissenheit mißverstanden, oder aus Muthwillen verdrehten: „Horcht nur! Er ruft dem Elias“. Die andern spotteten und sagten: „Wartet! Wir wollen jetzt doch einmal sehen, ob Elias komme, und Ihm herunter helfe“? So suchten sie selbst diesen Jammerausruf Jesu, der von dem tiefsten Seelenleiden zeigte, und der jedem guten Menschen Mark und Beine durchdringen mußte, lächerlich zu machen!

Jesus, der wohl wußte, daß nun alles, was von seinem Leiden und Tode vorausgesagt war, bis an eine einzige Schriftstelle erfüllt sey — rief hierauf: „Mich dürstet“! Nicht weit vom Kreuze stand ein Geschirr voll Essig. Einer der Soldaten lief hin, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn auf ein

Rohr, und hielt ihm so den Schwamm mit Essig an den Mund, damit Er trinken könne. Nicht einmal ein Trunk frischen Wassers ward ihm zu Theil. Indeß ging dadurch auch noch die Schriftstelle in Erfüllung: „Sie tränkten Mich in meinem Durste mit Essig“.

Nachdem nun Jesus den Essig genommen hatte, rief Er mit lauter, mächtiger Stimme: „Es ist vollbracht! — Vater! In Deine Hände empfehle Ich meinen Geist“! Und mit diesen Worten neigte Er sein Haupt, und verschied.

Und sieh – in dem nämlichen Augenblicke bebte die Erde, die Felsen zersprangen, Gräber thaten sich auf, und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwey!

Der Hauptmann, der Jesu gegenüber stand, und alles mit ansah, besonders aber, daß Jesus gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur, mit einem solchen lauten Rufen zu Gott um Auflösung verschied, und also von Gott augenblicklich erhört wurde – gab Gott die Ehre, und sagte laut und öffentlich: „Wahrhaftig! Dieser Mensch war ein Gerechter! Er war Gottes Sohn!

Auch die Soldaten, die mit dem Hauptmanne Jesum bewachten, und alles, besonders aber das Wanken der Erde unter ihnen, und die mit schrecklichem Gekrache einstürzenden Felsen umher wahrnahmen, kam eine große Furcht an. Sie stimmten dem Hauptmanne bey, und sagten erschrocken: „Ja wahrhaftig! Er war Gottes Sohn! Und alles Volk, das zusammen gekommen war, bey der Kreuzigung zuzuschauen, und nun sah, was vorging, schlug zitternd an die Brust – und ging schweigend auseinander. – –

82. Begräbniß Jesu.

Der Tag, an dem Jesus und die zwey Übelthäter gekreuziget wurden, war der Vorbereitungstag auf den Ostersabbath, den Hauptfesttag der ganzen Feyerlichkeit, und den eigentlichen Ostertag der Israeliten. Damit nun die Leichname nicht über dieses Fest am Kreuze hangen bleiben möchten, hielten die Juden bey Pilatus an, er möchte die Gekreuzigten durch Zerschlagung der Gebeine tödten, und sie dann vom Kreuze abnehmen, und begraben lassen. Pilatus gab den Soldaten dazu Befehl.

Jesus wäre nun, nebst den zwey Übelthätern, sogleich auf dem Richtplatze begraben worden – und hätte so nicht einmal ein ehrliches Begräbniß erhalten. Allein da lebte nun zu Jerusalem ein reicher Mann, Joseph von Arimathäa. Er war ein sehr angesehener Rathsherr, der aber in der Übrigen Rath und That nicht mit eingestimmt hatte. Denn er war, wiewohl aus Furcht der Juden nur ins Geheim, ein Jünger Jesu, und ein gottesfürchtiger Mann, der auch auf das Reich Gottes hoffte. Dieser nahm sich nun den Muth, ging zu Pilatus hinein, und bath ihn um den Leichnam Jesu. Pilatus wunderte sich, daß Jesus schon gestorben seyn sollte. Er ließ den Hauptmann rufen, und fragte ihn: Ob Er denn wirklich schon todt wäre? Da er es nun vom Hauptmanne vernommen hatte, so gewährte er dem Joseph seine Bitte, und gab sogleich Befehl, ihm den Leichnam zu überlassen.

Die Soldaten, die Pilatus vorhin abgeschickt hatte, waren indeß auf der Richtstätte angekommen. Sie zerschlugen zuerst dem Einen, und hernach auch dem Andern die Gebeine. Da sie aber zu Jesus kamen, sahen sie sogleich, daß Er schon verschieden sey. Sie

zerbrachen Ihm deßhalb kein Bein. Nur einer der Soldaten durchstach Ihm mit einem Spieße die Seite, da floß – zum Zeichen, daß Er schon todt sey – Blut und Wasser heraus.

Auch dadurch – wie denn das Leiden Jesu bis auf die kleinsten Umstände vorausgesagt war, – gingen zwey Schriftstellen in Erfüllung. Die eine Schriftstelle geboth von dem Osterlamme, dem Sinnbilde Jesu: „Ihr sollet Ihm kein Bein zerbrechen"! Die andere Schriftstelle sagt: „Sie werden es noch einsehen, wen sie durchstochen haben".

Indeß, da schon bereits der Abend anbrach, kam Joseph zur Richtstätte heraus, und brachte die allerfeinste und kostbarste Leinwand mit, die er zur Beerdigung Jesu gekauft hatte. Nikodemus, der schon vor drey Jahren einmal Jesum des Nachts besucht, und dem Jesus damals schon seinen Tod vorhergesagt hatte, kam auch dazu, und brachte gegen hundert Pfund Myrrhen und Aloe. Diese zwey redlichen Männer nahmen nun mit Hülfe ihrer Diener, den Leichnam Jesu sanft vom Kreuze herab, und hüllten Ihn nebst dem kostbaren Gewürzwerk in die reine Leinwand, wie es damals bey den Begräbnissen vornehmer Personen gebräuchlich war.

Nahe bey dem Orte, wo Jesus gekreuziget wurde, hatte Joseph einen schönen, großen Baumgarten. In diesem Garten war ein prächtiges Grabmahl, in das man noch nie eine Leiche gelegt hatte. Es war eine schöne, geräumige Felsengruft, in die man aufrecht, wie in ein Zimmer, hineingehen konnte. Die Stätte für den Leichnam war so in die Felsen eingehauen, daß er darin lag, als schliefe er in seiner Ruhestatte. Joseph hatte dieses Grabmahl ganz neu in Felsen aushau-

en, und wollte sich einmal selbst dahin begraben lassen. Weil es nun so nahe war, und die Sabbathfeyer bald ihren Anfang nahm, legte Joseph mit Hülfe des Nikodemus den Leichnam Jesu dahin. Hierauf wälzten sie einen großen Stein, der zur Thür bestimmt war, vor den Eingang des Grabes, und gingen dann betrübt nach Hause.

Maria Magdalena und einige andere fromme Frauenspersonen hatten den Leichnam Jesu – wohl unter tausend heißen Thränen! – bis zum Grabe begleitet. Müde von Schmerz und Traurigkeit setzten sie sich in dem Garten, dem Grabe gegenüber, nieder, und sahen es so mit an, wie er begraben wurde. Sie hätten gern auch das Ihrige beygetragen, Jesu die letzte Ehre zu erweisen. Deßhalb nahmen sie sich vor, noch mehr kostbare Gewürze einzukaufen, und sobald der Sabbath vorbey wäre, den Leichnam Jesu auf eine noch viel herrlichere Art, als es wegen Kürze der Zeit eben jetzt geschehen konnte, einzubalsamiren. Mit diesem Vorsatze kehrten auch sie voll Traurigkeit heim.

Die Hohenpriester und Pharisäer aber versammelten sich, und gingen zu Pilatus, und sagten zu Ihm: „Herr! Noch Eines fiel uns erst jetzt ein. Da dieser Betrüger noch lebte, sagte Er: „In drey Tagen werde Ich wieder auferstehen“! Gieb daher Befehl, damit das Grab bis an den dritten Tag bewacht werde. Sonst möchten etwa seine Jünger kommen, seinen Leichnam stehlen, und dem Volke sagen: Er ist von dem Tode auferstanden! und so würde dieser letzte Betrug ärger seyn, als der erste“. Pilatus sprach: „Die Wache steht euch zu Diensten. Geht nur selbst hin, und laßt es verwahren, so gut ihr immer könnet“. Sie gingen sogleich hin, und versicherten sich des Grabes, indem

sie es mit Soldaten besetzten, und, damit ja ohne ihr Wissen nichts verrückt werden könne – überdieß noch den Stein versiegelten.

83. Auferstehung Jesu.

Wohl so schön und herrlich als der Schöpfungsmorgen – brach endlich die Morgendämmerung des dritten Tages an. Und sieh, da entstand mit einem Male ein großes Erdbeben. Ein Engel des Herrn kam vom Himmel hernieder, trat an das Grab hin, wälzte den Stein davon hinweg, und setzte sich darauf. Sein Anblick blendete gleich dem Blitze, und seine Kleider waren weißer als der Schnee. Die Wächter erstarrten vor Entsetzen, stürzten wie todt zur Erde, und ergriffen nachher die Flucht. Jesus aber ging neulebendig und verherrlicht aus dem Grabe hervor.

Die guten Frauen, diese treuen Jüngerinnen Jesu, die nicht von Ihm gewichen waren, bis sein Leichnam zur Erde bestattet war, hatten schon wieder mit den ersten Strahlen der Morgenröthe die Stadt verlassen, sein Grab zu besuchen. Die Geschirre mit den kostbaren Gewürzen und Salben, die sie gekauft hatten, um den Leichnam Jesu damit einzubalsamiren, trugen sie in den Armen. Voll Traurigkeit und Betrübniß redeten sie unterwegs mit einander. „Ach“, sagten sie unter anderm, „wer wird uns doch den Stein von dem Eingange des Grabes hinwegwälzen“! denn der Stein war wirklich ungemein groß.

Allein sobald sie nur in den Garten traten, sahen sie bey dem ersten Blicke mit Erstaunen, daß der Stein schon hinweg gewälzt war. Ganz bestürzt gingen sie in das Grab hinein, und erblickten natürlich nichts mehr von dem Leichname Jesu. Als sie nun hierüber

aufs neue recht von Herzen betrübt wurden – da sahen sie auf einmal, rechts in der Grabhöhle, einen schönen Jüngling sitzen, der ein langes schneeweißes Gewand anhatte. Dieser war ein Engel. Indem sie ihn nun – ob sie das gleich noch nicht wußten – ganz erschrocken ansahen, sieh! da standen plötzlich neben ihm noch zwey andere Engel, deren Gewand gleich dem Blitze schimmerte, und die ganze dunkle Gruft mit himmlischer Klarheit erleuchtete. Da erschraken sie noch mehr, bebten zurück, und schlugen, vom Glanze geblendet, die Augen zur Erde nieder.

Allein der erste Engel sagte sanft und freundlich: „Fürchtet euch doch nicht, ihr Lieben! Ich weiß es, ihr suchet Jesum von Nazareth, der gekreuziget wurde. Allein - was suchet ihr den Lebendigen unter den Todten! Er ist nicht hier. Er ist auferstanden, wie Er es vorher gesagt hat. Kommt nur her, und seht hier den leeren Ort, wo sie den Leichnam des Herrn hingelegt hatten, und denket doch daran, wie Er es euch ja immer selbst voraus sagte, da Er noch bey euch in Galiläa war: Der Menschensohn müsse in die Hände der Sünder überliefert und gekreuziget werden, am dritten Tage aber wieder auferstehen. Gehet nun eilends hin und verkündet den Jüngern und dem Petrus: Er ist erstanden – und ihr werdet Ihn sehen, wie Er es euch versprochen hat. Seht! ihr werdet gewiß erfahren, daß es so ist, wie ich euch sage“.

Die Frauen eilten, so freundlich auch der Engel mit ihnen geredet hatte, dennoch zitternd und bebend aus dem Grabmahle heraus, und entflohen. Denn es kam sie eine große Furcht an. Indeß erholten sie sich nach und nach wieder von ihrem Schrecken, gedachten

der Worte Jesu, und ihre Freude wurde bald so groß, als vorhin ihre Furcht war.

84. Jesus erscheint der Maria Magdalena, und hernach auch den übrigen Frauen.

Maria Magdalena, die treueste und liebvollste unter den Jüngerinnen Jesu, war schon früher als alle übrigen Frauen, da kaum das Morgenroth angebrochen war, und es noch dämmerte, einsam und voll Schmerz zu dem Grabe Jesu hingeeilt. Sie war denn auch vor den übrigen Frauen bey dem Grabe angekommen.

Sobald sie aber gesehen hatte, daß der Stein hinweg und das Grab leer war, kehrte sie erschrocken wieder um, diese Nachricht eilends dem Petrus und Johannes zu bringen. „Sie haben den Herrn aus dem Grabe hinweggenommen, und – wer weiß – wohin getragen“! rief sie ihnen voll des höchsten Schmerzens zu, und kehrte eben so eilig wieder zu dem Grabe zurück. Die andern Frauen waren, da sie ankam, schon wieder fort. Sie blieb nun so allein, außen vor dem leeren Grabmahle, stehen, und weinte, daß eine Zähre die andere schlug.

Indem sie nun so schmerzlich weinte, neigte sie sich einmal etwas vorwärts, und schaute furchtsam in das Grab hinein. Da erblickte sie zwey von den Engeln. Sie waren weiß gekleidet – und der Eine saß dort, wo das Haupt, der Andere da, wo die Füße Jesu gelegen hatten. Die Engel sagten freundlich zu ihr: „Frau, warum weinest du“? Magdalena war so in Traurigkeit vertieft, daß selbst die Erscheinung der Engel keinen besondern Eindruck auf sie machte. Ihre ganze Seele war voll von Jesus. „Ach“, antwortete

sie, „sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingethan haben“!

Da sie dieses gesagt hatte, wandte sie sich, voll Schmerzens und mit einem neuen Strom von Thränen, wieder vom Grabe hinweg, und sah – allein ohne Ihn noch zu erkennen – Jesum vor sich stehen. Jesus sprach zu ihr: „Frau! Warum weinest du? Wen suchst du“? Maria meinte – weil Jesus ihr unter einer fremden Gestalt erschien – Er sey vielleicht der Gärtner, und antwortete Ihm: „Ach Herr! Wenn Du Ihn weggenommen hast, so sag es mir doch, wo du Ihn hingethan hast, daß ich Ihn wieder an seinen Ort bringen kann“.

Jesus sprach nun mit seiner ihr so wohl bekannten liebvollen Stimme: „Maria“! In diesem Augenblicke erkannte sie Ihn. Vor Entzücken außer sich rief sie: „O mein Lehrer“! und eilte auf Ihn zu, und sank vor Ihm zur Erde, und umfaßte seine Knie, als fürchtete sie, Er möchte ihr aufs neue entrissen werden.

Jesus sprach zu ihr: „Halte Mich nicht so; denn es ist noch nicht an dem, daß Ich zu meinem Vater auffahre. (Ich bleibe schon noch eine Weile bey euch“.) Indeß wollte Jesus sie dennoch mit dem Gedanken vertraut machen, daß seine sichtbare Gegenwart ihr nur auf eine kurze Zeit wieder geschenkt sey, und daß Er, obwohl Er wirklich wieder lebe, dennoch nicht mehr diesem Erdenleben angehöre, und bald ganz in den Himmel versetzt seyn werde. Deßwegen sagte Er noch weiter: „Geh nun hin zu meinen Brüdern“ – so nannte Er seine lieben Jünger – „und sag ihnen in meinem Namen: Bald erhebe Ich Mich zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott“! Und hiemit verschwand Jesus vor ihren

Augen, und ihre Traurigkeit war nun auf einmal in eine so große Freude verwandelt, daß sie keine menschliche Zunge aussprechen kann! Sie stand in dem von der Morgensonne und dem Thaue funkelnden Garten mit einem Gefühle da – als wäre sie in das Paradies versetzt.

Einige von den Frauen, denen die drey Engel am Grabe erschienen waren, hatten, ohne unter Weges auch nur einen Augenblick zu verweilen, sich in die Stadt geflüchtet. Andere, die von Traurigkeit mehr erschöpft waren, gingen etwas langsamer der Stadt zu. Wenn sie nun durch die heitere, von der Morgensonne erleuchtete Frühlingsgegend so hinwanderten, und sich der Worte des Engels freuten – sieh, da begegnete ihnen Jesus selbst, und sprach voll himmlischer Freundlichkeit zu ihnen: „Seyd gegrüßt"! Es läßt sich denken, wie sie da vor Freude erschraken. Sie eilten auf Ihn zu, fielen vor Ihm auf die Knie nieder, und umfaßten seine Füße – voll Anbethung und zitternd vor Ehrfurcht. Jesus sagte aber liebreich: „Fürchtet euch nicht, und gehet jetzt hin, und erzählet es meinen Brüdern, damit sie sich nach Galiläa begeben. Dort werden sie Mich noch öfter sehen". Und mit diesen Worten verschwand Jesus.

85. Die Frauen verkünden die Auferstehung Jesu den Jüngern, und die Soldaten den Priestern.

Die erste Nachricht, das Grab Jesu sey offen und leer, hatte Magdalena dem Petrus und Johannes gebracht. Diese Nachricht war ihnen so unerwartet und so wichtig, daß sie beyde, so sehr sie nur konnten, zum Grabe hineilten. Johannes war indeß schneller, kam

dem Petrus zuvor, und erreichte das Grab zuerst. Er neigte sich vorwärts, um recht hineinzusehen – und sah die weißen Leichentücher in dem leeren Grabe liegen. Allein es kam ihn eine Furcht und ein so ehrerbietiger Schauder an, daß er sich nicht getraute, hineinzugehen. Indeß kam Petrus auch nach, und dieser ging sogleich geradezu hinein, sah die leeren Grabtücher liegen, und kniete, um sie recht zu betrachten, nieder. Johannes ging nun wundernd auch hinein, um alles näher anzusehen. Die Grabtücher waren so schön und sorgsam zusammengelegt, und das Schweißtuch, mit dem das Angesicht Jesu verhüllt war, lag so ordentlich zusammengewickelt an einem besondern Orte, wie etwa ein Mensch, der den Wohlstand liebt, beym Aufstehen vom Schlafe seine Nachtkleider nicht hinwirft, sondern an einen bestimmten Ort sorgfaltig zusammen legt – ja wie sie wohl Jesus selbst zusammen zu legen pflegte. Da ging dem Johannes zuerst ein Licht auf, Jesus könnte wohl, so wie von einem sanften Schlafe, vom Tode auferstanden seyn. Er sah und glaubte.

Petrus und Johannes gingen nun wieder nach Hause. Auch die übrigen Jünger versammelten sich bey ihnen. Die Nachricht von dem leeren Grabe hatte ihren Schmerz erneuert. Alle waren sehr traurig und betrübt. Sie weinten und jammerten laut! Da kamen mit einem Male diejenigen Frauen, die blos die Engel am Grabe gesehen hatten, und ohne sich aufzuhalten, in größter Eile zur Stadt entflohen waren, herein, und erzählten von den glänzenden Engeln am leeren Grabe, und verkündeten den Jüngern die Worte des Engels: „Er ist erstanden, und ihr werdet Ihn sehen, wie Er es euch versprochen hat“. Allein die Jünger glaubten ihnen nicht.

Hierauf kam Magdalena, und rief sogleich im Hereingehen voll der höchsten Freude: „Ich habe den Herrn gesehen“! und erzählte ihnen dann alles ausführlich, und sagte ihnen jedes Wort, das Jesus zu ihr gesprochen hatte. Allein so sehr sie es auch den Jüngern betheuerte, Jesus lebe, und sie habe Ihn selbst wahrhaft mit Augen gesehen – so glaubten sie es doch nicht.

Endlich kamen auch noch die übrigen Frauen, und bezeugten alle einmüthig und hocherfreut, daß ihnen am Grabe Engel erschienen seyen, daß sie Jesum selbst gesehen, mit Ihm gesprochen, und seine Füße umfaßt hätten. Allein alle diese Reden kamen den Jüngern wie Traumreden vor – und sie glaubten dieselben nicht. Dafür blieben sie aber auch traurig und ohne Trost.

Den Hohenpriestern wurde die Auferstehung Jesu durch Gottes Fügung nun auch noch, und zwar auf eine gesetzliche Art angezeigt. Die Soldaten, die das Grab Jesu auf obrigkeitlichen Befehl bewachen mußten, hatten sich von ihrem Schrecken wieder aufgerafft, und waren in die Stadt gekommen. Noch todtenblaß und ganz zerstört von Furcht erzählten sie den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Die Hohenpriester und die Ältesten versammelten sich sogleich, und rathschlagten mit einander, was nun zu machen sey. Nachdem sie einig geworden, gaben sie den Soldaten sehr viel Geld, und sprachen zu ihnen: „Saget den Leuten, seine Jünger seyen des Nachts gekommen, und hätten den Leichnam, da ihr eben schliefet, gestohlen“. Den Soldaten wollte dieser Vorschlag nicht gefallen. Sie fürchteten, wenn sie selbst so bekännten, ihre Pflicht nicht gethan zu haben, nach dem Kriegsrechte gestraft zu werden. Allein die Hohenpriester sprachen: „Macht

euch da keine Sorge! Wenn es auch der Landpfleger inne werden sollte, so wollen wir dann bey ihm schon machen, daß euch nichts geschieht". Nun nahmen die Soldaten das Geld, und sagten das, was ihnen die Priester vorgesagt hatten, überall nach.

86. Jesus erscheint den zwey Jüngern, die nach Emmaus gehen.

An eben dem Tage, da Jesus von dem Tode auferstanden war, gingen zwey von den Jüngern nach Emmaus, einem Flecken, der ungefähr dritthalb Stunden von der Stadt Jerusalem entfernt war. Beyde waren seit dem Tode Jesu sehr traurig. Der Aufenthalt in einer Stadt, die den Besten der Menschen morden konnte, und in der sie kein herzliches Wort mehr von Jesus reden durften, war ihnen, wie leicht zu denken, unerträglich. Sie suchten durch den Anblick der herrlichen Werke Gottes im Frühlinge, und durch vertrauliche Gespräche sich ein wenig zu erheitern. Allein umsonst! Der schöne heitere Frühlingshimmel dünkte ihnen verfinstert, und die ganze blühende Gegend, in der, ach vor Kurzem noch! Jesus gewandelt hatte, schien ihnen zu trauern.

Indem sie nun so traurig ihren Weg hingingen, und unter Weges von nichts, als von Jesus und von allem dem, was sich mit Jesus zugetragen hatte, redeten, – einander vertraulich ihre Leiden und Zweifel klagten – einander freundschaftlich zu trösten und zu beruhigen suchten – sieh! da trat auf einmal, jedoch unter einer fremden Gestalt, Jesus in ihre Mitte, und ging mit ihnen. Ganz erstaunt betrachteten sie die edle, erhabne Gestalt des unbekannten Wanderers, für den sie Jesum ansahen, und grüßten ihn voll Ehr=

furcht. Er aber, dessen liebvolles Herz sich unter der fremden Gestalt nicht verhüllen konnte, sprach sogleich voll Freundlichkeit und Mitleid zu ihnen: „Was sind denn dies für Reden, die ihr da mit einander führt? Und warum seyd ihr denn so traurig“?

Einer von den zwey Jüngern, Kleophas mit Namen, antwortete: „Bist denn du der einzige Fremdling in Jerusalem, daß du nicht weißt, was diese Tage dort geschehen ist“? Jesus sprach zu ihnen: „Nun, was denn“? „Ach“, sagten sie, „das, was sich mit Jesus von Nazareth zutrug, der ein prophetischer Mann war, mächtig in Thaten und Worten, vor Gott und allem Volke – wie Ihn unsre Hohenpriester und Vorgesetzten zum Tode verurtheilten, und Ihn kreuzigen ließen! Wir aber hatten gehofft, Er sey der Mann, der Israel erlösen würde. Und über das alles ists nun heute schon der dritte Tag, daß dieses geschah“.

„Zwar“, setzten sie noch hinzu, „haben einige Frauen, die auch Jüngerinnen von Ihm waren, uns nicht wenig erschreckt, und in Erstaunen gesetzt. Diese sind schon in aller Frühe draußen bey dem Grabe gewesen – und haben seinen Leichnam nicht mehr gefunden. Und da kamen sie nun, und erzählten, es seyen ihnen Engel erschienen, und die hätten zu ihnen gesagt: Er lebe! Einige von uns gingen sogleich hinaus zu dem Grabe, und fanden es, so wie die Frauen gesagt hatten – wirklich leer. Allein Ihn selbst sahen sie doch nicht“! Was die zwey Jünger hier erzählten, war alles, was sie wußten. Mehr hatten sie, bevor sie Jerusalem verließen, nicht inne geworden.

Da sagte nun Jesus zu ihnen: „O ihr unverständigen! Kommt es denn euerm Herzen gar so schwer an, alles das zu glauben, was die Propheten geweissaget

haben! Mußte denn nicht Christus dies alles leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen"? Und nun fing Er von Moses an, und ging alle Propheten durch, und erklärte ihnen alle Schriftstellen, die von Ihm handelten.

Indessen waren sie dem Flecken, wo sie hinwollten, ganz nahe gekommen; Jesus aber wollte nun weiter gehen. Allein beyde bathen Ihn auf das freundlichste und dringendste: „Ach, bleib doch bey uns! Denn sieh, es will schon Abend werden, und die Sonne neigt sich bereits zum Untergange". Da kehrte Er bey ihnen ein.

Er setzte sich zu Tische. Die zwey Jünger setzten sich ihm gegen über. Sie hatten dem lieben Fremdlinge wohl den ganzen Reichthum ihrer armen Hütte aufgetragen. O wie getröstet waren sie nun nach überstandenen Leiden! Welch ein froher Abend nach diesen Tagen des Jammers war das für sie! Ihr Herz war nun heiter, wie der Frühling, ruhig wie die Abendstille. Ihr Glaube an Jesus stand nun fester als je, da sie wußten, Er lebe wieder. Ihre Liebe zu Jesus war nun noch glühender, da sie es einsahen, Er sey aus Liebe gestorben. Das Glück, den Auferstandenen zu sehen, getrauten sie sich kaum zu denken. Allein der Augenblick der höchsten Freude wartete ihrer noch. Wie sie so zusamm bey Tische saßen, nahm Jesus das Brod, segnete es, brach es, und reichte es ihnen hin. In dem nämlichen Augenblicke gingen ihnen die Augen auf – und sie erkannten Ihn. Hell und klar sahen sie sein liebvolles, freundliches Angesicht, und es war ihnen wohl nicht anders, als thäte sich der Himmel vor ihnen auf. Allein in eben dem Augenblicke verschwand Jesus wieder vor ihren Augen.

Da sagten sie, sobald sie vor Erstaunen und Freude wieder reden konnten, zu einander: „Hat uns nicht das Herz recht gebrannt, da Er unter Weges mit uns redete, und uns die Schriften auslegte“? Und sie standen augenblicklich vom Tische auf, und eilten, so spät es auch schon war, voll treuer Liebe nach Jerusalem zurück, um diese Freudennachricht den übrigen Jüngern zu bringen.

Sie trafen die Apostel und viele von den Jüngern beysammen an. Auch diese hatten indeß eine neue Nachricht von der Auferstehung Jesu erhalten. Jesus, der liebvolle Freund reuiger Sünder, war indeß dem trauernden Petrus, den seine Untreue an Jesus innigst schmerzte, erschienen, um ihn liebreich zu trösten. Sie riefen daher den Beyden sogleich voll Freude entgegen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon erschienen“; und nun erzählten auch die zwey, wie Jesus unter Weges zu ihnen gekommen sey, und wie sie Ihn an dem Brodbrechen erkannt hätten.

87. Jesus erscheint den Aposteln.

Am Abende eben desselben Sonntages, an dem Jesus vom Tode auferstand, offenbarte Er sich nun noch den Aposteln. Sie waren des Abends so beysammen. Es war schon spät. Aus Furcht vor den Juden hatten sie alle Thüren des Hauses, worin sie versammelt waren, sorgfältig verschlossen und verriegelt. Sie saßen noch bey Tische, und redeten mit einander über alle die Nachrichten, die sie den Tag hindurch von der Auferstehung Jesu erhalten hatten. Einige darunter konnten sie immer noch nicht glauben – da stand Jesus auf einmal bey ihnen mitten in dem Saale, und sprach zu ihnen: „Friede sey mit euch“!

Der Schrecken, der sie da ankam, ist nicht zu beschreiben. Sie waren vor Furcht ganz außer sich. Ja, sie kamen sogar auf den Gedanken, es könnte wohl gar sein abgeschiedener Geist seyn. Allein Jesus sagte, freundlich und vertraulich, mit der Ihm eigenen lieblichen Stimme: „Was erschreckt ihr denn so, ihr Lieben! und wie könnet ihr doch solche Gedanken in euerm Herzen aufsteigen lassen? Fürchtet euch doch nicht! Ich bin es – Ich, Jesus, der für euch gekreuziget wurde. Da seht doch nur meine Hände und Füße an. An diesen Wundmahlen müßt ihr es ja erkennen, daß Ich es bin“. Er zeigte ihnen seine Hände und Füße, und auch seine Seite, und sagte: „Fühlet und sehet sie doch nur recht an! Ein Geist hat ja kein Fleisch und Bein, wie ihr seht, daß Ich es habe.

Die Jünger konnten es aber vor lauter Freude noch immer nicht glauben, und sich von ihrem Erstaunen gar nicht erholen. Da sie nun gar so scheu und fremd gegen Ihn thaten, sagte Jesus zu ihnen: „Habt ihr nichts zu essen hier“? Sie setzten Ihm ein Stückchen gebratenen Fisch und ein wenig Honig vor. Er nahm es, aß es vor ihren Augen, und gab dann das, was Er noch übrig ließ, ihnen zurück. Durch diese Vertraulichkeit, da sie Ihn wie ehemals in ihrer Mitte wieder essen sahen, verschwand endlich alle Furcht – und sie freuten sich unbeschreiblich, ihren Herrn wieder lebend zu sehen.

Allein nun verwies Er ihnen ihren Unglauben und ihre Hartherzigkeit, daß sie denjenigen, die Ihn nach seiner Auferstehung sahen, nicht hatten glauben wollen. Er öffnete ihnen den Sinn, die Schrift zu verstehen, und sprach dann weiter zu ihnen: „Das ist es eben, was Ich euch immer sagte, da Ich noch bey

euch war – daß alles, was in den Büchern des Moses, und in den Propheten und den Psalmen von Mir geschrieben steht, erfüllt werden müsse. So ist es geschrieben, und so mußte Christus leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen. Und nun muß in seinem Namen zuerst den Einwohnern Jerusalems, und dann allen Völkern der Erde angekündet werden, daß sie ihren Sinn ändern, und Vergebung der Sünden erlangen sollen. Ihr aber sollet von allem diesem die Zeugen seyn".

Bevor Er von ihnen schied, sagte Er noch einmal zu ihnen: „Friede sey mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch". Und nachdem Er dies zu ihnen gesagt hatte, hauchte Er sie, so wie Gott den ersten Menschen, an, um ihnen anzudeuten, daß sie gleichsam ganz neu geschaffen und von Gottes Geist belebt werden müßten, und sprach dann zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben. Welchen ihr sie aber behalten werdet, denen sind sie behalten". Und hierauf verschwand Er aus ihren Augen.

88. Jesus und Thomas.

Einer der Jünger war nicht dabey, als Jesus sich ihnen geoffenbaret hatte. Dieser war Thomas. Die übrigen riefen ihm also, sobald sie ihn erblickten, voll Freuden zu: „Wir haben den Herrn gesehen"! und sie erzählten ihm alles ausführlich. Allein Thomas konnte dieses unmöglich glauben. Er sagte ihnen gerade heraus: „Wenn ich nicht die Wundmahle der Nägel in seinen Händen sehe, und meinen Finger nicht in das Mahl der Nägel, und meine Hand nicht in seine Seitenwunde hineinlege – so glaube ichs nicht".

Acht Tage darauf waren die Jünger wieder in dem Hause, wo sie gewöhnlich zusammen kamen, versammelt. Thomas war bey ihnen. Da kam, obgleich die Thüren verschlossen waren, plötzlich Jesus herein, stand auf einmal mitten unter ihnen, und sagte: „Friede sey mit euch“. Hierauf wandte sich Jesus zu Thomas, und sagte zu ihm: „Thomas! sieh da meine Hände, und lege deine Finger darein! Reich deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht ungläubig, sondern gläubig“.

Thomas sank Jesu, voll des höchsten Erstaunens und Entzückens, anbethend zu Füßen, und konnte nichts hervorbringen als die Worte: „Mein Herr und mein Gott“! Jesus aber sagte zu ihm: „Weil du Mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du! Selig sind diejenigen, die nicht sehen, und dennoch glauben“.

89. Jesus erscheint den Jüngern an dem See Genesareth.

Die eilf Jünger reis'ten von Jerusalem nach Galiläa zurück, und befanden sich wieder zu Hause. Einmal des Abends waren nun eben Petrus, Johannes, Jakobus, Thomas, Nathanael und noch zwey andere Jünger beysammen. Da sagte Petrus zu ihnen: „Ich gehe auf das Fischen“. Die andern sagten: „Wir gehen auch mit“. Sie gingen also an den See hinaus, stiegen in ein Schifflein, fingen aber die ganze Nacht – nichts.

Als nun die Morgenröthe anbrach, und sich freundlich in dem See spiegelte – stand mit Einem Male Jesus an dem Gestade. Allein die Jünger erkannten Ihn noch nicht. Sie sahen Ihn etwa für irgend einen fremden Wanderer an. Jesus rief ihnen zu: „Kinder,

kann man bey euch nicht etwas zu essen haben"? Sie antworteten Ihm, nein, sie hätten nichts gefangen. Jesus sprach: „So werfet das Netz zur rechten Seite des Schiffes aus, und ihr werdet etwas bekommen". Sie ließen das Netz hinunter – und konnten es vor Menge der Fische nicht mehr herauf ziehen.

Da sprach Johannes, der die Art Jesu mit ihnen umzugehen am besten kannte, voll Freude zu Petrus: „Es ist der Herr"! Kaum hatte Petrus das Wort: Es ist der Herr"! vernommen, so gürtete er – weil er halb entkleidet war – eilends seinen Rock über, sprang in das Wasser, und schwamm dem Gestade zu, um nur sogleich bey Jesus zu seyn. Die übrigen Jünger fuhren ihm langsam in dem Schifflein nach, und zogen das Netz so hinter sich her.

Als sie an das Land gestiegen waren, erblickten sie da schon glühende Kohlen bereitet. Ein Fisch lag darauf, und Brod daneben. Jesus sagte zu den Jüngern: „Bringt nun auch von den Fischen her, die ihr eben gefangen habt". Petrus stieg sogleich in das Schifflein, und half das Netz vollends an das Land ziehen. Hundert drey und fünfzig große Fische waren darinnen. Obgleich diese Fische so groß waren, daß sie kaum in dem Netze Raum hatten, so zerriß es dennoch nicht – was besonders den kundigen Fischern als ein großes Wunder vorkommen mußte.

Nachdem die Fische aus dem Netze heraus genommen, und einige davon gebraten waren, sagte Jesus; „Kommet nun, und esset"! Sie setzten sich um die Glut. Jesus kam auch herbey, Er nahm, wie Er es in seinem Leben so oft gethan hatte, zuerst das Brod, und theilte es ihnen aus, und hernach auch die Fische. Alle saßen voll stiller Freude bey dieser vertraulichen Mahl-

zeit. Jesus hatte sich ihnen so nach und nach zu erkennen gegeben, daß keiner Ihn erst zu fragen brauchte, wer Er sey. Alle hatten bereits deutlich genug erkannt, daß es Jesus sey.

Nach dem Essen sagte Jesus zu Simon Petrus: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du Mich mehr, als diese hier"? Petrus antwortete: „O Herr! Du weißt es ja, daß ich Dich liebe"! Jesus sprach hierauf: So weide meine Lämmer".

Jesus fing zum zweyten Male an: „Simon, Sohn des Jonas, hast du Mich lieb"? Petrus antwortete: „Ja, Herr! Du weißt es, daß ich Dich liebe". Jesus sagte hierauf wieder: „So weide meine Lämmer".

Jesus fragte nun den Petrus zum dritten Male: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du Mich"? Da ward Petrus traurig, daß Jesus ihn zum dritten Male frage, und sagte: „Herr! Du weißt alle Dinge; Du mußt ja auch das wissen, daß ich Dich liebe". Da beschloß Jesus mit den vorigen Worten: „So weide meine Schafe"!

So liebreich und huldvoll verzieh Jesus dem Petrus die dreymalige Verläugnung; er erinnerte ihn durch die dreymalige Frage so mild und schonend daran, ohne den Fehler auch nur zu nennen; und nahm ihn nicht nur wieder in die Zahl seiner Jünger auf, sondern empfahl seine Heerde, die Er bald verlassen wollte, vorzüglich der Aufsicht des Petrus.

„Ich versichere dich hoch und theuer"! setzte Jesus noch bey, „da du jünger warest, umgürtetest du dich selbst, und gingest, wohin du wolltest. Wenn du nun aber alt seyn wirst, so wirst du deine Hände ausstrecken müssen, und ein Anderer wird dich umgür-

ten, und dich hinführen, wo du nicht hinwillst". Dieses sagte Jesus, um anzudeuten, durch welche Todesart Petrus einst Gott verherrlichen werde. –

90. Jesus zeigt sich auf einem Berge in Galiläa fünf hundert Jüngern auf einmal.

Jesus Christus hatte den eilf Aposteln und den übrigen Jüngern den Befehl gegeben, sich auf einem Berge in Galiläa zu versammeln, damit Er an diesem entlegenen Orte desto ungestörter mit ihnen reden, und alle von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugen könne. Die eilf Apostel gingen also dahin — und mehr als fünf hundert Jünger versammelten sich dort, und warteten nun auf Jesus. Jesus kam. Da sie Ihn erblickten, fielen sie auf ihr Angesicht nieder, und betheten Ihn an. Einige aber unter der Menge zweifelten doch noch. Da ging Jesus näher zu diesen hin, und redete mit ihnen, und sie glaubten auch.

Und hierauf, da Er sich durch seine Auferstehung allen als den Sohn Gottes bewährt hatte, und alle über seine Auferstehung voll Anbethung und Freude waren, trat Jesus wieder in die Mitte der Versammlung. Aller Augen waren auf Ihn gerichtet. Die Meisten sahen sein Angesicht zum letzten Male auf Erde. Der Tag, an dem Er sich zum Himmel erheben wollte, war nahe. Da gab Er nun, als Bevollmächtigter Gottes, seinen Jüngern noch feyerlich den Befehl, die Menschen an seiner Statt zu lehren, versicherte sie auf immer seines treuen Beystandes, und gründete so eine göttliche Lehranstalt für alle Menschen, die da dauern würde – bis an das Ende der Welt.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde“! sprach Er. „Gehet nun hin in alle Theile der Welt, und prediget das Evangelium allen Menschen. Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes – und weiset sie an, alles zu halten, was ich euch immer gebothen habe“.

„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubet, der wird verloren gehen“. „Die Zeichen aber, welche diejenigen, die glauben, begleiten werden, sollen diese seyn: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen hinwegnehmen, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden, und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden“.

„Und seht“, beschloß Jesus, „Ich bin bey euch alle Tage, bis an das Ende der Welt“.

91. Himmelfahrt Jesu.

So hatte sich denn Jesus den Aposteln nach seinem Leiden und Tode durch viele deutliche Offenbarungen wieder lebendig dargestellt. Vierzig Tage lang ging Er mit ihnen um, saß mit ihnen zu Tische, und redete mit ihnen von dem Reiche Gottes.

Da sich nun das Pfingstfest näherte, und die Apostel bereits in Jerusalem versammelt waren, erschien Jesus das letzte Mal in ihrer Mitte – und gab ihnen den Befehl, die Stadt Jerusalem nicht zu verlassen, sondern da zu warten, bis die göttliche Verheißung, die sie aus seinem Munde vernommen hätten, in Erfüllung gegangen wäre.

„Seht", sprach Er, „Ich werde euch die vom Vater verheißene Gabe herabsenden. Bleibt daher in der Stadt, bis ihr mit Kraft von Oben werdet ausgerüstet seyn. Johannes taufte blos mit Wasser: ihr aber sollt in wenig Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden. Und wenn nun der heilige Geist über euch kommen wird, so werdet ihr die Kraft empfangen, meine Zeugen zu seyn – in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an die äußersten Gränzen der Erde".

Nachdem Jesus dieses gesagt hatte, nahm Er sie mit hinaus nach Bethanien, und ging mit ihnen auf den Ölberg. Hier streckte Er – indem Er sie unaussprechlich liebvoll anblickte – seine Hände über sie aus, und gab ihnen seinen Segen. Und indem Er sie segnete, ward Er sichtbar vor aller Augen zu dem Himmel empor gehoben. Immer höher und höher schwebte Er hinauf. Endlich kam eine hellleuchtende Wolke – das sichtbare Zeichen und die Hülle der Herrlichkeit Gottes – und verbarg Ihn vor ihren Blicken. Er ward in den Himmel aufgenommen, und setzte sich zur rechten Hand Gottes. Gott theilte gleichsam seinen Thron mit Ihm, und übergab Ihm die Herrschaft Himmels und der Erde.

Da Ihm nun die Jünger gar so sehnlich nachsahen, wie Er so in den Himmel hinaufging – sieh, da standen auf einmal zwey Engel in weißen Kleidern bey ihnen, und sprachen zu ihnen: „Ihr Männer aus Galiläa! Was stehet ihr da, und schauet so in den Himmel hinauf? Eben der Jesus, der jetzt von euch hinweg, und in den Himmel aufgenommen wurde, wird dereinst gerade so wieder herabkommen, wie ihr Ihn in den Himmel habt hinauffahren gesehen". Da

fielen sie auf ihr Angesicht nieder, und betheten an. Hierauf kehrten sie hocherfreut von dem Ölberge wieder in die Stadt Jerusalem zurück, waren täglich in dem Tempel, und lobten und priesen Gott.

192. Sendung des heiligen Geistes.

Indeß war der Tag des Pfingstfestes, das zum Andenken der Gesetzgebung auf Sinai gefeyert wurde, angebrochen. Die Apostel, die an die Stelle des Judas den Mathias erwählt hatten, waren alle zwölf in dem obern Saale des Hauses, in dem sie sich gewöhnlich aufhielten, versammelt. Auch Maria, die Mutter Jesu, und über hundert Jünger und Jüngerinnen waren dabey. Alle waren Eines Sinnes – alle waren indeß nicht müde geworden, einmüthig zu bethen und zu flehen.

Da erhob sich plötzlich hoch am Himmel ein Getöse, gleich dem Brausen eines mächtigen Sturmwindes, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie versammelt waren. Feuerflammen, die wie Zungen gestaltet waren, erschienen in dem Saale, zertheilten sich über sie, und ließen sich nieder über eines jeden Haupt. Alle wurden voll des heiligen Geistes, und fingen an, je nachdem es einem jeden der Geist eingab, in verschiedenen Sprachen zu reden, und Gottes große Thaten mit lauter Stimme zu preisen.

Zu Jerusalem hielten sich wegen des Pfingstfestes eben sehr viele fromme Israeliten aus allen damals bekannten Völkern der Erde auf. Als nun diese jenes mächtige Brausen hörten, das von dem Hause der Apostel durch die ganze Stadt hin erscholl, kamen sie und eine Menge von den Einwohnern Jerusalems ganz erschrocken vor dem Hause der Apostel zusammen. Da

aber noch überdieß ein jeder die Apostel in seiner eigenen Landessprache reden hörte, erstaunten und erschraken sie noch mehr. „Was ist das“? sagte einer zum andern. „Seht, alle diese, die da reden, sind ja doch aus Galiläa. Wie kommts denn nun, daß ein jeder aus uns seine Muttersprache vernimmt? Wir alle hören sie in unsrer eigenen Sprache die großen Thaten Gottes preisen“! Indeß waren aber doch einige darunter, die für diese Lobpreisungen Gottes keinen Sinn hatten, darüber spotteten und sagten: „Sie haben nur zu vielen süßen Wein getrunken“.

Jetzt trat Petrus mit den übrigen eilf Aposteln aus dem Hause hervor, und sprach, von einem erhabenen Orte des Hauses, wo er die ganze Menge des Volkes übersehen konnte, mit lauter Stimme: „Ihr Männer aus dem Volke Juda und ihr alle, die ihr Jerusalem bewohnt, laßt euch kund thun, was hier geschah, und nehmt meine Worte wohl zu Herzen! Diese hier sind nicht betrunken, wie ihr meinet – zumal es erst morgens in der neunten Stunde ist; sondern es ist hier in Erfüllung gegangen, was der Prophet Joel weissagte: „In den letzten Tagen“, spricht der Herr, „werde Ich ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden göttliche Aussprüche thun, eure Jünglinge göttliche Erscheinungen sehen, und eure Ältesten prophetische Träume haben. Ja, über meine Knechte und über meine Mägde werde Ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden prophezeyen – (von Gott erleuchtet seyn und von göttlichen Dingen reden, gleich den Propheten). Und einem jeden, wer immer den Namen des Herrn anruft (Gott aufrichtig verehrt) wird Heil widerfahren“.

„Ihr Männer von Israel! Hört nun, was ich euch noch weiter zu sagen habe. Ihr wisset es selbst, daß Jesus von Nazareth von Gott durch mächtige Thaten, Wunder und Zeichen, die Gott durch Ihn in eurer Mitte gethan hat, euch als der Mann bewährt wurde, der von Ihm bevollmächtigt, und an euch gesandt war. Diesen Jesus, der nach Gottes festem Rathschlusse und ewiger Vorsehung in eure Macht gegeben wurde, habt ihr ergriffen, durch die Hände ungerechter Menschen ans Kreuz geheftet, und Ihn getödtet. Gott hat Ihn aber wieder auferweckt, und der Gewalt des Todes entrissen – indem es ja unmöglich war, daß Ihn der Tod in seiner Macht hätte behalten können. Davon sind wir alle Zeugen“.

„Da Er nun durch Gottes Allmacht zum Himmel erhoben worden, und von dem Vater den verheißenen heiligen Geist empfangen hat, so hat Er diesen über uns ausgegossen – wie ihr das selbst sehet und höret“. „Kund und unbezweifelt gewiß sey es daher dem ganzen Hause Israel, daß Gott eben diesen Jesus, den ihr gekreuziget habt, zum Herrn und Christus gemacht habe“.

Da sie das hörten, ging es ihnen durch das Herz. Sie sagten zu Petrus, und zu den übrigen Aposteln: „Ihr Männer, lieben Brüder! Was sollen wir denn thun“? Petrus sprach: „Thut Buße, und ein jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu zur Vergebung der Sünden – so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Denn diese Verheißung ist ja euer und eurer Kinder, und all Derjenigen, die jetzt zwar noch ferne von Gott sind, die aber der Herr, unser Gott, auch noch herbey rufen wird“.

Petrus bekräftigte nun das feyerliche Zeugniß, das er hier von Jesus Christus abgelegt hatte, durch

sehr viele Beweisgründe, und ermahnte sie dringend, daß sie sich doch von diesem ausgearteten Geschlechte — dem Volke Israel, das wegen seiner Sünden schon bald zum Verderben reif war — sollten retten lassen.

Die Predigt des Petrus machte auf das Volk einen erstaunungswürdigen Eindruck. Eine große Menge gab seinen Worten Gehör, und ließ sich sogleich taufen – so, daß noch an demselben Tage bey dreytausend Seelen sich bekehrten, und Jünger Jesu wurden. Allein noch taglich vermehrte der Herr die Gemeine mit solchen, die im Glauben an Jesus Heil und Rettung fanden.

In ganz Jerusalem machte die Sache das größte Aufsehen. Da war in der ganzen Stadt keine Menschenseele, die nicht mit Furcht erfüllt wurde. Und da überdies noch durch die Apostel viele Wunder und Zeichen geschahen — so ward das allgemeine Erstaunen und Entsetzen sehr groß. Die Einwohner Jerusalems hatten jene schauerliche Empfindung, die den Menschen immer ergreift, wenn er Gottes Thaten vor Augen sieht, und sagen muß: Hier ist Gottes Finger.

Diejenigen aber, die an Jesus glaubig wurden, wohnten unausgesetzt den Predigten der Apostel, dem gemeinschaftlichen Brodbrechen und den Gebethen bey. Alle waren unter einander Eines Sinnes, und hatten Alles unter einander gemein. Die Vermöglichern unter ihnen verkauften ihre liegenden Güter und andere Habschaften, und theilten, was sie daraus gelöst hatten, unter die Ärmern aus, so viel ein jeder derselben nöthig hatte. Täglich versammelten sie sich auch alle, frey und ohne Furcht, öffentlich in dem Tempel; brachen bald in diesem, bald in jenem Hause das Brod;

genossen ihre Speisen mit Freuden, und in Einfalt des Herzens; lobten alle miteinander Gott und wurden lieb und werth gehalten — von dem ganzen Volke.

93. Petrus, Johannes und der Lahmgeborne.

Während der Tage des Pfingstfestes gingen Petrus und Johannes, Abends um drey Uhr, da die gewöhnliche Bethstunde gehalten wurde, hinauf in den Tempel. An hohen Festtagen war diese Abendandacht besonders feyerlich. Auch dieses Mal strömten ganz Haufen dem Tempel zu.

An einer der Hauptpforten des Tempels, die schöner als alle übrigen war, und die man desswegen nur die schöne Tempelspforte nannte, sass ein armer Mann, der von Geburt an lahm war. Dieser liess sich alle Tage hertragen, und sprach die Leute, die in den Tempel gingen, um ein Almosen an. Denn er wusste wohl, dass die Andacht gegen Gott auch gegen die Menschen milder und wohlwollender mache.

Wie nun Petrus und Johannes eben in den Tempel hineingehen wollten, da erblickte sie der Mann, und bath sie auch um ein Almosen. Petrus und Johannes standen still, betrachteten ihn, und Petrus sagte zu ihm: »Sieh uns an«! Der Mann blickte freudig zu ihnen auf.

Solche liebreiche, freundliche Gesichter hatte er wohl noch nie gesehen. Er dachte daher, von ihnen werde er gewiss etwas Rechtes bekommen.

Allein Petrus sprach: »Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, das geb' ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und wandle«! Zugleich streckte Petrus, der seiner Sache vollkommen gewiss war, den Arm aus, und ergriff den Mann bey der rechten Hand, ihn aufzurichten. In dem nähmlichen Augenblicke kam Kraft und Festigkeit in die Schenkel und Fusssohlen des Lahmen – und er stand da, und konnte gehen, und ging mit ihnen in den Tempel, und wandelte immer umher, und sprang vor Freude hoch auf, und lobte Gott mit so lauter Stimme, dass sie in dem ganzen Tempel wiederhallte.

Alles Volk, das bereits in dem Tempel versammelt war, und auf einmal diese lauten Lobpreisungen hörte, schaute auf, und sah den Mann so umherwandeln und aufspringen. Da ihn nun alle sogleich erkannten, dass er der lahme Mann sey, der immer an der schönen Tempelpforte sass und bettelte, so waren sie alle voll Verwunderung und Erstaunen. Auch waren sie sehr begierig zu wissen, was doch wohl mit ihm vorgegangen seyn müsse, dass er nun mit Einem Male vollkommen gehen könne. Der geheilte Lahmgeborne wich aber dem Petrus und Johannes nicht mehr von der Seite. Alles Volk lief daher ihnen zu. Als nun Petrus die unzählbare Menge Volkes um sich her versammelt sah, sprach er: »Ihr Männer von Israel! Was steht ihr so erstaunt da, und was schaut ihr uns so an, als hätten wir durch unsere eigne Kraft und Macht diesen Lahmen hier gehen gemacht? – (Das ist nicht so, sondern wisset!) Der Gott Abrahams, Der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, der Gott unserer Väter hat seinen Sohn Jesum, den ihr ausgeliefert und vor Pilatus verläugnet habt, verherrlichet. Pilatus wollte Ihn zwar freysprechen – aber ihr habt den Heiligen und Gerechten verworfen. Ihr bathet, euch den Missethäter loszugeben — den Urheber des Lebens aber habt ihr gemordet. Allein eben diesen hat nun Gott wieder von den Todten auferweckt. Davon sind wir die Zeugen. Und in seinem Namen und durch seine Macht ist es nun geschehen, dass dieser Mensch hier, den ihr da seht und wohl kennt, fest und aufrecht vor euch da steht. Der

Glaube an Ihn gab diesem hier vor eurer aller Augen die vollkommene Gesundheit«.

»Und nun, meine Brüder! Ich weiss es wohl, dass ihr, so wie auch eure Vorgesetzten, das — was an Jesus geschah — aus Unwissenheit gethan habt. Gott aber wollte auf diese Art in Erfüllung gehen lassen, was Er durch den Mund aller seiner Propheten voraussagte — dass Jesus Christus leiden müsse«.

»O so thut denn nun Busse und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden — und damit ihr vor dem Angesicht Gottes Trost und Erquickung findet zu jener Zeit, da Er Jesum Christum, den wir euch jetzt verkündigen, wieder senden wird. Denn Ihn muss nun der Himmel behalten, bis an den Tag, da alle Dinge wieder hergestellt werden, wie das Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von Anbeginn der Welt her verkündiget hat«.

»Denn sehet! schon Moses sagte zu euren Vätern: Einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken. Dem sollt ihr in allem Gehör geben, was Er euch immer sagen wird. Wer aber Ihn nicht hören wird, der soll aus dem Volke ausgerottet werden. So haben auch alle Propheten, von Sa-

muel bis hieher — so viel auch ih-
rer waren — diese Tage vorher
verkündiget“.

»Ihr seyd die Kinder der Propheten, (die Nachkommen dieser heiligen Männer,) ihr seyd die Kinder des Bundes, den Gott mit euern Vätern gemacht hat, da Er zu Abraham sprach: Durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Desshalb hatte auch Gott seinen Sohn Jesum, den Er vom Tode erweckte, zu allererst an euch gesandt, damit ein jeder aus euch sich bekehre von seiner Bosheit«. —

Da Petrus und Johannes noch redeten, kamen plötzlich die Hohenpriester und der Hauptmann der Tempelwache daher. Voll Ärger und Unwillens, dass die zwey Apostel das Volk lehrten, ergriffen sie dieselben, und führten sie in's Gefängniss, um sie dort aufzubewahren bis auf den folgenden Tag. Denn es war schon bereits Abend. Von denjenigen aber, die ihrer Predigt zugehört hatten, wurden so viele glaubig, dass blos die Anzahl der Männer bey fünf Tausend betrug.

94. Petrus und Johannes vor dem hohen Rathe.

Am folgenden Morgen versam-
melten sich alle Mitglieder des ho-
hen Rathes — die Hohenpriester
Annas und Kaiphas, die Ältesten
des Volkes und die Schriftgelehrten
— ließen Petrus und Johannes in

die Mitte ihrer Versammlung, wo noch vor kurzem Jesus stand, hinstellen, und legten ihnen die Frage vor: »Aus welcher Macht und in wessen Namen habt ihr dieses gethan“?

Petrus antwortete voll des heiligen Geistes: »Ihr Obersten des Volkes und ihr Ältesten von Israel! Da wir denn heute wegen einer Wohlthat gegen einen krüppelhaften Menschen, durch die derselbe geheilt wurde — vor Gericht gefordert werden, so sey es euch und dem ganzen Volke Israel kund und zu wissen gethan: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, den ihr gekreuziget habt, den aber Gott wieder von den Todten auferweckt hat, steht dieser Mensch hier — er zeigte auf den Lahmgebornen, der neben ihm stand — gesund und aufrecht vor euern Augen. Dieser Jesus ist der Stein, den ihr Bauleute verworfen habt — der aber nun dennoch der Grundstein geworden ist. Und es ist in keinem Andern Heil! Denn kein anderer Namen unter dem weiten Himmel ist uns Menschen gegeben, durch den wir selig werden können, (als Er allein.)«

Als die Hohenpriester sahen, dass Petrus und Johannes so freudig und unerschrocken waren, erstaunten sie; denn sie wussten gar wohl, dass sie nur unstudirte Leute aus dem gemeinen Volke wären, und kannten sie auch sogleich, dass sie immer um Jesum gewesen seyen. Da sie nun über dies noch den Menschen, der gesund geworden war, neben ihnen stehen sahen — so wussten sie ihnen gar nichts zu antworten. Sie befahlen ihnen daher, ein wenig aus der Versammlung hinauszugehen, und hielten dann Rath und sagten zu einander: »Was sollen wir doch mit diesen Leuten anfangen? Das Wunderzeichen, das durch sie geschah, ist bereits allen Einwohnern von ganz

Jerusalem bekannt. Es ist augenscheinlich! Läugnen können wir es nicht mehr. Damit es aber nicht noch weiter unter dem Volke herumkomme, so wollen wir es ihnen auf das allerschärfste verbiethen, mit irgend einem Menschen noch ein Wort von Jesus zu reden«.

Hierauf liessen sie die zwey Apostel wieder hereinkommen, und gebothen ihnen nachdrücklich, durchaus nicht mehr im Namen Jesu zu reden und zu lehren. Allein Petrus und Iohannes antworteten: »Urtheilt selbst, ob das vor den Augen Gottes recht wäre, wenn wir euch mehr gehorchen wollten, als Gott? Wir können es nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben«. Die Hohenpriester drohten ihnen nun noch fürchterlicher, und entliessen sie endlich, weil sie aus Furcht vor dem Volke sich nicht getrauten, ihnen ein Leid zu thun. Denn alles Volk lobte Gott wegen der wunderbaren Heilung, die an dem Lahmgebornen geschehen war. Die Wunderthat machte auch besonders desswegen ein so grosses Aufsehen, weil der Mann, an dem sie geschah, schon weit über vierzig Jahre alt, und da er immer an der schönen Tempelspforte sass, dem ganzen Volke von langer Zeit her wohl bekannt war.

Sobald Petrus und Johannes wieder frey waren, kehrten sie sogleich zu den übrigen Aposteln und Jüngern des Herrn zurück, und erzählten es, wie sehr ihnen die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes gedroht hätten. Da die übrigen Apostel und Jünger das hörten, erhoben sie einmüthig ihre Stimme zu Gott, und betheten laut: »O Herr, unser Gott, der du den Himmel und die Erde und das Meer, und alles, was darinnen ist, gemacht hast! Der Du durch den Mund deines Dieners Davids gesagt hast: »Warum empören sich die Heiden, und warum sinnen die Völker auf eitle Rathschläge? Die Könige der Erde treten zusammen und die Fürsten der Völker vereinigen sich wider den Herrn und wider seinen Gesalbten«. Ja, wahrhaftig! In dieser Stadt haben sich alle, Herodes und Pilatus, die Heiden und die Israeliten, gegen deinen heiligen Sohn Jesum, den Du (zum Herrn und Heiland) gesalbt hast, vereiniget — das zu thun, was dein allmächtiger Rathschluss vorher bestimmt hat, dass es geschehen soll. Und nun, o Herr! so blicke denn herunter auf ihre Drohungen, und verleih deinen Dienern mit aller Freudigkeit und vollkommener Zuversicht dein Wort zu ver-

künden, und strecke deine Hand aus, damit die Kranken gesund werden, und Zeichen und Wunder geschehen — im Namen deines heiligen Sohnes Jesu«.

Da sie so gebethet hatten, bewegte sich die Stätte, wo sie versammelt waren, und wurden alle voll des heiligen Geistes. Sie verkündeten das Wort Gottes freudig und unerschrocken, mit grosser Kraft und mächtigem Nachdrucke legten die Apostel ihr Zeugniss von der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi ab, und die Gnade in ihnen allen war sehr gross.

95. Ananias und Saphira.

Die ganze grosse Menge aller derjenigen, die an Jesus Christus glaubten, war ein Herz und eine Seele. Es war auch nicht einer unter ihnen, der die zeitlichen Güter, die er besass, noch sein genannt hätte, sondern sie hatten alles mit einander gemein. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel gelitten hätte, denn alle Reichen, so viel auch ihrer waren, verkauften ihre Häuser und Aecker,

brachten das erlöste Geld und legten es den Aposteln zu Füßen — und diese gaben dann einem jeden so viel davon, als er nöthig hatte.

Unter den Reichern war nun ein Mann, Ananias mit Namen; sein Weib hiess Saphira. Dieser Mann verkaufte seinen Acker auch — that aber mit Wissen und Willen seines Weibes etwas von dem Gelde heimlich auf die Seite. Das übrige brachte er, und legte es zu den Füssen der Apostel nieder. Allein Petrus sprach zu ihm: »Ananias! Warum hast du dein Herz von dem Satan verleiten lassen, gegen den heiligen Geist zu lügen, und von dem Gelde, das du aus dem Acker erlöstest, heimlich etwas zu entwenden? Hättest du deinen Acker nicht behalten können — und blieb, nachdem du ihn verkauft hattest, nicht auch da noch das Geld in deiner Gewalt? Wie konntest du dich also in deinem Herzen vorsetzlich zu einer solchen That entschliessen? Sieh, du hast nicht gegen die Menschen, sondern gegen Gott gelogen«. Da Ananias diese Worte hörte, fiel er zu Boden, und war auf der Stelle todt. Alle, die in der Versammlung waren, kam eine grosse Furcht an. Einige Jünglinge aber, die mit zugegen waren, standen auf, nahmen den Leichnam, trugen ihn hinaus und begruben ihn.

Nach etwa drey Stunden kam Saphira, das Weib des Ananias, herein. Sie wusste noch nichts von dem, was geschehen war. Allein Petrus sprach zu ihr: »Frau, sage mir, habt ihr den Acker so und so theuer verkauft«? Er nannte die Summe, die Ananias angegeben hatte. Saphira antwortete: »Ja gerade so theuer«. Da sprach Petrus zu ihr: »Warum habt ihr es miteinander verabredet, den Geist des Herrn zu versuchen? Sieh, diejenigen, die deinen Mann begruben, sind schon vor der Thür', und werden auch dich hinaustragen». Augenblicklich fiel auch sie vor seinen Füssen nieder — und gab den Geist auf. Die Jünglinge kamen herein, erblickten den Leichnam, und trugen ihn hinaus, und be-

gruben ihn neben dem Leichname ihres Mannes. Eine grosse Furcht, Schauder und Entsetzen, verbreitete sich über die ganze Gemeine der Gläubigen, und über alle übrige Menschen, die auch nur davon hörten.

96. Die zwölf Apostel im Gefängnisse.

Die grosse Menge der Männer und Frauen, die bereits an Jesus Christus glaubten, wurde mit jedem Tage grösser. Die Wunderzeichen, die durch die Hände der Apostel geschahen, waren ohne Zahl. Man trug die Kranken sogar in ihren Betten an den Weg hin, damit, wenn Petrus vorbey ging, auch nur sein Schatten auf sie fallen möchte, und sie so von ihren Krankheiten befreyt würden. Ja aus allen umliegenden Städten kamen ganze Schaaren Volks, und

brachten ihre Kranken nach Jerusalem — und alle wurden gesund.

Nun konnte aber der oberste Hohepriester mit seinem Anhange nicht mehr zusehen. Höchst aufgebracht liess er die Apostel eines Abends alle zwölf ergreifen, und sie gleich Missethätern in das öffentliche Stadtgefängniss werfen, in dem sonst nur Räuber und Mörder verwahrt wurden. Allein in der Nacht kam der Engel des Herrn, machte die Thüren des Gefängnisses auf, führte sie heraus, und sprach: »Geht hin in den Tempel, und stellt euch muthig dem Volke dar, und verkündet ihm alle diese Worte des Lebens«. Sie gehorchten dem Befehle des Engels, und gingen bey Anbruch des Tages in den Tempel hin, und lehrten das Volk.

Indess hatte der oberste Hohepriester den ganzen hohen Rath zusammen gerufen. Da alle versammelt waren, befahl er, die Apostel aus dem Gefängnisse herbey zu führen. Die Gerichtsdiener gingen hin, schlossen die Thüren des Gefängnisses auf — und sahen nun, dass die Apostel nicht mehr darin waren. Da gingen sie eilends zurück, und statteten den Bericht ab: »Wir fanden das Gefängniss recht fleissig verschlossen; auch die Wächter standen, wie sichs gehört, vor den Thüren; allein als wir nun aufmachten — da war Niemand mehr im Gefängnisse.

Wie die Hohenpriester das hörten, wars ihnen bey dieser Sache gar nicht wohl zu Muthe. Indem sie nun hin und her sannen, was doch da vorgegangen seyn müsse, und was noch werden möge, da kam Einer herein, und brachte ihnen die Nachricht: »Seht, die Männer, die ihr in das Gefängniss werfen liesset — die stehen in dem Tempel und lehren das Volk«. Der Tempelhauptmann und die Gerichtsdiener gingen hierauf hin, sie zu hohlen — jedoch nicht mit Gewalt, denn sie fürchteten sich, von dem Volke gesteiniget zu werden.

Da sie nun die Apostel hereingeführt und dem hohen Rathe vorgestellt hatten, erhob sich der oberste Hohepriester und sprach zu ihnen: »Haben wir euch nicht mit allem Ernste gebothen, in diesem Namen nicht mehr zu lehren? Und ihr — habt dennoch ganz Jerusalem mit eurer

Lehre erfüllt, und wollet es wohl gar noch dahin bringen, dass das Blut dieses Menschen an uns gerächt werde«.

Petrus aber verantwortete sich in seinem und der übrigen Apostel Namen also: »Man muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Der Gott unsrer Väter hat Jesum, den ihr getödtet habt, auferweckt von den Todten. Ihn, den ihr an das Holz des Kreuzes geschlagen habt, hat Gott mit seiner allmächtigen Rechte erhöht — zum Fürsten und Erlöser der Menschen, damit das Volk Jsrael durch Ihn zur Busse erweckt werde, und Vergebung der Sünden erhalte. Und dass dem also sey, davon sind wir die Zeugen — und der heilige Geist, den Gott allen gibt, die Ihm gehorchen«.

Als sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz. Ja, sie geriethen so in Wuth, dass sie in ihren Berathschlagungen darauf antrugen, die Apostel umzubringen. Allein nun stand Gamaliel auf, der zwar auch ein Schriftgelehrter und ein Pharisäer, aber dennoch ein sehr billig denkender Mann war, und von dem ganzen Volke hoch geschätzt wurde. Er hiess die Apostel ein wenig hinausgehen, und sprach dann zur Versammlung: »Ihr Männer von Israel! Nehmt euch in Acht, und bedenkt das wohl, was ihr da mit diesen Leuten zu thun vorhabt! Ihr wisset, vor einiger Zeit stand Theodas auf, und gab sich für etwas Grosses aus, und sammelte sich einen Anhang von beynahe vierhundert Mann — allein er kam um, alle, die ihm anhingen, wurden zerstreut, und das ganze Unternehmen wurde zu nichts. Nach diesem, da die allgemeine Besteurung ausgeschrieben wurde, warf sich Judas der Galiläer auf, und verleitete eine Menge Volkes, ihm anzuhängen — allein auch dieser ging zu Grunde, und alle seine Anhänger, so viel ihrer auch waren, wurden zerstreut. Ich rathe euch daher: Hört auf, diese Leute zu verfolgen, und lasst sie gehen. Denn seht! Ist ihr Unternehmen blos ein Menschenwerk, so wird es von sich selbst zerfallen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht zerstören — und am Ende könntet ihr gar noch als Leute erfunden werden, die sich erkühnten, wider Gott zu streiten«.

Die Hohenpriester konnten, so arg sie auch waren, dem Gamaliel nicht widersprechen. Sie gaben ihm Gehör, und standen von ihrem bösen Vorhaben, die Apostel zu tödten, ab. Indeß waren sie doch zu erbittert, sie ganz ungestraft zu entlassen. Sie befahlen, alle miteinander hereinzuführen, ließen sie geißeln, gebothen ihnen dann nochmal auf das strengste, nicht mehr in dem Namen Jesu zu lehren — und ließen sie endlich gehen. Sie aber gingen aus der Rathsversammlung hinweg — voll Freude, daß sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu willen Schmach

zu leiden, und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und in den Häusern zu lehren, und die Freudenbothschaft von Jesus Christus zu verkünden.

97. Stephanus.

Weil die Zahl der Jünger bereits so gross war, entstanden einmal Klagen unter ihnen, einige Wittwen seyen bey der täglichen Armenpflege übersehen worden. Da riefen die zwölf Apostel die ganze Menge der Jünger zusammen und sprachen zu ihnen: »Es ist nicht recht, dass wir d Verkündigung des göttlichen Wortes versäumen, und uns mit Besorgung des Tisches abgeben. Darum wählet aus eurer Mitte sieben Männer aus — die nach dem Zeugnisse von euch allen bewährt, und voll heiligen Geistes und voll Weisheit sind. Diesen wollen wir dann dieses Geschäft anvertrauen. Wir aber wollen einzig dem Gebethe und dem Predigtamte obliegen«. Diese Rede gefiel der ganzen Menge der Jünger sehr wohl. Sie erwählten aus ihrer Mitte den Stephanus, den Philippus, und noch fünf andere, stellten sie den Aposteln vor, und die Apostel betheten über sie und legten ihnen die Hände auf. Uud von nun an breitete sich das Wort Gottes noch immer mehr aus, und die Zahl der Jünger zu Jerusalem vermehrte sich ungemein. Sogar eine grosse Menge von Priestern unterwarf sich auch dem Glauben an Jesus.

Stephanus, der Mann voll Glaubens und voll heiligen Geistes, zeichnete sich vor allen aus, die zu Armenpflegern gewählt wurden, und that grosse Wunder und Zeichen unter dem Volke. Da standen einige Gelehrte aus verschiedenen hohen Schulen, die damals sehr berühmt seyn mochten, nun aber nur mehr dem Namen nach bekannt sind, gegen ihn auf, und suchten ihn zu

widerlegen. Allein vor der Weisheit und dem Geiste, aus dem Stephanus sprach, konnten sie nicht bestehen. Beschämt und voll Wuth gingen sie desshalb hin, und stifteten heimlich einige schlechte Männer an, gegen ihn das Zeugniss abzulegen: »Wir hörten ihn Lästerworte reden — gegen Moses und gegen Gott«. Dann brachten sie das Volk und die Ältesten und Schriftgelehrten gegen Stephanus in Aufruhr, und überfielen ihn, und rissen ihn mit sich fort, und führten ihn vor den hohen Rath. Hierauf riefen sie die falschen Zeugen herein, und diese bezeugten nun: »Dieser Mensch da hört nicht auf, Lästerworte gegen diese heilige Stätte und gegen das Gesetz auszustossen. Denn wir hörten ihn sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und anstatt der Gebräuche, die uns Moses hinterlassen hat, andere einführen«. Alle, die im Rathe sassen, schauten scharf und unverwandt auf Stephanus — und sahen ihn mit himmlischer Würde und Erhabenheit dastehen, und sein Angesicht von Heiterkeit und Freundlichkeit glänzen, gleich dem Angesicht eines Engels.

Der oberste Hohepriester erhob sich und fragte: »Ist dem also, (wie diese sagen)«? Stephanus antwortete: »Lieben Väter und Brüder, hört mich an«! Er durchging nun die ganze heilige Geschichte — zeigte dadurch seine Ehrfurcht gegen Gott und Moses, Tempel und Gesetz — zeigte aber zugleich, dass gerade diese Ehrfurcht den Israeliten zu jeder Zeit gefehlt habe. Er beschloss daher mit den nachdrücklichen Worten: »Ihr Halsstarrigen und Ungeweihten an Herz und Ohren! Ihr widersetzt euch doch immer dem heiligen Geiste. Wie eure Väter es gemacht haben, so machts auch ihr. Welchen aus den Propheten haben sie nicht verfolgt? Sie, eure Väter, tödteten diejenigen, welche die Ankunft dieses Gerechten vorher verkündigten, und ihr — seyd seine Verräther und Mörder geworden. Ihr habt das Gesetz durch die Hände der Engel empfangen — allein es nie gehalten.

Als sie das hörten, schnitt es ihnen durch das Herz, und sie knirschten vor Wuth mit den Zähnen. Stephanus aber blickte voll des heiligen Geistes zum Himmel auf — und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes. Er rief daher laut aus: »Wahrhaftig, ich sehe den Himmel offen, und den Menschensohn zur

Rechten Gottes stehen«. Allein sie fingen alle an wüthend zu schreyen, und hielten sich die Ohren zu, und stürmten alle einmüthig auf ihn los, und schleppten ihn zur Stadt hinaus — um ihn zu steinigen. Auf dem Richtplatze zogen die Steiniger ihre Kleider aus, und legten sie zu den Füssen eines Jünglings nieder, der Saulus hiess, und steinigten nun den Stephanus. Stephanus aber flehte und rief: »Herr Jesus! nimm meinen Geist auf«! Hierauf fiel er auf die Knie, rief mit lauter Stimme: »Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde«! und nach diesen Worten entschlief er im Herrn. Saulus, der die Kleider der Steiniger hütete, hatte auch in diese ungerechte Hinrichtung eingewilligt. Fromme Männer aber bestatteten die Leiche des Stephanus zur Erde — und die Trauer um ihn war sehr gross

98. Philippus und der königliche Kämmerer aus Mohrenland.

Nach dem Tode des Stephanus wurden nun auch die übrigen Jünger Jesu zu Jerusalem auf das schrecklichste verfolgt. Besonders trachtete Saulus die Kirche Jesu zu zerstören, drang in alle Häuser ein, in denen Jünger Jesu wohnten, riß Männer und Weiber heraus, und lieferte sie ins Gefäng-

niß. Die Jünger flüchteten daher von Jerusalem hinweg, zerstreuten sich durch ganz Judäa und Samaria — und verkündigten überall, wohin sie auf ihrer Flucht kamen, die Freudenbothschaft von Jesus Christus.

Philippus (nicht der Apostel, sondern der Armenpfleger) kam in eine Stadt von Samaria, predigte da Jesum Christum, und machte viele Gichtbrüchige, Lahme und andere Kranke gesund. Die Einwohner hörten das, was Philippus sagte, mit der grössten Aufmerksamkeit an, sahen die Wunder, die er that, und alle glaubten an Jesum Christum, und in der ganzen Stadt war eine grosse Freude.

Da die Apostel, die während der Verfolgung alle zu Jerusalem geblieben waren, hörten, dass auch Samaria das Wort Gottes angenommen habe — schickten sie den Petrus und Johannes dahin. Diese kamen in der Stadt an, versammelten die Einwohner, welche bereits getauft waren, und betheten, damit sie den heiligen Geist empfangen möchten. Dann legten sie ihnen ihre Hände auf — und sie empfingen den heiligen Geist.

Nachdem nun die zwey Apostel die Lehre des Philippus bestätiget, und das Volk in dem Worte des Herrn noch weiter unterrichtet hatten, kehrten sie, indem sie unter Weges überall das Evangelium predigten, zurück nach Jerusalem. Dem Philippus aber erschien ein Engel des Herrn und sprach zu ihm: »Mache dich auf und gehe hin gegen Mittag an die Strasse, die von Jerusalem durch die Wüste nach Gaza führt«! Philippus machte

sich auf, und ging hin — und sieh! da kam in einem prächtigen Reisewagen ein vornehmer Mohr gefahren. Dieser war der oberste Kämmerer der Königinn Kandazes von Mohrenland, der über alle ihre Schatzkammern gesetzt war. Er war in Jerusalem gewesen, Gott dort anzubethen, reiste nun wieder heim, und las — indem er so durch die wüsten einsamen Gegenden hinfuhr — den Propheten Isaias.

Sobald Philippus den Reisewagen erblickte, sagte der Geist Gottes zu ihm: »Gehe hin und halte dich zu diesem Wagen«. Philippus ging eilends hin — und hörte, dass der Mann eben die Worte des Propheten Jsaias las:

»Er ward aufgeopfert, weil Er selbst wollte — für meines Volkes Sünde ward Er getödtet. Wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird, so liess Er sich stillschweigend zum Tode führen, und wie das Schaf vor seinem Scherer verstummt, so öffnete Er seinen Mund nicht. Weil Er sich aber selbst so demüthigte, so ward dadurch die Schmach seiner Hinrichtung getilget. Nachdem Er hinweggerissen ward aus dem Lande der Lebendigen — wer kann nun seine Nachkommenschaft (die Menge seiner Bekenner und Nachfolger aus allen Völkern und Geschlechtern) aussprechen«?

Der Kämmerer verstand diese Stelle nicht, und hatte sie desshalb — wie man zu thun pflegt, wenn man mit angestrengter Aufmerksamkeit jedes Wort überlegen will — mit lauter Stimme gelesen. Philippus redete ihn an und fragte ihn freundlich: »Verstehst du das auch, was du hier liesest«? Der Kämmerer blickte aus dem Buche heraus, erstaunte über den ehrwürdigen Mann, der so unvermuthet an seinem Wagen stand, und antwortete: »Ach, wie kann ich es verstehen, da ich Niemand habe, der es mir auslegt«! Zugleich bath er den Philippus, einzusteigen, und sich neben ihm zu setzen. Da nun Philippus neben ihm sass, sprach der Kämmerer: »Ich bitte dich, sag mir doch, von wem redet denn der Prophet da? Von sich selbst oder von jemand anderem«?

Jetzt, da Gottes heilige Vorsicht alles so schön vorbereitet hatte, öffnete Philippus den Mund, und fing sogleich von dieser Stelle an, und verkündete ihm die frohe Bothschaft von Jesus Christus. Der Kämmerer hörte ihm aufmerksam zu, und rief, da sie unter Weges eben an

einen Fluss kamen, voll Freude aus: »Sieh, da ist Wasser! Hindert mich noch etwas, dass ich mich taufen lasse«? Philippus sprach: »Wenn du von ganzem Herzen glaubest, so darf es geschehen«. Der Kämmerer sagte: »Ich glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist«! und liess den Wagen sogleich halten. Beyde stiegen nun aus, gingen an das Wasser, und Philippus taufte den Kämmerer.

Sobald der Kämmerer getauft war, führte der Geist des Herrn den Philippus plötzlich hinweg — und der Kämmerer sah nichts mehr von ihm. Augenblicklich, gleich dem Leuchten eines Blitzes, war Philippus aus seinen Augen verschwunden. Dieses Wunder war dem edlen Mohren ein augenscheinlicher Beweis, dass Gott ihm den Philippus zugeschickt habe — und voll Freude reiste er weiter.

99. Äneas und Tabitha.

Diejenigen Jünger, die während der Verfolgung sich durch ganz Judäa, Galiläa und Samaria zerstreut und in allen Städten das Evangelium verkündet hatten, bekehrten überall eine Menge Menschen zum Glauben an Jesus. Petrus reiste desshalb, sobald die Verfolgung nachgelassen hatte, überall umher, und besuchte alle. Da kam er denn nach Lydda, einer Stadt, die in dem schönen blühenden Thale Saron lag. Hier traf er in einem Hause einen Mann an, Äneas mit Namen, der gichtbrüchig war, und schon seit acht Jahren nicht mehr aus dem Bette konnte. Er lag so unbeweglich da, dass man ihn heben und legen musste, und ihm seine Küssen nur mit vieler Mühe zurecht machen konnte. In dieser langen Zeit mochte er wohl recht oft nach Erlösung geseufzet haben. Allein nun trat Petrus an sein Bette, und sprach liebreich und freundlich zu ihm: »Äneas! Jesus Christus macht dich gesund. Steh auf, und mache von nun an dein Bette selbst zurecht«! Augenblicklich stand er auf, machte sich sein Bette zurecht, ging dann sogleich aus, und konnte wohl nicht aufhören, zu frohlocken, und Jesum Christum zu preisen. Alle Einwohner der Stadt Lydda und des Thales Saron sahen ihn so frisch und gesund umhergehen — und glaubten an den Herrn.

Nicht weit von Lydda lag die Stadt Joppe. In dieser Stadt lebte eine Jüngerinn, Namens Tabitha. Diese war

die grösste Wohlthäterinn der Armen, und that ihnen unbeschreiblich viel Gutes. Allein gerade zu dieser Zeit wurde sie krank — und starb. Als nun der Leichnam bereits eingekleidet, und in den obern Saal des Hauses gelegt war, hörten die Jünger, dass Petrus in Lydda sey. Da schickten sie sogleich zwey Männer zu ihm, und liessen ihn bitten, er möchte keinen Augenblick säumen, zu ihnen zu kommen. Petrus machte sich unverzüdlich auf den Weg, und ging mit ihnen. Als er in dem Hause ankam, führten die Jünger ihn sogleich hinauf in den Saal, wo der Leichnam war. Wie nun Petrus vor dem erblassten Leichnam, der zu seinen Füssen ausgestreckt lag, so dastand — da kamen alle arme Wittwen aus der Stadt, umringten den Petrus, und weinten alle, und zeigten ihm die Kleidungsstücke, die Tabitha ihnen, da sie noch am Leben war, mit eigenen Händen gemacht hatte.

Petrus hieß nun alle hinausgehen, kniete nieder, und bethete. Hierauf wandte er sich zu dem Leichnam, und sprach: "Tabitha, steh auf"! Da öffnete sie die Augen — sah den Petrus an — und setzte sich auf. Er aber reichte ihr die Hand, und richtete sie auf, und rief den Jüngern und den Weibern herein, und führte sie ihnen wieder leben.

dig entgegen, und alle hatten eine ganz unbeschreibliche Freude. Auch in ganz Joppe machte diese That grosses Aufsehen, und viele glaubten an den Herrn.

Petrus blieb noch mehrere Tage zu Joppe, und wohnte da bey einem Gerber, der Simon hiess.

100. Cornelius.

Zu Cäsarea wohnte ein sehr edler Mann, Namens Cornelius. Er war Hauptmann von der Kriegsschaar, die man die Italiänische nannte, und lebte sammt seinem Hause fromm und gottesfürchtig, gab dem Volke sehr viel Almosen, und bethete ohne Unterlass zu Gott.

Als er nun einmal wieder recht herzlich bethete, da sah er — Nachmittags um drey Uhr — klar und deutlich einen hellglänzenden Engel zu sich hereintreten. Der Engel nannte ihn mit Namen und sprach zu ihm; »Cornelius«! Cornelius sah ihn starr und erschrocken an, und sagte: »Herr, was willst du«? Der Engel antwortete: »Dein Gebeth ist hinaufgekommen vor das Angesicht Gottes, und deiner Almosen ist vor Ihm gedacht worden. Darum schicke nun Männer nach Joppe, und lass Simon, mit dem Zunamen Petrus, zu dir kommen. Er wohnt bey Simon, einem Gerber, dessen Haus an dem Meere liegt. Dieser Petrus wird dir sagen, was du thun sollst, damit du mit deinem ganzen Hause selig werdest«. Nachdem der Engel dieses gesagt hatte, verschwand er. Cornelius aber rief sogleich zweyen von seinen Dienern und einem frommen Soldaten, der unter ihm diente, erzählte ihnen alles, was der Engel gesagt hatte, und schickte sie nach Joppe. Noch denselben Abend reisten sie ab.

Des andern Tages zur Mittagsstunde ging Petrus, um im Stillen zu bethen, hinauf auf das Haus, das nach der Bauart jenes Landes oben ganz eben und mit einem

Geländer eingefasst war. Während nun Petrus bethete, ward er im Geiste entzückt. Den Israeliten war der Umgang mit den Heiden verbothen, damit sie von den Heiden nicht zur Abgötterey verführt würden. Jetzt sollte dieses Verboth wieder aufgehoben werden, damit die Heiden durch den Umgang mit den gläubigen Israeliten zum Glauben an Jesus Christus kommen möchten. Dies deutete Gott dem Petrus in einem Traumgesichte an, und bereitete ihn so vor, den drey Männern, die zu ihm kommen würden, ohne Bedenken zu folgen.

Als nun Petrus wieder erwacht und zu sich selbst gekommen war, sieh! da standen die drey Männer, die von Cornelius geschickt waren, und das Haus des Gerbers erfragt hatten, bereits unten vor der Hausthüre und erkundigten sich, ob Simon, mit dem Zunamen Petrus, sich hier aufhalte. In dem nämlichen Augenblicke sprach der Geist Gottes zu Petrus: »Sieh, drey Männer fragen nach dir! Steh daher auf, geh hinab, und reise ohne Bedenken mit ihnen. Denn Ich habe sie gesandt«. Petrus stand sogleich auf, ging zu den Männern hinab, und sprach zu ihnen: »Seht, ich bin derjenige, den ihr suchet. Was ist denn die Ursache, warum ihr gekommen seyd«?

Die Männer sagten: »Cornelius, der Hauptmann, der, wie es das ganze Volk der Juden bezeugen muss, ein frommer, gottesfürchtiger Mann ist, hat von einem heiligen Engel den Befehl erhalten, dich in sein Haus kommen zu lassen, und dann das Weitere von dir zu hören«. Da führte Petrus sie sogleich herein, bewirthete sie freundlich, und behielt sie über Nacht. Sobald aber der Morgen anbrach, stand er auf und ging mit ihnen, und kam den Tag darauf gegen Abend zu Cäsarea an. Sechs Jünger von Joppe begleiteten ihn dahin.

Cornelius hatte indessen alle seine Verwandten und vertrauten Freunde zusammen berufen, und wartete mit Sehnsucht auf Petrus. Da nun Petrus ins Haus trat, eilte Cornelius ihm sogleich entgegen, und fiel ihm zu Füssen, ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen. Allein Petrus sprach, indem er ihn aufrichtete: »Steh auf! Denn ich bin nur ein Mensch, wie du.« Cornelius führte ihn hierauf in das Wohnzimmer. Da Petrus hineintrat, und die zahlreiche Versammlung sah, sprach er: »Ihr wisst, wie

das einem Juden ein Gräuel ist, mit Fremdlingen Gemeinschaft zu machen, oder auch nur das Haus derselben zu betreten. Allein Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu nennen. Daher habe ich auch, als ihr nach mir schicktet, mich nicht geweigert, sogleich hieher zu kommen. Nun möchte ich aber auch wissen, aus was für einer Ursache ihr mich berufen habt?»

Cornelius sprach: »Heute vor vier Tagen hatte ich, bis Abends drey Uhr gefastet, und um die dritte Stunde — gerade die Zeit, die wir jetzt haben — bethete ich in meinem Hause. Und sieh! da stand mit einem Mahle ein Mann in einem hellen, weissen Kleide vor mir und sprach: Cornelius, dein Gebeth ist erhört, und deiner Almosen ist vor Gott gedacht worden. Schick nun nach Joppe, und lass Simon, mit dem Zunamen Petrus, rufen, der in dem Hause Simon des Gerbers am Meere wohnt. Wenn der kommt, so wird er dir sagen, was du zu thun hast. Ich sandte von Stund' an zu dir, und du hast wohlgethan, dass du gekommen bist. Und nun sind wir alle hier vor Gottes Angesicht versammelt, alles zu hören, was Gott dir, uns zu sagen, gebothen hat«.

Da öffnete Petrus den Mund, und sprach: »Jetzt erfahre ich es in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in jedem Volke, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm.« Und nun verkündete er der ganzen Versammlung die Freudennachricht von Jesus Christus. »Gott, sprach er, »hat den Kindern Israels durch Jesus Christus, der da ist ein Herr über alle Dinge, Heil und Gnade ankünden lassen. Ihr wisst es selbst, was nach der Taufe und Predigt des Johannes, zuerst in Galiläa und dann in dem ganzen jüdischen Lande geschehen ist, wie Jesus von Nazareth von Gott mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt wurde, und wie Er umher ging, und wohl that, und alle, die vom Teufel überwältiget waren, gesund machte, weil Gott mit Ihm war. Und von dem allem, was Er im Lande Israel und Jerusalem gethan hat, sind wir die Augenzeugen. Nachdem sie nun diesen Jesum an das Kreuzholz geheftet und getödtet hatten — hat Gott Ihn am dritten Tage von den Todten auferweckt, und Ihn wieder lebendig und sichtbar dargestellt — nicht allem Volke, sondern uns, den von Gott dazu erwählten Zeugen, die wir nach seiner Auf-

erstehung von den Todten (Ihn nicht nur gesehen, sondern) mit Ihm gegessen und getrunken (und den vertrautesten Umgang mit Ihm gehabt haben.) Er hat uns gebothen, dem Volke zu predigen und zu bezeugen: Er sey der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten. Ihm geben alle Propheten das Zeugniss: Er sey es, durch den ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden erlange«.

Petrus sprach noch — da kam der heilige Geist über alle, die sein Wort anhörten. Sie fingen an, gleich den Aposteln am Pfingstfeste, fremde Sprachen zu reden, und in hohen Lobgesängen die grossen Thaten Gottes zu preisen. Die gläubigen Israeliten, die den Petrus begleitet hatten, waren alle hoch erstaunt, daß die Gaben des heiligen Geistes auch über die Heiden ausgegossen würden. Petrus aber sprach: „Könnte wohl noch Je-

mand diesen die Taufe wehren und ihnen Wasser versagen, da sie doch den heiligen Geist bereits eben so empfangen haben, wie wir"? Er befahl daher, sie im Namen des Herrn Jesu Christi zu taufen. Nach der Taufe bathen sie ihn, daß er einige Tage bey ihnen bleiben möchte — was denn Petrus auch sehr gerne that.

101. Petrus von dem Engel aus dem Gefängnisse befreyt.

Auch der König Herodes fing an, die Kirche Jesu zu verfolgen. Er liess den Jacobus, den Bruder des Johannes, durch das Schwert hinrichten. Da er sah, dass dieses den Juden gefiel, befahl er, auch den Petrus zu ergreifen, und, da es eben Ostern war, ihn einstweilen ins Gefängniss zu werfen. Sogleich nach dem Feste wollte er ihn dem Volke vorführen, und ihn hinrichten lassen. Eine vierfache Wache, jede zu vier Mann, wovon die Hälfte abwechselnd immer unter Gewehr stand, musste ihn im Gefängnisse bewachen.

Während nun Petrus im Gefängnisse lag, bethete die Gemeine ohne Unterlass für ihn zu Gott. Schon war die letzte Nacht vor dem fürchterlichen Tage, der zu seiner Hinrichtung bestimmt war, angebrochen. Petrus aber schlief ruhig im Gefängnisse, zwischen zwey Soldaten,

an die er, damit er ja nicht entkommen möge, mit zwey Ketten angeschlossen war. Die übrigen Soldaten, die eben die Wache hatten, standen draussen vor den drey Thüren, durch die man ins Gefängniss kam, so, dass jede Thüre von zwey Mann besetzt war.

Und sieh! — Plötzlich stand der Engel des Herrn bey Petrus. Ein heller Glanz erleuchtete das dunkle Gefängniss. Der Engel stiess den Petrus sanft an die Seite, weckte ihn, und sprach zu ihm: »Eilends steh auf«! Petrus stand, noch ganz voll Schlaf, auf, und beyde Ketten fielen augenblicklich von seinen Händen. Nun sprach der Engel zu ihm: »Umgürte dich, und zieh deine Schuhe an«. Petrus that es. »Jetzt, sprach der Engel, wirf deinen Mantel um, und folge mir«. Petrus warf den Mantel um, und folgte ihm — glaubte aber immer noch nicht, dass ihn wirklich ein Engel rette. Es kam ihm alles nur wie ein Traum oder eine blosse Erscheinung vor.

Sie gingen indess durch die Wachen der ersten und zweyten Thüre, und kamen nun an das eiserne Thor. Dieses führte — da das Gefängniss aussen an die Stadtmauer angebaut war — in die Stadt. Das Thor that sich ihnen von selbst auf, und beyde gingen hindurch. Der Engel begleitete den Petrus noch eine Gasse weit, und verschwand dann plötzlich aus seinen Augen. Jetzt kam Petrus erst ganz zu sich selbst, erkannte die Strasse, in der er sich befand, und sprach: »Nun weiss ich es wahrhaftig, dass der Herr mir seinen Engel gesandt, und mich der Gewalt des Herodes und aller Erwartung des Jüdischen Volkes entrissen hat«!

Voll von diesem Gedanken — voll Dank und Anbethung! — ging er nun dem Hause zu, in dem die Apostel und Jünger des Herrn sich gewöhnlich versammelten. Wirklich waren eben viele in dem Hause beysammen. So spät es auch schon in der Nacht war, so waren doch noch alle bey einander auf, und betheten alle einmüthig für Petrus. Da hörten sie ihn auf einmal draussen an der Hausthüre klopfen. Sie erschraken nicht wenig, weil sie keinen Augenblick sicher waren, auch eingefangen zu werden. Ein Dienstmädchen, Rhode mit Namen, ging indess hinaus und horchte, wer es denn so spät in der Nacht noch seyn möge — und erkannte den Petrus sogleich an der Stimme. Da vergass sie vor lauter Freuden die Thüre aufzumachen, und sprang wieder hinein, und

rief: »Petrus steht vor der Hausthür'«! Allein die versammelten Jünger im Saale sagten: »Was fällt dir da ein? Du bist nicht recht bey Sinnen«! Sie aber liess sichs nicht nehmen, er sey es wirklich. Da sagten sie: »Ach, vielleicht ist es sein Engel«! Petrus klopfte indess immer stärker. Da gingen mehrere hinaus, machten die Thüre auf — und waren höchst erstaunt, als Petrus wirklich vor ihnen da stand. Sie führten ihn mit lautem Jubel herein — und nun umringten ihn alle, und vor Freude und Verwunderung rief der Eine dies, der andere das, und sie konnten gar nicht aufhören, sich laut zu wundern und zu freuen. Da nun Petrus nicht zu Wort kommen konnte, winkte er ihnen mit der Hand, zu schweigen, erzählte ihnen, wie ihn der Herr so wunderbar aus dem Gefängnisse befreyt habe, trug ihnen auf, es auch den übrigen Brüdern — denn so nannten sich damals alle Jünger Jesu — zu erzählen, und ging dann sogleich wieder weiter, und begab sich an einen sichern Ort.

Als nun der Tag anbrach, an dem man den Petrus hinrichten wollte, und wohl schon alle Strassen Jerusalems von grossen Schaaren neugierigen Volkes wimmelten — da war die Verwirrung und Bestürzung unter den Soldaten ganz unbeschreiblich. Sie konnten gar nicht begreifen, wo doch Petrus hingekommen sey. Denn von allem, was mit ihm vorging, hatten sie nichts gemerkt. Herodes wollte hierauf den Petrus zur Hinrichtung abholen lassen — da man ihn aber nicht fand, ward er grimmig böse, liess die Soldaten sehr scharf verhören, und sie, obwohl sie unschuldig waren, sehr strenge bestrafen.

Bald hernach reiste Herodes von Jerusalem nach Cäsarea, und hielt sich einige Zeit dort auf. Da er nun eben über die Einwohner von Tyrus und Sidon erzürnt war, so schickten beyde Städte einmüthig Gesandte an ihn ab. Diese brachten den königlichen Kämmerer Blastus auf ihre Seite — und flehten durch ihn bey dem Könige um Gnade. Denn weil sie die Nahrungsmittel aus dem Lande des Königs zogen, so war ihnen an seiner Gunst sehr viel gelegen. Herodes bestimmte ihnen einen Tag, an dem sie vorkommen dürften, und erschien dann in aller seiner königlichen Pracht, und hielt öffentlich vom Throne eine Rede an sie. Da riefen alle: »So spricht kein Mensch, sondern nur Gott«. Diese grobe Schmei-

cheley, die er als eine Gotteslästerung hätte verabscheuen sollen, gefiel dem Herodes sehr wohl. Allein plötzlich schlug ihn der Engel des Herrn, weil er die Ehre nicht Gott gab. Würmer fingen an ihn zu verzehren – und so gab er unter schrecklichen Schmerzen den Geist auf.

102. Die Bekehrung des Apostels Paulus.

Paulus – oder wie er damals noch hiess – Saulus glühte noch immer von Rache gegen die Jünger Jesu, und lechzte nach ihrem Blute. Da er die Gemeine Jesu zu Jerusalem zerstört hatte, ging er zu dem obersten Hohenpriester, und bath ihn um Vollmachtsbriefe an die Synagogen zu Damaskus – um alle, die dieser Lehre anhingen, Männer und Weiber, gebunden nach Jerusalem zu führen. Der Hohepriester gab ihm die Briefe gerne, und mehrere Männer begleiteten ihn.

Als nun Paulus sich auf dem Wege befand und dieser Stadt schon ganz nahe war – da umleuchtete Ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Geblendet von himmlischem Glanze und wie vom Blitze getroffen stürzte er zu Boden, und eine Stimme scholl vom Himmel herab, die rief ihm laut zu: „Saulus! Saulus! Warum verfolgst du Mich“? Er sprach: „Herr, wer bist Du“? Der Herr sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Höchst erstaunt und betroffen, zitternd und bebend rief Paulus: „Herr! was willst Du, dass ich thun soll“? Der Herr sprach: „Steh auf, und geh in die Stadt. Dort wirst du hören, was du thun sollst.

Die Männer, die mit Paulus reisten, standen ganz erstarrt umher. Sie hatten den Lichtglanz auch gesehen, hörten auch wohl, dass Paulus mit Jemand rede, sahen aber Niemand. Paulus richtete sich indess von der Erde auf. Da er aber die Augen öffnete – sah er nicht mehr. Denn der heftige Glanz dieses himmlischen Lichtes hatte ihn blind gemacht. Seine Reisegefährten nahmen ihn daher bey der Hand, und führten ihn hinein nach Damaskus, in das Haus eines Mannes, der Juda hiess. Hier verweilte er nun drey Tage, und sah nicht, und ass und trank nicht – und bethete beständig.

Zu Damaskus lebte ein Jünger Jesu, ein sehr gottesfürchtiger, frommer und gerechter Mann, Ananias mit Namen. Zu diesem sprach der Herr in der Nacht des dritten Tages in einem Traumgesichte: „Ananias“: Er antwortete: „Herr, hier bin ich“! Der Herr sprach zu ihm: „Steh auf, und geh hin in die Strasse, die man die gerade nennt, und frage in dem Hause des Juda nach einem Manne von Tarsus, der Saul heisst. Denn sieh, er bethet“! – Ananias rief erstaunt: „O Herr! Von diesem Manne haben mir Viele erzählt, wie viel Böses er deinen Heiligen zu Jerusalem zugefügt habe; und auch hieher kam er mit Vollmacht von den Hohenpriestern, alle, die deinen Namen verehren, einzufangen“. Allein der Herr sprach: „Geh du nur hin, denn eben dieser ist Mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen den Völkern, den Königen und auch den Kindern Israels zu verkündigen. (Ihr werdet von nun an nichts mehr von ihm zu leiden ha-

ben.) Ich will vielmehr ihm zeigen, wie viel er selbst noch um meines Namens willen werde leiden müssen".

In eben dieser Nacht sah der blinde Paulus in einem Traumgesichte diesen ehrwürdigen Mann Ananias zu sich hereintreten, und ihm die Hände auflegen, damit er wieder sehend werde. Durch diese Erscheinung wollte ihn der Herr vorbereiten, den Ananias, wenn er nun wirklich kommen würde, als seinen Gesandten anzusehen und ihm zu gehorchen.

Ananias ging mit Anbruch des Tages hin, kam in das Haus, trat zu Paulus hinein, legte ihm die Hände auf, und sprach zu ihm: „Lieber Bruder Saulus! Sieh mich an! Der Herr, der dir auf dem Wege hieher erschienen ist, sendet mich zu dir; damit du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllt werdest". Augenblicklich fiel es dem Paulus wie Schuppen von den Augen – er sah, und erkannte den Ananias, dessen Angesicht er im Traume gesehen hatte.

Ananias sprach weiter: „Der Gott unsrer Väter hat dich längst auserwählt, dass du seinen Willen erkennen, Jesum den Gerechten sehen, und dessen Stimme aus seinem eigenen Munde hören solltest. Denn du wirst vor allen Menschen sein Zeuge seyn, und das, was du gesehen und gehört hast, überall verkündigen. Und nun – was säumest du? Stehe auf, und lass dich taufen, und wasche so deine Sünden ab, und bekenne Jesum öffentlich als deinen Herrn". Und Paulus gehorchte, stand auf, und liess sich taufen.

Hierauf nahm Paulus Speise, kam wieder zu Kräften, besuchte die Jünger Jesu zu Damaskus, und hielt sich täglich bey ihnen auf. Sogleich den nächsten Sabbath ging er in die Synagoge und predigte da öffentlich: Jesus, der Gekreuzigte, sey wahrhaft Christus, der Sohn Gottes. Alle, die das hörten, waren Ein Erstaunen und Entsetzen. „Ist denn dieser", sagten sie zu einander, „nicht derjenige, der zu Jerusalem alle, die diesen Namen verehren, auszurotten suchte, und nur darum hieher kam, sie gebunden den Hohenpriestern zu überliefern"? Paulus aber ward immer stärker im Geiste, und bewies es den Juden zu Damaskus so klar, Jesus sey wirklich der erwartete Messias, dass sie ihm gar nichts mehr darauf zu antworten wussten, und ganz aus der Fassung kamen. Da gingen sie nun hinaus, und hielten Rath, und beschlossen, ihn umzubringen. Damit er ihnen aber nicht entrinnen möge, liessen sie an allen Thoren der Stadt Tag und Nacht auf ihn Acht geben. Allein Paulus erfuhr dieses, und die Jünger liessen ihn desshalb zu Nacht in einem Korbe durch das Fenster eines Hauses, das an die Stadtmauer angebaut war, über die Mauer hinunter – und so entkam er.

103. Paulus und der Lahmgeborne zu Lystra.

Paulus unternahm grosse Reisen, allen Völkern die Freudennachricht von Jesus Christus zu verkünden. Da kam er denn mit Barnabas, einem Manne voll des heiligen Geistes und voll Glaubens, in die heidnische Stadt Lystra. Die

Einwohner dieser Stadt glaubten, wie alle Heiden, an mehrere falsche Götter. Paulus predigte nun dem versammelten Volke auf einem freyen Platze vor dem Stadtthore den wahren Gott und das Evangelium Jesu.

Unter dem Volke sass ein Mann, der von Geburt an lahm war, und in seinem Leben nie auf einem Fusse hatte stehen, noch vielweniger gehen können. Dieser hörte dem Paulus sehr aufmerksam zu. Paulus erblickte ihn, sah, dass er den Glauben habe, ihm könne geholfen werden, und rief mit lauter Stimme: „Steh aufrecht auf deine Füsse“! Der Mann sprang auf und wandelte. Da die Leute dieses sahen, riefen alle erstaunt: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden, und zu uns hernieder gekommen“. Den Barnabas, der ein schöner, ansehnlicher Mann war, nannten sie – den Jupiter, ihren höchsten Gott; den Paulus, weil er das Wort führte, den Mercurius, den Gott der Beredsamkeit. Der Priester des Jupiters aber, dessen Tempel nah bey der Stadt war, brachte Ochsen und Blumenkränze herbey, und wollte sammt dem Volke den Aposteln ein Opfer entrichten.

Da Paulus und Barnabas das sahen, zerrissen sie vor Abscheu und Entsetzen über eine solche gräuliche Abgötterey ihre Kleider, sprangen unter das Volk und riefen, so laut sie konnten: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind sterbliche Menschen wie ihr. Wir verkündigen euch ja eben, dass ihr euch von diesen eitlen Göttern bekehren sollet – zu dem lebendigen Gott, der

den Himmel und die Erde, und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat. Denn ob Er es gleich zuliess, dass in den vergangenen Zeiten alle Völker ihren eigenen Weg gingen – so hat Er sich doch nicht unbezeugt gelassen. Denn Er that uns ja vom Himmel herab wohl, und gab uns Regen und fruchtbare Zeiten, und reichliche Nahrung, und alles, was das Herz des Menschen erfreuen kann". Allein mit allem Zureden konnten sie das Volk kaum dahin bringen, dass es das Opfer unterliess.

Kaum war aber das Volk beruhigt, so kamen einige Juden aus jenen Städten, denen Paulus bereits das Evangelium verkündet hatte, nach Lystra, und hetzten das Volk so sehr gegen Paulus auf, dass es ihn steinigte. Er sank unter den Steinwürfen zur Erde – lag ohne Zeichen des Lebens da – und die Leute schleppten ihn für todt zur Stadt hinaus. Da nun die Jünger, die in der Stadt an Jesu waren glaubig geworden, ihn traurig und tief betrübt umringten – stand Paulus mit einem Male wieder auf, und ging, aus Liebe zu ihnen, mit ihnen in die Stadt zurück. Sie aber waren höchst erfreut und erstaunt, wie wunderbar Gott die Seinigen aus den augenscheinlichsten Todesgefahren zu erretten wisse.

Des andern Tages in aller Frühe reiste Paulus mit Barnabas ab, um indess anderen Städten das Evangelium zu verkünden. Nach einer Zeit kehrten sie aber wieder nach Lystra zurück, um da ihr angefangenes Werk zu vollenden. Sie stärkten die Gemüther der Jünger, ermahnten sie, dem Glauben treu zu bleiben, und legten

ihnen besonders das an das Herz – dass wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssten. Hierauf weihten sie einige der Ältesten zu Vorstehern, oder wie wir sie jetzt nennen, zu Priestern der neuen Gemeine ein, indem sie fasteten, betheten und ihnen die Hände auflegten. Sie empfahlen nun alle dem Herrn, an den sie glaubten – und zogen dann weiter, und gründeten auf eben diese Art auch in den übrigen Städten Christliche Gemeinen.

104. Paulus und Silas im Gefängnisse.

Paulus kam mit Silas, einem der ersten und treusten Jünger Jesu, nach Philippi, der Hauptstadt von Mazedonien, auch dort das Evangelium zu verkünden. Lukas und ein sehr edler Jüngling, Namens Timotheus, hatten sie dahin begleitet. In dieser grossen Stadt, in der sie keine Seele kannten, hielten sie sich zuerst einige Tage still, und beschäftigten sich blos unter einander mit gemeinschaftlichen Gebethen und Betrachtungen. Den ersten Sabbath aber gingen sie vor das Thor hinaus an den Fluss. Denn sie hatten gehört, dort sey der Ort, an dem man öffentlich zu bethen pflege. Hier setzten sie sich, und Paulus redete zu den Frauen, die bereits versammelt waren. Eine unter ihnen, eine angesehene, vermögliche Frau, die Lydia hiess, und mit Purpur handelte, war besonders gottesfürchtig. Diese hörte auch zu, und Gott öffnete ihr das Herz, dass sie auf das, was Paulus sprach, Acht hatte, und sich mit ihrem ganzen Hause taufen liess. Sie bewährte ihren Glauben an Je-

sus Christus auch auf der Stelle durch Christliche Liebe. Denn sogleich nach der Taufe bath sie den Paulus und seine Gefährten inständig und sprach zu ihnen: „Wenn ihr mich je für eine treue Jüngerin des Herrn haltet, so kommet in mein Haus und wohnet da“! Und sie liess nicht nach mit Bitten, bis sie in ihr Haus zogen.

Allein auch in dieser Stadt erhoben sich bald Feinde gegen Paulus und Silas; ergriffen sie, schleppten sie auf den Hauptplatz der Stadt, wo man Gericht zu halten pflegte, führten sie den obersten Vorstehern der Stadt vor, und sprachen: „Diese Menschen bringen unsre Stadt in Verwirrung. Sie sind Juden, und wollen uns Sitten lehren, die wir nicht annehmen und beobachten dürfen, da wir Römer sind“. Das ganze Volk, das von allen Seiten zusammen gelaufen war, kam gegen sie in Aufruhr. Die Stadtvorsteher liessen ihnen die Kleider abreissen, sie geisseln, und sie dann, mit Blut und Wunden bedeckt, in das Gefängniss führen. Dem Kerkermeister aber gebothen sie, sie wohl zu bewahren. Dieser warf sie daher in den tiefsten Kerker, und legte ihre Füsse in den Stock.

Um Mitternacht aber betheten Paulus und Silas – und ihr Gebeth ward erhört. Ungeachtet ihrer Wunden und Schmerzen, ihrer Ketten und Bande, ward es ihnen unbeschreiblich wohl um das Herz. Sie konnten sich vor Freude nicht mehr halten, und fingen an, das Lob Gottes mit so lauter Stimme zu singen, dass es alle Gefangene hörten. Und sieh – plötzlich entstand ein so grosses Erdbeben, dass die Grundfesten des

Gefängnisses erschüttert wurden; alle Thüren sprangen mit Einem Male auf, und alle Ketten und Bande wurden los. Der Kerkermeister fuhr erschrocken aus dem Schlafe empor, sah die Thüren des Gefängnisses weit aufgethan, und zog sein Schwert aus, und wollte sich aus Bestürzung umbringen. Denn er meynte, die Gefangenen seyen entflohen.

Allein Paulus rief mit lauter Stimme: „Thu dir kein Leid an; denn wir sind alle hier"! Der Kerkermeister erstaunte. Der seltene Vorfall, dass diese Männer wohl hätten entfliehen können, und dennoch im Gefängnisse blieben, war ihm der schönste Beweis ihrer Unschuld – das Erdbeben selbst aber ein Beweis, dass Gott sich ihrer annehme. Er liess Licht bringen, eilte dann zu Paulus und Silas hinein, fiel ihnen zitternd zu Füssen, und sprach: „Lieben Herren! Was muss ich thun, dass ich selig werde". Sie sprachen: „Glaube an Jesus Christus, den Herrn, so wirst du und dein Haus selig". Hierauf verkündigten sie ihm und allen den Seinigen, die indess herbey geeilt waren, das Wort des Herrn. Der Kerkermeister aber nahm sie noch in derselben Stunde der Nacht zu sich, und führte sie in seine Wohnung, und er selbst wusch ihnen voll Mitleid die Striemen ab, und liess sich dann mit allen den Seinigen taufen, und bereitete ihnen eine Mahlzeit, und in seinem ganzen Hause war eine grosse Freude, dass sie nun alle an Gott glaubten.

Das nächtliche Erdbeben hatte die ganze Stadt in Schrecken gesetzt. Sobald der Tag anbrach,

schickten die Stadtvorsteher die Gerichtsdiener, und liessen dem Kerkermeister sagen: »Lass diese Männer sogleich los«! Der Kerkermeister eilte mit dieser Nachricht hocherfreut zu Paulus, und sagte ihm: »Die Stadtvorsteher haben mir Befehl gegeben, euch zu entlassen. So seyd denn hiemit frey – und ziehet hin im Frieden. Sie aber gingen in das Haus der Lydia, wo sich alle, die in der Stadt an Jesus glaubten, versammelten, trösteten und ermahnten sie, dem Herrn treu zu bleiben – und reisten dann weiter.

105. Paulus zu Athen.

Paulus kam auf seiner apostolischen Reise bis Athen, der Hauptstadt Griechenlands, die wohl die schönste Stadt in einer der schönsten Gegenden der Welt war. Sie prangte mit den prächtigsten Gebäuden – den herrlichsten Tempeln und Bildsäulen. Künste und Wissenschaften blühten hier, wie sonst nirgends. Allein in der Kenntniss der Religion waren die Einwohner so weit zurück, dass sie den Bildern aus Gold, Silber oder Marmor göttliche Verehrung erwiesen.

Als nun Paulus in der Stadt umherging, und ihre Tempel betrachtete, und ihren Gottesdienst mit ansah, that es ihm sehr weh, und er ward tief in der Seele betrübt, dass die Stadt so gar abgöttisch war. Er redete daher nicht nur in der Synagoge, die in Athen war, zu den Juden, sondern auch an den öffentlichen Versammlungsorten der Stadt zu den Griechen, die sich da einfanden, suchte sie von den eitlen Götzen zum wahren Gott zu bekehren, und verkündete ihnen

das Evangelium von Jesus und der Auferstehung der Todten.

Da kamen denn auch einige von den gelehrten Leuten, die man Philosophen oder Weltweise nennt, herbey, sich mit ihm in einen gelehrten Streit einzulassen. Sie führten Paulus auf den Areopag – den Hauptplatz der Stadt, wo man öffentlich Gericht zu halten pflegte. Hier sprachen sie zu ihm: „Können wir nun wohl auch erfahren, was das für eine neue Lehre sey, die du verkündest? Denn du bringest uns in der That ganz neue Dinge zu Ohren, und daher möchten wir gar zu gerne wissen, was denn eigentlich daran sey".

Paulus trat nun in die Mitte der Versammlung, die sehr ansehnlich und ungemein zahlreich war, und sprach: „Ihr Männer von Athen! Ich sehe aus allem, dass ihr nur gar zu vielerley Gottesdienst habet. Doch, da ich in eurer Stadt umherging, und eure Tempel und Altäre besah, fand ich auch einen Altar, an dem geschrieben steht: »Dem unbekannten Gott«. Denjenigen nun, den ihr verehret, ohne Ihn zu kennen – verkünde ich euch. Der Gott, der die Welt und was darinnen ist, geschaffen hat, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhänden gemacht sind – denn Er ist ja der Herr Himmels und der Erde. Er kann auch nicht von Menschenhänden bedient werden, als hätte Er irgend etwas nöthig, da vielmehr Er selbst allen – Leben – Odem – und alles giebt. Er liess das Geschlecht aller Menschen von Einem abstammen, und sich über die ganze Erde verbreiten, und

hat von Ewigkeit her die Zeiten und die Orte ihres Aufenthaltes bestimmt – damit sie den Herrn suchen sollten, ob sie Ihn wohl finden, ja mit Händen greifen möchten, da Er ja von keinem aus uns ferne ist. Denn in Ihm leben, weben und sind wir – wie das auch einige eurer Dichter gesagt haben: Wir sind seines Geschlechtes. Da wir denn göttlichen Geschlechtes und Ebenbilder Gottes sind, so müssen wir nicht glauben, die Gottheit sey dem Golde, dem Silber oder den Steinen ähnlich, die durch menschliche Kunst und Erfindung zu einem Bilde gestaltet wurden. Gott hat zwar die Zeiten dieser Unwissenheit übersehen; nun aber fordert Er alle Menschen an allen Orten auf – sich zu bessern. Denn Er hat einen Tag festgesetzt, an dem Er den ganzen Erdkreis richten wird, durch Einen Mann, den Er dazu bestimmt und allen Menschen als glaubwürdig dargestellt hat, indem Er Ihn vom Tode erweckte«.

Bis hieher hatten alle dem Paulus aufmerksam zugehört, und das, was er sagte, gebilligt. Allein da sie ihn von der Auferstehung der Todten reden hörten – fingen einige an, darüber zu spotten; andere aber sprachen: »Wir wollen dich darüber weiter hören«. Und somit verliess Paulus die Versammlung. Einige Wenige folgten ihm indess sogleich nach und wurden glaubig – unter andern Dionysius, ein vornehmer Rathsherr von Athen, und eine angesehene Frau, Namens Damaris.

106. Paulus zu Korinth, Ephesus und Troas.

Von Athen reiste Paulus nach Korinth, einer andern der blühendsten Städte Griechenlands. Hier fand er einen Israeliten, der Aquila hiess und ein Teppichmacher war. Die Frau desselben hiess Priscilla. Da nun Paulus von eben demselben Handwerke war, nahm er Arbeit bey ihnen, und zog zu ihnen in das Haus. So verdiente er sich die Woche hindurch sein Brod. Jeden Sabbath aber ging er in die Synagoge, lehrte da, und verkündete den Juden und Griechen Jesum Christum mit grossem Nachdrucke und grosser Geisteskraft, und Aquila und Priscilla waren unter den ersten, die an Jesus Christus glaubten. Ausser noch einigen andern Israeliten nahmen aber sehr viele Griechen den Glauben an, und liessen sich taufen. Paulus blieb daher lange Zeit zu Korinth und gründete da eine sehr zahlreiche Christliche Gemeine.

Nachdem Paulus von Korinth aus, zu Wasser und zu Land, weit umher gereist war, kam er nach Ephesus, der Hauptstadt von Kleinasien. Zu seiner grossen Freude traf er auch hier schon zwölf Jünger an. Er lehrte hier mehrere Monate lang – so, dass die Lehre Jesu allen Einwohnern von Asia, Juden und Heiden, bekannt ward. Auch wirkte Gott durch die Hände des Paulus keine geringen Wunder. Man legte sogar seine Schweisstücher den Kranken auf – und die Kranken wurden gesund. Ganz Ephesus ward mit Erstaunen und Ehrfurcht erfüllt, und der Namen Jesu ward sehr verherrlicht. Viele, die nun glaubten, bekannten und erzählten ihren ehema-

ligen Lebenswandel. Viele, die sich auf abergläubische Künste verlegt hatten, brachten ihre Bücher, und verbrannten sie öffentlich vor aller Augen, wiewohl sie bey fünfzigtausend Silberstücken werth waren. So mächtig wuchs und so kräftig zeigte sich hier das Wort des Herrn.

Unter vielen andern Städten kam Paulus auch nach Troas, einem kleinen Städtchen in der Gegend, wo ehemals die berühmte Stadt Troja lag. Hier hielt er sich eine Woche auf. Am Sonntage versammelten sich alle Jünger von Troas in einem grossen Saale, das heilige Abendmahl zu halten. Der Saal war mit einer Menge Lampen erleuchtet. Paulus hielt an die versammelten Jünger eine Rede, und da er am folgenden Tage abreisen wollte, sprach er so aus der Fülle des Herzens zu ihnen, dass es Mitternacht wurde – ohne dass er, und die ihm zuhörten, daran dachten. Ein Jüngling, mit Namen Eutychus, setzte sich an ein offenes Fenster, schlief über dem ungewöhnlich langen Vortrage des Paulus fest ein, und stürzte, vom Schlaf überwältigt, drey Stockwerke hoch hinunter. Der dumpfe Schlag des Hinuntergestürzten traf die Versammlung gleich einem Donnerschlage. Mehrere eilten hinunter – und fanden den Jüngling todt. Paulus ging auch hinab, neigte sich über den Jüngling, nahm ihn sanft in seine Arme, und sprach zu den Umstehenden: »Seyd ausser Sorgen – er lebt«. Wirklich lebte er wieder auf, und sie führten ihn wieder lebend in die Versammlung herein, und alle empfanden darüber den herzlichsten Trost. Der unermüdete, rastlos thä-

tige Paulus aber fuhr fort, mit ihnen zu reden, bis der Morgen anbrach — ass denn noch etwas Weniges, und reiste hierauf ab.

107. Paulus Abschied von den Ältesten zu Ephesus.

Auf seinen weitern Reisen kam Paulus nach Miletus, einer Stadt, die nicht sehr weit von Ephesus entfernt war. Da er nun sehr eilte, das Pfingstfest in Jerusalem zu feyern, so erlaubte es ihm die Zeit nicht mehr, nach Ephesus zu gehen. Allein er schickte dahin, und liess die Ältesten der Gemeine zu sich nach Miletus rufen. Als diese ehrwürdigen Männer nun angekommen waren, und um ihn her standen, sprach er zu ihnen:

»Ihr wisset, wie ich von dem ersten Tage an, da ich nach Asia kam, die ganze Zeit hindurch mich unter euch betragen habe; wie ich mit aller Demuth, unter Thränen und Widerwärtigkeiten, die mir die Nachstellungen der Juden verursachten, im Dienste des Herrn gearbeitet habe; wie ich euch nichts vorenthielt, was nur immer zu euerm Besten dienen konnte, sondern es euch alle, öffentlich in der Versammlung und jeden besonders von Haus zu Haus; treulich lehrte — indem ich den Juden und Griechen einschärfte, sich zu Gott zu bekehren, und an Jesus Christus, unsern Herrn, zu glauben«.

»Nun aber werde ich von dem Geiste, wie gefesselt, nach Jerusalem geführt — und weiss nicht, was mir da begegnen werde, ausser dass mir der heilige Geist in allen Städten ankündigt: Ketten und Drangsale warten in Jerulem auf mich. Allein ich achte dieses alles für nichts, und schätze selbst mein Leben nicht für zu theuer, wenn ich nur meinen Lauf mit Freuden vollenden, meinem Amte, das ich von Jesus, dem Herrn, empfing, Genüge thun, und die frohe Bothschaft von der Gnade Gottes verkünden kann«.

Und nun seht! Ich weiss es, dass von euch allen, denen ich auf meinen Reisen das Reich Gottes verkündet habe, keiner jemehr mein Angesicht sehen werde. Darum bezeuge ich an dem heutigen Tage, dass ich keine Schuld daran habe, wenn einer von euch verloren gehen sollte. Denn ich habe keine Mühe gespart, euch Gottes ganzen Rathschluss bekannt zu machen. Habt daher Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, über die euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, sie zu weiden als

eine Gottesgemeine, die Er sich durch sein eigenes Blut erworben hat«.

»Ich sehe es gar wohl voraus, dass nach meiner Abreise grimmige Wölfe unter euch kommen und der Heerde nicht verschonen werden. Ja selbst aus eurer Mitte werden Männer hervortreten, die da verkehrte Lehren vortragen, die Jünger abwendig machen und an sich ziehen werden. Daher seyd wachsam, und denket daran, dass ich drey Jahre lang, Tag und Nacht, nicht abgelassen habe, einen jeden aus euch mit Thränen zu ermahnen«.

»Und nun, lieben Brüder, empfehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade; denn Er allein ist mächtig genug, den angefangenen Bau zu vollenden, und euch zu dem Einen Erbtheil zu verhelfen, das da allen, die geheiligt werden, hinterlegt ist. Ich habe von keinem aus euch Gold oder Silber oder Kleider begehrt. Ihr wisst es ja selbst, dass ich alles, was ich und meine Gefährten nöthig hatten, mit diesen meinen Händen erarbeitet habe. Ich habe euch, wie in allem, so auch in diesem, ein Beyspiel geben wollen, dass man also arbeiten, und sich der Dürftigen annehmen, und der Worte des Herrn gedenken müsse, die Er selbst gesagt hatte: »Seliger ist geben, als empfangen«.

Nachdem Paulus dieses gesagt hatte, kniete er nieder, und bethete noch mit allen. Alle zerflossen in Thränen, und fielen dem Paulus um den Hals, und küssten ihn — indem sie alle sehr betrübt waren, am allermeisten aber darüber, dass er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen! — Und nun begleiteten sie ihn alle noch bis an das Schiff.

Als Paulus zu Jerusalem angekommen war, und in den Tempel ging, erregten die Juden einen furchtbaren Aufruhr gegen ihn, und wollten ihn ermorden. Allein der Römische Oberste Lysias kam eilends mit seinem Kriegsheere herbey, und entriss ihn ihrer Gewalt. Indess liess er ihn mit zwey Ketten schliessen und in sichere Verwahrug bringen, und schickte ihn dann zum Landpfleger nach Cäsarea, damit seine Sache dort ausgemacht würde.

108. Paulus vor dem Könige Agrippa.

Einmal statteten der König Agrippa und dessen Schwester Berenice dem Landpfleger Portius Festus einen Besuch ab, und hielten sich mehrere Tage zu Cäsarea bey

ihm auf. Festus legte den Handel des Paulus dem Könige vor. Der König sprach: »Ich möchte den Mann doch auch gerne hören«! Festus antwortete: »Morgen sollst du ihn hören«.

Am folgenden Tage kamen der König Agrippa und seine Schwester Berenice mit grosser Pracht, und von den Kriegsobersten und den vornehmsten Herren der Stadt begleitet, in das Richthaus. Festus führte sie in den grossen Verhörsaal, befahl den Paulus vorzuführen, und sprach zur Versammlung: »König Agrippa und ihr Männer alle, die ihr hier versammelt seyd! Hier seht ihr den Mann, wegen dessen mich die ganze Menge der Juden bestürmte, und mir einmüthig und mit wildem Geschrey zurief: Er sey nicht werth, dass er länger lebe. Allein ich fand, dass er nichts begangen habe, das den Tod verdiente. Da er sich indess selbst auf den Kaiser berief, so beschloss ich, ihn dahin zu senden. Nun weiss ich aber immer nichts Gewisses, was ich dem Herrn schreiben soll. Desshalb liess ich ihn euch, vor allen aber dir, König Agrippa, vorführen, damit ich nach wiederholter Untersuchung vielleicht doch auf etwas komme, das ich schreiben könne. Denn das schiene mir doch gegen alle Vernunft, einen Gefangenen einzuliefern, und keine Klage gegen ihn vorzubringen«.

Der König Agrippa sprach hierauf zu Paulus: »Es ist dir erlaubt, für dich zu reden«.

Paulus streckte seine Hand aus, und vetheidigte sich so: »Ich schätze mich glücklich, lieber König Agrippa, mich heute vor dir über all das, dessen ich von den Juden beschuldiget werde, verantworten zu können — vorzüglich weil dir alle Gebräuche und Meynungen der Juden bekannt sind. Darum bitte ich dich auch, du wollest mich geduldig hören«!

»Was meinen Lebenswandel von Anfang her betrifft, so ist dieser, da ich von Jugend auf unter meinem Volke zu Jerusalem lebte, allen Juden bekannt. Sie wissen es, — wenn sie es nur auch bezeugen wollten! — dass ich nach der strengsten Sekte unsrer Religion, als Pharisäer lebte. Und nun muss ich hier vor Gericht stehen — wegen meiner Hoffnung auf jene Verheissung, die Gott unsern Vätern gethan hat, und zu der ja alle die zwölf Geschlechter unsers Volkes auch zu gelangen hoffen, und eben desshalb Tag und Nacht unausgesetzt dem Gottes-

dienste abwarten. Wegen dieser Hoffnung Israels, lieber König Agrippa, werde ich von Israeliten gerichtlich angeklagt. Ist es möglich, auch ihr Israeliten solltet das für unglaublich halten, dass Gott die Todten erwecke«?

»Ich dachte zwar auch bey mir selbst, mich dem Namen Jesu aus allen Kräften widersetzen zu müssen — und habe das auch wirklich gethan. Ich warf zu Jerusalem, nachdem ich von den Hohenpriestern dazu Vollmacht erhalten hatte, viele der Heiligen in die Gefängnisse, und suchte sie oftmals und in allen Synagogen, sogar durch Foltern zu zwingen, Jesum zu lästern, und wenn ihr Todesurtheil gesprochsn wurde, so gab ich meine Stimme auch dazu. Ja, meine Wuth ging so weit, dass ich sie auch bis in die fremden Städte verfolgte«.

»Als ich nun in dieser Absicht, mit Vollmachten und Befehlen von dem obersten Hohenpriester versehen, auch nach Damaskus reiste — da sah ich unter Weges am hellen Mittage, lieber König, ein Licht vom Himmel, weit heller als der Glanz der Sonne, mich und meine Reisegefährten umleuchten. Wir fielen alle zur Erde nieder — und ich hörte eine Stimme, die mir in hebräischer Sprache zurief: »Saulus! Saulus! Warum verfolgst du mich«? Ich fragte: »Herr! Wer bist Du«? Der Herr antwortete: »Ich bin Jesus, den du verfolgst! Aber richte dich jetzt wieder auf, und stehe fest auf deine Füsse! Denn Ich bin dir nur dazu erschienen, dass Ich dich zu meinem Diener und zum Zeugen dessen verordne, was du gesehen hast, und wegen dessen Ich dir noch ferner erscheinen werde. Denn dich habe Ich aus deinem Volke und aus allen Völkern, zu denen Ich dich jetzt sende, dazu auserwählt, Ihnen die Augen zu öffnen, dass sie sich von der Finsterniss zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren, und durch den Glauben an Mich Vergebung der Sünden und Theil an der Seligkeit erlangen, die den Heiligen als ein Erbtheil hinterlegt ist«.

»Auf diese himmlische Erscheinung hin, lieber König Agrippa, war ich nun nicht mehr unglaubig — sondern verkündigte sogleich den Einwohnern von Damaskus und Jerusalem, und dann allen Gegenden des Jüdischen Landes und auch den Heiden, sie sollten ihren Sinn ändern, sich zu Gott bekehren und würdige Früchte der Busse bringen. Und das ist nun die ganze Ursache, warum die Juden mich im Tempel anfielen und mich tödten wollten.

Allein durch die Hülfe Gottes, der mir beystand, stehe ich bis auf den heutigen Tag unerschüttert da, und lege dieses mein Zeugniss vor Hohen und Niedern ab, und sage durchaus nichts anders, als was Moses und die Propheten als künftig vorhersagten: Christus werde leiden, und der Erste seyn aus der Auferstehung der Todten, und in Ihm werde dem Volke Israel und allen Völkern der Erde ein Licht aufgehen«.

Da Paulus sich so verantwortet hatte, rief Festus, der als ein Römer die heiligen Schriften der Israeliten und die Geschichte Jesu nicht kannte, mit lauter Stimme: »Paulus, du rasest! Deine grosse Gelehrsamkeit hat dich um den Verstand gebracht«.

Allein Paulus sprach: »O mein theuerster Festus, Ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. Der König hier, zu dem ich desshalb mit so vieler Freymüthigkeit rede, weiss dieses wohl. Denn ich denke, ihm sey nichts von diesen Dingen verborgen — da sich ja keines derselben in einem Winkel zugetragen hat. Glaubest du den Propheten, König Agrippa? — Ich weiss es, dass du glaubest«!

Agrippa sprach zu Paulus: »Es fehlet nicht viel, so überredest du mich, dass ich ein Christ werde«.

Paulus antwortete: »Ich wünsche vor Gott — es fehle viel oder wenig — dass nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden wie ich bin — ausgenommen diese Ketten hier«.

Und da Paulus dieses gesagt hatte, standen der König, der Landpfleger, Berenice, und die ganze Versammlung auf, gingen ein wenig auf die Seite, unterredeten sich mit einander über Paulus, und sprachen alle einstimmig: »Dieser Mensch hat nichts gethan, das den Tod oder die Bande verdiente«. Agrippa aber sagte noch besonders zu Festus: »Dieser Mann hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte«.

109. Des Paulus gefahrvolle Schifffahrt.

Da es nun beschlossen war, den Paulus nach Rom zu dem Kaiser zu schicken, ward er nebst andern Gefangenen einem Hauptmanne von der kaiserlichen Kriegsschaar übergeben, der Julius hiess. Paulus bestieg mit Lukas und Aristarchus, die ihn auf dieser weiten und ge-

fährlichen Reise aus brüderlicher Liebe begleiten woll- ten, ein Schiff — und das Schiff verliess ohne Verzug das Gestad' und fuhr hinaus in das unermessliche Meer. Sogleich am andern Tage kamen sie glücklich bey der berühmten Handelsstadt Sidon an. Auch in dieser Stadt befanden sich schon mehrere Christen. Julius behandelte den Paulus sehr menschenfreundlich, und erlaubte ihm daher, diese seine Freunde zu besuchen. Sie nahmen ihn mit Freuden auf, verpflegten ihn auf das liebreichste, und versahen ihn noch mit allem, was er zur Reise nöthig hatte.

Sie verliessen nun Sidon wieder, und fuhren weiter. Wegen der widrigen Winde mussten sie die Insel Zypern umschiffen, und hatten lange Zeit eine sehr beschwerliche Fahrt. Nur mit vieler Mühe erreichten sie endlich die Insel Kreta, und landeten da an einem Orte, nicht weit von der Stadt Thalassa, den man den schönen Port nannte. Weil es schon sehr spät im Herbste war, und die Stürme die Schifffahrt sehr unsicher machten; so gab Paulus ihnen den guten Rath, und sprach zu ihnen: »Lieben Männer! Ich sehe, dass die Schifffahrt anfängt sehr beschwerlich zu werden, und dass wir nicht nur das Schiff und die Ladung, sondern selbt unser Leben der grössten Gefahr aussetzen. Ich rathe also, den Winter über hier zu bleiben«. Allein der Schiffsherr und der Steuermann riethen: »Weil der Ort zum Überwintern unbequem wäre, so könnte man wohl nach Phönice, einer andern Seestadt der nämlichen Insel, fahren, und den Winter dort zubringen«. Der Hauptmann glaubte diesen zwey Männern mehr, als dem Paulus — und auch den meisten auf dem Schiffe gefiel ihr Rath sehr wohl.

Da sich nun eben ein günstiger Wind erhob, dachten sie, ihr Vorhaben sey schon so viel als gelungen, fuhren vom Land, und segelten längs dem Gestade der Insel Kreta hin. Allein schon am ersten Tage erhob sich ein mächtiger Sturm, ergriff das Schiff, und riss es mit solcher Gewalt fort, dass alle Anstrengung der Schiffsleute, es aufzuhalten, vergebens war, und es beynahe auf eine Sandbank gerieth. Am andern Tage wüthete der Sturm noch fürchterlicher, und das Schiff wankte so heftig hin und her, dass man einen Theil der Ladung in's Meer werfen musste. Auch am dritten Tage tobte der Sturm, wo möglich, noch schrecklicher. Alles, was Hände hatte, muss-

te zugreifen, und man warf sogar die Geräthschaften des Schiffes hinaus. Mehrere Tage und Nächte dauerte das schreckliche Ungewitter so fort. Der ganze Himmel war mit finstern Wolken bedeckt, und man sah weder Sonne noch Sterne. Alle Hoffnung mit dem Leben davon zu kommen war verschwunden, und vor Angst und Schrecken mochte kein Mensch auf dem Schiffe mehr einen Bissen essen.

Da trat Paulus, der in dieser Noth herzlich zu Gott gebethet hatte, und dessen Gebeth nicht unerhört geblieben war, in ihre Mitte und sprach zu ihnen: »O ihr lieben Männer! Ihr hättet meinem Rathe Gehör geben, und nicht von Kreta wegfahren sollen; so hättet ihr euch dieses Ungemach und diesen Verlust erspart. Allein lasst euch wenigstens jetzt noch rathen und seyd gutes Muthes. Denn keiner von uns allen wird um das Leben kommen — nur das Schiff allein wird zu Grunde gehen. Denn in dieser Nacht erschien mir ein Engel Gottes, des Allerhöchsten, dem ich angehöre und dem ich diene, und sprach zu mir: »Fürchte dich nicht Paulus! Du musst noch dem Kaiser vorgestellt werden, und sieh — Gott hat dir das Leben aller, die mit dir in dem Schiffe sind, geschenkt«. Darum, lieben Männer, seyd unverzagt! Denn ich traue es Gott zu, Er werde es so geschehen lassen, wie Er es mir verheissen hat. Wir müssen aber an eine Insel geworfen werden«.

Indess brach die vierzehnte Nacht seit ihrer Abfahrt an, und noch immer wurden sie auf dem wilden Meere umher getrieben. Allein um Mitternacht zeigte sich Land. Alle freuten sich recht herzlich darüber, fürchteten aber zugleich, das Schiff möchte auf Felsen stossen und zerschmettert werden. Daher warfen sie hinten vom Schiffe vier Anker aus, um das Schiff festzuhalten. Die Anker hackten im Grunde des Meeres ein und das Schiff stand stille. Alle sehnten sich nun nach dem Morgen, und konnten es kaum erwarten, bis es Tag würde. Einige Schiffer suchten sogar heimlich aus dem Schiffe zu entfliehen. Sie liessen das Boot, ein kleines Schifflein, das grössere Schiffe bey sich haben, in das Meer hinab, und gaben vor, sie wollten auch vorne am Schiffe Anker auswerfen, damit es noch fester halte. Allein Paulus, der sogleich merkte, was sie im Sinne hatten, sprach zu dem Hauptmanne und zu den Soldaten: »Wenn diese nicht

im Schiffe bleiben — so könnet ihr nicht gerettet werden«! Da hieben die Soldaten geschwind die Stricke ab, an denen das Boot hing — und das Boot fiel in das Meer hinab, und wurde von den Wellen fortgerissen.

Gegen Morgen, da es anfing helle zu werden, versammelte Paulus alle, die auf dem Schiffe waren, zweyhundert sechs und siebenzig Seelen an der Zahl, trat in ihre Mitte und sprach zu ihnen: »Es ist heute schon der vierzehnte Tag, dass ihr ohne Speise aushaltet und fast keinen Bissen genossen habt. Ich bitte und ermahne euch daher, stärkt euch mit Speise; denn dies ist zu eurer Rettung nothwendig. Wenn ihr mir folgt, so wird keinem von euch auch nur ein Haar von seinem Haupte verloren gehen«. Da Paulus dies gesagt hatte, nahm er das Brod, dankte vor aller Augen Gott, brach davon herab und fing an zu essen. Als sie das sahen, wurden sie alle gutes Muths, und assen auch. Nachdem sie alle satt waren, warfen sie, um das Schiff noch mehr zu erleichtern, auch noch die übrigen Lebensmittel alle in das Meer.

Indessen war es Tag geworden — und das Land lag hell und klar vor ihren Augen da. Es war ihnen aber ganz fremd und unbekannt. Jedoch sahen sie einen Meerbusen — einen Ort, wo das Meer eine Strecke in das Land hineinging, und an beyden Seiten von Felsen gegen die Winde gesichert war. Dahin dachten sie, wenn es anders möglich wäre, das Schiff zu lenken. Sie zogen daher die Anker herauf, spannten die Segel aus, griffen zu den Rudern, und strebten nach dem Gestade. Allein plötzlich geriethen sie auf eine Stelle, wo Felsen unter dem Wasser verborgen waren. Das Schiff stiess auf den Grund — und brach mit schrecklichem Gekrache mitten entzwey. Der Vordertheil des Schiffes blieb unbeweglich stehen, als wäre er fest gemauert — der übrige Theil des Schiffes wurde von der Gewalt der Wellen zertrümmert.

Die Soldaten aber zogen ihre Schwerter, und wollten alle Gefangenen ermorden, damit nicht einer oder der andere davon schwimmen und entfliehen möchte. Allein der Hauptmann, der besonders den Paulus am Leben erhalten wollte, wehrte ihnen ab, und befahl dann: Diejenigen, die schwimmen könnten, sollten sich zuerst in das Meer stürtzen, und sich durch Schwimmen an das Land retten. Dann aber sollten sie beyhelfen, auch die übrigen auf Brettern und Trümmern des Schiffes an das Land zu brin-

gen. Sie thaten es — und so erreichten alle glücklich das Land, und auch nicht ein Einziger kam ums Leben, oder wurde sonst im Geringsten verletzt, wie Paulus es voraus gesagt hatte.

110. Paulus zu Malta und zu Rom.

Da alle auf dem Lande waren, hörten sie erst, das Land sey die Insel Malta. Alle tröpfelten noch vom Meerwasser und zitterten vor Frost. Über diess noch regnete es sehr stark, und es wehte ein kalter Wind. Die Bewohner der Insel waren Heiden, und dennoch begegneten sie den armen Schiffbrüchigen ungemein menschenfreundlich. Vor allem führten sie dieselben an einen Ort, wo man vor Wind und Regen sicher war, trugen eine Menge Holz zusammen, und zündeten ein grosses Feuer an. Paulus half auch mit, Holz zu tragen. Er raffte einen Haufen Reisholz zusammen, und legte es in das Feuer. Allein in den Reisern stekte, ohne dass Paulus es merkte, eine giftige Natter verborgen. Diese fuhr, sobald sie die Hitze empfand, wüthend heraus — und wickelte sich ihm um die Hand. Da die Bewohner der Insel die Natter an seiner Hand hängen sahen, sagten sie unter einander: »Dieser Mensch muss ein Mörder seyn, den die Rache des Himmels nicht leben lässt. Denn kaum ist er dem Meere entgangen, so kommt er jetzt durch Gift um«. Allein Paulus schleuderte das Thier in das Feuer, und ihm geschah kein Leid. Die Leute meynten nun, er werde sogleich von dem Gifte aufschwellen, und auf der Stelle todt niederfallen. Als sie aber lange gewartet hatten und sahen, dass es ihm im geringsten nichts thue — da kamen sie auf andere Gedanken, und sie meynten in ihrer bemitleidenswerthen Unwissenheit sogar, er sey ein Gott.

Publius, der Statthalter der Insel, hatte in der Gegend ein Landgut. Er war so liebreich, und lud die ganze Schiffsgesellschaft dahin ein, und bewirthete sie drey Tage lang auf das freundlichste, und traf indess Anstalten, sie auf der Insel unterzubringen. Da fügte es sich nun, dass der Vater des Publius eben sehr krank darnieder lag. Der alte Mann hatte das Fieber und die Ruhr zugleich, und es war an kein Aufkommen mehr zu gedenken. Paulus ging zu ihm hinein, bethete über ihn, legte ihm die Hände auf — und augenblicklich war er gesund. Da dieses bekannt wurde, brachten die Leute alle Kranken von allen

Seiten der Insel herbey. Paulus machte alle gesund, und auf der ganzen Insel war grosse Freude, und die Leute thaten dem Paulus und seinen Gefährten alle erdenkliche Ehren an. Paulus blieb drey Monate auf der Insel, und wie viel Gutes er da stiftete, lässt sich denken. Da endlich die Zeit der Abreise kam, beluden die Leute das Schiff noch mit allem, was dem Paulus und allen seinen Gefährten nur immer zur Reise dienlich seyn konnte. Sie aber bestiegen ein Schiff, das auf der Insel überwintert hatte, fuhren ab, und kamen glücklich nach Puteoli.

Auch in dieser ansehnlichen Seestadt traf Paulus mehrere Christen an. Sie hatten eine grosse Freude ihn zu sehen, und bathen ihn, eine Woche bey ihnen zu bleiben. Paulus war dazu sehr geneigt, und der edle Julius erlaubte es ihm sehr gerne. Paulus blieb also eine Woche da. Die übrige Reise nach Rom machten er und seine Gefährten zu Fuss. Indess hatten die Christen zu Rom es schon vernommen, dass Paulus komme. Ihre Verehrung und Liebe gegen ihn war so gross, dass viele ihm über zwanzig Stunden weit, bis Appii Forum, entgegen gingen. Bey einem andern Orte, die drey Hütten genannt, zwölf Stunden von Rom, kamen ihm noch mehrere entgegen. Da Paulus sie sah, war es ihm ein grosser Trost, und er dankte Gott, und schöpfte neuen Muth. In ihrer Begleitung erreichte er endlich Rom, die damalige Hauptstadt der Welt.

Der Hauptmann Julius übergab hier die Gefangenen dem obersten Feldherrn, und dieser

erlaubte dem Paulus, sich in der Stadt nach Gefallen einen Aufenthalt zu wählen. Nur wurde ihm ein Soldat beygegeben, der ihn bewachte. Paulus miethete sich eine besondere Wohnung. Die ersten drey Tage brachte er mit Gebeth und Betrachtung zu. Hierauf liess er die Vornehmsten aus den Israeliten zu Rom ersuchen, zu ihm zu kommen. Sie kamen alle, und bestimmten ihm einen eigenen Tag, an dem sie ihn ausführlich hören wollten. An diesem Tage legte ihnen nun Paulus die ganze Lehre vom Reiche Gottes aus, und redete zu ihnen vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Einige glaubten seinen Worten, die andern blieben unglaubig. Von den Heiden aber kamen immer sehr viele zu ihm. Paulus nahm alle auf das freundlichste auf, trug ihnen die Lehre von dem göttlichen Reiche vor, und verkündigte so Jedermann, mit aller Freudigkeit und ohne dass es ihm Jemand wehrte, die frohe Bothschaft von Jesus Christus, dem Herrn. Obwohl Paulus gefesselt war, so war, wie er sich ausdrückte, doch das Wort Gottes nicht gebunden. Ja selbst seine Ketten, die er um des Evangeliums willen trug, rührten die Herzen, und wirkten so zur Ausbreitung desselben mit. Sogar an dem kaiserlichen Hofe glaubten viele an Christus. Paulus ward endlich dem Kaiser vorgestellt, und legte vor ihm sein Zeugniss von Jesus Christus mit einer Kraft und einer Fülle des Herzens ab, dass es dem ganzen römischen Volke bekannt wurde.

Bald nachdem Paulus in Rom, der Hauptstadt der Heiden und der ganzen damals be-

kannten Welt, angelangt war, vor dem Römer-Volke sein Zeugniss von Jesus Christus abgelegt hatte, und in Rom eine sehr zahlreiche und blühende Christliche Gemeine entstanden war – wurde Jerusalem, die Hauptstadt der Israeliten von den Römischen Kriegsheeren, genau so, wie Jesus Christus es bis auf die kleinsten Umstände vorausgesagt hatte, zerstört, und der ganze Israelitische Staat erreichte sein Ende. Da nun mit Rom, wo so viele Christen lebten, fast alle Völker der alten Welt in Verbindung standen, und die Israeliten, unter denen sehr viele an Christus glaubten, in alle Welt zerstreut wurden: so hatte auf diese Art die göttliche Vorsehung der Verbreitung des Christenthums unter alle Völker den Weg gebahnt. Das Licht des Evangeliums fing an, gleich einer aufgehenden Sonne, die alte Nacht des Heidenthums zu verscheuchen und alle Völker zu erleuchten – und das Christenthum verbreitete sich nach und nach über die ganze Erde.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Th. Ex.

Schmid

K

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Die Biblische Geschichte für Kinder zum allgemeinen Gebrauche in den Volksschulen Baierns

Bd.: 2.

München 1819

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Schmid 180 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279450-7